

GRANDATIONE VINCIMUS.



These be ye Coat Armoury
by ye name of Curteis
who were worthie in their
tyme and in their defense.
God thaim defended.

Der dogmatisch-ethische Lehrgehalt

der

alttestamentlichen Weisheitsbücher.

Der dogmatisch-ethische Lehrgehalt

der

alttestamentlichen Weisheitsbücher.

Bearbeitet von

Dr. **Hermann Zschokke,**
k. k. Hofrath und o. ö. Professor des alttestamentlichen Bibelstudiums an der k. k. Universität in Wien.

Mit oberhirtlicher Genehmigung.

Wien.
Verlag der Manz'schen k. k. Hofverlags- und Universitäts-Buchhandlung.
1889.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Inhalt.

Erster Theil.

Die Lehre von Gott.

I. Wesen und Eigenschaften Gottes.

1. Die negativen Eigenschaften Gottes.

2. Die positiven Eigenschaften Gottes.

II. Die Trinität Gottes.

III. Der Götzendienst und die Abgötterei.

Zweiter Theil.

Die Lehre von den Geschöpfen.

I. Die Geisterwelt.

II. Der Mensch.

III. Die Natur.

Dritter Theil.

Die Lehre von den letzten Dingen.

Vierter Theil.

Die Lehre von den Tugenden.

I. Die subjective Weisheit.

Fünfter Theil.

Die Lehre von der Sünde.

I. Im Allgemeinen.

II. Im Besonderen.

Einleitung.

Unter den heiligen Schriften des Alten Testamentes nehmen in der Aufeinanderfolge die Weisheitsbücher zwar den dritten Rang, nichts desto weniger aber eine hervorragende Stellung in der Offenbarungsreligion ein. Während die historischen Bücher den geschichtlichen Verlauf der Thatsachen verzeichnen, welche innerhalb des Offenbarungsvolkes zur Realisirung der göttlichen Heilsökonomie sich vollzogen haben, und die Prophetie Israel mit seinen Endschicksalen, Erwartungen und Hoffnungen der messianischen Zeit vertraut machte, suchen die Weisheitsbücher den objectiven Inhalt der Offenbarung für das Leben zu verwerthen und zum geistigen Eigenthume Israels zu machen; denn sie sind eben ein Ausfluß der Chokma, der Weisheit, mittelst welcher die gotterleuchteten Männer in den tiefen Inhalt der geoffenbarten Wahrheiten durch Reflexion einzudringen, und auf das praktisch-sittliche Leben in allen Ständen und Verhältnissen anzuwenden bemüht waren. Wenn die Prophetie dahin strebte, Israel vom Götzendienste abzubringen und frei zu erhalten, sowie des Volkes Zukunft und Heil in allgemeinen Umrissen zu zeichnen, wollte die Chokma das Gesetz Gottes im Volke verinnerlichen. Das Verheißungsvolk in der Furcht des Herrn zu bestärken, damit es durch treue Beobachtung des Geistes des Gesetzes und durch sittlichen Wandel auf den Satzungen und Geboten Gottes zu seiner zeitlichen und ewigen Bestimmung und Glückseligkeit gelange, ist das Hauptbestreben der Weisheitsbücher. Israel hatte allerdings in den Tagen der Trübsale und Bedrängnisse auf Jehova vertrauen gelernt, doch bei seinem innigen Contacte mit den umliegenden Heidenvölkern den Götzendienst nie ganz abgestreift, sondern vielmehr in den Tagen des Glückes in denselben und seine Laster sich verstrickt; erst das babylonische Exil hatte das Volk von diesem Grundübel und Wahne gänzlich geheilt und befreit. Zwar trat Israel in der nachexilischen Zeit auch u. zw. in noch nähere Beziehung zu den übrigen Völkern, allein gerade dieser Contact mit den gebildeten Griechen, namentlich aber die griechische Philosophie hatte auf die oben bezeichnete Geistesthätigkeit der Hebräer einen maßgebenden, keineswegs durchaus schädlichen Einfluß ausgeübt.

Besonders war Salomon, welchem auf sein Gebet hin Gott die Weisheit im reichlichsten Maße verliehen hatte (2. Par. 1, 12), der Begründer

der alttestamentlichen Chokma. Um ihn, als den Centralpunkt althebräischer Gelehrsamkeit bildete sich ein Kreis von Gelehrten, welche das Studium der Weisheit, d. i. die Erkenntniß der Dinge in der Tiefe ihres Wesens zu ihrem Lebensberufe gemacht hatten, wie dies aus Prov. 1, 6, 7; 13, 20; 15, 12. Sir. 39, 1 erhellt. Auch war wohl keine Zeit zu diesem Studium geeigneter, als die lange Friedensperiode dieses Königes. Daß diese Geistesrichtung auch lange nach Salomon noch in Kraft blieb, bestätigen die Bücher der Weisheit und Ecclesiasticus.

In meiner Theologie der Propheten, Freiburg 1877, habe ich das reiche dogmatische Materiale, welches die alttestamentliche Theologie auf der zweiten Entwickelungsstufe aufweist, in übersichtlicher Form eingehend verwerthet.

Im Anschlusse an diese Arbeit sollen hier die dogmatisch-ethischen Schätze, welche in den Schriften der dritten Entwickelungsstufe, in den Weisheitsbüchern, enthalten sind, in systematischer Form dargestellt werden. Die alttestamentlichen Weisheitslehren in ihrem ganzen Umfange sind in den drei salomonischen Schriften, in dem Buche Job, der Weisheit, Jesus, des Sohnes Sirachs, Baruchs und in einigen (15, 19, 8 flg; 48, 110, 111, 118, 124, 126, 127) Psalmen niedergelegt. Da Baruch bereits in meiner »Theologie der Propheten«, und der Psalter in der »Theologie der Psalmen von König« gewürdigt worden sind, so beschränke ich mich hier auf die fünf eigentlichen Weisheitsbücher und das Buch Job.

Der Zweck, den ich hier verfolge, ist derselbe, welchen ich auch dem bereits citirten Werke zu Grunde legte; ich hoffe damit zugleich auch der Curatgeistlichkeit einen kleinen Dienst zu erweisen, indem hier ein reichliches Materiale vorliegt, welches bei Predigten wohl verwerthet werden kann.

Was die Citate betrifft, so hielt ich mich meistens an den Urtext. Die Stellen aus dem Buche Job sind meinem Commentare zu diesem Buche, jene des Buches der Weisheit Gutberlets Erklärung, dessen vortrefflicher Commentar hier öfter zu Rathe gezogen wurde, die der übrigen Bücher zumeist der Uebersetzung der heiligen Schrift von V. Loch und W. Reischl entnommen. Die einschlägige Literatur, die übrigens nicht sehr bedeutend ist, wird in den Anmerkungen angeführt. Das werthvolle, in den Weisheitsbüchern enthaltene Materiale, welches ich im Laufe der Jahre gesammelt habe, ist derart eingetheilt, daß dieses Werk gleichsam als eine Fortsetzung meiner »Theologie der Propheten« betrachtet werden kann, nur mit dem Unterschiede, daß dort die Dogmatik, hier die Ethik in den Vordergrund tritt.

Möge dieses Werk ein kleines Schärflein zum Ausbaue der alttestamentlichen Theologie beitragen.

Der Verfasser.

Erster Theil.

Die Lehre von Gott.

I. Wesen und Eigenschaften Gottes.

§ 1. Vorbemerkung.

1. Gott in sich, seinem Wesen nach, nämlich in der absoluten Einfachheit seiner unendlichen Vollkommenheit, entzieht sich der Erkennbarkeit des Menschen; vermöge der Unvollkommenheit unserer menschlichen Erkenntnißweise können wir Gott, das unendliche Wesen, nur annäherungsweise in einer Fülle analoger Eigenschaftsbegriffe erkennen. Das Wesen Gottes werden wir daher um so vollkommener erkennen, je besser und genauer wir alle seine aus Schöpfung und Offenbarung uns erkennbaren, einander gegenseitig ergänzenden Eigenschaften zu einem Gesammtbilde der in ihrer Einfachheit uns unerreichbaren göttlichen Allvollkommenheit zusammenzufassen vermögen. Wenn wir von Eigenschaften Gottes sprechen, so geschieht dies nur in unserem Denken und in analoger Weise, wie wir es bei den geschöpflichen Wesen zu thun pflegen; denn der Mensch kann von Gott nur in menschlicher Weise sprechen. Gott hat seine Eigenschaften an sich, nicht wie etwas Zufälliges, sondern jede Eigenschaft ist an sich dem göttlichen Wesen gleich wesentlich und mit demselben identisch. In jedem Eigenschaftsbegriffe denken wir gleichsam nur Ein Moment der unendlichen und untheilbaren göttlichen Vollkommenheit. Die verschiedenen göttlichen Eigenschaften sind von einander und vom göttlichen Wesen nicht der Sache (realiter), wohl aber unserem in der Sache nothwendig begründeten Begriffe nach (virtualiter) verschieden, können also gegenseitig von einander ausgesagt werden. Die heilige Schrift beschreibt in einer oft kunstvoll zusammengefügten Reihe die göttlichen Eigenschaften, um uns ein Bild von Gottes Erhabenheit zu geben, ohne jedoch damit das unendliche Wesen Gottes in seiner ganzen Tiefe darstellen zu wollen oder zu können.

2. Die Eigenschaften Gottes werden verschieden eingetheilt. Mit Dr. Heinrich[1] theilen wir als Substrat für die Behandlung der Eigenschaften

---

[1] Dogmatische Theologie. Mainz 1879. III. Bd. § 167.

Gottes die göttlichen Wesensattribute in negative (verneinende) und positive (bejahende), je nachdem ihr formeller Begriff von uns durch Verneinung einer an den Creaturen entdeckten Unvollkommenheit oder durch Uebertragung einer an den Creaturen entdeckten Vollkommenheit gebildet wird. Beide dürfen jedoch von einander nicht getrennt werden; denn die negativen Attribute haben überall die positiven zur Voraussetzung und mit jedem affirmativen Attribute Gottes müssen die negativen verbunden werden. Denn diese sind der Sache nach im eminenten Sinne affirmativ und positiv, indem sie Gottes Güte, Weisheit u. s. w. als unendlich setzen. Nur für unsere Erkenntniß allein geschieht dies in Weise der Negation, da wir in positiver Weise die Unendlichkeit Gottes nicht zu fassen vermögen.

1. Die negativen Eigenschaften Gottes.

§ 2. Die Aseität Gottes.

Der Aseität nach ist Gott der durch und aus sich Seiende, der da absolute Sein und Leben aus und durch sich selbst, der wahre Gott ist, vor dem alles Uebrige das Sein und Leben empfangen hat. Die Weisheitsbücher betonen die Eigenschaft, indem sie

1. Gott als den Seienden schlechthin bezeichnen, dessen Dasein und Wesen aus seinen Werken erkannt werden kann. »Nichtig von Natur waren alle Menschen, bei denen Unkenntniß Gottes sich fand und die aus den sichtbaren Gütern nicht zu erkennen vermochten den, der da ist (τὸν ὄντα), und nicht auf die Werke Acht habend den Künstler erkannten.« [1]

Indem nun der Weise den schweren Irrthum der Heiden geißelt, indem sie die Idee Gottes, anstatt auszubilden, noch mehr verdunkelten und diese auf Naturkräfte übertrugen, bietet er in der Angabe des Weges, um zu einer geläuterten Erkenntniß des wahren Gottes zu kommen, alle die Elemente dar, welche die christliche Theologie weitergebildet hat. »Wenn sie an deren Schönheit sich ergötzend, dieselben für Götter hielten, so mögen sie erkennen, um wie viel besser der Herr dieser ist. Denn der Urheber der Schönheit schuf sie. Wenn sie aber über deren Macht und Thätigkeit erstaunten: so mögen sie durch sie einsehen, wie viel mächtiger der ist, der sie gemacht hat. Denn aus der Größe und Schönheit der Geschöpfe wird ihr Hervorbringer durch Vergleichung geschaut.« [2] Sodann wird den Weisen zum Vorwurfe

[1] ὁ ὤν, eine Uebersetzung des Namens Jehova, bezeichnet hier Gott als den schlechthin Seienden, der als Fülle des Seins nichts enthält, als nur Vollkommenheiten, mit Ausschluß von allem Nichtsein, als welches die sichtbaren Güter bezeichnet werden. Vgl. Gutberlet, B. d. Weisheit. Mainz 1874. S. 321.

[2] Wie bei den Vätern und christlichen Philosophen wird die göttliche Wesenheit hier aus den Geschöpfen erschlossen: a) auf dem Wege der Causalität, indem der Verfasser aus der Vollkommenheit der Geschöpfe auf die Vollkommenheit des Urhebers schließen lehrt; b) auf dem Wege der Negation, durch Einschärfung der Geschöpflichkeit der Weltdinge im Gegensatze zum Schöpfer, wodurch ausgedrückt ist, daß die Vollkommenheiten jener nicht in mangelhafter, den Geschöpfen eigener Weise von Gott auszusagen sind, sondern ohne die den Geschöpfen anklebenden Unvollkommenheiten. c) Durch Analogie oder Vergleichung. Wie nämlich sich die bekannte Vollkommenheit des Geschöpfes

gemacht, daß sie, anstatt die Macht und Schönheit der Geschöpfe zum Ausgangspunkte für eine bessere Gotteserkenntniß zu machen, vielmehr in dieselben das Göttliche verlegten. »Denn wenn sie so viel zu erkennen vermochten, um die Welt zu beurtheilen, wie fanden sie den Herrn von diesen nicht schneller?« [1] Der Siracide betet daher, Gott möge »Furcht über die Völker senden, damit sie erkennen, daß kein Gott ist außer Dir, o Herr!« [2]

2. Gott ist ein geistiges Wesen, welches jede Materialität ausschließt, und alle Vollkommenheiten in sich in höchster Potenz vereinigt. In der göttlichen (notionalen) Weisheit »ist ein Geist, der einsichtsvoll, heilig, einzig (in seiner Art, aber) vielfältig (in seinen Aeußerungen nach Außen), fein (der vermöge seinem immateriellen Wesen in das Innerste der Dinge dringt), beweglich (d. i. sein allumfassendes göttliches Wirken), durchdringend, unbefleckt (unendlich erhaben über den Dingen), zuverlässig (Helligkeit seines Wesens), leidenlos (der auf alles einwirkt, aber Keines Einflusse unterliegt), unhemmbar (in seinem Wirken und Eindringen in das Innerste der Dinge), fest, sicher (in seinen Wirkungen), sich selbst genügend, alles beaufsichtigend ist, der (vermöge seiner Immaterialität, Feinheit) alle Geister, selbst die einsichtsvollsten, reinsten und feinsten durchdringt; denn beweglicher als alle Bewegung ist die Weisheit (Gott); sie erstreckt sich aber und durchdringt Alles vermöge ihrer Reinheit; denn sie ist ein Hauch der Macht Gottes, reiner Ausfluß der Herrlichkeit des Allmächtigen, Abglanz des ewigen Lichtes, ein makelloser Spiegel (in welchem wir den actus purissimus, welcher Gottes Vollkommenheit bildet, selbst sehen) und Bild seiner Güte.« Und eben deswegen, weil die göttliche Weisheit (Gott) selbst actus purissimus ist, kann und muß sie in sich selbst verbleiben, und ohne alle Veränderung, die ohne Potentialität und (metaphysische) Unvollkommenheit nicht denkbar ist, Alles nach Außen wirken, was sie wirkt. »Und obgleich sie eine ist, vermag sie doch alles und in sich bleibend erneuert sie das All.« [3] Wir haben demnach hier eine herrliche Ausführung des abstracten Aristotelischen Gedankens vom primum movens immobile.

Die Weisheitsbücher sprechen daher oft vom Geiste Gottes. »Durch seinen Geist zierte er den Himmel.« [4] »Gottes Geist hat den Menschen erschaffen und des Allmächtigen Hauch belebet ihn.« [5] »Gottes Geist erfüllt den Erdkreis;« [6] sein Geist wohnt allen Dingen inne, indem er vermöge seiner Unermeßlichkeit alle Dinge durchdringt: »Dein unvergänglicher Geist ist in Allen.« [7] oder wie der Siracide schreibt: »Gott ist in Allen« [8] und Alles ist in ihm. Er, der absolut Geistige ist es, welcher »die Geister wäget«. [9] Sein Geist ist es, der den Menschen schuf und ihn belebte. »Gottes Geist hat mich geschaffen und des Allmächtigen Hauch belebte mich.« [10] Der Hauch Gottes erscheint demnach auch als Lebensprincip des Menschen. »Er hauchte ihm eine wirksame Seele ein,

zu dessen endlicher, geschöpflicher Natur verhält, so verhält sich die unbekannte Vollkommenheit des Schöpfers zu seinem schöpferischen Wesen und muß dieselbe als eine die Vollkommenheit der Geschöpfe weit überragende, ja absolute gefaßt werden. Gutberlet l. c. S. 331 flg.

[1] Sap. 13, 1—9. [2] Sir. 36, 2, 5, 13. Sap. 12, 13. [3] Sap. 7, 22—27. [4] Job 26, 13. [5] Job 33, 4. [6] Sap. 1, 7. [7] Sap. 12, 1. [8] Sir. 43, 29. [9] Prov. 16, 2. [10] Job 33, 4.

blies ihm den Lebensodem ein.«[1] Wenn demnach Gott seinen Geist und Odem an sich zöge, so würde alles Fleisch zumal sterben.[2] Sein Geist offenbart die Weisheit.[3] »Der Hauch des Allmächtigen macht die Menschen verständig.«[4] Daher ist so oft von einem Geiste der Weisheit die Rede. »Der hl. Geist der Zucht flieht die Tücke« und »der menschenfreundliche Geist (Gott) ist die Weisheit.«[5] »Ich rief an und es kam mir der Geist der Weisheit.«[6] »Gott erfüllt mit dem Geiste der Erkenntniß den Weisen.«[7]

3. Gott ist der Lebende schlechthin, der das Leben in sich hat und allen übrigen Geschöpfen das Leben gibt. »Der, welcher lebt in Ewigkeit, hat alles geschaffen zumal, Gott allein bestehet in Gerechtigkeit und bleibt unbesiegbarer König in Ewigkeit.«[8] Daher schwört Job: »So wahr Gott lebt«[9] und tröstet sich mit dem beseligenden Gedanken: »Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,«[10] d. h. der absolut Lebende ist, der nie stirbt und sohin ihm Rettung verschaffen wird. Wer demnach die göttliche Weisheit findet, wird »das Leben finden und Heil vom Herrn schöpfen.«[11] Gott ist darum auch der Leben Spendende:[12] »Leben und Gnade hast du mir erwiesen.«[13] »In seiner Hand ist die Seele alles Lebendigen und der Geist aller Menschenleiber.«[14] Seine Weisheit »hauchet ihren Söhnen Leben ein, wer sie liebet, liebet das Leben und welche sie in Besitz nehmen, werden das Leben als Erbe haben.«[15] »Leben und Tod kommen von Gott.«[16] Darum betet der Weise: »O Herr, Vater und Gott meines Lebens.«[17] Gott allein vermag daher »das Leben zu verlängern«[18] und »die Seele von der Grube zurückzuholen, daß sie licht werde im Lichte des Lebens.«[19] Da also nur Gott, der das Leben aus sich und kraft seiner Wesenheit als eigenstes Eigenthum hat, Leben schaffen kann, der Mensch aber das Leben von Gott und zwar als Darlehen, nicht als Eigenthum erhalten hat, so ist es thöricht, Götzen zu machen, weil der Mensch nicht einmal einen Gott, der dem Menschen gleichkäme, bilden kann: »Ein Mensch hat sie (die Götzen) gemacht und Einer, dem der Geist geliehen ist, hat sie gebildet. Denn Keiner kann, ein Mensch, einen ihm auch nur gleichen Gott bilden.«[20]

4. Gott ist demnach der absolute Herr und Schöpfer, dem die ganze Creatur unterworfen ist: »Ihm gehorcht Alles mit voller Nothwendigkeit«[21] die ganze Welt ist, weil von ihm erschaffen, sein Eigenthum. »Wer hat ihm die Erde anvertraut und wer hat den ganzen Erdkreis gesetzt?«[22] Er ist dem Menschen unereichbar: »Den Sand des Meeres und des Regens Tropfen, und die Tage der Ewigkeit, wer hat sie gezählt? Die Höhe des Himmels und die Breite der Erde und die Tiefe des Abgrundes, wer hat sie gemessen? Die Weisheit Gottes, die vor Allem war, wer hat sie ergründet?«[23] »Ein Einziger ist der Höchste, der allmächtige Schöpfer und der mächtige und sehr zu fürchtende Herrscher, der auf seinem Throne sitzt, und welcher Herr

---

[1] Sap. 15, 11. [2] Job 34, 14. [3] Sap. 9, 17. [4] Job 32, 8. [5] Sap. 1, 5, 6. [6] Sap. 7, 7. [7] Sir. 39, 8. [8] Sir. 18, 1. [9] Job 27, 2. [10] Job 19, 25. [11] Prov. 8, 35. [12] Job 33, 4. [13] Job 10, 12. [14] Job 12, 10. [15] Sir. 4, 12—14; Prov. 4, 4; 7, 2. [16] Sir. 11, 14. [17] Sir. 23, 4. [18] Sir. 48, 26. [19] Job 33, 30. [20] Sap. 15, 16. [21] Sir. 42, 24. [22] Job 34 13 [23] Sir. 1, 2, 3.

ist, Gott.«[1] Von ihm stammt jede Herrschermacht,[2] darum wird er so oft »der Allerhöchste« genannt.[3] Kein Sterblicher vermag daher sein Wesen zu ergründen. »Kannst du ergründen das Wesen Eloahs, oder zum Urgrund des Allmächtigen hinanreichen? Himmelshöhen sind's . . tiefer als die Unterwelt, was kannst du wissen? Länger als die Erde ist sein Maß und breiter als das Meer.« Er hat das Recht, über Alles zu richten und zu verfügen, und Niemand kann ihn zur Rechenschaft ziehen.[4] Obgleich daher Gott »die Ewigkeit (d. i. die dem natürlichen Menschen angeborne Erkenntniß von Gottes ewigem Wesen und Walten) in des Menschen Herz gegeben«, so bleibt dieser menschlichen Erkenntniß des Ewigen die Beschränkung auferlegt, daß sie einen adäquaten Einblick in den göttlichen Weltplan nie gewinnen kann; denn »der Mensch vermag nicht zu finden das Thun, welches Gott gethan von Anfang bis zu Ende.«[5] Ihm, dem Allerhöchsten, muß Jeder seine Sache anheimstellen.[6]

5. Als der absolut Seiende ist Gott auch der unendlich Vollkommene und Erhabene, dem allein alles Lob gebührt: »Furchtgebietend ist der Herr, und sehr erhaben, und wunderbar ist seine Macht. Preiset den Herrn, soviel ihr nur vermöget; er vermag doch noch mehr, und wunderbar ist seine Herrlichkeit. Lobet den Herrn und erhebet ihn, so viel könnet; denn er ist erhaben über jedes Lob. Ihn zu rühmen, bietet auf die volle Kraft; ermüdet nicht; denn ihr kommt nicht gleich. Wer schauet ihn, und erzählet? und wer stellt so erhaben ihn dar, wie er ist vom Anfange an.[7] Vieles, was verborgen, ist größer, als dies; denn nur wenige sehen wir von seinen Werken.«[8]

§ 3. Die Unendlichkeit und Erhabenheit Gottes.

Gott ist der Unendliche und Erhabene, seinem ganzen Sein und Wesen nach, so daß jede Beschränkung und Grenze des göttlichen Seins oder der göttlichen Vollkommenheit ausgeschlossen ist. Die Weisheitsbücher beschreiben dieses Attribut Gottes in verschiedener Weise:

1. Er ist der »Hohe und Erhabene«,[9] der selbst die Himmel überragt. »Kannst du das Wesen Eloahs ergründen oder zum Urgrund des Allmächtigen hinreichen? Himmelshöhen sinds, tiefer als die Unterwelt.«[10] »Ist nicht Eloah Himmelshöhe, und sieh das Haupt der Sterne, wie erhaben sie sind; und da sagest du: Was weiß Gott?«[11] »Sieh' Gott wirkt erhaben in seiner Macht, wer ist gleich ihm ein Herrscher? Wer hat ihm seinen Weg vorgeschrieben? Gott ist erhaben, und wir wissen nicht, und die Zahl seiner Jahre ist unerforschlich.«[12] Er ist daher der »in den Höhen wohnende«,[13] »der Herr in den Höhen«,[14] der »höchste König und Herrscher«,[15] »der

[1] Sir. 1, 8. [2] Sap. 6, 4. [3] Sap. 5, 16. Job 31. 28. Sir. 4, 11; 5, 4; 7, 11, 16; 9, 23; 11, 4; 12, 3, 7; 19, 18, 21; 23, 26, 33; 24, 2, 5, 32; 28, 9; 29, 14; 33, 15; 34, 6, 23; 35, 8, 11; 37, 19; 38, 1, 4, 6, 39; 39, 6; 41, 6, 11; 42, 2; 46, 6; 49, 6. [4] Job 11, 7—10. [5] Coh. 3, 11. [6] Job 5, 8.

[7] Vgl. Ps. 105, 2. Job 1, 18.

[8] Sir. 43, 30—36. Sir. 39, 8. [9] Job 11, 8, 9. [10] Job 22, 12, 13. [11] Job 36, 22, 23, 26. [12] Job 16, 20; 31, 2. [13] Sir. 1, 5. [14] Sir. 43, 10. [15] Sir. 50, 15, 17, 21.

höchste Gott«,[1] über den Wolken thront er: »Blicke zum Himmel auf und siehe, und schaue die Wolken, hoch sind sie über dir« und darüber hinaus thronet Gott.[2] Er richtet daher auch »die Hohen«.[3]

2. Gottes unendliche Größe und Erhabenheit zeigt sich besonders in seiner Macht und in seinem erhabenen Walten. Sein Wirken überragt alles menschliche Thun: »Eloah ist größer als ein Mensch.«[4] »Hast du denn Fleischesaugen, oder siehst du, wie Menschen sehen? Sind wie des Menschen Tage deine Tage, oder deine Jahre, wie eines Mannes Jahre?«[5] »Groß ist der Herr,«[6] »der Gott des Alls, welcher Großes gewirkt auf der ganzen Erde,«[7] er ist »der große und heilige Gott, der die Macht hat, die Feinde ringsum zu besiegen.«[8] Gottes Walten in der ganzen Natur ist ein wunderbar erhabenes: »Gottes Walten ist unerklärbar.«[9] »Herrlich und verborgen und unerforschlich sind seine Werke.«[10] »Furchtgebietend ist der Herr und sehr erhaben, und wunderbar ist seine Macht.«[11] Gottes wunderbares Walten im Reiche der Natur und Gnade wird aber besonders im Buche Job mit lebhaften Farben geschildert: »Der große Dinge thut, unerforschlich Wunderbares ohne Zahl,« worauf beispielsweise der die Erde befeuchtende Regen und Gottes Hilfe in der Noth angeführt werden.[12] Daß Gottes Größe und Erhabenheit besonders in seinem Walten in der Schöpfung sich zeige, ja unsere Begriffe übersteige, das ist der Grundton der Reden Elihus. Seinen Satz: »Gott ist erhaben und wir wissen nicht« beleuchtet er durch die wunderbare göttliche Bildung des Regens und Gewitters: »Herauf zieht er Wassertropfen, daß sie Regen sickern bei seinem Nebel, welchen niederträufeln die Wolken und niederrieseln auf der Menschen Viele. Und gar, versteht man die Ausbreitungen des Gewölkes, das Krachen seines Zeltes (Firmamentes)? Sieh' er breitet um sich her Licht und die Wurzeln des Meeres deckt er auf. Denn dadurch richtet er die Völker, gibt Speise in großer Menge. Ueber beide Hände hat er Licht (Blitze) gedeckt und entsendet es gegen seine Widersacher. Es kündet ihn sein Dröhnen, die Heerde ahnet auch den Aufsteigenden.«[13]

Er beschreibt nun, wie in den furchtbaren Naturerscheinungen sich Gottes Majestät über den Sterblichen offenbart: »Höret auf das Tosen seiner Stimme und das Gemurmel, das aus seinem Munde geht! Unter den ganzen Himmel hin läßt er es los und seinen Blitz bis an die Säume der Erde. Hinter ihm brüllt der Donner, er donnert mit der Stimme seiner Hoheit, er hält sie (die Blitze) nicht zurück, wenn seine Stimme erschallt. Es donnert Gott mit seiner Stimme wunderbar, thut Großes, und wir verstehen es nicht.« Es folgt nun die poetische Schilderung der Naturwunder zur Winterszeit: »Zum Schnee spricht er: Falle zur Erde, und zum Regengusse. Die Hand aller Menschen versiegelt er (verschließt sie zur Arbeit), daß es erkennen alle Menschen seiner Schöpfung. Da geht das Wild in sein Versteck und in Lagerstätten wohnt es. Aus dem Innern kommt der Sturm und aus dem

[1] Sir. 50, 19. [2] Job 35, 5. [3] Job 21, 22. [4] Job 33, 12. [5] Job 10, 4, 5. [6] Sir. 43. 5. [7] Sir. 50, 24. [8] Sir. 46, 6. [9] Sap. 17, 1. [10] Sir. 11, 4. [11] Sir. 43, 31. [12] Job 5, 9—11; vgl. 9, 10. [13] Job 36, 26—33.

Norden Kälte. Vom Odem Gottes gibts Eis und die Breite der Wasser enget sich. Auch mit Feuchte beschwert er das Gewölk, und breitet aus die Wolke seines Lichtes; und diese, ringsum dreht sie sich unter seiner Leitung, daß sie Alles vollzieht, was er gebietet über den weiten Erdkreis hin: Stehe still und merke auf die Wunder Gottes. Weißt du, wie Gott ihnen gebietet, und erglänzen läßt das Licht seines Gewölkes? Weißt du um die Schwebungen der Wolke, die Wunder des vollkommen Wissenden? Weißt du, wenn deine Kleider heiß werden, daß die Erde in stiller Schwüle liegt, vom Süden her? Hast du mit ihm gewölbt den Wolkenhimmel, der fest ist wie ein gegossener Spiegel? Wir können nichts vorbringen vor Finsterniß. Aus dem Norden kommt Gold, um Eloah her ist hehrster Glanz. Den Allmächtigen erreichen wir nicht, der groß an Kraft ist.«[1] In Fragen die jedoch der Mensch nicht beantworten kann, weiset Gott seine überwältigende Herrlichkeit in der Schöpfung und Gestaltung der Erde nach.[2] Seine Werke sind daher »voll der Herrlichkeit des Herrn«, »so daß Niemand satt wird, zu betrachten seine Herrlichkeit«,[3] denn »wunderbar ist seine Herrlichkeit«.[4]

3. Ihm, dem unendlich Erhabenen gegenüber erscheint das ganze Weltall wie Nichts: »Großes zu vermögen steht dir immer zu Gebote, und wer wird der Kraft deines Armes widerstehen? Denn wie ein Ausschlag an der Wage (das kleinste Gewicht) ist die ganze Welt vor dir, und wie der Tropfen des Morgenthaues, der auf die Erde herabsteigt.«[5] Weil nun der Mensch nicht im Stande ist, Gottes Walten zu ergründen, so vermag er auch nicht, Mittheilungen über die Werke Gottes zu machen und sie nach Gebühr zu preisen: »Wer vermag kundzumachen seine Werke? Wer nämlich wird seine Wunder ergründen? Wer die Fülle seiner Erhabenheit aussprechen? Nicht möglich ist's zu mindern oder zu mehren, nicht möglich ist's zu ergründen die Wunder Gottes. Wenn der Mensch am Ende ist, dann fängt er wieder an, und wenn er ausruhet, zaget er.«[6] Das, was wir von Gottes Herrlichkeit vernehmen, gleicht nur einem Geflüster, der ganze Donner seiner Machtfülle übersteigt die menschliche Fassungskraft: »das sind die Umrisse seiner Wege und was für ein Geflüster von seinem Worte ists, worauf wir hören; den Donner seiner Allmacht, wer versteht ihn?«[7]

4. Gottes Erhabenheit zeigt sich endlich noch in der wunderbaren Führung seines Volkes, wie sie im Buche der Weisheit[8] besonders beschrieben wird. Hier seien nur einige Stellen angeführt: »Gott führte sein Volk auf wunderbare Wege.«[9] Der Durchzug durch das rothe Meer war ein wunderbarer, denn die ganze Schöpfung wurde in ihrem eigenen Wesen von Neuem wieder gebildet, indem sie den ihr eigensten Befehlen gehorchte;[10] ein Weg ohne Hemmniß wurde aus dem rothen Meere und grünendes Feld aus gewaltigem Wogendrange, wodurch sie mit ihrer Gesammtmacht hindurchzogen, »beschirmt durch deine Hand, nachdem sie staunenswerthe Wunder

---

[1] Job 37. [2] Job 38, 1—15. [3] Sir. 42, 16, 26. [4] Sir. 43, 32. [5] Sap. 11, 22, 23; vgl. Js. 40, 15, 17. Os. 6, 4. [6] Sir. 18, 1—6. [7] Job 26, 14. [8] Cap. 10 flg. [9] Sap. 10, 17.

[10] Vgl. Gutberlet, Weish. S. 504.

geschaut.«[1] Wie der Siracide uns belehrt, »richtete Gott sein Auge auf die Menschen, um ihnen die Wunder seiner Werke zu zeigen, damit sie seine Wunder rühmen und die Größe seiner Werke verkünden.«[2] Derselbe betet auch zu Gott, er möge sich groß zeigen in den Augen seines Volkes, die Zeichen erneuern, die Wunder wiederholen, und seine Hand verherrlichen, damit auch die Heiden die Wunder Gottes preisen.[3] Darum »ließ er auch durch seine Heiligen alle seine Wunder verkünden, die er, der Allmächtige, gewirkt hat, damit sie bestünden zu seiner Verherrlichung.«[4]

§. 4. Die Ueberweltlichkeit und Unvergleichbarkeit Gottes.

Mit der unendlichen Erhabenheit Gottes hängt seine absolute Ueberweltlichkeit zusammen, denn als der Ueberweltliche ist er von der Welt verschieden und über sie schlechthin erhaben. Die oben für Gottes Erhabenheit angeführten Stellen gelten mithin auch als Beweise für seine Ueberweltlichkeit.

Die hl. Schrift lehrt die Unvermischbarkeit des göttlichen Wesens mit Anderen nicht durch abstracte Formel, spricht sie aber durch Alles aus, was sie von seiner Allgegenwart und Allwirksamkeit[5] lehrt. Außerdem seien hiefür noch folgende Stellen angeführt.

1. Mit Gott kann nichts verglichen werden. »Wer ist gleich ihm ein Herrscher?«[6] Die göttliche Weisheit »ist schöner als die Sonne, und über alle Anordnung der Gestirne, dem Lichte verglichen wird sie vorzüglicher erfunden; denn dieses nimmt die Nacht auf, gegen die Weisheit aber vermag keine Bosheit etwas,«[7] vermöge »ihrer Reinheit durchdringt sie Alles.«[8] Vor Gott ist darum kein Mensch gerecht und rein, da ja nicht einmal der Himmel vor ihm (mit seiner absoluten Reinheit) als rein befunden wird.[9] Der Mensch vermag daher durch sein Thun Gott, dem Ueberweltlichen, weder zu schaden noch zu nützen: »Kann wohl Gott ein Mann nützen? Ist ein Vortheil für den Allmächtigen, daß du gerecht bist, oder ein Gewinn, daß du unsträflich wandelst?[10] »Herrschaft und Schrecken ist bei ihm, er schafft Frieden in den Höhen. Ist eine Zahl für seine Schaaren, und über wen erhebt sich nicht sein Licht? Und wie könnte gerecht sein ein Mensch bei Gott, und rein sein ein Mensch? Sieh, bis zum Monde, er leuchtet nicht, und die Sterne sind nicht rein in seinen Augen, geschweige der Sterbliche.«[11]

2. Gott ist an nichts gebunden und durch nichts beschränkt; er »ist vielmehr in Allen,«[12] »sein Geist ist in Allen.«[13] Gott ist daher unerreichbar[14] und kann nirgends gefunden werden. »Siehe, vorwärts gehe ich, und er ist nicht da, und rückwärts, und ich bemerke ihn nicht. Zur Linken, wenn er da wirksam ist, schaue ich ihn nicht, biegt er zur Rechten, ich seh's nicht.«[15] Gott kann wegen seiner Handlungsweise von Niemandem zur Rechenschaft gezogen werden: »Wer wird sprechen: Was hast du gemacht? Oder wer wird sich

---

[1] Sap. 19, 5—8. [2] Sir. 17, 7, 8; 38, 6. [3] Sir. 36, 1—13. [4] Sir. 42, 17.
[5] Siehe § 6 und 13.
[6] Job 36, 22. [7] Sap. 7, 29, 30. [8] Sap. 7, 24. [9] Job 4, 17 flg. 15, 14 flg. [10] Job 22, 2, 3. [11] Job 25, 1—6. [12] Sir. 43, 29. [13] Sap. 12, 1.
[14] Job 37, 23. [15] Job 23, 8, 9.

deinem Gerichte widersetzen? Oder wer wird dich anklagen wegen Vernichtung von Völkern, die du geschaffen hast? Oder wer wird dir gegenüber treten als Rächer ungerechter Völker? Denn weder ist ein Gott außer dir, der du ja Sorge trägst für Alles, um zu zeigen, daß du nicht ungerecht richtest, noch wird ein König oder Tyrann dir unter die Augen treten können derer wegen, die du vernichtet hast.«[1]

3. Zwischen Gott und den Menschen ist daher ein unendlicher Abstand. »Eloah ist größer als ein Mensch«,[2] seine Augen sind »nicht Fleischesaugen«, d. h. sinnlich beschränkt, noch er selbst so kurzlebig wie ein Mensch.[3] Zwischen Gott und dem Menschen gibt es auch keine Rechtsgleichheit.[4] Gottes Erhabenheit kann durch Frömmigkeit oder Sünde des Menschen weder gewinnen, noch verlieren. »Blicke zum Himmel auf, und schaue, und siehe die Wolken! Hoch sind sie über dir. Wenn du sündigst, was kannst du ihm thun, und sind zahlreich deine Frevel, was kannst du ihm schaden? Bist du gerecht, was gibst du ihm, oder was empfängt er von deiner Hand?«[5]

4. Gott als der Ueberweltliche ist auch keinem Wechsel und keiner Veränderung unterworfen: »Er ward nicht größer und nicht kleiner und nicht bedarf er Jemandens Rath.«[6] Die göttliche Weisheit »ist eine« ohne jegliche Veränderung.[7] Darum sind auch die Rathschlüsse Gottes unveränderlich: »Viele sind der Pläne im Herzen des Menschen, aber Jehovas Rathschluß hat Bestand.«[8] Der Mensch vermag auch nicht Gottes Rathschlüsse zu durchkreuzen: »Des Menschen sind die Pläne des Herzens, aber von Jehova ist der Zunge Antwort. Des Menschen Herz überlegt seinen Weg, doch Jehova lenkt seinen Schritt.«[9] Gottes Handlungsweise ist über menschliches Thun weit erhaben.[10] Nicht Scheu oder Furcht vor Jemandem kann Gottes Thun beeinflussen: »Auch nicht aus Scheu vor Jemandem ließest du ihnen Schonung wegen ihrer Sünden angedeihen.«[11]

§ 5. Die Ewigkeit Gottes.

Der Begriff der Ewigkeit schließt jede Zeitlichkeit, nämlich Anfang, Ende und jede Succession aus. Auch die Weisheitsbücher berühren hie und da die Ewigkeit Gottes, allerdings weniger, als die historischen und prophetischen Bücher, da sie dieses Attribut als allgemein bekannt voraussetzen.

1. Zunächst wird von Gott ausgesagt, daß er vor der Weltzeit ist und in alle Ewigkeit fortlebet: »Er ist vor der Weltzeit und bis in Ewigkeit.«[12] »Der, welcher lebet in Ewigkeit, hat Alles geschaffen, und bleibet König in Ewigkeit.«[13] Gott ist es, welcher die Ewigkeit durchschaut: »Du bist Gott, der die Ewigkeit durchschaut.«[14] »Von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht sein Blick.«[15] Die Tage der Ewigkeit können nicht gezählt werden: »Die Tage der Ewigkeit, wer hat sie gezählt?« — die göttliche Weisheit.[16] »Die Zahl seiner Jahre ist unerforschlich.«[17] Zwischen dem ewig lebenden

---

[1] Sap. 12, 12—14. [2] Job 33, 12. [3] Job 10, 4, 5. [4] Job 9, 33. [5] Job 35, 5—7. [6] Sir. 42, 21, 22. [7] Sap. 7, 27. [8] Prov. 19, 21. [9] Prov. 16, 1, 9. [10] Job 33, 12. [11] Sap. 12, 11. [12] Sir. 42, 21. [13] Sir. 18, 1. [14] Sir. 36, 19. [15] Sir. 39, 25 [16] Sir. 1, 2. [17] Job 36, 26.

Gott und dem kurzlebigen Menschen ist daher ein unendlicher Unterschied: »Sind wie des Menschen Tage deine Tage, oder deine Jahre wie eines Mannes Zeitmaß?«[1] Des Menschen Lebenszeit ist wie ein Tropfen im Meere der Ewigkeit: »Die Zahl der Tage der Menschen, höchstens 100 Jahre, gelten wie ein Tropfen vom Wasser des Meeres, und wie ein Sandkörnchen, so geringe sind die Jahre gegenüber dem Tage der Ewigkeit.«[2]

2. Besonders wird dem Charakter der Sapientialbücher entsprechend die Ewigkeit der göttlichen (notionalen) Weisheit hervorgehoben: Die Weisheit »ist von Ewigkeit her und von der Urzeit an, ehe noch die Erde ward, gesetzt.«[3] »Vom Anfange an und vor der Welt bin ich geschaffen und für alle kommende Zeit werde ich nicht vergehen.«[4] »Die Weisheit war mit Gott alle Zeit und sie ist vor der Weltzeit.«[5] Sie ist der Abglanz »ewigen Lichtes«,[6] und entfaltet ihre Thätigkeit bei den Geschlechtern der Frommen »bis in die heilige Ewigkeit«.[7] Der Messias voll der Weisheit, wird auf dem Throne der Herrlichkeit sitzen »auf ewig«.[8]

3. In uneigentlicher, aber zugleich sinnbildlicher Bedeutung wird der Begriff der Ewigkeit auf alles übertragen, was mit der Thätigkeit Gottes oder seiner Weisheit in der Menschenwelt im Zusammenhange steht. Die Weisheit verleiht demnach ihren Anhängern »ewigen Ruhm«,[9] »Unsterblichkeit und ewiges Gedächtniß«,[10] »ewigen Namen«,[11] »das ewige Leben«,[12] der Bund, den Gott mit Noe[13] und Israel[14] geschlossen, ist ein »ewiger Bund«. Die Weisheit als göttliches Gnadengeschenk »wird in Ewigkeit nicht vergehen«.[15] Der Lohn des Gerechten von Gott »bleibt in Ewigkeit«.[16] Der »Name des Weisen lebt in Ewigkeit«,[17] wie überhaupt ein »guter Name in Ewigkeit währet«.[18] Der Gerechte ist »wie eine ewige Grundfeste«,[19] sein »Ruhm wird nicht untergehen«.[20] Ebenso bestehen »Treue« und »Erbarmen« in Ewigkeit.[21] Der Friede in Israel wird »die Tage der Ewigkeit hindurch dauern«.[22] Wenn nun auch das Heiligthum auf Sion als »ein ewiges« bezeichnet wird,[23] so ist in diesen Ausdrücken der Hinweis auf die messianische Zeit unverkennbar. Mit dem Worte Ewigkeit verbindet endlich die hl. Schrift auch den Begriff der großen Dauerhaftigkeit. In diesem Sinne heißt es von der Erde: »sie stehet zu aller Zeit,[24] indem sie als scheinbar Bleibendes im Vergänglichen, im Gegensatze zu dem flüchtigen Wesen der menschlichen Dinge sich darstellt. So spricht auch der Siracide[25] von einer ewigen Ordnung der Dinge, wie sie Gott festgestellt hat. Im Sinne einer unendlich langen Dauer spricht Job[26] von einem ewigen Todesschlafe und der Prediger:[27] »Der Mensch geht in das Haus seiner Ewigkeit.«

---

[1] Job 10, 5. [2] Sir. 18, 8. [3] Prov. 8, 23 flg. [4] Sir. 24, 14. [5] Sir. 1, 1, 4. [6] Sap. 7, 26. [7] Sir. 24, 46. [8] Sir. 24, 34. [9] Sap. 10, 14. [10] Sap. 8, 13; 3, 4. [11] Sir. 15, 6. [12] Sir. 24, 28, 31. [13] Sir. 44, 19. [14] Sir. 17, 10; 45, 8, 19. [15] Sir. 39, 12. [16] Sir. 18, 22. [17] Sir. 37, 29. [18] Sir. 41, 16; 46, 15. [19] Prov. 10, 25. [20] Sir. 44, 13, 14. [21] Sir. 40, 12, 17. [22] Sir. 50, 25. [23] Sir. 47, 15; 49, 14. [24] Coh. 1, 4. [25] Sir. 16, 26—28. [26] 14, 12; 30, 23. [27] 12, 5.

§ 6. Die Unermeßlichkeit und Allgegenwart Gottes.

1. Gott ist an sich unermeßlich, d. h. er ist weder durch Räumlichkeit noch Oertlichkeit beengt, sondern vielmehr in allen Dingen und in ihren Orten, im Ganzen, sowie in jedem Theile derselben ungetheilt gegenwärtig, und zwar vermöge seiner Allwissenheit, Allmacht, Allwirksamkeit und Wesenheit.

Wenn daher die hl. Schrift aus praktisch religiösen Gründen besonders die Allgegenwart Gottes hervorhebt, so spricht sie zugleich damit seine Unermeßlichkeit aus. Die bereits oben angeführten Stellen, welche Gottes absolute Einfachheit, Geistigkeit, Unendlichkeit und Ueberweltlichkeit beweisen, sind zugleich auch Argumente für seine Unermeßlichkeit.

2. Was die Allgegenwart Gottes betrifft, so lehren die Weisheitsbücher, daß Gott überall im Weltall gegenwärtig ist: »sein Geist ist in Allem,«[1] daß er die ganze Erde erfüllt: »Der Geist Gottes erfüllt den Erdkreis, und Er, der das All zusammenhält, hat Kenntniß von der Stimme.«[2] Dasselbe wird von der göttlichen Weisheit ausgesagt: »Sie erstreckt sich und durchdringt alles vermöge ihrer Reinheit,«[3] »sie erstreckt sich mit Kraft von einem Ende zum andern und verwaltet das All mit Sanftheit.«[4] »Ich hatte Wohnung in den Höhen und meinen Thron auf einer Wolkensäule. Den Himmelskreis durchwanderte ich allein und in die Tiefen des Abgrundes drang ich, und auf den Fluthen des Meeres wandelte ich, und auf der ganzen Erde nahm ich Platz, und bei jeglichem Volke und bei jedem Stamme erhielt ich die Herrschaft.«[5] Gott als der Unermeßliche ist zwar überall gegenwärtig, kann aber nirgends auf sichtbar wahrnehmbarer Weise gefunden werden, wie dies der Psalmist[6] und Job so schön ausdrücken: »Siehe vorwärts gehe ich, und er ist nicht da, und rückwärts, und ich bemerke ihn nicht; zur Linken, wenn er da wirksam ist, schaue ich ihn nicht, und biegt er zur Rechten, so seh's ich nicht;«[7] und »siehe, er zieht an mir vorüber, und ich bemerke ihn nicht.«[8]

In erhabener Weise beschreibt Zophar die Unermeßlichkeit Gottes und führt diese als Grund seiner Unergründlichkeit an: »Wer kann ergründen das Wesen Eloahs. Erhabener ist er, als der Himmel .. tiefer als die Unterwelt .. länger als die Erde ist sein Maaß, und breiter als das Meer.«[9]

In seiner allwirkenden Macht hat alles höhere und niedere Menschenleben seinen Bestand: »In Gottes Hand ist die Seele alles Lebendigen und der Geist aller Menschenleiber.«[10]

3. Gott als der Allgegenwärtige sieht und weiß Alles, Nichts kann ihm verborgen bleiben.[11] »Vor den Augen Jehovas sind eines jeden Wege und alle seine Pfade bahnet er.«[12] »An jedem Orte sind die Augen Jehovas, beobachtend Böse und Gute.«[13] »Die Werke alles Fleisches sind vor seinem

---

[1] Sap. 12, 1. Sir. 43, 29. [2] Sap. 1, 7. [3] Sap. 7, 24. [4] Sap. 8, 1. [5] Sir. 24, 7—10. [6] Ps. 138, 8—10. [7] Job 23, 8, 9. [8] Job 9, 11. [9] Job 11, 8, 9; vgl. 22, 12. [10] Job 12, 10. [11] Job 13, 10 Vulg. [12] Prov. 5, 21. [13] Prov. 15, 3.

Angesichte, und nicht ist etwas verborgen vor seinen Augen. Von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht sein Blick, und nichts ist wunderbar vor seinem Angesichte.«[1] »Ihre Wege sind vor ihm immerdar und nicht sind diese verborgen vor seinen Augen.«[2] Niemand möge daher dem falschen Wahne sich ergeben, daß Gott das Treiben der Menschen und namentlich der Gottlosen nicht beobachte. »Sage nicht: Vor Gott werde ich verborgen bleiben, und von der Höhe aus, wer wird meiner gedenken. Unter des Volkes Menge werde ich nicht bemerkt, denn was ist meine Seele in der unermeßlichen Schöpfung? Siehe der Himmel und die Himmel der Himmel, der Abgrund und die ganze Erde, und was in demselben ist, erbeben vor seinem Anblicke, ebenso wie die Berge und Höhen und Grundfesten der Erde, wenn Gott sie anschaut, erbeben sie vor Furcht. Und von allen diesen erkennt nicht das Herz, aber jegliches Herz wird von ihm durchschaut. Und die Wege desselben wer erkennet sie? Die meisten seiner Werke nämlich sind im Verborgenen.«[3]

4. Gott allein als der Allgegenwärtige und Allwissende ist es, welcher den Weg zur Weisheit kennt, denn »er blickt hin bis zu der Erde Grenzen, unter dem ganzen Himmel sieht er.«[4]

2. Die positiven Eigenschaften Gottes.

§ 7. Die göttliche Intelligenz. Allwissenheit.

1. Gott ist die unendliche Intelligenz; er erkennt Alles in absolut göttlicher Weise. Object des göttlichen Erkennens ist sein eigenes göttliches Wesen selbst und das außergöttliche Sein, die Welt und Creatur. Gott erkennt aber dieses nach seiner ganzen Erkennbarkeit, und diese göttliche unendliche Erkenntniß des außergöttlichen Seins ist das absolute Wissen des Alles, die Allwissenheit. Auch die Weisheitsbücher sprechen vielfach von Gottes Allwissenheit.

2. Gott der Schöpfer aller Dinge, hat Kenntniß von Allen, sein Auge sieht Alles; denn es ist heller als die Sonne, so daß es selbst in die verborgensten Tiefen dringt: »Alle Werke der Menschen sind wie die Sonne vor Gottes Antlitz und seine Augen schauen ohne Unterlaß auf ihre Wege.«[5] »Sein Auge sieht alles, die Augen des Herrn sind gar viel heller, als die Sonne, indem sie schauen auf alle Wege des Menschen und auf die Tiefe des Abgrundes und betrachten der Menschen Herzen bis auf die verborgensten Bestandtheile; denn Gott, dem Herrn, ist, ehe es geschaffen ward, Alles bekannt gewesen, so schauet er auch Alles, nachdem es vollbracht ist.«[6]

3. Gott kennt das ganze Weltall, Himmel und Erde, die Körper- und Geisterwelt nach Wesen, Gattung und Zahl der Geschöpfe: »Er blickt hin bis zu der Ende Grenzen, unter dem ganzen Himmel sieht er.«[7] In aufeinanderfolgenden Fragen weist Gott dem Job gegenüber seine überwältigende Herrlichkeit in der Schöpfung und Gestaltung der Welt nach.[8] Wenn demnach Job gefragt wird, ob er die in der Schöpfung waltenden Kräfte der

---

[1] Sir. 39, 24, 25. [2] Sir. 17 13; vgl. Prov. 16, 2, 3. [3] Sir. 16, 16—22. [4] Job 28, 23, 24. [5] Sir. 17, 16. [6] Sir. 23, 27—29. [7] Job 28, 24 flg. [8] Job cap. 38 flg.

Natur und die Wunder des gestirnten Himmels kenne und verstehe, ob er Aufschluß geben könne über die Erhaltung und Fortpflanzung der wilden Thiere im Allgemeinen und Besonderen, so sind dies eben so viele Beweise für Gottes Allwissenheit und Allmacht. »Die Weisheit Gottes, die vor Allem war, hat den Sand des Meeres und des Regens Tropfen und die Tage der Ewigkeit gezählt, die Höhe des Himmels, die Breite der Erde, und die Tiefe des Abgrundes gemessen.«[1] »denn die Weisheit erstreckt sich von einem Ende zum Andern und verwaltet das All mit Sanftheit.«[2]

4. Gott durchschaut auch das Innerste der Menschen, seine Gedanken, Reden und Handlungen: »Den Abgrund und das Herz der Menschen durchforscht er. Ihm entgeht kein Gedanke und nicht kann sich vor ihm verbergen irgend ein Wort.«[3] »Unterwelt und Hölle sind vor dem Herrn, wie viel mehr die Herzen der Menschen.«[4] »Seine Augen sind auf eines Jeden Wege und alle seine Schritte schaut er. Kein Dunkel gibts, keinen Todtenschatten, worin sich Uebelthäter bergen könnten. Er durchschaut ihre Handlungen.«[5] Gott sieht also nicht mit Menschenaugen, er weiß, wer gut und böse ist.[6] »Er kennt den Wandel der Menschen.«[7] »Alle Frevel der Menschen sind vor seinem Angesichte.«[8] »Der Allerhöchste ist es, welcher die Werke der Herrscher untersucht, und ihre Rathschläge durchforscht.«[9] Gott ist daher der »Herzenskundige«,[10] von »welchem jegliches Herz durchschaut wird«.[11] Gott »der Wäger der Herzen, er kennt die Gedanken derselben, und der die Seele beobachtet, weiß das Thun der Menschen.«[12] »Jehova wäget daher die Geister.«[13] »Er durchschaut jede That des Menschen,«[14] »er durchforscht den Menschen« und kann daher nicht getäuscht werden;[15] er »deckt die Geheimnisse auf und straft sie.«[16] Darum kann auch der Gottlose, mag er die böse That in der größten Finsterniß begehen, dem allsehenden Auge Gottes nicht entgehen.[17] »Gott läßt den Lästerer nicht ungestraft ausgehen für die Worte seiner Lippen; denn seiner Nieren Zeuge ist Gott und wahrhafter Schauer seines Herzens und Hörer seiner Zunge.«[18] »Keiner, der Böses redet, wird verborgen bleiben. Denn über die Rathschläge des Gottlosen wird Untersuchung gehalten werden, die Kunde von seinen Reden wird zum Herrn kommen . . . Denn ein Ohr des Eifers hört Alles und der Lärm des Murres bleibt nicht verborgen.«[19] Der Geist der göttlichen Weisheit wird daher schlechthin genannt »allwissend, der selbst die reinsten und feinsten Geister durchdringt.«[20] Gott dem Allwissenden kann Nichts verborgen bleiben.[21] Auf Gott den Allwissenden beruft sich auch Job, wenn er spricht: »Du weißt doch, daß ich kein Frevler bin.«[22]

5. Doch nicht blos das Vergangene und Gegenwärtige, sondern auch das Zukünftige liegt offen vor den Augen des Herrn u. z. weiß Gott nicht blos das, was er vermöge seiner ewigen Rathschlüsse thun wird, »Alles gehorcht ihm mit voller Nothwendigkeit,«[23] sondern auch die zukünftigen freien

---

[1] Sir. 1, 2, 3. [2] Sap. 8, 1. [3] Sir. 42, 18, 20. [4] Prov. 15, 11. [5] Job 34, 21, 22, 25. [6] Job 10, 4 flg. [7] Job 23, 10. [8] Sir. 17, 17. [9] Sap. 6, 4. [10] Sir. 7, 5. [11] Sir. 16, 20. [12] Prov. 24, 12. [13] Prov. 16, 2. [14] Sir. 15, 20; 39, 24. [15] Job 13, 9. [16] Sir. 1, 39. [17] Sir. 23, 25 flg. [18] Sap. 1, 6. [19] Sap. 1, 8—10. [20] Sap. 7, 23. [21] Job 13, 10. Prov. 16, 2, 3. Sir. 16, 16—22; 42, 20. [22] Job 10, 7. [23] Sir. 42, 24.

Handlungen der Geschöpfe. Die Weisheitsbücher drücken dies dadurch aus, daß sie sagen, Gott sieht und durchschaut alle Wege und Tritte des Menschen: »Gottes Augen sind über ihren Wegen.«[1] »Sieht er nicht meine Wege und zählt er nicht alle meine Schritte?«[2] »Vor den Augen Jehovas sind eines Jeden Wege.«[3] Gottes Augen, die heller sind, als die Sonne, »schauen auf alle Wege des Menschen und betrachten der Menschen Herzen bis auf die verborgensten Bestandtheile; denn Gott dem Herrn ist, ehe es geschaffen ward, Alles bekannt gewesen, so schaut er auch Alles, nachdem es vollbracht ist.«[4] Die Worte: »ehe es geschaffen ward« beziehen sich nicht auf die Schöpfung der Dinge, sondern haben vermöge des Zusammenhanges den Sinn: Gott weiß Alles, ehe es geschieht, er kennt daher auch die Missethaten der Gottlosen, von denen früher die Rede war. Die syrische Uebersetzung hat demnach: »Ehe etwas geschieht, ist es offenbar von ihm.« Noch deutlicher ist das Vorherwissen Gottes von Allem, auch der freien Acte ausgesprochen in demselben Buche: »Die Werke alles Fleisches (aller Menschen) sind vor seinem Angesichte und nicht ist etwas verborgen vor seinen Augen. Von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht sein Blick und nichts ist wunderbar vor seinem Angesichte.«[5] Als Grund, weshalb Gott alle Handlungen der Menschen kennt, wird hier angegeben, weil sein Blick ewig ist, alle Zeiten umfaßt, mithin ihm nichts neu oder wunderbar ist. Ebenso: »Ihre Wege sind vor ihm immerdar, und nicht sind diese verborgen vor seinen Augen. Alle ihre Werke sind wie die Sonne vor Gottes Angesicht und seine Augen schauen ohne Unterlaß auf ihre Wege;«[6] selbst »in die Pläne der Menschen hat er Einsicht.«[7] Gott kennt das Verborgene und Alles, ehe es geschieht; deshalb wendet sich Job an ihn als seinen »Zeugen und Mitwisser in den Höhen.«[8] Nach dem Buche der Weisheit sah Gott den Treubruch der Aegypter voraus, daß sie nämlich mit seiner hinreichenden Gnade nicht mitwirken würden, und deshalb hat er sie zum Untergange bestimmt: »Auf den Gottlosen lastete unerbittlicher Zorn bis zu Ende; denn »Gott sah ihre Zukunft voraus, daß sie, nachdem sie selbst auf deren (Hebräer) Entfernung bedacht gewesen waren und dieselben mit Eifer entlassen hatten, sie nach veränderter Gesinnung sie verfolgen würden. Denn während sie noch mit der Leichenbestattung beschäftigt waren, faßten sie einen neuen Rathschluß der Thorheit und verfolgten sie wie Flüchtlinge.«[9] Auch nach der Aeußerung des Predigers untersteht Alles der Führung und dem Rathschlusse Gottes: »Was geschieht, längst ist sein Name genannt und vorausgewußt ist, was ein Mensch sein wird; und er kann nicht rechten mit dem der stärker ist, als er . . . Wer weiß denn, was für den Menschen gut ist im Leben während seiner kurzen nichtigen Lebenstage, die er wie im Schatten verbringt?«[10]

6. Die göttliche Allwissenheit wird endlich als ein wirkliches, untrügliches Vorherwissen des Zukünftigen charakterisirt: »Wenn Jemand Vielerfahrenheit verlangt, so weiß die göttliche Weisheit das Alte und das Zu-

---

[1] Job 24, 23. [2] Job 31, 4; 34, 21 flg. [3] Prov. 5, 21. [4] Sir. 23, 28, 29. [5] Sir. 39, 24, 25. [6] Sir. 17, 13, 16. [7] Sir. 42, 18. [8] Job 16, 20. [9] Sap. 19, 1—3. [10] Coh. 6, 10, 7, 1.

künftige zu beurtheilen, sie versteht Wendungen von Reden und Lösungen von Räthseln, Zeichen und Wunder weiß sie voraus und Ausgänge von Epochen und Zeiten.«[1] An diese göttliche Weisheit, welche die Ordnung der Welt und die sittliche Ordnung durch und durch schaut, und alle Wege kennt, wendet sich Salomon in seinem Gebete, damit sie ihm Wegweiser sei: »Mit dir ist Weisheit, die deine Wege kennt . . . denn sie weiß und versteht Alles.«[2] Der »Herr macht kund, was vergangen ist und was kommen wird, er enthüllt der Verborgenheit Spuren.«[3] Mit dem göttlichen Vorherwissen steht auch seine Vorsehung in Verbindung, welche den Schiffer im gebrechlichen Fahrzeuge durch das Meer geleitet[4] und das Resultat des Looses bestimmt.[5]

§ 8. Die göttliche Weisheit.

1. Wir haben bereits oben[6] die Erkenntniß Gottes als speculative Weisheit unter den essentiellen Eigenschaften Gottes (Allwissenheit) kennen gelernt. Doch die göttliche Erkenntniß steht auch zu den moralischen Eigenschaften in innigster Beziehung, indem sie als praktische Weisheit[7] den Rathschlüssen und Werken Gottes voranleuchtet. Die Erkenntniß ist aber in doppelter Weise praktisch: 1. in Weise der Klugheit oder Weisheit, insofern sie sich auf die Thätigkeit des Erkennenden selbst bezieht und urtheilt, ob ein Werk gut, nützlich und deshalb zu erwählen sei; 2. in Weise der Kunst, insofern sie sich auf das Werk bezieht und lehrt, wie dasselbe zu vollziehen und auszuführen sei. In ersterer Beziehung bezeichnet die hl. Schrift alle Werke Gottes als Werke seiner Klugheit und Weisheit,[8] in anderer Richtung die göttliche Weisheit als Künstlerin, welche alle Dinge in ihrer Einheit, Mannigfaltigkeit, Schönheit und Ordnung gewirkt hat und wirkt.[9]

Die Weisheitsbücher handeln von dieser unerschaffenen göttlichen Weisheit als von einer mit dem göttlichen Wesen identischen Eigenschaft (Sapientia essentialis). Die hl. Bücher des A. T. verwenden den Namen »Weisheit« als charakteristische Gesammtbezeichnung des göttlichen Lebens, beziehungsweise Gottes als des absolut Lebendigen, er ist »der adäquateste und prägnanteste Ausdruck für das ganze göttliche Leben, weil er alle Momente desselben organisch zusammenfaßt,[10] während die übrigen Bezeichnungen des göttlichen Lebens nicht das ganze göttliche Leben nach allen Richtungen hin ausdrücken.«[11] Wir dürfen aber in diesen poetisch angehauchten Büchern keine strenge Definition des Wesens der Weisheit erwarten, sondern lernen dasselbe mehr durch Beschreibungen ihrer Eigenschaften, Wirkungen kennen. Ursprung und Wesen gehen oft in einander über. Indem Gott sich selbst erkennt, erkennt er durch diese absolut einfache Erkenntniß auch die

[1] Sap. 8, 8. [2] Sap. 9, 9, 11. [3] Sir. 42, 19. [4] Sap. 14, 1 flg.
[5] Prov. 16, 33; 18, 18. [6] § 7.
[7] Bonaventura. Brevil. p. I. cp. 8.
[8] Pr. 3, 19. [9] Sap. 7, 21—23; 8, 6. [10] Sap. 7, 25 flg.
[11] M. Scheeben, Handb. der kath. Dogmat. Freib. 1873. I. 624. Ueber die hohe Bedeutung des Namens Sapientia, vgl. August. de Trin. l. 13—15. Dionysius vulg. div. nom. cp. 7.

Ideen aller möglichen Dinge, ihr Wesen, ihre Kräfte und Wirksamkeiten; damit erkennt und beurtheilt er aufs Vollkommenste deren wahren Werth, inwieweit diese ihrem absoluten Urbilde entsprechen und in welchem Maße und in welcher Weise sie geeignet sind, in ihrer Verwirklichung dasselbe abbildlich darzustellen und dadurch zu ihrer eigenen Beglückung und zur äußeren Verherrlichung Gottes seine Größe, Macht und Liebe u. s. w. zu offenbaren. Durch diese Erkenntniß wird dem göttlichen Willen keine Nöthigung auferlegt, noch die Freiheit seiner Wahl beschränkt, da ja die göttliche Weisheit selbst die absolute Freiheit Gottes bezüglich der Creatur, ebenso den relativen Werth der Dinge erkennt und zur Geltung bringt. Bei dieser freien Wahl leuchtet mithin dem göttlichen Wollen die göttliche Weisheit vor.[1]

2. Wie kam nun der gläubige Israelit zur Erkenntniß der objectiven göttlichen Weisheit? Wir antworten: durch Reflexion über die ihm gewordene göttliche Offenbarung. Wie die Propheten[2] bereits die Bethätigung Gottes, welcher Allen und Jedem die Bestimmung gibt und alles nach den letzten Zwecken ordnet, in das Bereich ihrer Betrachtung zogen, so geschah dies auch in der Folgezeit. Den Ausgangspunkt bildete die Betrachtung des göttlichen Gesetzes und der Vergleich desselben mit den Satzungen des Heidenthumes, sowie die ganze göttliche Führung des Volkes Israel, wobei dem forschenden Geiste die herrliche Zweckmäßigkeit des Gesetzes, die schon im Deuteronomium[3] ihren Ausdruck fand, sowie die ganze Heilsökonomie Gottes vor Augen traten. Doch die Reflexion blieb bei der theokratischen Ordnung nicht stehen, sondern sie schritt, da Jehova zugleich der Schöpfer und Erhalter (Elohim) des Weltalls ist, auch zur Betrachtung der Weltordnung über. Der Betrachtende erkennt, daß auch in der Natur eine göttliche Gesetzmäßigkeit sich bemerkbar macht, daß in ihr nicht blos die göttliche Allmacht, sondern auch ein planmäßiges göttliches Thun sich offenbare, und das ist die göttliche Weisheit. Doch nicht nur in der Natur, sondern auch in der Menschenwelt waltet die Weisheit als das objective göttliche Princip, indem sie alle menschlichen Lebensverhältnisse durchdringt und ihnen eine göttliche Zweckordnung aufprägt.[4]

3. Wenn wir hier von der Weisheit als Attribut Gottes handeln, so kommen alle jene Stellen in Betracht, die unten[5] bei der notionalen göttlichen Weisheit angeführt und erklärt werden; denn was von der notionalen, das gilt ipso facto auch von der essentiellen göttlichen Weisheit. Die Weisheit hat einen ewigen, göttlichen Ursprung,[6] ist mit Gott in Ewigkeit,[7] sie kennt Gottes Werke,[8] sie ist allbeweglich, umfaßt und durchdringt alles vermöge ihrer Reinheit,[9] sie ist ein Ausfluß der göttlichen Herrlichkeit, Abglanz des ewigen Lichtes, ein makelloser Spiegel der Majestät Gottes und ein Bild

---

[1] J. Heinrich, Dogmatische Theologie. Mainz 1879. III. Bd. S. 843.

[2] Meine Theol. d. Proph. § 24.

[3] 4, 6: »Haltet die Gebote und Rechte Gottes und erfüllet sie; denn das ist eure Weisheit und eure Einsicht vor den Völkern, damit sie, wenn sie alle diese Gebote hören werden, sagen: Siehe, weise und verständig ist dieses große Volk.«

[4] Vgl. G. Oehler. Grundzüge des A. T. Weish. Tüb. 1854. S. 4 flg.

[5] § 16. [6] Prov. 8, 22—26. Sir. 24, 4 flg. [7] Sir. 1, 1; 24, 15. [8] Sap. 9, 9. [9] Sap. 7, 22 flg.

seiner Güte,[1] sie ist absolut Eine und in sich bleibend ohne alle Veränderung, sie kennt alle Rathschlüsse Gottes und weiht als Erwählerin der Werke Gottes in das Wissen derselben ein,[2] sie ist herrlicher und schöner, als Licht,[3] sie kennt alle Dinge, ist aber dem Menschen unerreichbar und unergründlich. »Groß ist die Weisheit Gottes und stark ist er an Macht und er sieht Alle ohne Unterlaß.«[4] »Wer versteht seine Wege, sowie den Sturmwind, den keines Menschen Auge sieht. Die meisten seiner Werke sind im Verborgenen.«[5] »Bei ihm ist Weisheit und Stärke, bei ihm Rath und Verstand.«[6] In affectvoller Sprache wird der Umfang des göttlichen Wissens nach allen vier Dimensionen als unendlich geschildert: »Die Geheimnisse der göttlichen Weisheit« sind doppelt so groß, als jede noch so hoch gedachte Weisheit; »das Doppelte an Verstand. Himmelshöhen sinds . . tiefer als die Unterwelt, länger als die Erde ist ihr Maß und breiter als das Meer.«[7] Seine Rathschlüsse sind unerforschlich: »Will man Gott Einsicht lehren, ihm, der da die Hohen (Himmlischen) richtet.»[8] Nachdem Job in wahrhaft poetischer Weise nachgewiesen, daß des Menschen Muth, Ausdauer und Kunst in das Innerste der Erde gedrungen und aus dem unedlen Gestein Juwelen und edle Metalle ans Tageslicht gefördert,[9] fährt er fort: »Aber die Weisheit, wo wird sie gefunden? und wo ist die Stätte der Einsicht? Nicht kennt der Mensch ihren Werth und nicht wird sie im Lande der Lebendigen gefunden. Der Abgrund sagt: Nicht ist sie in mir, und das Meer spricht: Nicht ist sie bei mir. Nicht läßt sich Gold für sie geben, und nicht wird als ihr Kaufpreis Silber gewogen .... noch sie mit reinem Gelde aufgewogen. Die Weisheit also, woher kommt sie und welches ist die Stätte der Einsicht? Verhüllt ist sie vor den Augen aller Lebendigen und vor den Vögeln des Himmels verborgen. Die Hölle und der Tod (das Todtenreich) sprechen: Mit unseren Ohren hörten wir ein Gerücht von ihr. Gott (allein) kennt ihren Weg und weiß ihre Stätte.[10]

Aehnlich schreibt der Siracide: »Den Sand des Meeres und des Regens Tropfen und die Tage der Ewigkeit, wer hat sie gezählt? Die Höhe des Himmels und die Breite der Erde und die Tiefe des Abgrundes, wer hat sie gemessen? (Die Weisheit.) Die Weisheit Gottes, die vor Allem war, wer hat sie ergründet? Vor Allem ward erschaffen die Weisheit und die Erkenntniß der Wissenschaft ist von der Weltzeit an. Quelle der Weisheit ist das Wort Gottes in den Höhen und ihre Wege sind die ewigen Gebote. Die Wurzel der Weisheit, wem ward sie geoffenbaret und ihre tiefen Pläne, wer hat sie erkannt? Die Lehre der Weisheit, wem ward sie geoffenbart und kundgegeben? und die Fülle ihrer Wege, wer hat sie erkannt? Ein Einziger ist der Höchste, der allmächtige Schöpfer und der mächtige und sehr zu fürchtende Herrscher, der auf seinem Throne sitzt, und welcher Herr ist, Gott. Er hat sie geschaffen, er hat sie gesehen, abgezählt und gemessen.«[11] Die Weisheit ist sich selbst zum Lobe, rühmt sich in Gott, wird in Ewigkeit nicht vergehen, und dient vor Gott in seiner hl. Wohnung.[12]

---

[1] Sap. 7, 25, 26. [2] Sap. 8, 4. [3] Sap. 9, 29, 30. [4] Sir. 15, 19. [5] Sir. 16, 21, 22. [6] Job 12, 13. [7] Job 11, 6–9. [8] Job 21, 22. [9] Job 28, 1–11. [10] v. 12–23. [11] Sir. 1, 2–9. [12] Sir. 24, 1, 14.

4. Der Weg, um zur Kenntniß der göttlichen Weisheit zu gelangen, ist das Gesetz. Allen ist es kundgegeben, und darum ergeht an Alle die Aufforderung, diesen Weg zu wandeln. Denn die ihn betreten, werden nicht zu Schanden. Nachdem der Siracide[1] das Lob der Weisheit verkündet hat, fügt er hinzu: »Alles dieses ist das Buch des Lebens, und der Bund des Allerhöchsten und Erkenntniß der Wahrheit. Als Gesetz gab es Moses in den Geboten der Gerechtigkeit und als Erbtheil dem Hause Jakob und für Israel als Verheißungen. Er hat festgesetzt David, aus ihm zu erwecken den mächtigsten König auf ewig, welcher voll Weisheit ist, Lehre bringt gleich dem Lichte und Hilfe leistet,« das Belehrung ausstrahlt für Alle, sie fernehin kundthut und Belehrung als Weissagung ausgießt.[2] Das Gesetz ist daher das »unvergängliche Licht«, welches durch Israel der Welt gegeben wurde.[3] Gottes Wort (Gesetz) ist eine Leuchte für die Füße und Licht für die Wege.[4] Der Mensch soll mit dem Gesetze die innigste Freundschaft eingehen, so daß er die Weisheit seine Schwester, Klugheit seine Freundin nennen kann.[5]

5. Besonders aber zeigte sich die göttliche Weisheit bei der Führung des Volkes Israel. Dieses ist der von der Weisheit »bewässerte Pflanzgarten und ihrer Aue Frucht«.[6] Die Weisheit äußerte ihre erlösende Kraft an Allen, die von Anbeginn dem Herrn wohlgefällig waren.[7] Das Buch der Weisheit führt aus der israelitischen Geschichte den Beweis für die Segnungen der göttlichen Weisheit und für das Unheil derer, welche sie mißachteten. Adam, Noe, Abraham, Loth, Jakob und Josef verdankten ihr die Rettung.[8] Sie rettete ein tadelloses heiliges Volk von seinen Bedrängern, rüstete Moses mit Wunderkraft aus, und führte Israel auf wunderbarem Wege aus Aegypten in der Feuersäule, brachte es durch das rothe Meer, versenkte die Feinde in dasselbe und öffnete der Stummen Mund.[9] Ebenso schirmend, schützend und erhaltend erwies sich die göttliche Weisheit während des Wüstenzuges.[10] Aehnlich feiert der Siracide[11] das Andenken vieler Männer, welche als treue Anhänger heiliger Weisheit in der Geschichte des Volkes Israel sich bewährt haben. Nicht um ihrer selbst willen sollen sie gepriesen werden, sondern um dessen willen, was Gottes Weisheit Großes an ihnen gethan; denn was an ihnen zu loben ist, gilt als Werk und Gnadengabe Gottes.

6. Die göttliche Weisheit ist aber nicht blos innerhalb der Schranken der Theokratie thätig, sondern sie entfaltet ihre Wirksamkeit auch im Universum; die Schöpfung und Erhaltung der Welt ist ihr Werk. »Jehova hat durch Weisheit die Erde gegründet, festgestellt die Himmel durch Einsicht. Durch seine Erkenntniß (Weisheit) theilten sich die Fluthen und die Wolken träufelten Thau.«[12] Diese göttliche Weisheit, welche von Gott von der Urzeit und von Ewigkeit hervorgebracht ist,[13] erscheint als Herrscherin der Welt eingesetzt, welche bei der Weltschöpfung als Werkmeisterin thätig war und alles Geschaffene ordnete: »Als Gott die Himmel herstellte, war ich dabei, als er den Kreis zog über die Wassertiefen, als er die Lüfte oben befestigte und

---

[1] Sir. 24, 1—31. [2] Sir. 24, 32—47; 45, 6, 21. [3] Sap. 18, 4. [4] Ps. 118, 105. Prov. 6, 20—23; 3, 21 flg. [5] Prov. 7, 1—3. [6] Sir. 24, 42. [7] Sap. 9, 19. [8] Sap. 10, 1—14. [9] Sap. 10, 15—21. [10] Sap. 11 flg. [11] Sir. cp. 44—50. [12] Prov. 3, 19, 20. [13] Prov. 8, 22—26.

festigte die Quellen des Wasserabgrundes, als er dem Meere seine Schranke setzte, daß die Wasser nicht ihre Grenzen überschreiten, als er gründete die Grundfesten der Erde: da war ich bei ihm als Werkmeisterin,« die mit Lust und gleichsam spielend auf dem Erdkreise ihr Werk verrichtete und Wonne an den Menschenkindern hatte.[1] In wahrhaft poetischer Weise werden im Buche Job die unendliche Größe, Erhabenheit und Weisheit Gottes geschildert, wie sie sich in der ganzen Natur offenbaren; der Mensch aber sei nicht im Stande mit seinem beschränkten Verstande aus den einzelnen Erscheinungen die Tiefe der göttlichen Weisheit und die ewigen Rathschlüsse derselben vorauszuberechnen oder zu ermessen. Gottes Größe und Weisheit zeigen sich, indem er die Erde über den leeren Raum ausgespannt, im Baue der Wasserwolken und in der Bildung des Gewölkes, in der Scheidung von Licht und Finsterniß, in Beherrschung der Meereswogen: »durch seine Weisheit zerschellt er des Meeres Ungethüm,« und in der Ausschmückung des Himmels. »Siehe, das sind die Umrisse seiner Wege und was für ein Geflüster von seinem Werke ists, worauf wir hören, den Donner aber seiner Allmacht, wer versteht ihn?«[2] »In seiner Einsicht ordnet er Alles.«[3]

Nachdem Job nachgewiesen, daß Gott allein als der Allwissende die Weisheit besitzt, fügt er noch einen andern Grund hinzu, weil er nach ihr die Welt geschaffen und sie in der weisen Haushaltung der Welt gewissermaßen ausgeprägt und geoffenbart hat: »Als er dem Winde sein Gewicht bestimmte, und das Wasser mit dem Maße wog, als er dem Regen sein Gesetz bestimmte, und einen Weg dem Donnerstrahle: Da sah er sie und that sie kund und stellte sie hin und erprobte sie.«[4] Wenn ferner Eliphas in ironischer Weise den Job frägt, ob er vor den Hügeln geboren sei, oder gar im Rathe Eloahs zugehört und die Weisheit an sich gezogen habe,[5] so liegt jedenfalls eine Anspielung auf Prov. 8, 27, 30, vor, als wollte er sagen: Bist du etwa die wesenhafte Weisheit selber, durch welche Gott die Welt geschaffen hat?

Aehnlich schildert Elihu die erhabene Größe und das weise Walten Gottes in den Wundern der Natur: »Wer hat ihm vorgeschrieben seinen Weg?« Sein Walten erfüllt alle Menschen mit Freude und Bewunderung, obgleich man es nur von der Ferne wahrnimmt, und übersteigt unsere Begriffe; es zeigt sich besonders in der wunderbaren Bildung des Regens und Gewitters, in den Wirkungen des Donners und Blitzes, in den Naturwundern der Winterszeit. Alle diese wunderbaren Naturerscheinungen bleiben nach ihrem Grunde dem Wissen des Menschen verborgen und sind seiner Willkür entrückt; Niemand kennt »die Wunder des Vollkommenen an Wissen«[6] Alles bisher Gesagte zusammenfassend und vollendend schildert Gott selbst seine in den Wundern der Natur geoffenbarte Allmacht, Weisheit und Güte, die unergründlich sind. Die ganze belebte und unbelebte Schöpfung nach ihren mannigfachen Gebieten, mit ihren geheimnißvoll wirkenden Kräften, ihren wunderbaren Erscheinungen, die von der Schöpferhand geleitet und geordnet

---

[1] Prov. 8, 27—31. [2] Job cp. 26. [3] Job 36, 5. [4] Job 28, 25—27. [5] Job 15, 7, 8. [6] Job 36, 22—37, 24.

sind, wird vor unseren Augen entrollt. In Fragen wird zuerst Gottes überwältigende Herrlichkeit in der Schöpfung und Gestaltung der Welt nachgewiesen, und zwar zunächst der Erde: »Wo warst du, als ich gründete die Erde? Verkünde es, wenn du Einsicht hast? Wer hat festgestellt ihre Maße, oder wer hat ausgespannt über sie die Meßschnur? Worauf sind ihre Pfeiler eingesenkt, oder wer hat ihren Eckstein eingesetzt, während zusammen jubelten die Morgensterne und jauchzten alle Söhne Gottes?« Diesem folgt die Eingrenzung der unermeßlichen Wassermassen: »Wer schloß mit Thüren ein das das Meer, als es aus dem Mutterschoße (Erdinnern) hervorbrach, als ich machte Gewölk zu seinem Kleide und Finsterniß zu seinen Windeln, und ihm brach meine Grenze und setzte Riegel und Thore, und sprach: Bis hierher kannst du kommen und nicht weiter, und hier sei gesetzt ein Ziel gegen den Stolz deiner Wellen.«[1] Ebenso wenig kann der Mensch den Anbruch des Tages begreifen: »Hast du seit deinem Leben geboten dem Morgen, kundgethan der Morgenröthe ihre Stätte, daß sie erfasse die Säume der Erde und die Frevler von ihr abgeschüttelt werden; daß sie sich ändere wie Siegelerde, und sich alles darstelle wie ein Gewand?«[2] Auch kenne er nicht die in der Tiefe wohnenden Naturkräfte, noch den Weg zu den Wohnungen des Lichtes und der Finsterniß: »Bist du gekommen bis zu den Wellen des Meeres und in der Tiefe des Abgrundes gewandelt? Sind geöffnet dir worden Thore des Todes und sahest du die Pforten des Todesschattens? Ueberschautest du die Breiten der Erde? Wo ist der Weg dahin, wo das Licht wohnt, und die Finsterniß, wo ist ihre Stätte, daß du sie bringen könntest zu ihrer Grenze, und daß du wüßtest die Pfade zu ihrem Hause?«[3] Auch die Fragen über Entstehung von Schnee, Hagel, Wind, Regen, Thau, Eis und Reif entziehen sich unserer Beantwortung: »Bist du gekommen bis zu den Vorräthen des Schnees und hast du die Vorrathskammern des Hagels gesehen, die ich aufgespart für die Zeit der Drangsal, für den Tag des Kampfes und der Schlacht? Wo ist der Weg, wo sich theilt das Licht, sich verbreitet der Ostwind über die Erde hin? Wer spaltet dem Regengusse Kanäle und den Weg dem Donnerstrahle, daß es regne auf ein menschenleeres Land, auf eine Wüste, wo Niemand ist, zu sättigen Oede und sprossen zu lassen frischen Graswuchs. Ist dem Regen ein Vater, oder wer erzeugte die Tropfen des Thaues? Aus wessen Schooß ging das Eis hervor, und den Reif des Himmels, wer gebärt ihn? Wie Stein verdichten sich die Wasser, und die Fläche der Meerestiefe schließt sich zusammen.«[4] Gottes Weisheit und Macht offenbaren sich auch am wunderbaren Sternenhimmel: »Knüpfest du das Gebinde der Plejaden, oder lösest du die Bande des Orion? Führest du hervor die Zeichen des Thierkreises zu seiner Zeit? Kennst du die Gesetze des Himmels, oder bestimmest du seine Herrschaft über die Erde? Erhebest du zu der Wolke deine Stimme, daß die Fluth der Wasser dich bedecke? Entsendest du die Blitze, daß sie gehen, und sagen sie zu dir: Hier sind wir. Wer legte in die Wolken Weisheit, wer gab der Lufterscheinung Einsicht? Wer zählt die Wolken mit Weisheit, und die Schläuche des Himmels, wer

---

[1] Job 38, 4—11. [2] V. 12—14. [3] V. 15—20. [4] V. 22— 30.

entleert sie, wenn der Staub sich ergießt zum Gußwerk und die Schollen aneinander kleben.«[1]

Die Allwirksamkeit der göttlichen Weisheit ist nicht minder klar im Buche der Weisheit geschildert. »Sie erstreckt sich mit Kraft von einem Ende zum Andern und verwaltet das All mit Sanftheit.« Edle Geburt verherrlicht sie, da sie in Lebensgemeinschaft mit Gott steht. Sie weiht ein in das Wissen Gottes und ist Erwählerin seiner Werke. »Was ist reicher, als Weisheit, die Alles wirket. Wenn aber Einsicht schafft, wer ist mehr als sie Künstlerin von Allem, was ist?«[2] »Sie ist die Beisitzerin deiner Throne .. Mit dir ist Weisheit, die deine Werke kennt und die zugegen war, als du die Welt machtest.«[3] Die in der Natur herrschende Zweckmäßigkeit und Ordnung betonen die Worte: »Alles hast du in Maß, und Zahl und Gewicht geordnet.«[4] Insbesondere aber ist es der Siracide, welcher die Weisheit und Größe Gottes, welche in der ganzen Schöpfung sich abspiegeln, bewundert und deshalb zum Lobe Gottes auffordert. »Die Werke des Herrn sind alle gut. Auf sein Wort hin stand das Wasser wie ein Hügel und nach seines Mundes Ausspruch wurden die Wasserbehälter. Denn nach seinem Gebote geschieht das Gewollte und nichts kann hindern, wenn er helfen will.«[5]

Auf Gott werden nicht blos die Erschaffung der Dinge, sondern auch deren Ordnung und Gliederung nach Arten und Gattungen, die Bestimmung ihrer Wirksamkeit und die Erhaltung derselben in Existenz und Thätigkeit zugeschrieben: »Lehren will ich die Kräfte, welche Gott in seine Werke gelegt hat vom Anfange an, und in Wahrheit will ich kundmachen seine Weisheit. Nach der Bestimmung Gottes sind seine Werke vom Anfange an, und von ihrer Erschaffung an schied er die Theile derselben und ihre Anfänge nach den Stämmen. Geordnet hat er für immer ihre Thätigkeit; weder hungern sie, noch ermüden sie, und nicht lassen sie ab von ihren Verrichtungen. Keines hindert das ihm Nächste und bis in Ewigkeit widerstreben sie nicht seinem Worte. Nach diesem schaute Gott auf die Erde und erfüllte sie mit seinen Gütern. Mit Wesen jeglicher Lebensweise bedeckte er die Oberfläche derselben und zu ihm werden sie wieder zurückkehren.«[6]

»Durch das Wort des Herrn wurden dessen Werke. Die leuchtende Sonne schaut auf Alles und voll der Herrlichkeit des Herrn ist dessen Werk. Ließ nicht der Herr durch seine Heiligen verkündigen alle seine Wunder, welche der Allmächtige gewirkt hat, damit sie bestünden zu seiner Verherrlichung? Den Abgrund und das Herz der Menschen erforschet er und in deren Pläne hat er Einsicht. Denn der Herr erfasset alle Weisheit. Ihm entgeht kein Gedanke und nicht kann sich vor ihm verbergen ein Wort. Die Wunder seiner Weisheit wirkte er herrlich. Er ist vor der Weltzeit und bis in Ewigkeit; er ward nicht größer und wird nicht kleiner, und nicht bedarf er Jemandens Rath. Wie vorzüglich sind alle seine Werke! Doch ist nur wie ein Funke, was zu erkennen ist. Alles dieses lebt und währet immerdar und mit voller Nothwendtgkeit gehorcht ihm Alles.«[7] »Das Fir-

---

[1] V. 31—38. [2] Sap. 8, 1—6. [3] Sap. 9, 4. [4] Sap. 11, 21. [5] Sir. 39, 21—33. [6] Sir. 16, 25—31. [7] Sir. 42, 15—24.

mament der Höhe ist sein Prachtwerk, und des Himmels Schönheit zur Kundgabe der Herrlichkeit. Die Sonne beim Erscheinen, beim Aufgehen kündet sich an als wunderbares Gebilde, als Werk des Allerhöchsten. Am Mittage versenget sie die Erde und vor dem Strahle ihrer Gluth, wer kann bestehen? Den Ofen richtet man her zu Arbeiten in der Gluth, dreimal so stark ist die Sonne, welche Berge ausbrennt, glühende Strahlen entsendet und glänzend mit ihren Strahlen blendet sie die Augen. Groß ist der Herr, der sie geschaffen, und auf sein Wort durcheilt sie die Bahn. Und der Mond ist immerhin da zu seiner Zeit, als Maß der Zeit und als Zeichen des Weltalters.[1] Vom Monde ergeht das Zeichen der Festtage; er ist das Licht, welches abnimmt bis zum Verschwinden. Der Monat hat den Namen von ihm; wunderbar nimmt er zu, nachdem er verschwunden war. Ein Zelt, umringt vom Herrn der Höhe ist er und glänzet am Firmamente des Himmels prachtvoll. Des Himmels Schönheit besteht in der Pracht der Sterne, der welcher Licht gibt der Welt, ist der Herr in den Höhen. Nach dem Worte des Heiligen stehen sie zu Gericht und fehlen nicht bei ihren Nachtwachen. Betrachte den Regenbogen und preise den, der ihn gebildet; sehr prachtvoll ist er in seinem Glanze. Er umzieht den Himmel mit dem Kreise seiner Herrlichkeit; des Höchsten Hände haben ihn ausgespannt. Durch seinen Befehl führt schnell er Schnee herbei, und eilet zu entsenden die Blitze seines Gerichtes. Dazu öffnen sich die Kammern und Wolken entsteigen gleich Vögeln. Durch seine Macht festigt er die Wolken und hervorbrechen Hagelsteine. Vor seinem Anblicke erbeben Berge, und nach seinem Willen weht der Südwind. Der Schall seines Donners erschüttert die Erde, wie der Sturm des Nordens und des Windes Wirbel. Und wie ein Vogel sich herabläßt zum Niedersitzen, so streuet er den Schnee, und wie die Heuschrecke sich niederläßt, so ist dessen Herabfallen. Die Schönheit seiner Weiße bewundert das Auge, und über sein Niederströmen staunet das Herz. Reif schüttet er aus wie Salz über die Erde, und wenn er gefriert, wird er wie Stacheln des Dornenstrauches. Der kalte Nordwind weht, und Eiskrystall bildet sich aus dem Wasser; auf alle Wasserbehälter läßt er sich nieder, und wie mit einem Panzer bedecken sich die Wasser. Und die Berge verödet er, und versenget die Wüste, und verzehret das Grüne wie mit Feuer. Heilmittel gegen Alles sind alsbald Nebel und Thau, welcher vorausgeht der kommenden Wärme, nimmt jenem die Gewalt. Auf sein Wort schweiget der Sturmwind, und durch seinen Willen sänftigt er den Abgrund, und in diesem pflanzte Inseln der Herr. Welche das Meer durchschiffen, die erzählen dessen Gefahren und horchend mit unseren Ohren staunen wir. Auch dort sind herrliche Werke, und wunderbare, verschiedene Arten von Thieren, und von allerlei Vieh, und die Schöpfung der Ungeheuer. Durch ihn ist festgesetzt der Reise Ziel und auf sein Wort hin ist Alles geordnet Vieles wollen wir sagen, aber es gebricht uns an Worten; der Schluß aber der Reden ist: Er ist in Allen. Lobpreisend was vermögen wir? Er ist ja der Allmächtige, über alle seine Werke. Furchtgebietend ist der Herr und sehr erhaben, und wunderbar ist

[1] Vgl. Ps. 103, 19.

seine Herrlichkeit. Preiset den Herrn, so viel ihr nur vermöget; er vermag doch noch mehr, und wunderbar ist seine Herrlichkeit ... erhaben ist er über Alles Lob ... Wer schauet ihn und erzählet? und wer stellt so erhaben ihn dar, wie er vom Anfange an ist. Vieles, was verborgen, ist größer als dies; denn nur wenige sehen wir von seinen Werken.«[1]

7. Wie im ganzen Weltall, so äußert sich Gottes Weisheit auch in den einzelnen Creaturen, denen er ein bestimmtes Ziel und Zeit festgestellt hat; alles ist in seiner Hand ein Werkzeug der Gnade gegen fromme oder ein Zuchtmittel gegen seine Feinde: »Er waffnet die Schöpfung zur Bestrafung der Feinde.«[2] Den Satz: »Die Schöpfung, welche dem, der sie gemacht hat, dient, verstärkt sich zur Strafe gegen die Ungerechten und läßt nach zur Wohlfahrt für die, welche auf dich vertrauen,« weist der Autor des Buches der Weisheit dadurch nach, daß die Eiskörner des Hagels über die Aegypter nicht im Feuer des Blitzes schmolzen, während das Manna am Feuer nicht zerschmolz, sondern sich härtete, in alles sich verwandelte und der alles ernährenden Gnade nach dem Willen der Wünschenden diente.[3] So »dreht sich auch die Wolke unter seiner Leitung, daß sie alles vollzieht, was er gebietet über den weiten Erdkreis hin, sei es zur Strafe, wenn's seiner Erde gut ist, sei es zum Segen, läßt er es treffen.«[4]

Diese weise Anordnung Gottes in den einzelnen Dingen nöthigt den Siraciden zum Lobe Gottes: »Die Werke alles Fleisches sind vor seinem Angesichte, und nicht ist etwas verborgen vor seinen Augen. Von Ewigkeit reicht sein Blick und nichts ist wunderbar vor seinem Angesichte. Man darf nicht sagen: Was ist dieses, oder was soll jenes? Denn alles wird zu seiner Zeit erforscht. Sein Segen strömt über gleich einem Flusse, und wie die Fluth tränket er das Trockene. So erben die Völker seinen Zorn, wie er Quellen in Salzboden wandelt. Seine Wege sind den Frommen geebnet, sowie für Frevler Anstoß da ist. Gottes Segen ist für Gute geschaffen vom Anfange an, so für die Sünder (Gutes und Böses). Die ersten Lebensbedürfnisse des Menschen sind: Wasser, Feuer, Eisen, Salz, Milch und Weizenbrot, Honig, Traubensaft, Oel und Kleidung. Dieses Alles ist den Frommen, ebenso auch gereicht es Gottlosen und Sündern zum Bösen. Es gibt Geister, welche zur Rache geschaffen sind und in ihrem Grimme machen sie arge Plage, zur Zeit des Verderbens gießen sie Gewaltthat aus und sänftigen den Grimm dessen, der sie geschaffen. Feuer, Hagel, Hunger und Tod, alle diese sind zur Züchtigung geschaffen; der wilden Thiere Zähne und Scorpionen und Schlangen, und das rächende Schwert zum Verderben der Gottlosen. Nach seinem Befehle halten jene Mahl, und stehen über der Erde nach Bedarf bereit, freuen sich auf seinen Befehl. Alle Werke des Herrn sind gut und jeglichem Bedarf gewährt er zu seiner Stunde. Nicht kann man sagen: Dieses ist schlechter als jenes; denn alle Dinge werden sich zu ihrer Zeit als gut bewähren. Lobet also Gott mit ganzem Herzen!«[5] Selbst die Gegensätze dienen einander zur Ergänzung: »Alles ist nach zwei geschieden, Eines

---

[1] Sir. cap. 43 [2] Sap. 5, 18. [3] Sap. 16. [4] Job 37, 12, 13. [5] Sir. 39, 24—41.

im Gegensatze zum Andern, und nichts hat er geschaffen, daß es erlösche. Für Jedes hat er Gutes bestimmt. Und wer wird satt, zu betrachten seine Herrlichkeit?[1] Alles hat Gott schön gemacht zu seiner Zeit.«[2]

Selbst die unvernünftigen Thiere lehren Gottes Macht und Weisheit: »Frage nur das Thier, es wird dichs lehren und die Vögel des Himmels, und sie werden dirs verkünden. Oder betrachte die Erde, sie wird dichs lehren und die Fische des Meeres werden dirs erzählen. Wer sähe nicht an allen diesen, daß die Hand Jehovas dies gemacht hat?«[3] Der im Wettersturm erscheinende Herr schildert in der erhabensten Weise seine Macht und Weisheit, wie sie sich speciell in der Thierwelt offenbart. Alle gestellten Fragen gipfeln darin, daß nicht der Mensch, sondern Gott es ist, der für die Erhaltung aller lebendigen Wesen Sorge trägt,[4] seine weise Vorsehung sich auf Alles erstrecke. Dabei wird nicht blos das göttliche Wissen um die geheimsten Vorgänge im Reiche der Natur dem menschlichen Nichtwissen gegenüber betont, sondern auch die Macht und Weisheit Gottes in Herbeiführung jener Vorgänge der menschlichen Ohnmacht gegenüber hervorgehoben. Von den Thieren werden größtentheils wilde genannt, in deren reichen Formen und Gestaltungen, sowie in deren Dasein überhaupt Gottes Weisheit insbesondere sich ausprägt, da sie der menschlichen Fürsorge ganz entrückt sind. Unserem Auge werden vorgeführt der Waldesel, Büffel, Strauß, das Schlachtroß und die Raubvögel[5] als Zeugen seiner unerfaßlichen Weisheit und ihrer Weltordnung. Sodann entwirft Gott ein Bild von seiner Allmacht und Unerforschlichkeit seiner Rathschlüsse in der Schilderung zweier Thiergestalten, von denen das erste Behemoth (Nilpferd) durch die Wucht seines Körpers,[6] das zweite, der Leviathan (Krokodil) durch Stärke und grausame Wildheit[7] vor andern Wesen hervorragen. So von Gott selbst belehret, kommt Job zur Einsicht, daß keine Naturmacht im Stande ist, Gottes weise Rathschlüsse zu hindern und seine Gerechtigkeit zu beeinträchtigen.[8]

Endlich führt Salomon uns vier kleine Thiere vor, »die überaus weise sind« durch ihren von Gott erhaltenen Kunsttrieb und in der Ausübung ihrer Fertigkeiten dem Menschen zu bedeutsamen Vorbild dienen: »Die Ameisen, ein schwaches Volk, welches im Sommer sich Speise bereitet, die Klippdachse, welche auf Felsen ihr Haus bauen, die Heuschrecken, die keinen König habend, doch sich gliedernd zusammen ausziehen und die Eidechsen, welche auf Händen gehend doch in Königspalästen weilen.«[9]

Gottes Weisheit zeigt sich auch darin, daß er in die verschiedenen Pflanzen, Mineralien die Heilkraft gelegt; der Mensch aber hätte ohne besondere Erleuchtung, ohne die von Gott gegebene Wissenschaft dieselben nicht gefunden. »Den Arzt hat der Allerhöchste erschaffen. Von Gott kommt jede Heilung . . Der Allerhöchste hat hervorgebracht aus der Erde die Heilmittel. Ward nicht süß durch Holz das bittere Wasser? Damit die Menschen die Kraft derselben erkennen, gab auch der Allerhöchste die Wissenschaft den Menschen, um gepriesen zu werden für seine Wunder. Durch sie lindert der

[1] Sir. 42, 25, 26. [2] Coh. 3, 11. [3] Job 12, 7—9. [4] Job. 38, 39—41. [5] Job 39. [6] Job 40, 10—19. [7] Job 40, 20—41, 26. [8] Job 42, 2 flg. [9] Prov. 30, 24—28.

Arzt den Schmerz; und bereitet der Apotheker liebliche Arzneien, und macht heilende Salben und seines Thuns ist kein Ende; denn der Friede von Gott ist über dem Erdboden.«[1]

8 Schließlich ist auch in allen menschlichen Lebensverhältnissen, soweit sie nicht durch die theokratische Ordnung selbst bestimmt sind, eine göttliche Zweckordnung erkennbar. Die göttliche Weisheit ist Inhaberin und Spenderin alles Rechtes und jeglicher Macht: »Mein ist Rath und Kraft, mein ist Stärke. Durch mich regieren die Könige und verordnen die Herrscher ihr Recht, durch mich herrschen die Herrscher und die Fürsten, alle Regenten der Erde.«[2] Sie erscheint als öffentliche Predigerin, um ihren Geist mitzutheilen und laut zu verkündigen, daß die Sünde zum Verderben führe, ihr Weg aber der Weg des Glückes sei.[3] Darum fleht Salomon zu »dieser Weisheit als Beisitzerin der göttlichen Throne, die versteht, was wohlgefällig ist in Gottes Augen und recht in seinen Geboten, damit sie mit ihm sei und mit ihm arbeite und er erkenne, was wohlgefällig bei ihm ist.«[4] Durch sie »wurden gerade gemacht die Pfade der Erdenbewohner und durch sie alle erlöst, die Gott von Anbeginn gefallen haben.«[5] Gott hat »den Menschen mit Weisheit ausgerüstet, daß er herrsche über die Geschöpfe, die Welt in Heiligkeit und Gerechtigkeit verwalte und in Geradheit Gericht übe.«[6] Als Inbegriff der im Menschenleben waltenden sittlichen Mächte wird sie Chokmoth (im Plural) genannt.[7] Weg zur Weisheit wird das Annehmen der Zucht bezeichnet; die Bewahrung der Weisheit ist nur möglich durch Festhalten der Zucht. Die göttliche Weisheit ist darum auch die Lehrmeisterin, die der Dinge untrügliche Kenntniß gibt, zu wissen die Ordnung der Welt, die Kraft der Elemente, des Jahres Kreislauf und der Sterne Stellungen, die Naturanlagen der Thiere, das Denken der Menschen, kurz was verborgen und offenbar ist.[8]

Alles theilt Gott nach seiner weisen Fürsorge aus. »Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommen von Gott, Weisheit und Zucht und Kenntniß des Gesetzes stehen bei Gott, Liebe und Wege des Glückes stehen bei ihm.«[9] »Gott schafft Alles zu seinem Zweck, auch den Frevler für den Tag des Unglücks.«[10] Seinem weisen Rathschlusse muß sich Alles fügen: »Betrachte das Werk Gottes, wer kann denn gerade machen, was er gekrümmt hat? Am guten Tag sei guter Dinge und am bösen Tage bedenke, auch diesen gleich wie jenen hat Gott gemacht, damit der Mensch über seine Zukunft im Ungewissen bleibe und die Gegenwart nehme und verwende, wie sie ist.«[11] Gott ist der weise Lenker und Ordner aller menschlichen Dinge: »Des Menschen sind die Entwürfe des Herzens, aber Jehovas ist die Antwort der Zunge . . Des Menschen Herz überlegt seinen Weg, aber Gott bestimmt seinen Schritt. In den Busen wird das Loos geworfen, aber von Gott ist sein ganzer Bescheid.«[12] »Von Jehova gehen aus die Schritte (Er-

---

[1] Sir. 38, 1—8. [2] Prov. 8, 14—16. [3] Prov. 1, 20 flg.; 8, 1 flg. Sir. 1, 27 flg. [4] Sap. 9, 4, 9, 10. [5] Sap. 9, 18, 19. [6] Sap. 9, 2, 3. [7] Prov. 1, 20; 9, 1. [8] Sap. 7, 15—21. [9] Sir. 11, 14, 15. [10] Prov. 16, 4. [11] Coh. 7, 14, 15. [12] Prov. 16, 1, 9, 33.

lebnisse) des Mannes; denn ein Mensch, wie verstünde er seinen Weg?«[1] »Gleich Wasserbächen ist des Königs Herz in Gottes Hand, wohin er nur will, leitet er es.«[2]

Selbst die Ungleichheit der Lebensverhältnisse ist ein Werk göttlicher Weisheit; denn mit unendlicher Weisheit und Liebe leitet Gott das ganze Leben des Menschen bis herab auf die kleinsten Vorkommnisse, in Glück und Unglück, Leid und Freude, zum Heile desselben. Dieser Gedanke wird durch zwei Beispiele beleuchtet: Alle Tage haben ihr Licht von der Sonne und doch sind sie verschieden; aus demselben Thone verfertigt der Töpfer verschiedene Gefäße, und obgleich alle Menschen aus demselben Staube, so ordnet doch Gott deren Schicksale auf mannigfache Weise: »Warum übertrifft ein Tag den andern und wieder ein Licht das andere, und ein Jahr das andere von der Sonne aus? Von des Herrn Weisheit sind sie unterschieden worden, nachdem die Sonne geschaffen war, die auch die Ordnung einhält. Und er hat unterschieden die Zeiten und die Festtage. Aus denselben hat Gott einige erhöhet und geheiligt, und aus ihnen andere gesetzt in die Zahl gewöhnlicher Tage. So sind auch alle Menschen aus Staub und Erde, woraus Adam geschaffen wurde. Aus ihnen hat er Einige gesegnet und erhöhet, und aus ihnen geheiligt und für sich bestimmt; und aus ihnen hat er Anderen geflucht und sie erniedrigt und sie vertrieben aus ihrer Abgrenzung. Wie Thon des Töpfers in dessen Hand, um ihn zu formen und zu bearbeiten, da sein ganzes Loos nach Anordnung desselben ist, so ist der Mensch in dessen Hand, der ihn geschaffen, und er wird ihm zutheilen nach seinem Entscheide. Dem Bösen entgegengesetzt ist das Gute, und dem Tode entgegen das Leben; so ist auch dem gerechten Manne entgegen der Sünder. Und so betrachte alle Werke des Allerhöchsten, je zwei und zwei, und zwar eines entgegen dem andern.«[3] »Den Großen und den Kleinen hat Gott gemacht und auf gleiche Weise sorgt er für Alle.«[4]

§ 9. Die Heiligkeit Gottes.

1. Die Heiligkeit Gottes wird in den Weisheitsbüchern als bekannt vorausgesetzt; er wird daher »der Heilige« schlechthin genannt;[5] vor seinen Augen ist kein Mensch, ja nicht einmal der Himmel mit seinen heiligen Bewohnern rein;[6] Darum wird ihm auch Heiligkeit zugeschrieben,[7] welche dem Menschen zum Troste gereicht.[8] Gott will auch, daß sein heiliger Name gelobt werde.[9] Der von ihm ausgehende Geist ist der heilige Geist.[10] Sein heiliger Arm beschirmt die Gerechten.[11] Seiner Heiligkeit entsprechend ist »der heilige Himmel« der Wohnort Gottes.[12]

2. Gottes Heiligkeit offenbart sich auch nach Außen hin. »Er erweist sich vor den Augen der Völker als heilig, indem er Israel ob des Götzen-

[1] Prov. 20, 24. [2] Prov. 21, 1. [3] Sir. 33, 7—15. [4] Sap. 6, 8. [5] Job 6, 10. Prov. 9, 10; 30, 3. Sap. 10, 10. Sir. 4, 13; 43, 11; 46, 6, 12; 47, 9; 48, 22. [6] Job 4, 17; 15, 14, 15. [7] Sir. 47, 12. [8] Sir. 30, 23. [9] Sir. 17, 8; 47, 12. [10] Sap. 7, 22; 9, 17. Sir. 1, 9. [11] Sap. 5, 17. [12] Sap. 9, 10.

dienstes an die Heiden hingab.«[1] Sein »heiliger Geist geht nur in heilige Seelen ein.«[2] »Gottes Augen ruhen auf denen, welche ihn lieben.«[3] Der heilige Gott »liebt die, welche der Gerechtigkeit nachgehen«,[4] »die mit der Weisheit zusammenwohnen«[5] und »die Weisheit lieben«.[6] Dagegen haßt der heilige Gott alles Unreine und Sündhafte: Gott haßt die Sünder[7] und »jede Sünde«.[8] Der »heilige Geist flieht vor Arglist.«[9] »Vor sein Angesicht kommt kein Heuchler.«[10]

»Gott läßt sich nicht finden von denen, die ihn versuchen; verkehrte Gedanken scheiden von Gott, und in eine böswillige Seele geht die Weisheit nicht ein.«[11] Die Sünden der Menschen können aber auch der göttlichen Heiligkeit keinen Eintrag thun.[12]

§ 10. Die Liebe Gottes.

1. Der erste und formale Gegenstand der göttlichen Liebe ist Gott selbst, der secundäre und materiale sind die Geschöpfe. Während Gott sich selbst mit Nothwendigkeit liebt, ist die Liebe Gottes zu den Creaturen, die ein Werk seines freien Willens und seiner Güte, und zu seiner Verherrlichung geschaffen sind, eine Liebe des Wohlwollens und sohin des Wohlgefallens und der Freundschaft. Gott genügt sich daher selbst und bedarf in keinerlei Weise der Geschöpfe. Gott zieht von dem Menschen keinen Nutzen, mag er fromm oder gottlos sein: »Kann wohl ein Mann dem Herrn nützen? Ist es ein Vortheil für den Allmächtigen, daß du gerecht bist, oder ein Gewinn, daß du unsträflich wandelst?«[13] Aehnlich Elihu: »Wenn du sündigst, was kannst du ihm thun, und sind zahlreich deine Frevel, was kannst du ihm schaden? Bist du gerecht, was gibst du ihm, oder was empfängt er von deiner Hand?«[14] Alles wirkt er um seiner selbst willen, zu seiner Ehre und Verherrlichung: »Alles hat Gott um seinetwillen geschaffen, selbst den Gottlosen für den Tag des Unheiles.«[15] Gott bedurfte der Creatur nicht, sondern wollte sie nur aus freier Liebe an seiner Seligkeit Antheil nehmen lassen; daher ist auch der hebräische Text richtig: »Alles schuf Gott zu seinem Zwecke.« Auch in jener herrlichen Beschreibung der Thierwelt im Buche Job[16] ist klar der Gedanke ausgesprochen, daß die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes zunächst das Ziel aller Creatur ist. Gottes Liebe ist allumfassend; er liebt Alles, was da ist. Gott, der Vater jeglicher Creatur,[17] hat Alles aus Liebe erschaffen und Nichts aus Haß: »Du liebst Alles, was da ist, und verabscheuest Nichts von dem, was du gemacht hast; denn nicht aus Haß hast du etwas geschaffen. Wie würde aber Etwas Bestand gehabt haben, wenn du nicht gewollt hättest; oder wenn von dir nicht gerufen, wie würde Etwas erhalten worden sein?«[18] Darum verschonet er Aller, weil er

---

[1] Sir. 36, 4. [2] Sap. 7, 27. [3] Sir. 34, 15. [4] Prov. 15, 9. [5] Sap. 7, 28. [6] Sir. 4, 15. Prov. 8, 17. [7] Sir. 12, 3. [8] Prov. 6, 16 flg. Sir. 15, 13. [9] Sap. 1, 5. [10] Job 13, 16. [11] Sap. 1, 2—4. [12] Job 7, 20. [13] Job 22, 2, 3. [14] Job 35, 6, 7. [15] Prov. 16, 4. [16] cap. 39 flg. [17] Job 38, 28. [18] Sap. 11, 25, 26.

der Herr Aller ist und die Seelen liebet: »Du schonst alle Wesen, weil sie dein Eigenthum sind, seelenliebender Herr!«[1] Weil Gottes Allmacht alles geschaffen hat, so leitet er als der Beherrscher aller Alle durch gemeinsame Mittel zu dem allgemeinen Weltzwecke hin: »Daß du über Alle herrschest, macht, daß du aller schonest.«[2] Dieser milde Geist der göttlichen Liebe durchdringt alle Dinge, und schließt selbst die Sünder nicht aus: »Dein unvergänglicher Geist ist in Allen. (Vulg.: O, wie gut und lieblich ist, Herr, dein Geist in Allem!) Deshalb züchtigst du die Fehlenden nicht nach aller Strenge, und wenn sie sündigen, erinnerst und mahnst du sie, daß sie von ihrer Bosheit befreit auf dich vertrauen, o Herr!«[3] Alles, selbst das Kleinste, ist Gegenstand der fürsorgenden Liebe Gottes: »Es ist kein Gott außer dir, der du ja Sorge trägst für Alles.«[4] »Gott selbst hat den Großen und den Kleinen gemacht und sorgt auf gleiche Weise für Alle.«[5] »Er ist langmüthig und in Erbarmen Alles waltend.«[6]

2. Die göttliche Liebe zu den Geschöpfen ist eigentlich reine Liebe des Wohlgefallens, jedoch auf Grund derselben auch Liebe des Wohlgefallens und der Freundschaft. Besonders hat Gott sein Wohlgefallen an den Frommen und Tugendhaften. »Redlichkeit Liebende sind sein Wohlgefallen.«[7] »Der Gerechte, da er sich Gott wohlgefällig gemacht hatte, wurde von ihm geliebt, und unter Sündern lebend, wurde er entrückt.«[8] »Die den Herrn fürchten, werden dem nachstreben, was ihm wohlgefällig ist.«[9] Auch die guten Werke sind dem Herrn wohlgefällig: »Gerechtigkeit üben und Recht gefällt Jehova mehr als Opfer.«[10] »Das, was Ezechias gethan, gefiel dem Herrn.«[11] Jede Gott ergebene Seele ist daher schön in den Augen Gottes und Gegenstand seiner Liebe. Moses[12] und Samuel[13] waren von Gott geliebt, auch die Israeliten, seine Söhne, liebte er.[14] Gottes Augen ruhen besonders auf denen, die ihn lieben;[15] er »liebt die, welche der Gerechtigkeit nachjagen,«[16] »welche die Weisheit lieben,[17] welche mit der Weisheit zusammenwohnen.«[18] Deshalb ruft auch der göttliche Bräutigam der gottliebenden Seele zu: »Wie bist du schön, meine Freundin! Wie schön bist du!«[19] und nennt dieselbe Freundin und Schwester.[20] Die göttliche Weisheit »geht nur in heilige Seelen ein und macht sie zu Freunden Gottes und Propheten.«[21] Der Geist der göttlichen Weisheit ist »Freund des Guten.«[22] Darum »verleiht Gott Weisheit denen, die ihn lieben.«[23]

3. So wahr es ist, daß Gott alles liebt und nichts von dem verabscheuet, was er geschaffen,[24] ebenso wahr ist es, daß Gott vermöge seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit das sittlich Böse, die Sünde und die Sünder nicht will, sondern verabscheut. »Denn gleich verhaßt sind Gott, wie der Gottlose, so seine Gottlosigkeit«[25] »Der Allerhöchste hasset die Sünder«[26]

---

[1] Sap. 11, 27. [2] Sap. 12, 16. [3] Sap. 12, 1, 2. Vgl. Gutberlet. B. d. Weisheit, S. 295. [4] Sap. 12, 13. [5] Sap. 6, 8. [6] Sap. 15, 1. [7] Prov. 12, 22. [8] Sap. 4, 10. [9] Sir. 2, 19. [10] Prov. 21, 3. [11] Sir. 48, 25. [12] Sir. 45, 1. [13] Sir. 46, 16. [14] Sap. 16, 26. [15] Sir. 34, 15. [16] Prov. 15, 9. [17] Prov. 8, 17. Sir. 4, 15. [18] Sap. 7, 28. [19] Cant. 4, 1. [20] Cant. 2, 10, 13; 4, 1; 5, 2, 16. [21] Sap. 7, 27. [22] Sap. 7, 22. [23] Sir. 1, 10. [24] Sap. 11, 25. [25] Sap. 14. 9. [26] Sir. 12, 3, 7.

»Sechs sind es, die Gott hasset, und sieben sind ein Greuel seiner Seele: Hohe Augen, lügnerische Zungen, und Hände, die unschuldig Blut vergießen; ein Herz, das Gedanken des Unheils schmiedet, Füße, die eilig dem Bösen zulaufen; einer, der Lügen aushaucht, ein falscher Zeuge, und wer Zwietracht ausstreut zwischen Brüdern.«[1] »Verabscheuungswürdig vor Gott ist der Hochmuth«[2] »Jeden Greuel des Irrthums hasset der Herr.«[3] »Selbst der Herr verabscheuet einen Schmeichler.«[4] Gott, der den Menschen als freies Wesen erschaffen, hat seiner Wahl Feuer und Wasser, Leben und Tod, Gutes und Böses vorgelegt, doch will er durchaus nicht, daß eine Sünde geschehe: »Niemanden hat er befohlen, gottlos zu handeln, und Niemanden gibt er Erlaubniß zu sündigen; denn er hat nicht Gefallen an der Menge untreuer und unnützer Söhne.«[5] Auch geht von Gott nie eine Versuchung oder Anreizung zur Sünde aus: »Sage nicht: durch Gott fehlt sie (die Weisheit, Frömmigkeit mir); denn was er hasset, sollst du nicht thun. Sprich nicht: er hat mich irregeführt, denn gottloser Menschen bedarf er nicht.«[6] Haßt einerseits Gott das sittlich Böse, so läßt er es doch anderseits zu, daß es geschehe, um die menschliche Freiheit nicht zu beeinträchtigen und weil er in seiner weisen Vorsehung dasselbe zur Verwirklichung seiner heiligen Absichten verwendet. In diesem Sinne schreibt daher der Siracide:[7] »Gutes und Schlimmes, Leben und Tod, Armuth und Ansehen kommen von Gott;« insbesondere sind es Leiden und Trübsale, mit denen Gott die Menschen, und selbst die Gerechten heimsucht, Letztere um sie zu prüfen und auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu führen. Das Buch Job liefert den besten Beweis. Der Fromme nimmt daher in Ergebung diese Leiden aus der Hand des liebenden Gottes an: »Jehova gabs, Jehova nahms, Jehovas Name sei gepriesen!«[8] Denn »wen Jehova liebt, den züchtigt er, und zwar wie ein Vater den Sohn, den er liebt.«[9] Endlich läßt Gott die Sünde und Verblendung der Menschen zu, um seine göttliche Gerechtigkeit zu verherrlichen: »Er nimmt die Sprache weg den Wortgewandten und entzieht den Aeltesten die Einsicht.... Er entzieht das Herz den Volkshäuptern des Landes und läßt sie irren in der Einöde ohne Weg. Sie tappen im Finstern ohne Licht, er läßt sie irren gleich Trunkenen.«[10]

§ 11. Die Güte und Barmherzigkeit Gottes.

Gottes wohlwollende Liebe gegen seine Geschöpfe schließt seine Güte, Barmherzigkeit, Gnade und Langmuth in sich. Wie die heilige Schrift überhaupt, so heben auch die Weisheitsbücher die göttliche Barmherzigkeit besonders hervor.

1. Wie Gottes Liebe, so umfaßt auch seine Barmherzigkeit alle Geschöpfe, weil sie sein Eigenthum sind: »Du erbarmst dich über Alle, weil du Alles vermagst, und hast Nachsicht mit dem Menschen zum Zwecke der Besserung . . . du schonst alle Wesen, weil sie dein Eigenthum sind.«[11] Seine Allherr-

---

[1] Prov. 16, 16—19. [2] Sir. 10, 7. [3] Sir. 15, 13. [4] Sir. 27, 27. [5] Sir. 15, 17—22. [6] Sir. 15, 11, 12. [7] Sir. 11, 14. [8] Job 1, 21. [9] Prov. 3, 12. [10] Job 12, 20—25. [11] Sap. 11, 24, 27.

schaft wird zugleich als Grund seiner schonenden Güte hingestellt.[1] »Auf gleiche Weise sorgt Gott für Große und Kleine.«[2] Zunächst aber läßt Gott seine Barmherzigkeit und Gnade den Gerechten und Geringen zu Theil werden. »Den Demüthigen gibt er seine Gnade.«[3] »Ein Guter erlangt Gnade von Gott.«[4] »Gott schauet auf den, der Gnade erweist, er gedenket seiner in der Zukunft und in der Zeit seines Unfalles wird er Stütze finden.«[5] Der Gottesfürchtige wird »durch Gottes Gnade« von allen Gefahren befreit.[6] »Er erfreut die Gerechten durch sein Erbarmen. Herrlich ist Gottes Erbarmen zur Zeit der Bedrängniß, wie eine Wolke mit Regen in der Zeit der Dürre.«[7] »Der Geringe findet (bei Gott) Nachsicht und Milde.«[8] Gott, der Schützer der Witwen und Waisen, wird an gerechten Richtern und Anwälten Barmherzigkeit üben: »Erbarmen wird er sich deiner mehr, als deine Mutter.«[9]

2. Doch nicht blos an Gerechten, sondern besonders an Sündern, die sich zu Gott bekehren, zeigt dieser seine Barmherzigkeit und Langmuth, da gerade die Sünder derselben am meisten bedürftig sind: »Gnädig und barmherzig ist ja Gott, und er wird verzeihen die Sünden und retten am Tage der Drangsal« den, welcher mit Reue und Zerknirschung zum Herrn ruft.[10] »Gott erbarmt sich der Bußfertigen.«[11] Wie groß ist das Erbarmen des Herrn und dessen Verzeihung gegen die, welche sich zu ihm bekehren.«[12] Als die Israeliten in den Bedrängnissen unter Ezechias zum Herrn, dem Barmherzigen riefen, erhörte der Heilige schnell ihre Stimme.«[13] »Gott vergaß nicht seiner Barmherzigkeit und nicht zerstörte er seine Werke.«[14] Deshalb spricht Bildad zu Job: »Wenn du dich zu Gott wendest und zum Allmächtigen um Gnade flehest, wenn du rein und rechtschaffen bist: gewiß wird er wachen über dir und wiederherstellen die Wohnung deiner Gerechtigleit.«[15] Israel erkennt auch diese göttliche Barmherziglcit demüthig an: »Du aber unser Gott, bist gut, langmüthig und in Erbarmen alles waltend. Denn wenn wir gesündigt haben, sind wir dein. Wir aber wollen nicht sündigen, wissend, daß wir dir zugezählt sind.«[16] »Wer kann Kunde geben von seiner Barmherzigkeit?«[17] »Gott that an uns nach seiner Barmherzigkeit.«[18] »Befreit hast du uns gemäß der Fülle des Erbarmens deines Namens von den Widersachern.«[19] Und der Siracide selbst »gedachte des göttlichen Erbarmens«[20] und fordert die Israeliten auf, »sich in Gottes Erbarmungen zu rühmen.«[21] »Eure Seele freue sich in seinem Erbarmen.«[22] Darum wandte sich auch das Volk in seinem Gebete an Gottes Barmherzigkeit: »Erbarme dich unser, Gott des Alls! und zeige uns das Licht deiner Erbarmungen ... Erbarme dich deines Volkes, über welches ausgesprochen ist dein Name ... erbarme dich der Stadt deines Heiligthums.«[23] Gottes Huld und Gnade zeigt sich an den Gerechten nicht blos darin, daß er sie aus allen Gefahren rettet, sondern auch, daß er sie durch einen frühzeitigen Tod zu ihrem ewigen Heile entrückt, damit die Lockungen der Bösen sie nicht verführen.[24]

---

[1] Sap. 12, 16. [2] Sap. 6, 8. [3] Prov. 3. 34. Sir. 3, 20. [4] Prov. 12, 2. [5] Sir. 3, 34. [6] Sir. 34, 13. [7] Sir. 35, 25, 26. [8] Sap. 6, 7. [9] Sir. 4, 11. [10] Sir. 2, 13. [11] Sir. 12, 3. [12] Sir. 17, 28. [13] Sir. 48, 22. [14] Sir. 47, 24. [15] Job 8, 5, 6. [16] Sap. 15, 1, 2. [17] Sir. 18, 4. [18] Sit. 50, 24, 26. [19] Sir. 51, 5. [20] Sir. 51, 11. [21] Sir. 17, 27. [22] Sir. 51. 37. [23] Sir. 36, 1, 14, 15. [24] Sap. 4, 7 flg.

3. Gottes erbarmende Liebe erstreckt sich nicht nur auf sein erwähltes Volk, sondern auch auf die Heidenvölker. Der Autor des Buches der Weisheit zeigt das Geheimniß Gottes erbarmender Liebe in der Bestrafung der Aegypter und Kananiter, daß nämlich Gottes Strafe nicht auf Vernichtung, sondern auf Besserung gerichtet ist, und Gottes Liebe nur so viel Strafe verhängt, als Noth thut, um den Sünder zurückzuführen. »Gott züchtigt mit Erbarmen.« [1] »Du erbarmest dich Aller und hast Nachsicht mit dem Menschen zum Zwecke der Besserung.« [2] Auch die Heiden sind dein Eigenthum. [3] »Wie gut und lieblich ist dein Geist in Allem: Deshalb züchtigst du die Fehlenden nicht nach aller Strenge, und wenn sie sündigen, erinnerst und mahnst du sie, daß sie von ihrer Bosheit befreit auf dich vertrauen o Herr! . . . Aber auch dieser (der gottlosen Kananäer) erbarmtest du dich als Menschen (welche unsterbliche Seelen haben) und sandtest ihnen als Vorläufer deines Heerlagers Hornisse, damit sie dieselben nach und nach ausrotteten . . . Indem du nach und nach dein Urtheil vollzogest, gabst du Gelegenheit zur Reue, wohlwissend, daß ihr Geschlecht boshaft und ihre Bosheit eingewurzelt war und ihr Sinn sich nicht ändern werde in Ewigkeit, um so zu zeigen, daß die Schuld ihres Verderbens allein an ihnen, nicht an Gott liege. Auch nicht aus Scheu vor Jemanden ließest du ihnen Schonung wegen ihrer Sünden angedeihen . . . Denn nicht ist ein Gott, außer dir, der du Sorge trägst für Alles, um zu zeigen, daß du nicht ungerecht richtest . . . daß du über alle herrschest, macht, daß du aller schonest. Denn Macht zeigst du nur, wenn man nicht an deine vollendete Macht glaubt, und an denen, die sich weise dünken, beschämest du die Verwegenheit. Du aber richtest mit Nachsicht und mit viel Schonung regierest du uns: denn es steht dir zu Gebote, wenn du immer willst, das Können. Du belehrtest aber dein Volk durch solche Werke, daß der Gerechte menschenfreundlich sein muß, und erwecktest in deinen Kindern die gute Hoffnung, daß du bei den Sünden Buße gestattest, denn wenn du die Feinde deiner Kinder und dem Tode Verfallene mit solcher Aufmerksamkeit und solchen Bitten strafteſt, Zeit und Gelegenheit verstattend, wodurch sie von ihrer Schlechtigkeit befreit werden könnten, mit wie großer Sorgfalt richtetest du da deine Söhne! Während du uns also erziehst, peitschest du unsere Feinde tausendfach, damit wir deine Güte im Auge haben, wenn wir richten, wenn wir aber gerichtet werden, Barmherzigkeit erwarten. Du sandtest über sie, wie über unvernünftige Kinder, das Gericht zur Verhöhnung. Sie aber durch die Verhöhnungen der Strafe nicht gebessert, werden ein Gottes würdiges Gericht erfahren. Denn an denselben, worüber sie sich betrübten, als sie dadurch litten, nämlich an denselben, die sie für Götter hielten, sahen sie, als sie durch sie gestraft wurden, den, welchen sie vorher nicht zu kennen behauptet hatten, und erkannten ihn als wahren Gott. Deshalb kam auch die Vollendung der Verurtheilung über sie.« [4]

4. Gottes unendliche Güte und Barmherzigkeit erstreckt sich somit über Alle. »Gemäß seiner Größe ist auch seine Barmherzigkeit an ihm.« [5]

---

[1] Sap. 11, 10. [2] Sap. 11, 24. [3] Sap. 11, 27. [4] Sap. 12.
[5] Sir. 2, 23.

Gott ist demnach »ein Gott des Erbarmens«[1] und sein »Geist ein menschenfreundlicher«.[2] Gott gewähret gemäß seiner Barmherzigkeit oft lange Zeit zur Bekehrung, weil selbst das längste menschliche Leben nicht in Anschlag zu bringen ist im Gegenhalte zur Ewigkeit, welche für die Unbußfertigen so unheilvoll ist: Weil der Menschen Tage so geringe sind, »deshalb ist Gott langmüthig gegen jene und gießet über sie sein Erbarmen aus. Er kennt ihren Untergang, daß er schlimm ist. Darum mehret er seine Verzeihung gegen sie. Des Menschen Erbarmen reichet bis zu seinem Nächsten, die Barmherzigkeit Gottes hingegen über alles Fleisch. Er hat Erbarmen, belehret und unterweiset, wie ein Hirt seine Herde. Er erbarmt sich dessen, welcher annimmt die Lehre der Erbarmung und sich schnell seinem Entscheiden fügt.«[3]

5. Allein Gottes Güte und Barmherzigkeit ist nicht schrankenlos; denn da er vermöge seiner Heiligkeit ebenso wesentlich gerecht ist, stehen Gerechtigkeit und Erbarmen im vollkommensten Einklange. Deshalb verbindet die hl. Schrift mit dem Lobe der göttlichen Barmherzigkeit auch die Verkündigung der Gerechtigkeit. »Erbarmen gleichwie Zorn ist bei ihm. Vielvermögend ist Gebet, er gießet aber auch den Zorn aus; nach Maß seiner Barmherzigkeit ist auch sein Strafgericht; er richtet den Menschen nach seinen Werken«,[4] und verwirft jedes vermessene Vertrauen auf Gottes Langmuth und Barmherzigkeit: »Sage nicht: Gesündigt habe ich, und was ist mir Betrübendes begegnet? Denn der Höchste ist ein langmüthiger Vergelter. Ueber Sühnung der Sünde sei nicht ohne Furcht, und häufe nicht Sünde auf Sünde; und sage nicht: des Herrn Erbarmen ist groß; er wird mit der Menge meiner Sünden barmherzig sein. Denn Erbarmen und Zorn kommen von ihm schnell daher und auf Sünder schauet sein Zorn. Zaudere nicht, dich zum Herrn zu bekehren und verschiebe es nicht von Tag zu Tag; denn plötzlich kommt sein Zorn und zur Zeit der Vergeltung wird er dich vernichten.«[5] Aehnliches spricht Salomon: »Weil nicht schnell vollzogen wird wider die Bösen das Urtheil, begehen ohne alle Scheu die Menschenkinder Böses. Jedoch thut auch der Sünder hundertmal Böses, und wird er mit Langmuth ertragen, so weiß ich gleichwohl, daß es gut denen ergehen wird, welche Gott fürchten; nicht gut dürfte es sein dem Gottlosen, und seine Tage nicht lange werden, sondern gleich Schatten gehen dahin die, welche das Antlitz des Herrn fürchten.«[6] Darum lehrt die Schrift, daß »auf den Gottlosen unerbittlicher Zorn laste bis zu Ende«,[7] daß dem Ueberklugen »nicht Gnade vom Herrn verliehen werde«,[8] daß Gott den Rachsüchtigen nicht verzeiht: »Wer Rache nehmen will, wird vom Herrn Rache fühlen, und dieser wird die Sünden derselben sicher aufbehalten. Vergib deinem Nächsten, der dir Unrecht gethan, dann werden auch dir, wenn du bittest, die Sünden gelöst werden. Ein Mensch beharrt gegen den andern im Zorne und von Gott erwartet er Heilung? Gegen einen Menschen, der seines Gleichen ist, hat er kein Erbarmen, und er bittet ab für seine Sünden? Er, der Fleisch

[1] Sap. 9, 1. [2] Sap. 1, 6. [3] Sir. 18, 9—14. [4] Sir. 16, 12, 13. [5] Sir. 5, 4—9. [6] Coh. 8, 11—13. [7] Sap. 19, 1. [8] Sir. 37, 24.

ist, verharret im Zorne, und Verzeihung verlangt er von Gott? Wer wird Sühne bringen für seine Vergehen?«[1] Der Unbußfertige hat keine Barmherzigkeit von Gott zu hoffen: »Nicht flehten um ihrer Sünden willen die Riesen der Vorzeit, und sie wurden vernichtet. Auch schonte Gott nicht der Mitbewohnerschaft des Lot und er verabscheute sie ob des Uebermuthes ihrer Rede. Nicht erbarmte er sich ihrer, indem er vertilgte das ganze in seinen Sünden so übermüthige Volk... Und wenn ein Einziger (der Israeliten) hartnäckig war, so wäre es ein Wunder gewesen, wenn er straflos geblieben wäre.«[2]

§ 12. Die Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit Gottes.

1. Gott ist die Wahrheit selbst: »Du bist wahrhaft,«[3] und bei ihm ist die Wahrheit: »Bei mir ist die Gnade der Wahrheit.«[4] Er kann sich daher in seiner Erkenntniß nicht irren: »Könnt ihr, wie man Menschen täuscht, Gott täuschen?«[5] Das Wort Gottes ist demnach lauter und zuverlässig: »Jeglicher Ausspruch Jehovas ist geläutert; ein Schild ist er den auf ihn Vertrauenden. Nicht thue hinzu zu seinen Worten, daß er dich nicht überführe und du zum Lügner werdest.«[6] »Das Gesetz ist dem Verständigen verlässig.«[7] Gott, die ewige Wahrheit, haßt und verabscheuet jede Lüge: »Lügnerische Zunge haßt Gott.«[8] »Um der Wahrheit Gottes willen«, soll man über jede Lüge erröthen.[9] »Samuel ward treu befunden in seinen Worten, weil er den Gott des Lichtes schaute.«[10]

2. Was die Gerechtigkeit Gottes betrifft, so ist dieselbe zunächst eine gesetzgebende und richterliche, kraft welcher er den vernünftigen Geschöpfen eine sittliche Ordnung vorschreibt und diese Ordnung durch Lohn und Strafe aufrecht erhält. Gott als der Schöpfer aller Wesen, ist der unumschränkte Herr, der Niemanden etwas schuldig ist; Gott gegenüber kann daher Niemand einen Rechtsanspruch erheben: »Wer ist, der vor mich sich stellen möchte? Wer hat mir zuvor gegeben, daß ich erstatten müßte? Was unter dem ganzen Himmel, mir gehört es.«[11] Gott ist daher der oberste Gesetzgeber, von welchem die menschlichen Gesetzgeber ihre Gewalt haben: »Durch mich regieren Könige, und verordnen Recht die Machthaber, durch mich herrschen Herrscher und Fürsten, alle Regenten der Erde.«[12] »Seine Gerechtigkeit machte er seinem Volke kund.«[13] Seine Gesetze sind gerecht und süß; sie sind »Gebote der Gerechtigkeit«.[14] »Nichts süßer ist, als Acht zu haben auf die Gebote des Herrn.«[15] Sie »bewahren den, welcher sie treulich hält«,[16] und bewirken Sicherheit des ewigen Heiles: »Liebe ist Beobachtung der Gebote, Haltung aber der Gebote ist Sicherung der seligen Unsterblichkeit.«[17] Darum ergeht an Alle die Mahnung: »Meine Gebote bewahren dein Herz, denn Länge der Tage und Jahre des Lebens und Frieden werden sie dir mehren... Nicht weichen mögen sie von deinen Augen, und sie werden Leben deiner Seele

[1] Sir. 28, 1—5. [2] Sir. 16, 8—11. [3] Sap. 15, 1. [4] Sir. 24, 25, 32. [5] Job 13, 9. [6] Prov. 30, 5, 6. [7] Sir. 33, 3. [8] Prov. 6, 17. [9] Sir. 41, 24. [10] Sir. 46, 18. [11] Job 41, 2, 3. [12] Prov. 8, 15, 16. [13] Sir. 17, 10. [14] Sir. 24, 33. [15] Sir. 23, 37. [16] Sir. 15, 16. [17] Sap. 6, 19.

sein und Anmuth deiner Kehle.«[1] Und der weise Prediger schließt sein Buch mit den Worten: »Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn dies ist der ganze Mensch.«[2] Dadurch bringt der Mensch Gott das kostbarste Opfer der Verherrlichung dar: »Wer das Gesetz beobachtet, bringt reichlich Opfer. Heilbringendes Opfer ist es, die Gebote zu halten, und ein Opfer der Sühne zu bringen für Unrecht und ein Gebet für Sünden ist es, zu fliehen vor Ungerechtigkeit.«[3] Das göttliche Gesetz ist Licht und Leben: »Eine Leuchte ist das Gebot und das Gesetz ein Licht.«[4] »Beobachte meine Gebote und lebe.«[5]

3. Gottes Gerechtigkeit offenbaret sich besonders in seinen Gerichten, welche er seinem heiligen und gerechten Gesetze gemäß ausübt. »Wer will seiner Gerechtigkeit Werke kundmachen und ertragen? Die Erforschung Aller geschieht am Ende.«[6] Der gerechte Gott richtet Alle: »Das Gericht ergeht vom Herrn über Alle,«[7] und zwar vergilt er einem Jeden nach seinen Werken: »Er theilt dem Menschen zu nach seinem Entscheide,«[8] »er vergilt den Menschen nach seinen Handlungen;«[9] er lohnt das Gute und straft das Böse: »Er richtet den Menschen nach dessen Werken. Nicht wird entrinnen der Sünder mit dem Raube, und nicht wird ausbleiben, was der erwartet, der Barmherzigkeit übet. Jegliches Erbarmen wird Stätte bereiten, Jedem nach Verdienst seiner Werke, und nach der Weisheit seines Wandels.«[10] Sein Gericht ist ein unparteiisches, ohne Ansehen der Person: »Bei ihm gilt nicht das Ansehen eines Menschen;«[11] seine Schöpfungsthätigkeit und Allwissenheit schließen jede Parteilichkeit aus: »Gott sieht nicht an die Person der Fürsten, und berücksichtigt nicht den Fürsten vor dem Armen, denn das Werk seiner Hände sind sie Alle. Plötzlich sterben sie, mitten in der Nacht, umgestoßen wird ihr Volk und sie vergehen, und entfernt werden Starke, nicht durch Menschenhand. Denn seine Augen sind auf eines Jeden Wege und alle seine Schritte schauet er ... Nicht braucht er auf einen Menschen lange zu achten, daß er vor Gott im Gerichte erscheine. Er zerschmettert Gewaltige ohne Untersuchung und setzt andere an ihre Stelle ... An der Frevler Statt schlägt er sie, an dem Orte, wo es Alle sehen, sie, die deshalb von ihm abgewichen sind und alle seine Wege nicht beachtet haben, um vor ihn zu bringen das Geschrei des Geringen, und daß er die Klage des Leidenden höre.«[12] Doch nicht blos die Werke, sondern auch die geheimsten Gedanken werden gerichtet. Gott ist »der Wäger der Herzen, der dem Menschen sein Thun vergilt«.[13] Im gleichen Sinne spricht Job: »Er wäge mich mit der Wage der Gerechtigkeit.«[14] »Jegliches was geschieht, wird Gott zu Gerichte bringen, ob jeder Abweichung, ob gut oder böse es sei.«[15] Gott richtet Alle, sein Volk wie die Heiden, Gerechte und Ungerechte, Hohe und Niedrige, nach den Normen der Gerechtigkeit, nach dem Berufe und Stellung der Einzelnen. »Gott richtet sein Volk in Gerechtigkeit,«[16] er »richtet

---

[1] Prov. 3, 1—4, 21—26. [2] Coh. 12, 13. [3] Sir. 35, 1—3. [4] Prov. 8, 23. [5] Prov. 4, 4; 7, 2. [6] Sir. 16, 22. [7] Prov. 29, 26. [8] Sir. 33, 14. [9] Sir. 35, 24. [10] Sir. 16, 13—15. [11] Sir. 35, 15. [12] Job 34, 19—28. [13] Prov. 24, 12. [14] Job 31, 6. [15] Coh. 12, 14; 11, 9. [16] Sir. 45, 31.

den Gerechten und Frevler«.[1] »Gott wird die Gerechten richten und Gericht üben. Und der Allmächtige wird nicht mehr gegen jene Geduld haben, so daß er zerschlägt ihren Rücken, und den Völkern wird er Entgelt geben, bis er vertilgt hat der Uebermächtigen Menge und zerbrochen die Scepter der Ungerechten, bis er vergolten den Menschen nach ihren Handlungen, und nach den Werken Adams und nach dessen Anschlage, bis er gehalten das Gericht über sein Volk, und erfreut hat die Gerechten durch sein Erbarmen.«[2] »Schnell und schrecklich wird Gott an die ungerechten Richter kommen, weil ein hartes Gericht an den Hervorragenden gehalten wird. Die Gewaltigen werden gewaltig gerichtet werden. Den Starken steht eine starke Untersuchung bevor.«[3] Gott richtet auch die Hohen,[4] »den Gottlosen wie den Sündern wird er Entgelt geben.«[5] Er ist daher »der Gerechte« schlechthin, »der auf das Haus des Gottlosen achtet und Gottlose ins Unheil stürzet.«[6]

4. Jede, selbst die geringste Ungerechtigkeit ist von Gott auszuschließen: »Fern sei vom Allmächtigen das Unrechtthun, denn das Thun des Menschen vergilt er ihm und nach dem Wandel des Mannes läßt er es ihn treffen. Gott handelt nicht böse und der Allmächtige krümmt nicht das Recht.«[7] »Wird Gott das Recht verkehren, fragt Bildad, oder der Allmächtige die Gerechtigkeit verkehren? Wenn deine Kinder wider ihn gesündigt, so gab er sie dahin in die Hand ihrer Missethat.«[8] »Das Recht und die Fülle der Gerechtigkeit beugt er nicht; darum fürchten ihn die Menschen; nicht sieht er auf die Herzensweisen.«[9] Gottes Größe und Erhabenheit beeinträchtigen durchaus nicht seine Gerechtigkeit; wie Gott diese Gerechtigkeit ausübt, zeigt Job; die Gottlosen vertilgt er, den Frommen verschafft er ihr Recht.[10] »Wer wird sich deinem Gerichte widersetzen? Oder wer wird dich anklagen wegen Vernichtung von Völkern, oder wer wird dir gegenübertreten als Rächer ungerechter Völker? Du richtest nicht ungerecht. Noch wird ein König oder Tyrann dir unter die Augen treten können derer wegen, die du vernichtest hast. Da du aber gerecht bist, waltest du alles gerecht, und den, der nicht gestraft zu werden braucht, hältst du fremd deiner Macht. Denn deine Macht ist der Grund der Gerechtigkeit... Du, der du über Macht gebietest, richtest mit Nachsicht... Mit großer Sorgfalt richtetest du deine Söhne... Die in Thorheit des Lebens verharrenden Ungerechten quältest du durch ihre eigenen Greuel... Deshalb sandtest du über sie, wie über unvernünftige Kinder, das Gericht zur Versöhnung. Sie aber, durch die Verhöhnungen der Strafe nicht gebessert, werden ein Gott würdiges Gericht erfahren. Ueber sie kam auch die Vollendung der Verurtheilung.«[11] Auf Gott als Urheber und Gebieter der Gerechtigkeit wird auch die Gerechtigkeit im Maße und Gewicht zurückgeführt.[12] Gottes Gerechtigkeit ist endlich ein Hauptgrund für den Menschen, jede Ungerechtigkeit zu meiden: »Wende dich ab von der Ungerechtigkeit, und erkenne Gottes Gerechtigkeit und Gerichte.«[13]

---

[1] Coh. 3, 17. [2] Sir. 35, 22—25. [3] Sap. 6, 6—9. [4] Job 21, 22. [5] Sir. 12, 4. [6] Prov. 21, 12. [7] Job 34, 10—12. [8] Job 8, 3, 4. [9] Job 37, 23, 24. [10] Job 36, 6 flg. [11] Sap. 12, 12—27. [12] Prov. 16, 11. [13] Sir. 17, 23, 24.

§ 13. Die Allmacht Gottes.

Unter den göttlichen Eigenschaften wird in der hl. Schrift besonders die Allmacht in den Vordergrund gestellt. Die Sapientialbücher reden davon in folgenden Stellen:

1. Gott wird im Buche Job mit Vorliebe der Allmächtige[1] genannt, und zwar ist er allein der »allmächtige und höchste Herr und Gott,«[2] »ein Einziger ist der Höchste, der allmächtige Schöpfer und der mächtige und sehr zu fürchtende Herrscher«,[3] »groß nur ist die Macht Gottes allein.«[4] Ebenso allmächtig ist auch sein Wort, welches aus den Himmel auf die Erde sprang, um die Erstgeburt der Aegyptier zu schlagen.[5] »Du vermagst Alles« spricht daher der Weise.[6] »Den Allmächtigen erreichen wir nicht, der groß an Kraft ist.«[7] Nur Gottlose und Thoren können die Allmacht Gottes leugnen oder bezweifeln: »Was ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten!«[8] Die »Männer des Frevels sprachen zu Gott: Weiche von uns! und was könnte der Allmächtige ihnen thun«?[9] Gott ist daher »der Mächtige« schlechthin[10] und hat Macht über Alles: »Er ist der Allmächtige über alle seine Werke.«[11] Ihm werden Macht, Kraft und Stärke zugeschrieben: »Stark ist er an Macht.«[12] Er ist »der Starke an Kraft, wer widerstrebte ihm je?«[13] »Bei ihm ist Stärke.«[14] Er selbst spricht von sich: »Mein ist Kraft und Stärke.«[15] »Gott wirkt erhaben in seiner Macht, wer ist gleich ihm ein Herrscher?«[16] Er geißelt die Gottlosen »durch die Macht seines Armes«.[17] »Ein starker Thurm ist der Name Jehovas, dahin läuft der Gerechte, und ist auf sicherer Höhe.«[18] Jede Macht und Stärke der Menschen wird auf Gott als Urheber zurückgeführt: »Er gibt Regierung und Herrschaft;«[19] er gab dem Caleb und David Macht,[20] und hat Großes an den Männern der Vorzeit gethan, wie der Siracide weiter ausführt.[21] Deshalb riefen auch die Gerechten in Bedrängnissen Gott, den Mächtigen an: »Josue rief den Allerhöchsten an, der Macht hat, seine Feinde zu besiegen, und es erhörte ihn der große Gott, damit die Heiden seine Macht erkennen, daß gegen Gott zu kämpfen nicht leicht sei.«[22] »In seiner Hand liegt die Gewalt über ein Land.«[23] Niemand vermag aus seiner Hand zu entreißen.[24] Gottes Wirken ist daher ein wunderbares. »Er thut Großes, Unerforschliches und Wunderbares ohne Zahl,«[25] »wunderbar ist seine Macht,«[26] er »erweist sich wunderbar«[27] und »bewunderungswürdig sind die Thaten des Allerhöchsten allein,«[28] und zwar nicht blos im Reiche

---

[1] Job 8, 3, 5; 11, 7; 13, 3; 15, 25; 21, 15, 20; 22, 17, 23—26; 23, 16; 24, 1; 27, 2, 10, 11, 13; 29, 5; 31, 2, 35; 32, 8; 33, 4; 34, 10, 12; 35, 13. Sap. 6, 4. Sir. 43, 30. [2] Sir. 50, 19. [3] Sir. 1, 8. [4] Sir. 3, 21. [5] Sap. 18, 15. [6] Sap. 11, 24. [7] Job 37, 23. [8] Job 21, 15. [9] Job 22, 17. [10] Job 36, 5. [11] Sir. 43, 30. [12] Sir. 15, 19. [13] Job 9, 4. [14] Job 12, 13, 16. [15] Prov. 8, 14. [16] Job 36, 22. [17] Sap. 16, 16. [18] Prov. 18, 10. [19] Sap. 6, 4. [20] Sir. 46, 11; 47, 10. [21] Sir. 44, 1 flg. [22] Sir. 46, 6, 8. [23] Sir. 10, 4. [24] Job 10, 7. [25] Job 5, 9; 9, 10. [26] Sir. 43, 31. [27] Job. 10, 16. [28] Sir. 11 4.

der Natur, sondern auch der Gnade: »Der Hauch des Allmächtigen ist's, der die Menschen verständig macht.«[1] »Gottes Macht ist Grund seiner Gerechtigkeit.«[2]

2. Gottes Allmacht und Kraft zeigt sich besonders in der Schöpfung, Erhaltung und Regierung aller Dinge. Die Weisheitsbücher, namentlich das Buch Job, schildern in wahrhaft erhabener und poetischer Weise diese Seite der göttlichen Allmacht. Diese offenbarte sich besonders bei der Weltschöpfung, »als nämlich Gott dem Winde sein Gewicht bestimmte, und das Wasser mit dem Maße wog, als er dem Regen sein Gesetz bestimmte, und einen Weg dem Donnerstrahle.«[3] Gottes allmächtiges Wirken und überwältigende Herrlichkeit in der Schöpfung und Gestaltung der Welt wird von ihm selbst geschildert, wie er den Umfang der Erde durch die Meßschnur bestimmt, den unendlichen Eckstein unter dem Jubelgesange der Engel mit Leichtigkeit eingesenkt, die unendlichen Wassermassen ins Meer eingeengt, der Morgenröthe einen bestimmten Ort angewiesen habe und auf die Nacht den Tag folgen lasse.[4] In den Tiefen des Meeres, im Wechsel von Licht und Finsterniß, in der Bildung von Regen, Thau, Eis und Reif müssen wir Gottes allmächtiges und weises Walten bewundern.[5] Bis in die tiefste Unterwelt reicht seine Allmacht, so daß selbst das Meer und dessen Ungeheuer sie nicht zu begrenzen vermögen. Als größter Beweis der göttlichen Allmacht in der irdischen Schöpfung ist das Schweben der Erde über dem leeren Raume angeführt.[6] Gottes Macht zeigt sich in dem wunderbaren Bau der Wasserwolken in der Bildung des Regens und Gewitters,[7] in den Naturwundern der Winterszeit, die so erhaben sind, daß wir Gottes Walten weder begreifen, noch beurtheilen können.[8] Die Ausschmückung des gestirnten Himmels geschah durch seine schöpferische Kraft. Ueberhaupt vermag der Mensch nur die Umrisse der göttlichen Thätigkeit anzudeuten; was wir davon erkennen, »gleicht nur einem Geflüster, denn der ganze Donner seiner Machtfülle« in der Schöpfung übersteigt die menschliche Fassungskraft.[9] Ebenso erhaben wie nach ihren schöpferischen, schildert Job die göttliche Allmacht auch in den zerstörenden Naturwirkungen: »Gott verrückt Berge und sie wissen es nicht, daß er sie umgestürzt in seinem Zorne; Er macht die Erde erbeben von ihrer Stelle und ihre Säulen erzittern. Er spricht zur Sonne und sie geht nicht auf und legt um die Sterne sein Siegel,«[10] sowie in den erhaltenden Naturwirkungen: »Der die Sonne ausgespannt ganz allein, und einherschreitet auf den Höhen des Meeres, der den Bären schuf und den Orion, und die Plejaden und die Kammern des Südens, der Großes thut ohne Zahl.«[11] Die Wunder des Sternenhimmels, die feste unverrückbare Ordnung sowie der Einfluß, welchen die Himmelskörper auf die Erde ausüben, der die lechzende Erde befruchtende Regen, Donner und Blitz sind Zeugen seines allmächtigen Waltens.[12] »Wie würde, spricht daher der Weise, Etwas Bestand haben, wenn du nicht gewollt hättest, oder wenn von dir nicht ge-

[1] Job 32, 8. [2] Sap. 12, 16. [3] Job 28, 25—27. [4] Job 38, 1—15. [5] Job 38, 16—30. [6] Job 26, 5—7. [7] Job 36, 26—32; 26. 8—12. [8] Job 37. [9] Job 26, 13—14. [10] Job 9, 5—7. [11] Job 9, 8—10. [12] 38, 31—38.

rufen, wie würde Etwas erhalten worden sein?«[1] »Himmel und Erde beben vor ihm.«[2]

3. Gottes allmächtige Schöpfungsthätigkeit bekundet sich ferner in der geheimnißvollen Bildung des Menschen im Mutterleibe.[3] »Gottes Geist hat mich geschaffen und des Allmächtigen Hauch belebet mich.«[4] »In seiner Hand ist die Seele alles Lebendigen und der Geist aller Menschenleiber.«[5] Auch im individuellen Menschenleben bethätigt sich Gottes unwiderstehliche Allgewalt; unsichtbar geht er am Menschen vorüber und rafft plötzlich weg, ohne daß ihm Jemand hindernd in den Weg tritt.[6] Er ist der Herr über Leben und Tod, und heilt durch sein Wort tödtliche Wunden: »Weder Kraut noch Pflaster heilte sie, sondern dein Wort, o Herr, der Alles heilt. Denn du hast Gewalt über Leben und Tod, und führest zu den Pforten der Unterwelt hinab und führest wieder herauf. Der Mensch tödtet zwar durch seine Bosheit, aber den entwichenen Geist bringt er nicht wieder und befreit nicht die in der Unterwelt aufgenommene Seele. Aber deiner Hand zu entfliehen, ist unmöglich.«[7] Schließlich verdienen noch die ethischen Wirkungen der göttlichen Allmacht[8] erwähnt zu werden.

4. Nicht minder offenbart sich Gottes Allmacht in der Thierwelt, der selbst für die wilden Thiere Sorge trägt. In einzelnen Beispielen wird gezeigt, wie scheinbar widersprechend und in der That doch bewunderungswürdig Gottes Walten im Reiche der Natur ist.[9] Um den Menschen seine Ohnmacht nahezulegen, entwirft Gott ein Bild von seiner Allmacht und von der Unerforschlichkeit seiner Rathschlüsse in der Schilderung zweier Thiermonstra von riesigem Bau und unüberwindlicher Kraft, des Behemoth und des Leviathan,[10] an welche sich Jobs Bekenntniß der Unendlichkeit der göttlichen Macht anschließt: »Nun weiß ich, daß du Alles vermagst, und kein Gedanke dir verwehrt ist.«[11] So lehrt demnach die ganze Schöpfung, selbst die unvernünftigen Thiere, Gottes Macht und Weisheit: »Frage das Vieh, es wird dich's lehren, und die Vögel des Himmels, und sie werden dir's verkünden. Oder betrachte die Erde, sie wird dich's lehren, und die Fische des Meeres werden dir's erzählen. Wer sähe nicht an allen diesen, daß die Hand Jehovas dies gemacht hat.«[12] »Von Gott kommt auch jede Heilung, denn der Allerhöchste hat aus der Erde die Heilmittel hervorgebracht, und gab die Wissenschaft den Menschen, um für seine Wunder gepriesen zu werden.«[13] Mit Recht stellt daher der Weise den Satz auf, daß die Heiden aus der Betrachtung der Vollkommenheit und Schönheit der Schöpfung auf die unendlich höhere Macht und Vollkommenheit des Schöpfers hätten schließen können und sollen: »Wenn sie über deren Macht und Thätigkeit staunten, so mögen sie durch sie einsehen, wie viel mächtiger der ist, welcher sie gemacht hat; denn aus der Größe der Schönheit der Geschöpfe wird ihr Hervorbringer durch Vergleichung geschaut.«[14]

---

[1] Sap. 11, 26. [2] Sir. 16, 18, 19. [3] Job 10, 8—12; 31, 15. [4] Job 33, 4. Sap. 15, 11. [5] Job 12, 10. [6] Job 9, 11, 12. [7] Sap. 16, 12—15. [8] Job 8; 10, 12; 32, 8. [9] Job 38, 39—39, 30. [10] Job 40, 15—41, 26. [11] Job 42, 2. [12] Job 12, 7—9. [13] Sir. 38, 2 flg. [14] Sap. 13, 4, 5.

5. Die ganze Leitung des erwählten Volkes und das Gericht an den Heiden, welche das Buch der Weisheit so graphisch beschreibt, liefern die größten Beweise der göttlichen Allmacht. Gott führte die Seinen »auf wunderbare Wege«, er »ließ sie durch das Rothe Meer schreiten und führte sie durch großes Wasser, ihre Feinde aber versenkte er.«[1] Den Durstigen »wurde aus scharfen Felsen Wasser, und Stillung des Durstes aus hartem Gestein gegeben«, während er für die Aegypter das Nilwasser in Blut verwandelte.[2] »Nicht ohnmächtig war deine Hand, welche die Welt aus gestaltlosem Stoffe gebildet hat, über sie zu schicken eine Menge von wilden Thieren ..., deren Angriff sie nicht nur zermalmen, sondern schon der Anblick vernichten konnte. Und ohne dieselben konnten sie durch einen einzigen Hauch stürzen, verfolgt von der Gerechtigkeit, und geworfelt von dem Hauche deiner Macht; aber Alles hast du in Maß und Zahl und Gewicht geordnet. Denn Großes zu vermögen, steht dir immer zu Gebote, und wer wird der Kraft deines Armes widerstehen? Denn wie ein Ausschlag an der Wage ist die ganze Welt vor dir, und wie ein Tropfen des Morgenthaues.«[3]

»Gott zeigt seine Macht nur dann, wenn man nicht an seine vollendete Macht glaubt«, und wenn Zweifler ihn dazu nöthigen.[4] Der Allmacht Gottes ist es möglich, auch ohne Schiff einen Menschen durch die Fluthen zu geleiten.[5] Er heilte die von Schlangen Gebissenen, und während er die Aegypter mit Hagel und Blitzen strafte, gab er seinem Volke eine wunderbare Speise.[6] Zu den unergründlichen Gerichten der göttlichen Allmacht gehören insbesondere die ägyptischen Strafwunder und die gegentheiligen Geschicke der Hebräer; und während die Aegypter schließlich einen wunderbaren Tod fanden, legte Israel einen wunderbaren Weg zurück, durch das Rothe Meer ziehend. »Denn die ganze Schöpfung wurde in ihrem eigenen Wesen von Neuem wieder gebildet, indem sie den ihm eigensten Befehlen gehorchte.«[7] Daß die Veränderung der Elemente durch Gott naturgemäß ist, Gottes wunderbare Eingriffe die Schönheit und Ordnung der Welt nicht stören, erklärt der Weise durch den herrlichen Vergleich der Weltordnung mit einer harmonischen Musik: »Indem die Elemente unter sich umgestimmt wurden, verändern sie, wie beim Saiteninstrument die Töne, den Namen der Tonart, während sie denselben Klang beibehalten, was man bei der Betrachtung des Geschehenen deutlich erschließen kann.« Zur Beleuchtung seines Ausspruches führt der Weise die Umwandlung der drei bedeutendsten Naturelemente: des Landes, des Wassers und Feuers in kühnen Ausdrücken vor.[8]

Auch der Siracide hebt diese Seite der göttlichen Allmacht hervor: »Auf sein Wort hin stand das Wasser, wie ein Hügel, und nach seines Mundes Ausspruch, wie ein Wasserbehälter. Denn nach seinem Gebote geschieht das Gewollte und nichts kann hindern, wenn er helfen will. Nichts ist wunderbar vor seinem Angesichte.«[9]

---

[1] Sap. 10, 17—19. [2] Sap. 11, 4—9. [3] Sap. 11, 18—23. [4] Sap. 12, 17. [5] Sap. 14, 4. [6] Sap. 16. [7] Sap. cp. 17—19. [8] Sap. 19, 17—20. Vgl. Gutberlet, B. d. Weish., S. 521. [9] Sir. 39, 22—25.

Gott der allmächtige Schöpfer und Erhalter aller Dinge, welche zu seiner Verherrlichung da sind, verdient daher den größten Lobpreis, welchen auch der Siracide ihm zollt. Zunächst besingt er die Schöpfung im Allgemeinen[1] und wendet sich dann zur Anerkennung der Macht und Herrlichkeit an den einzelnen Geschöpfen. Von den Gestirnen des Himmels steigt der Sänger zu den Erscheinungen, welche in den Zuständen der Erdatmosphäre begründet sind, und dann zu den Wundern des Meeres herab. Jedoch jeder Lobpreis auf Gott, dessen Wesen wir zu durchschauen und zu erkennen nicht vermögen, ist nur ein schwacher Versuch, nicht aber Erreichung des Zweckes.[2]

§ 14. Die Vorsehung Gottes.

Gott ist nicht blos der Schöpfer, sondern auch der Erhalter und Regierer der Welt, welcher Alles in der Welt ordnet und die Geschöpfe zu ihrem Ziele hinleitet. Die Weisheitsbücher sprechen klar und deutlich von einer göttlichen Vorsehung, ohne welche nichts in der Welt geschieht, wie wir dies bereits oben bei den einzelnen Eigenschaften Gottes gesehen haben. Insbesondere aber kommen folgende Stellen in Betracht.

1. Ueberall herrscht in der Welt eine von Gott festgesetzte, unverrückbare Ordnung. Gottes erhabenes, allmächtiges und weises Walten im Himmel sowohl, als auf Erden, und zwar in der ganzen Natur, im Thier- und Menschenleben ist früher[3] schon genauer besprochen worden. »Gott hat vom Anfange an die Kräfte in seine Werke gelegt... Nach Gottes Entscheide sind seine Werke vom Anfange an; und von ihrer Erschaffung an schied er die Theile derselben, und ihre Anfänge nach ihren Stämmen. Geordnet hat er für immer ihre Thätigkeit; weder hungern sie, noch ermüden sie und nicht lassen sie ab von ihren Verrichtungen. Keines beschränkt das ihm Nächste, in Ewigkeit nicht.«[4] Zur rechten Zeit wird uns das Wesen, der Zusammenhang und die Bestimmung der Dinge bekannt gemacht: »Von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht Gottes Blick. Man braucht nicht zu sagen: Was ist dieses oder was soll jenes? Denn Alles wird erforscht zu seiner Zeit.« »Es gibt Geister, welche zur Rache geschaffen sind... Nach seinem Befehle halten sie (Hunger, Schwert, wilde Thiere) Mahl und stehen über der Erde nach Bedarf bereit, und zu ihrer Zeit werden sie nicht versäumen den Befehl. Nicht kann man sagen: dieses ist schlechter als jenes; denn alle Dinge werden sich zu ihrer Zeit als gut bewähren.«[5] »Mit voller Nothwendigkeit gehorcht ihm Alles. Alles ist nach zwei geschieden, Eins im Gegensatze zum Andern. Für jedes hat er Gutes bestimmt.«[6] Keinem Menschen steht es zu, Gott darüber zur Rechenschaft zu ziehen: »Sein Wort ist ein Machtgebot und Keiner darf ihm sagen: Warum thuest du also?«[7] Jeder muß sich seinen weisen Anordnungen fügen: »Denn er hat Alles in Maß, und Zahl und Gewicht geordnet.«[8]

---

[1] Sir. 42, 15—26. [2] Sir. cp. 43. Siehe oben S. 25. [3] Siehe § 8 u. 13.
[4] Sir. 16, 25—28. [5] Sir. 39, 25 flg. [6] Sir. 42, 20—26. [7] Coh. 8, 4.
[8] Sap. 11, 21.

2. Der Bestand dieser Ordnung hat seinen Grund in der Erhaltung und Regierung der Welt durch Gott. »Gottes Weisheit erstreckt sich mit Kraft von einem Ende zum andern und verwaltet das All mit Sanftheit.«[1] »Gott sorgt auf gleiche Weise für Alle.« »Er gebietet mit Macht und regiert mit Schonung.«[2] Die Erhaltung der Welt ist nichts anderes, als eine fortgesetzte Schöpfung, die nur darin sich unterscheiden, daß die Schöpfung den Anfang, die Erhaltung dagegen die Fortsetzung desselben Seins zum Gegenstande hat: »Wie würde Etwas Bestand gehabt haben, wenn du nicht gewollt hättest; oder wenn von dir nicht gerufen (geschaffen), wie würde Etwas erhalten worden sein?«[3] Alles hat nur durch ihn Bestand: »In seiner Hand (Macht) hat das Menschenleben Bestand.«[4] »Gerechte und Weise, und ihre Werke sind in Gottes Hand.«[5] Er leitet alle Schritte, Handlungen und Herzen der Menschen: »Dein Aufstehen (Fürsorge) bewahrte meinen Geist.«[6] Gott lenkt die Schritte der Menschen[7] und die Herzen der Fürsten.[8] Gott, der die Geister wäget, macht auch die Pläne der Menschen sich dienstbar; darum soll der Mensch seine Wege auf Jehova wälzen.[9] Im gleichen Sinne wendet sich Salomon betend an die göttliche Weisheit: »Denn diese weiß und versteht Alles und wird mich leiten in meinen Handlungen, in Mäßigung sie zu vollbringen, und mich bewahren durch ihren Rath. Und wohlgefällig werden meine Werke sein, und richten werde ich dein Volk in Gerechtigkeit.«[10] Gottes allumfassende Providenz, welche das Höchste und Niedrigste, das Größte und Kleinste berücksichtigt und leitet, beschreibt so herrlich Salomon: »Wer stieg auf zum Himmel, und stieg hernieder, wer faßte den Wind in seine hohlen Hände, wer band ein die Wasser in ein Tuch, wer hat hingestellt alle Enden der Erde? Wie heißt sein Name und der Name seines Sohnes, wenn du es weist?«[11]

3. Daß Alles, selbst die geringfügigsten Begegnisse des menschlichen Lebens als Schickung Gottes aufzufassen seien, ist die constante Anschauung des Alten Testamentes. Die göttliche Weisheit selbst weiß die geringste Thätigkeit, die von den Geschöpfen entfaltet wird, zu dem allgemeinen Ziele, zur Ehre Gottes und zur Beseligung der Geschöpfe hinzuleiten. Dies beweist der Weise durch das Beispiel der Schiffahrt, bei welcher das Geschick des Menschen in der Hand Gottes steht. Das Fahrzeug ist zwar sehr gebrechlich, »allein deine Vorsehung, Vater, geleitet hindurch, weil auch du im Meere einen Weg und in den Wogen sicheren Pfad gabst, beweisend, daß du aus Allem retten kannst, wenn auch einer ohne Kunst das Schiff besteigt.« Weil nun die göttliche Vorsehung alle menschlichen Ereignisse, zumal so gefährlich, wie die Schiffahrt leitet, wenn sie nach den göttlichen Absichten ausgeführt werden, deshalb können die Menschen zuversichtlich den gebrechlichen Fahrzeugen sich anvertrauen und unter Leitung der göttlichen Vorsehung werden sie gerettet, wie sich dies so deutlich bei der Arche Noes zeigte.[12] Die regierende Hand Gottes entscheidet auch das Resultat des Looses: »In den Busen

[1] Sap. 8, 1. [2] Sap. 12, 18. [3] Sap. 11, 25. [4] Job 12, 10. [5] Coh. 9, 1. Sap. 3, 1. [6] Job 10, 12. [7] Prov. 20, 24. [8] Prov. 21, 1, 2. [9] Prov. 16, 1—3, Sir. 42, 18. [10] Sap. 9, 11, 12. [11] Prov. 30, 4. [12] Sap. 14, 1—7.

wird das Loos geworfen, aber von Jehova ist sein ganzer Entscheid.«[1] Alle Ungleichheit der Lebensverhältnisse unter den Menschen hat einzig ihren Grund in der speciellen Fügung Gottes; der Siracide weist dies in zwei Beispielen nach: Alle Tage haben ihr Licht von der Sonne und doch ist einer von dem andern nach Witterung und Festfeier auf Anordnung Gottes hin verschieden. Aus demselben Thone verfertigt der Töpfer die verschiedensten Gefäße; und obgleich alle Menschen aus demselben Staube gebildet sind, so ordnet doch Gott deren Schicksale im Leben mannigfach: »Aus ihnen hat er Einige gesegnet und erhöhet, und aus ihnen geheiligt und für sich bestimmt, und aus ihnen hat er Andern geflucht (seinen Segen entzogen) und sie vertrieben aus ihrer Abgränzung. Wie der Thon in des Töpfers Hand, um ihn zu formen und zu bearbeiten, da sein ganzes Loos nach Anordnung desselben ist, so ist der Mensch in dessen Hand, der ihn geschaffen, und er wird ihm zutheilen nach seinem Entscheide.«[2] Die Wege der göttlichen Vorsehung, auf welchen das erwählte Volk geleitet wurde, weist speciell das Buch der Weisheit aus der israelitischen Geschichte nach.[3] Auch die Gottlosen sind nicht einfach von der göttlichen Vorsehung ausgeschlossen; inwiefern sie sich aber selbst derselben entziehen wollen, wie es bei den Aegyptern der Fall war, können sie als »Flüchtlinge der ewigen Vorsehung« bezeichnet werden.[4] Wer die göttliche Vorsehung leugnet, macht sich daher einer schweren Sünde schuldig: »Sage nicht vor dem Engel: Es gibt keine Vorsehung; es möchte sonst Gott zürnend über deine Aeußerung zu nichte machen alle Werke deiner Hände.«[5]

4. Alles steht demnach unter Gottes Rathschlüssen und Führungen, gegen welche keine Einsprache oder Widerspänstigkeit etwas ausrichtet: »Für den, welcher sein wird, längst ist sein Name genannt, und man weiß, daß es der Mensch ist, und daß er wider den, welcher stärker als er ist, nicht im Gerichte aufkommen wird.«[6] Der sterbliche Mensch vermag jedoch die göttlichen Rathschlüsse nicht zu ergründen: »Welcher Mensch wird den Rathschluß Gottes erkennen? Oder wer wird bedenken, was der Herr will? Denn die Gedanken der Sterblichen sind furchtsam und unsicher unsere Berechnungen. Denn der vergängliche Leib beschwert die Seele und es belastet das irdische Zelt den vieldenkenden Geist. Und kaum muthmaßen wir was auf Erden ist, und was auf der Hand liegt, finden wir mit Mühe. Was aber in den Himmeln ist, wer kann es erforschen? Aber deinen Rathschluß, wer hat ihn erkannt, wem du nicht Weisheit gabest.«[7] Selbst in der ungleichen und verschiedenen Vertheilung der Glücksgüter, der natürlichen und übernatürlichen Gnaden, offenbart sich die Weisheit der Vorsehung, welche den Endzweck nicht aus dem Auge verliert: »Alles hat Gott gemacht zu seinem Zweck, und auch den Frevler für den Tag des Unglücks.«[8] »Gutes und Schlimmes, Leben und Tod, Armuth und Ansehen kommen von Gott. Weisheit und Zucht und Kenntniß des Gesetzes stehen bei Gott, Liebe und Wege des Glückes stehen bei ihm.«[9]

---

[1] Prov. 16, 33; vgl. 18, 18. [2] Sir. 33, 7—14. [3] Sap. cp. 10 flg. [4] Sap. 17, 2. [5] Coh. 5, 5. [6] Coh. 6, 10. [7] Sap. 9, 14—17. [8] Prov. 16, 4. [9] Sir. 11, 14, 15.

Das ganze Buch Job gibt uns den Schlüssel zur Erkenntniß der Motive, welche Gott bewegen, Leiden auch über Gerechte zu senden. Gott schickt Leiden, Trübsal und Züchtigung, zur Prüfung und Läuterung: »Wen Jehova liebt, den züchtigt er, und zwar wie ein Vater den Sohn, den er liebt.«[1] »Schmelztiegel für Silber und Oefen für Gold und Prüfer der Herzen ist Jehova.«[2] Der Mensch kann daher nichts Besseres thun, als der göttlichen Vorsehung Alles anheimzustellen: »Alles was über dich verhängt wird, nimm an und in deiner Erniedrigung habe Geduld, . . . Denn gottgefällige Menschen werden erprobt im Ofen der Erniedrigung.«[3] Solche Fügungen kann Niemand ändern, weder mit Klagen noch mit Wünschen. Denn bei der jetzigen Gestalt der Dinge vermittelt sich die göttliche Führung ebenso sehr in der Freude wie in den Leiden: »Beachte das Wirken Gottes, wie Niemand zurechtbringen kann, wen er vernachläßigt hat. Am guten Tage genieße des Guten, und für den bösen Tag sieh dich vor! Denn gerade so wie diesen, hat auch jenen Gott gemacht, auf daß der Mensch zu Klagen wider ihn nicht gerechte Ursache fände.«[4] Das Böse aber wirkt Gott nicht direct, sondern läßt es nur zu: »Sprich nicht: Gott hat mich irregeführt, denn nicht bedarf er gottloser Menschen.«[5]

Die Lehre von der göttlichen Vorsehung schließt jeden Glauben an einen Zufall aus; der Weise führt daher den Menschen zu Gemüthe, wie wenig sie Herren über die Zeiten und Zufälle seien, von denen ihre Lebensschicksale abhängen, und wie sehr sie daher Grund haben, auf Gott allein ihr Vertrauen zu setzen. »Nicht bei den Schnellen ist der Lauf, nicht bei den Tapfern der Krieg, nicht bei den Weisen das Brot, nicht bei den Gelehrten der Reichthum, und nicht bei den Geschickten die Bevorzugung, sondern Zeit und Zufall in Allem.«[6] Wenn ferner der Siracide schreibt: »Gott hat den Menschen der Macht seines eigenen Entschlusses überlassen, dir Wasser und Feuer vorgelegt, wonach du willst, strecke deine Hand aus. Vor dem Menschen ist Leben und Tod, was ihm gefällt wird ihm gegeben;«[7] so ist dadurch der freie Wille des Menschen bezeugt, keineswegs aber geleugnet, daß auch die freien Wesen mit ihren Handlungen der Vorsehung Gottes unterworfen sind.[8]

---

[1] Prov. 3, 12. [2] Prov. 17, 3. [3] Sir. 2, 4, 5. [4] Coh. 7, 14. 15. Vgl. Sir. 33, 15; Job 12, 14 flg. [5] Sir. 15, 12. [6] Coh. 9, 11, [7] Sir. 15, 14—18.

[8] Thomas sum. 1. q. 22. a. 2. ad 4: In hoc quod dicitur, Deum hominem sibi reliquisse, non excluditur homo a divina providentia; sed ostenditur, quod non praefigitur ei virtus operativa determinata ad unum, sicut rebus naturalibus, quae aguntur tantum quasi ab altero directae in finem; non autem se ipsa agunt, quasi se dirigentia in finem, ut creaturae rationales per liberum arbitrium, quo consiliantur et eligunt; unde signanter dicit: in manu consilii sui. Sed quia ipse actus liberi arbitrii reducitur in Deum, sicut in causam, necesse est, ut ea, quae ex libero arbitrio fiunt, divinae providentiae subdantur.

II. Die Trinität Gottes.

§ 15. Allgemeine Andeutungen der Trinität.

1. Wenngleich die Trinität erst im Neuen Testamente mit voller Klarheit und Deutlichkeit geoffenbaret wurde, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß das Trinitätsdogma, ebenso wie die meisten Glaubenslehren des Neuen Testamentes im Alten Bunde grundgelegt und angebahnt wurden. Daß insbesondere die prophetischen Bücher des A. T. vielfache Hindeutungen auf eine Mehrheit, insbesondere auf eine Dreiheit der Personen in Gott enthalten, habe ich bereits anderswo[1] ausführlich nachgewiesen.

Diese Anklänge des Trinitätsgeheimnisses erklären sich nicht blos aus dem propädeutischen Charakter des Alten Testamentes, sondern erweisen sich geradezu als nothwendig, sollten anders die Juden den Messias bei seiner Ankunft als Sohn Gottes anerkennen und gläubig umfangen. Freilich konnte dieses Mysterium bei dem Hange Israels zum Götzendienste und dem pädagogischen Charakter der alttestamentlichen Offenbarung entsprechend nicht offen, sondern nur verhüllt dargestellt werden; der Trinitätsbegriff keimte darum allmälig auf dem Boden des im Alten Testamente so stark betonten Monotheismus auf, der ja die ganze Fülle der göttlichen Natur enthielt, welche sich auch in persönliche Gestalten entfalten konnte. Die Weisheitsbücher enthalten im allgemeinen weniger Andeutungen der Trinität, als die Prophetenliteratur, da in jenen die Ethik mehr in den Vordergrund tritt; dagegen erscheint die zweite göttliche Person, die sich bisher als Jehovaengel geoffenbart hat, in ganz neuer Form, als göttliche Weisheit, welche für die Entfaltung des trinitarischen Geheimnisses von großer Wichtigkeit ist und die neutestamentliche Offenbarung desselben gewissermaßen einleitet.

2. Die Hindeutungen auf die Trinität beschränken sich in den Weisheitsbüchern auf folgende Stellen. Die dreimalige Wiederholung des Namens Jehova in den Worten des Glaubenshelden Job: »Jehova gabs, Jehova nahm's, der Name Jehovas sei gepriesen«[2] scheint von dem inspirirten Verfasser mit Absicht gebraucht zu sein. Noch deutlicher spricht der Weise, wenn er schreibt, daß in der von Gott geschaffenen Weisheit ein göttlicher Geist ist,[3] und: »Wer hat deinen Rathschluß, Gott, erkannt, wenn du nicht Weisheit gabest und sandtest deinen heiligen Geist aus der Höhe?«[4] welche Worte unten näher erläutert werden. Ein ähnlicher Ausspruch findet sich bei dem Siraciden: »Gott hat die Weisheit geschaffen im heiligen Geiste.«[5] Die Worte: Alles hast du in Maß, und Zahl und Gewicht geordnet«[6] wurden schon im Alterthume[7] auf die Trinität bezogen. Der hl. Bonaventura

---

[1] Meine Theol. d. Propheten. Freib. 1877. S. 103 flg.

[2] Job 1, 21. [3] Sap. 7, 22. [4] Sap. 9, 17. [5] Sir. 1, 9 Vulg. [6] Sap. 11, 21.

[7] Liber 21. sententiarum cp. 18. Oper. s. August. (?) Migne Tom. 40, S. 730: Mensura unum potest intelligi. Numeri enim ab eo mensurantur: ut mensura possit Pater intelligi, et numerus ipse Filius, pondus Spiritus sanctus, amor est enim.

versteht unter dem Maße die Liebe des hl. Geistes, mit welcher er Alles erhält, unter der Zahl die Weisheit des Sohnes, mit der er alles ordnet, unter dem Gewichte die Macht des Vaters, mit der er Alles wirkt. Auch der hl. Thomas[1] bezieht die Ausdrücke auf die hl. Dreifaltigkeit, aber nur mittelbar, insofern in allen Dingen eine Spur derselben zu entdecken ist.[2] Desgleichen wurde der Ausspruch: »Ein dreifacher Faden wird nicht so leicht zerrissen«[3] auf die Trinität bezogen.[4]

§ 16. Die unerschaffene persönliche Weisheit.

Die Offenbarung des Alten Testamentes blieb bei der oben[5] entwickelten Lehre von der objectiven göttlichen Weisheit nicht stehen, sondern ging noch einen Schritt weiter, indem sie auch zur Erkenntniß einer als selbstständige Person aus der unendlichen Weisheit hervorgegangenen und gezeugten, mit ihm wesensgleicher Weisheit, zur Hypostasirung der göttlichen Weisheit führte. Die Sapientia essentialis wird nämlich per appropriationem bisweilen dem Sohne zugeschrieben (Sapienta notionalis). Diese Idee der Personificirung der göttlichen Weisheit ist besonders in den Weisheitsbüchern auf die im Alten Testamente höchst mögliche Stufe der Entwickelung gebracht worden, und so erweisen sich denn diese Bücher besonders als prophetischer Wegweiser auf Christus und als Vorbereitung zur Erkenntniß des trinitarischen Mysteriums, allerdings unter der für das Alte Testament noch nöthigen Umhüllung. Die Schilderung der Weisheit bildet demnach eine Propädeutik für das Verständniß der Incarnation des Sohnes Gottes und einen Commentar zu den Worten der Psalmen über die göttliche Sohnschaft.

Die Logoslehre ist, wie Klasen[6] mit Recht bemerkt, nicht durch Tradition aus der Uroffenbarung herzuleiten, sodern entstand in späterer Zeit, als die Offenbarung mehr sich entwickelt hatte, und mehrt sich mit dem Herannahen des Erlösers, öffnet mithin einen neuen Wahrheitsfond. Sie hatte aber eine feste Basis in der Lehre vom Jehovaengel, welche der Pentateuch, die Psalmen und Propheten[7] so nachdrucksvoll angebahnt hatten. Trotz der im Alten Testamente so sehr betonten Lehre von der absoluten Einheit und Einfachheit Gottes hatte die Erscheinung des Jehovaengels doch für Israel

---

[1] Sum. 1. q. 45 a. 7. [2] Vgl. August de Trin. l. 6. [3] Koh. 4, 12.

[4] Ambrosius ep. 81 (Migne al. 17) clericis n. 8: »Tria enim, quae non sunt composita: Trinitas itaque incompositae naturae corrumpi non potest; quia Deus unum et simplex, et incompositum est, quidquid est. Basilius adv. Eunom. l. 5: Spira est sancta Trinitas atque colenda est in una et aeterna gloria, eamdem et unam solam deitatem ubique circumferens, infracta, insecabilis, individua .... Divinus ille et maxime admirandus nexus non rumpitur juxta id quod scriptum est: Funiculus triplex non disrumpetur. Hieronym. com. in Eccl.: Quodsi etiam Pater, et Filius et Spiritus s. advenerint, non cito rumpitur ista sodalitas. Hugo a. s. Caro ad Eccl. 4, 12: Funiculus triplex i. e. potentia Patris, sapientia Filii, bonitas Spiritus sancti difficile rumpitur, in se nunquam, in nobis tamen aliquando.

[5] § 8. [6] Die alttest. Weisheit u. der Logos der jüd.-alex. Philosophie. Freib. 1878. S. 30.

[7] Vgl. meine Theologie d. Propheten.

nichts Verfängliches; Denn nirgends lesen wir, daß diese Erscheinung irgendwie dem Volke Gottes Anlaß zum Götzendienste gegeben hätte; galt ja überhaupt der Malach Jehova der großen Masse als Erscheinung Gottes selbst, und nur die Eingeweihteren und Tieferblickenden konnten einen Personenunterschied darin erkennen. Anderseits war eine Vorbereitung auf die Erkenntniß des Trinitätsgeheimnisses in der alttestamentlichen Offenbarung unerläßlich, sollten die Juden überhaupt beim Erscheinen des Messias ihn als Sohn Gottes anerkennen und gläubig umfangen. Eine wichtige Quelle zur Ausreifung der Trinitätslehre auf alttestamentlichen Boden bildet die Weisheitslehre, oder die Lehre von der göttlichen notionalen, hypostatischen Weisheit[1] Gottes. Wie die aufgehende Sonne mit ihren Strahlen das Firmament in Morgenroth taucht, so hat auch die Weisheit Gottes, ehe sie Mensch wurde, das von heiliger Weisheit trunkene Gemüth der alttest. Hagiographen verklärt.

Während die Psalmen,[2] in denen die ersten Ansätze der sog. Weisheitsliteratur bemerkbar sind, und die Propheten[3] von der objectiven göttlichen Weisheit als Eigenschaft Gottes handeln, daß nämlich Gott durch seine Weisheit Alles geschaffen und geordnet hat, finden wir in den Weisheitsbüchern mit Bestimmtheit und Klarheit die göttliche Weisheit als eine von Gott vor aller Schöpfung von Ewigkeit her ausgegangene, mit allen Attributen der Persönlichkeit ausgestattete und mit Gott aufs engste verbundene Hypostase geschildert, welcher alle Eigenschaften und Werke Gottes zugeschrieben werden.

Was die Auffassungsweise der alttestamentlichen göttlichen Weisheit betrifft, so verstanden die Väter[4] durchwegs unter derselben den göttlichen Logos. Schon der hl. Augustin[5] stellte die allgemeine Regel auf: »Cum pronuntiatur in Scripturis, aut enarratur aliquid de sapientia, sive dicente ipsa sive cum de illa dicatur, Filius nobis potissimum insinuatur.« Diese allgemeine Uebereinstimmung zeigte sich namentlich in der Widerlegung der Arianischen Irrlehre[6] und basirt in den hl. Schriften des neuen Testamentes.

---

[1] Wie Scheeben (Dogm. I. S. 788) richtig bemerkt, ist die Weisheit an sich zwar kein Personalname, sondern formell mit Licht und Leben bei Joh. 1 und 1. Joh. 1 vergleichbar, kann aber einer einzelnen göttlichen Person nicht blos approprirt, sondern auch concret für eine solche gesetzt werden. Er hat dann nicht blos die Bedeutung einer poetischen Personification eines Abstractums, sondern stellt durch eine einfache Figur eine wirkliche Person dar, nämlich diejenige Person in Gott, welche als Ausfluß und Ausdruck seiner Weisheit, als verbum sapientiae die Letztere in specieller Weise in sich trägt und offenbart. Da die Weisheitsbücher von der den Creaturen eingeschaffenen Weisheit auf die substanzielle, wesenhafte Weisheit als deren Quelle und Vorbild übergingen, mußten sie auch denselben Namen beibehalten und dies um so mehr, weil diese substanzielle Weisheit selbst wieder als eine aus Gott entsprungene dargestellt, und wie in ihrem substanziellen Wesen, so auch in ihrem höheren und früheren Ursprunge der andern gegenübergestellt wird.

[2] Ps. 103, 24. [3] Theol. d. Proph. S. 71.

[4] Siehe Belegstellen bei Dorner, Entwickelungsgeschichte von der Person Christi. Stuttg. 1845. I. Bd. J. Stadler, die Identität der Weisheit und des Wortes. München 1832. Staudenmaier. Die Lehre von der Idee. Gießen 1840. S. 343. Franzelin de Trin. thes. VI.

[5] De Trin. l. 7. cp. 3 n. 5.

[6] Vgl. Cornel. a Lap. zu Prov. 8, 22. Petas de Trin. l. 2. cq. 1.

Paulus nennt Christum unsere Weisheit: Factus est nobis sapientia,[1] in quo sunt omnes thesauri sapientiae et scientiae absconditi,[2] und beweist namentlich Heb. 1, 3 in Uebereinstimmung mit den entsprechenden Aussprüchen der Weisheitsbücher in bestimmter Weise die Identität des Sohnes und der Weisheit,[3] indem er Christum »den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild des Wesens des Vaters nennt, der alles durch das Wort seiner Kraft trägt«. Gleiche Anlehnungen an die alttestam. Weisheitsvorstellung liegen vor in den Ausdrücken »Christus ist das Ebenbild Gottes des Unsichtbaren, der Erstgeborene vor allen Geschöpfen«,[4] und »in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig«.[5] Auch die Evangelien geben klare Winke über die Hypostase der alttestam. Weisheit. So nennt sich Christus selbst »die Weisheit, welche von ihren Kindern gerechtfertigt wird«.[6] Nach Lucas[7] ist Christus dieselbe Weisheit, die im Alten Bunde geredet und die Propheten gesendet hat. Desgleichen sprechen die katholischen Glaubenssymbole[8] von Christus in derselben Redeweise, welche die Weisheitsbücher von der Weisheit gebrauchen. Dieser unanimis consensus erhielt sich auch durch das Mittelalter und bei den Nachscholastikern.[9] Selbst die Altlutheraner hielten an dieser patristischen Auslegungsweise, die auch in der kirchlichen Liturgie ihren Ausdruck fand,[10] fest, bis die Begründer der biblischen Theologie im Beginne unseres Jahrhundertes aus dogmatischen Gründen der Erklärung der Juden sich zuneigten, welche die Chokma als essentielle Weisheit Gottes auffaßten, wie sie sich in der Leitung der Welt offenbare. Seit Gförer[11] und Dähne[12] erstatten zwar die protestantischen Theologen der Sophia im Buche der Weisheit den hypostatischen Charakter zurück, erkennen aber darin ein Mittelwesen der alexandrinischen Philosophie, das wie der philonische Logos ersonnen sei, den transscendenten Gott der Juden mit der ὕλη der griechischen Philosophie zu verbinden.[13] Dieser Auf-

---

[1] 1. Cor. 1, 30. [2] Col. 2, 3. Vgl. 1. Cor. 1, 24: Praedicamus Christum, gentibus stultitiam, ipsis autem vocatis Judaeis atque Graecis Christum Dei virtutem et Dei sapientiam.

[3] Franzelin l. c. [4] Col. 1, 15. [5] Col. 2, 9.

[6] Matth. 11, 19. Luc. 7, 95. Vgl. Schegg. Evangelium nach Matth. II. Bd. Seite 94.

[7] 11, 49: Propterea Sapientia Dei dixit: mittam ad eos prophetas et apostolos.

[8] Außer dem Symbolum Nicaen.-Constantin. Vgl. das Concil von Sardes (epist. ad om. episc.: »Nullus nostrum negat Filium genitum ante omnia, opificem archangelorum et mundi et humani generis, quoniam ait: Omnium artifex docuit me. Desgleichen die Präfation bei der Weihe des Diacons: Omnipotens Deus . . . qui in te manens innovas omnia et cuncta disponis per Verbum, virtutem sapientiamque tuam Jesum Christum.

[9] Vgl. Thomas sum. I. qu. 41. art. 3. Bonaventura, Suarez, de Deo 9. cp. 10, 2. Raimundus Martini, Pug. fid. p. 3. dist. 3. Cornelius a Lap., Calmet.

[10] Z. B. Ant. 17 Dec: O Sapientia, quae ex ore Altissimi prodiisti, attingens a fine usque ad finem, fortiter suaviterque disponens omnia, veni ad docendum nos viam prudentiae!

[11] Krit. Geschichte d. Urchristenth. Stuttg. 1831. I. Abth.

[12] Jüd.-alex. Religionsphilosophie. I. Bd. 221 flg.

[13] Klasen hat in seiner trefflichen oben genannten Schrift (S. 6 flg.) erwiesen, daß aus der orientalischen Mythologie und dem orientalischen Religionsinhalt ein Nach-

fassung schloß sich unter den Katholiken zuerst Salazar[1] und Klee[2] an. Staudenmaier trat entschieden dafür ein, denn er identificirt Weisheit mit Idee und sieht in der alttest. Weisheitslehre die alttest. Philosophie, während fast alle übrigen[3] den hypostatischen Charakter der göttlichen Weisheit anerkennen.

A. Gehen wir nun zu den einzelnen Stellen selbst über. In den Sapientialbüchern werden

1. der Weisheit göttlicher Ursprung und göttliches Wesen zugeschrieben.

a) Die vorzeitliche Existenz und den Ursprung der Weisheit aus Gott schildert α) Salomon[4] mit folgenden Worten: »Jehova hat mich (die Weisheit) hervorgebracht[5] als Erstling seines Weges, vor seinen Werken,

---

klang an eine Uroffenbarung des göttlichen Logos sich nicht eruiren läßt, um so weniger aber aus deren Sproß, der griechischen Philosophie. Von einem göttlichen Logos im Sinne der Offenbarung ist bei den Griechen keine Rede. Der jüdisch-alexandrinische Logos beruht auf der Philosophie und Bibel zugleich. Aus der Bibel wurde er gestützt durch die Engellehre und namentlich durch die Lehre von der göttlichen Weisheit, in der griechischen Philosophie aber lehnten die alexandrinischen Juden an die Ausbildung des Gottesbegriffes und der Kosmologie an, wie sie in den letzten Jahrhunderten vor Christus gestaltet war. Philo und die alexandrinischen Juden suchten nämlich die biblische Gotteslehre mit der griechischen Philosophie in Einklang zu bringen. Aus dem dualistischen Theismus Plato's und Aristoteles' entlehnte er seine Verflüchtigung des jüdischen Gottesbegriffes zu einer abstracten Monas, aus dem stoischen Pantheismus aber den Panlogismus. Für jeden dieser Sätze zieht er Beweisstellen aus der Gotteslehre der Bibel und weiß sich so auf jüdischem Standpunkte zu erhalten. Da er ferner der jüdischen Philosophie den Satz von der Schlechtigkeit der Materie (ὕλη) entlehnte, die sohin von Gott nicht erschaffen oder gebildet sein konnte, so schritt er weiter zur Annahme des weltvermittelnden, vernünftig thätigen Logos, der seine Stellung zwischen Gott und der Materie fand. Die Zweckthätigkeit desselben wurde nach stoischer Art pantheistisch gefaßt; aus der Bibel aber entlehnte er zur Stütze seiner Lehre von dem Logos die σοφία. Den speciellen Nachweis über die gänzliche Verschiedenheit der alttest.-göttl. Weisheit vom jüdisch-alex. Logos vergleiche daselbst, Abschnitt V.

[1] Expos. prov. Salom. [2] Kath. Dogmatik II. 67 flg.

[3] Berlage, Dogm. III. 424. Kuhn, Kath. Dogm. II. 28. Scheeben, Dogm. I. 87 flg. Heinrich, Dogm. Theologie IV. Bd., § 218. Gutberlet, Buch d. Weisheit, § 5. Rohling, Salom. Spruchbuch. Mainz 1879 und Andere.

[4] Prov. 8, 22—26.

[5] Die LXX. übersetzte ἔκτισε = creavit, condidit. Wenn der göttliche Ursprung der Weisheit als Schaffen oder Hervorbringen bezeichnet wird, so muß dies hier in einem höheren Sinne, als bezüglich der übrigen Geschöpfe, also von der ewigen Zeugung aus dem Wesen des Vaters genommen werden. Der Ursprung der Weisheit wird mit dem Ursprunge der aus Nichts erschaffenen Dinge in Parallele gestellt und mit Recht; ist doch die ewige Zeugung eine creatio im höheren Sinne und zwar deshalb, weil ihr Product nicht aus Nichts, sondern aus der Substanz Gottes hervorgebracht ist. Freilich bleibt der für die innergöttlichen Productionen gewählte Ausdruck des Schaffens nothwendig ein inadäquater und nur analoger, ist aber, wie Scheeben l. c. 791 ausführt, ganz mit Recht gewählt, denn das Schaffen bezeichnet einen rein göttlichen absoluten Act, und zwar hier aus eigener Substanz, eine Wirksamkeit durch göttliches Sprechen, eine Production des ganzen Subjectes und schließt von der Hervorbringung des Sohnes die Unvollkommenheiten der physischen Zeugung, namentlich die Materialität, Theilung und Emanation aus. Cornel. a Lap. z. d. St.: Vox creavit notat Patrem generasse Filium sine passione, decisione, immutatione gignentis. Die Uebersetzung der Vulgata

von je her, von Ewigkeit her ward ich eingesetzt,[1] von Anbeginn, von der Erde Vorzeiten her. Als noch keine Fluthen (Urgewässer) waren, ward ich empfangen, ehe noch Quellen waren, beschwert mit Wasser, bevor noch die Berge eingesenkt wurden, vor den Hügeln ward ich geboren,[2] als er noch nicht geschaffen hatte die Erde, ihre Flächen (Vulg. die Flüsse) und die ersten Schollen des Erdreiches.«

β) Uebereinstimmend damit spricht Job:[3] »Gott sah sie (die Weisheit, d. h. er erschaute sie als das ewige Ideal, nach dem er die Welt bildete und ordnete) und that sie kund (in seinen Werken), er stellte sie hin (als unabänderliche Norm, nach welcher Alles in der Welt zu geschehen hat) und erprobte sie (indem er ihre Gedanken ergründete).

γ) Noch klarer spricht die vorweltliche, ewige Existenz der Weisheit der Siracide aus: »Alle Weisheit ist von Gott dem Herrn, und mit ihm war sie in Ewigkeit (Vulg.: »und sie ist vor der Weltzeit«). Die Weisheit, die vor Allem war, wer hat sie ergründet? Vor Allem ward erschaffen die Weisheit und die Erkenntniß der Wissenschaft ist von der Weltzeit an. Gott hat sie geschaffen (im heiligen Geiste[4] — Vulg.), er hat sie gesehen, abgezählt und gemessen,«[5] d. h. er hat ihr die Wirkungen angewiesen und nach ihrer weltbildenden Idee Alles geordnet. Derselbe Autor[6] schildert den geistigen Ursprung der Weisheit als ein Hervorgehen aus dem Munde des Allerhöchsten, sohin als das Wort, welches aus Gott, dem Principe aller Dinge, vor allen andern Wesen von Ewigkeit her entsprungen ist: »Ich bin aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen als die Erstgeborene vor jeder Schöpfung. Vom Anfange an und vor der Welt bin ich geschaffen und werde bis in Ewigkeit nicht vergehen.«[7]

---

possedit me bezeichnet nach Hieronymus (ep. ad. Cyprian.) das ewige Sein des Sohnes im Vater und des Vaters im Sohne, drückt also sowohl den persönlichen Unterschied, als das Ineinandersein beider Personen aus. Das Hervorbringen der Weisheit wird im Folgenden als ein einsetzen und geboren werden erklärt, welche Ausdrücke nur auf ein concretes Wesen passen. Klasen l. c. 61 flg.

[1] Nach dem Hebräischen: »Von Ewigkeit bin ich gesalbt,« d. h. zur Königin geweiht, um mit ihrem Erzeuger Himmel und Erde zu schaffen und zu ordnen. Die beste Auslegung gab Johannes 1, 1. Nach Cyrill ist die Weisheit ab aeterno constituta totius universi fundamentum et principium. — Sapientia increata notionalis, schreibt Corn. a Lap., ordinatissima est, quia ab aeterno ordinata est, ut per omnia Patri genitori suo assimiletur, ejusque sit viva imago et character.

[2] Das Empfangen- und Geborensein der Weisheit vor aller Creatur erklären das Hervorbringen und Einsetzen von Ewigkeit und beziehen sich nach den heil. Vätern auf die ewige Zeugung des Sohnes Gottes vom Vater; genitus non factus. Vergl. Thomas sum 1. qu. 27. ar. 1 ad 2: »Est enim conceptio in eadem natura divina, ideoque generatio et partus.«

[3] 28, 27.

[4] Die Weisheit wird hier im hl. Geiste erschaffen, inwiefern sie die in ihr enthaltenen göttlichen Gedanken und Ideen nach Außen verwirklicht, sie selbst also gewissermaßen reproducirt und in ihrem Bilde den Geschöpfen eingeschaffen, oder über die Werke Gottes ausgegossen wird. Thom. c. gent. l. 4. c. 8. Scheeben, Dogm. I. 792.

[5] Sir. 1, 1, 3, 4, 9. [6] Sir. 24, 5, 14.

[7] Zum Unterschiede von den übrigen Producten wird hier der Weisheit die Präexistenz von Anbeginn (ante saecula) und der Ursprung ex ore Altissimi allein zu-

δ) Fast übereinstimmend mit Joh. 1, 1: Verbum erat apud Deum schreibt Pseudo-Salomon: Und mit (oder bei) dir ist die Weisheit, die deine Werke kennt, und die zugegen war, als du die Welt machtest.«[1]

b) Wird in den oben angeführten Stellen der ewige Ursprung der Weisheit aus Gott geschildert, so hebt das Buch der Weisheit förmlich ihre auf dem Ursprunge aus Gott beruhende göttliche Natur in der Wesensgleichheit und -Einheit mit dem Vater hervor und zeichnet in bildlichen Ausdrücken die Weisheit als consubstantiales Ebenbild Gottes. Nachdem der hl. Autor die künstlerische, auf Einsicht beruhende Thätigkeit der Weisheit beschrieben, gibt er als Grund derselben an, weil in ihr der vollkommenste, feinste, beweglichste und alldurchdringende Geist ist, in welchem und durch welchen sie alles erreicht und durchdringt.[2] Der Erkenntnißgrund jedoch von diesem Durchdringen aller Wesen ist die alles umfassende Thätigkeit der Weisheit; »denn beweglicher, als alle Bewegung, ist die Weisheit; sie erstreckt sich aber und durchdringt Alles vermöge ihrer Reinheit«[3] (Immaterialität). Und zwar hat sie deshalb Immaterialität, weil sie in der innigsten und erhabensten Weise aus Gott hervorgeht und kraft ihres Ursprunges aus Gott der adäquate Ausdruck der Vollkommenheit des göttlichen Wesens selbst ist.[4] »Denn die Weisheit ist Dunst der Macht Gottes und reiner Ausfluß der Herrlichkeit des Allmächtigen; deshalb kommt nichts Beflecktes in sie; denn sie ist ein Abglanz des ewigen Lichtes und ein makelloser Spiegel der Majestät Gottes und ein Bild seiner Güte.«[5] Wegen

---

geschrieben, und sie als primogenita, d. h. zuerst und durch Zeugung entsprungen dargestellt. Sie ist im Gegensatze zu der nach ihr entstandenen omnis creatura die primogenita und während in V. 12 Gott bezüglich der anderen Dinge creator omnium ist, so heißt er bezüglich der Weisheit: »qui creavit me.«

[1] Sap. 9, 9. [2] Sap. 7, 22, 23. [3] Sap. l. c. V. 24. [4] Sap. l. c. V. 25, 26.

[5] Diese einander sich ergänzenden Vergleiche sind allerdings nur inadäquat, da wir in den geschaffenen Dingen keine Wesensgleichheit haben, die wir als Bild für die ὁμοουσία der Weisheit gebrauchen könnten, bezeichnen aber in ihrer Totalität, daß die Weisheit die ganze Macht und Herrlichkeit, das lichte und makellose Wesen, und die ganze Energie und Güte Gottes in sich trage und wiederspiegle. Von den in successiver Steigerung gewählten Analogien bezeichnen die zwei ersteren die Theilnahme an der göttlichen Natur, u. zw. drückt ἀτμίς (vapor Vulg.), welches die Weisheit mit dem aus dem Wasser aufsteigenden Dunste, oder (col. Sir. 24, 20) mit dem von einer wohlriechenden Substanz ausgehenden Dufte, oder (col. Job 33, 4; Sir. 24, 5) mit dem Hauche aus dem Munde Gottes vergleicht, die Consubstanzialität des Ausgehenden mit seinem Ursprunge, sowie die Feinheit und Kraft des Ausgehenden aus, ἀπόῤῥοια aber bezeichnet Gott als Quelle (des Wassers oder Lichtes) und die Weisheit als deren Ausfluß, also die Wesenseinheit, wie Origenes dies klar ausführt. Die übrigen Vergleiche bezeichnen die vollkommenste Ebenbildlichkeit der Weisheit mit Gott; die beiden ersten Ausdrücke ergänzt und faßt zusammen die Analogie: Abglanz des Lichtes, d. i. entweder Ausglanz, welches den göttlichen Ursprung der Weisheit bezeichnet, oder Abglanz, d. i. das durch die Rückstrahlung bewirkte Abbild, welches das göttliche Wesen bezeichnet (lumen de lumine). Näher bestimmt wird dieser Vergleich durch: makelloser Spiegel der Majestät Gottes, denn in ihr, der Weisheit, schauen wir wie in einem lautern Spiegel den actus purissimus, welcher Gottes Vollkommenheit bildet, und Ebenbild seiner Güte, welcher Vergleich endlich besagt, daß das Abbild die ganze Vortrefflichkeit und Vollkommenheit des Urbildes in sich schließt. In diesem Sinne hat Paulus (Heb. 1, 3) unsere Stelle aufgefaßt und fast mit gleichen Bildern haben die

der Wesensgleichheit mit Gott steht sie in der innigsten Lebensgemeinschaft mit ihm, im ehelichen Verhältnisse, kraft dessen der Adel Gottes ihr Adel ist: »Edle Geburt verherrlicht sie, da sie in Lebensgemeinschaft mit Gott steht, und der Allbeherrscher hat sie liebgewonnen.«[1] Die Weisheit ist wie ein Strom aus der Quelle, welcher das ganze Wasser derselben in sich aufnimmt, faßt und deshalb der Quelle gleichkommt.[2] »Ich bin wie ein Arm unermeßlichen Wassers aus einem Strome, ich bin wie ein Kanal des Flusses, und wie eine Wasserleitung ging ich hervor aus dem Paradiese.«[3]

2. Der Weisheit werden göttliche Eigenschaften, Rechte und Werke beigelegt, welche entschieden ihren hypostatischen Charakter nachweisen.

a) Die Weisheit war bei der Weltschöpfung nicht blos gegenwärtig, sondern auch mitthätig, hat mit Gott Alles geschaffen und geordnet.

α) Durch die Weisheit, d. i. die persönliche Intelligenz oder den Logos und in ihr hat Gott die Schöpfung vollendet: »Der Herr hat durch die Weisheit die Erde gegründet, festgestellt die Himmel in Einsicht, durch seine Weisheit theilten sich die Wassermassen und die Wolken träufelten Thau hernieder.«[4] Aehnlich Jeremias (10, 12; 51, 15): »Gott, der die Erde schuf durch seine Kraft, den Erdkreis gründete durch seine Weisheit, und durch seine Einsicht den Himmel ausspannte.« Ferner war die Weisheit bei Gott, als den Strömen vom Anfange an ihr Lauf bestimmt wurde: »Ich die Weisheit, goß die Ströme aus.«[5]

β) Mit Leichtigkeit und Freudigkeit führte die Weisheit als Werkmeisterin die Pläne Gottes bei der Schöpfung aus: »Als Gott den Himmel herstellte, war ich dabei, als er zeichnete einen Kreis über dem Wasserabgrund (d. h. die unteren Wasser hinstellte), als er oben die Aetherschichten befestigte, und ausglich die Wasserquellen, als er dem Meere seine Schranke setzte, daß die Wasser nicht ihre Grenzen überschreiten, als er gründete die Fundamente der Erde, da war ich bei ihm als Werkmeisterin, und war in Wonne Tag für Tag spielend vor ihm alle Zeit, spielend auf seinem Erdkreise.«[6] Und ähnlich: »Mit dir ist die Weisheit, welche deine Werke kennt, und zu-

---

hl. Väter und Theologen die Consubstanzialität des Sohnes mit dem Vater beleuchtet; z. B. Augustin de Trin. l. 4. c. 20; andere Stellen bei Petavius Theol. dogm. t. II. l. V. cp. 8. Vgl. hiezu Gutberlet, Buch der Weish. p. 188. Scheeben, Kath. Dogm. I. 793.

[1] Sap. 8, 3.

[2] Rabanus: Christus est trames aquae immensae de fluvio, quia sicut Deus de Deo, lumen de lumine, ita ipse aqua immensa de fonte Patre sive fluvio, tropice dici potest, quoniam Pater origo est divinitatis, quando sicut de Patre genitus est Filius, ita et Spiritus sanctus procedit a Patre.

[3] Sir. 24, 41. [4] Prov. 3, 19, 20. August. Civ. D. 11, 4: In principio fecit coelum et terram. Num quidnam ibi fuit iste propheta, quando fecit Deus coelum et terram? Non, sed ibi fuit Sapientia Dei, per quam facta sunt omnia, quae in animas etiam sanctas se transfert (Sap. 7, 27).

[5] Sir. 24, 40. [6] Prov. 8, 27—31. Das hebr. Wort »amon,« Vulg. cuncta componens, opifex, bezeichnet daher die Weisheit als Werkmeisterin, Allkünstlerin, oder die Ernährerin, gleichsam als Mutter aller Creaturen, oder als Pflegerin, Kind Gottes (Targ. und Aquila). Ihre Thätigkeit während der ganzen Weltschöpfung erfüllte die Weisheit mit Freude, und war leicht und angenehm, wie das Spiel der Kinder.

gegen war, als du die Welt machtest.«[1] Sie ist daher die allwirkende Künstlerin,[2] welcher alle Creaturen ihre Schönheit und Ordnung verdanken.

γ) Die Weisheit war das ewige Ideal, nach welchem Gott die Welt bildete und ordnete: »Als er dem Winde sein Gewicht bestimmte und das Wasser mit dem Maße wog, als er dem Regen sein Gesetz bestimmte, und einen Weg dem Donnerstrahle: da sah er die **Weisheit**, und that sie kund, er stellte sie hin und erprobte sie.«[3]

δ) Als vorzügliche schöpferische Thätigkeit der Weisheit wird die Scheidung des Lichtes von der Finsterniß genannt. Gleichwie Luft und Nebel über die ganze Oberfläche sich ausbreitet, so war die Weisheit schwebend über dem Weltall: »Ich bewirkte am Himmel, daß aufging unversiegbares Licht, und gleichwie Nebel bedeckte ich die ganze Erde«[4]

b) Als Schöpferin aller Dinge **durchdringt, umfaßt und beherrscht** die Weisheit **Alles**.

α) Wegen ihrer Immaterialität, ihrer Reinheit, durchdringt die Weisheit auch die undurchdringlichsten Wesen und bewegt sich, indem sie die größte Thätigkeit nach Außen entfaltet, im Augenblicke zu den entferntesten Wesen hin: »Beweglicher, als alle Bewegung, ist die Weisheit, sie erstreckt sich und durchdringt Alles vermöge ihrer Reinheit«[5]

β) Ihr universelles Recht und die Herrschaft über das Weltall besagen die Worte: »Den Himmelskreis durchwanderte ich allein, und in die Tiefe des Abgrundes drang ich, und auf den Fluthen des Meeres wandelte ich, und auf der ganzen Erde nahm ich Platz, und bei jedem Volke und bei jedem Stamme erhielt ich die Herrschaft.«[6]

γ) Ihr mit Energie und Milde zugleich gepaartes Wirken erstreckt sich von einem Ende des Universums bis zum andern. »Die Weisheit erstreckt sich mit Kraft von einem Ende zum andern und verwaltet das All mit Sanftheit.«[7]

3. Die Weisheit **thront als Herrscherin** über allem; von ihr **stammt daher alle Gewalt und Macht, Klugheit und Stärke, Rath und Recht.**

a) Die Weisheit hat in den **Wolken des Himmels** ihren **Thron** aufgeschlagen: »Ich hatte Wohnung in den Höhen und meinen Thron auf einer Wolkensäule,«[8] wobei an die Schechina als Symbol der göttlichen Gegenwart angespielt wird. Auch **Daniel**[9] sieht den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen, und auf denselben erscheint auch die Herrlichkeit des Sohnes Gottes beim Weltgerichte.[10]

b) Die Weisheit ist die Quelle heiliger Klugheit; Rath, Einsicht, Kraft und Stärke sind ihr wesenhaft. Was sich daher an Einsicht und Stärke auf Erden findet, ist Gabe der himmlischen, persönlichen Weisheit. Insbesondere ist sie Inhaberin und Spenderin aller Herrschermacht und -Weisheit: »Ich, die Weisheit, wohne bei Klugheit, und Erkenntniß der Beschlüsse finde ich.

---

[1] Sap. 9, 9. [2] Sap. 7, 21. [3] Job 28, 25—27. [4] Sir. 24, 6. [5] Sap. 7, 24. [6] Sir. 24, 8—10. [7] Sap. 8, 1. [8] Sir. 24, 7. [9] 7, 9 flg. [10] Matth. 24, 30. Joh. 17, 5.

Die Furcht des Herrn (Weisheit) ist's zu hassen das Böse, Hochmuth und Hoffahrt und Weg des Bösen und zweizüngige Zunge hasse ich. Mein ist Rath und Kraft, ich bin Einsicht, mein ist Stärke. Durch mich regieren Könige und verordnen Recht Machthaber. Durch mich herrschen Herrscher und Fürsten, alle Regenten der Erde.«[1]

c) Die Weisheit ist Mitregentin Gottes, die, weil ihm consubstantial, dieselbe Macht hat, und als Rathgeberin Gottes[2] bei der Ordnung und Regierung der Welt ihm zur Seite steht. Da nun die erschaffene Gabe der Weisheit von der notionalen Weisheit eine Participation ist, darum fleht Salomon: »Gib mir die Beisitzerin deiner Throne, die Weisheit!«[3]

4. Doch nicht blos die physische Weltordnung ist ein Werk der Weisheit, sondern auch alle übernatürlichen Wirkungen in der sittlich-religiösen Ordnung (Gnade und Charismen) werden ihr zugeschrieben.

a) Die Weisheit brachte als Werkmeisterin ihr Werk unter den Augen Gottes nicht blos spielend zu Stande, sondern ihr schöpferisches Walten war auch von dem herzlichsten Wohlgefallen an den geschaffenen Wesen begleitet, besonders an den Menschen, bei denen sie menschgeworden wohnen wollte: »Sie ist auf Erden gesehen worden und hat unter den Menschen gewandelt.«[4] Aufgehend in Liebe zu den Menschen setzt sie hier auf Erden ihre erlösende Thätigkeit fort, überall Leben und Gnade spendend: »Spielend auf dem Erdkreise und ein Ergötzen ist es, bei den Menschenkindern zu sein. Und nun, Söhne, hört mich: Glückselig, die bewahren meine Wege! Höret auf Zucht und werdet weise und verachtet sie nicht. Glückselig der Mensch, der mich höret und wachet an meinen Thoren Tag für Tag und Acht hat an den Pfosten meiner Thüren. Denn wer mich findet, hat Leben gefunden und sich Gnade von Gott verschafft. Wer aber gegen mich sündigt, der verletzt seine Seele. Alle, die mich hassen, lieben den Tod.«[5]

b) Die Weisheit, ewig alt in ihrem Wesen und ewig jung in ihrer Thätigkeit, offenbart sich in ihrer Einfachheit und ohne Aufhebung ihres Ansichseins als erlösende und die Welt heiligende Macht, besonders an den Menschenseelen, sie heiligend und mit Charismen schmückend: »Und obgleich sie Eine ist, vermag sie doch Alles und in sich (ohne alle Veränderung) bleibend, erneuert sie das All (erlösend es umgestaltend), und von Geschlecht zu Geschlecht geht sie in heilige Seelen ein, und macht sie zu Freunden Gottes (gratia sanctificans) und Propheten (gratiae gratis datae). Denn Keinen liebt Gott (würdigt er seiner Freundschaft und Gnade), wenn er nicht mit der Weisheit (als Hausgenosse oder Bräutigam) zusammenwohnt.«[6]

c) Die berufende und sittlich erziehende Thätigkeit des mit Gnadenmitteln reichlich ausgestatteten Reiches der Weisheit wird überaus sinnreich durch einen von der Weisheit erbauten Tempel und ein von ihr gefeiertes Opfermahl dargestellt: »Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut, ausgehauen sieben Säulen (die Kirche mit allen Mitteln des Heiles), sie hat geschlachtet

---

[1] Prov. 8, 12—16. [2] Prov. 8, 27 flg. [3] Sap. 9, 4. [4] Bar. 3, 38. [5] Prov. 8, 31—36. [6] Sap. 7, 27. 28, col. 8, 2.

ihre Opferthiere, Wein gemischt und zugerichtet ihren Tisch (Eucharistie). Sie sendet ihre Dienerinnen (Apostel und alle Lehrer der Kirche), daß sie einlüden auf den Höhenrücken der Stadt: Wer einfältig ist, komme zu mir! Und zu den Unverständigen (d. i. Unentschiedenen, aber noch Empfänglichen) sagt sie: Kommet, esset von meinem Brote und trinket von dem Weine, den ich für euch gemischt habe.[1] Lasset ab, Einfältige (Spötter und Frevler) und lebet und wandelt auf dem Wege der Einsicht! ... Durch mich werden viel deine Tage und mehren werden sich dir die Lebensjahre;« die Weisheit gereicht dem Weisen selbst zum Heile, während der Spötter nur allein sich schadet.[2]

d) Die Weisheit ist die Wegweiserin, welche den Menschen, insbesondere den Herrscher, vom Irregehen und vor Fehltritten bewahrt und auf den rechten Weg geleitet: »Die Weisheit wird mich leiten in meinen Handlungen in Mäßigung (sie zu vollbringen) und mich bewahren durch ihren Rath. Und wohlgefällig werden meine Werke sein, und richten werde ich dein Volk in Gerechtigkeit, und ich werde würdig sein des Thrones meines Vaters.«[3]

e) Die Weisheit ist die Wurzel, Quelle, Mutter und Spenderin aller übernatürlichen Güter. Ihre geistigen Reichthümer, die sie besitzt und austheilt, sind kostbarer als alle Schätze der Erde: »Bei mir ist Reichthum und Ehre, dauerhafte Schätze und Gerechtigkeit; denn besser ist meine Frucht, als feines und gediegenes Gold und mein Ertrag, als auserlesenes Silber.«[4] Ihre Früchte umfassen das ganze Tugendleben nach Glaube (Erkenntniß), Liebe und Hoffnung, und gewähren Wahrheit, Führung auf dem Wege und ewiges Leben: »Ich bin die Mutter der schönen (heiligen) Liebe und der Furcht und der Erkenntniß und der heiligen Hoffnung. Bei mir ist die Gnade jeglichen Weges und der Wahrheit (d. h. sie zeigt den Weg zur Wahrheit und zum ewigen Leben), bei mir jegliche Hoffnung des Lebens und der Tugend. Kommet her zu mir Alle, die ihr nach mir verlanget und sättiget euch an meinen Früchten;[5] denn mein Geist (Angedenken) ist süßer als Honig, und mein Erbe über Honig und Honigseim; mein Angedenken währet die Geschlechter der Urzeit hindurch (sie gewährt Ehre bei Gott und den Menschen in Ewigkeit). Die mich essen, hungern noch, und die mich trinken, dürsten noch.[6] Wer auf mich höret, wird nicht zu Schanden, und die in mir wirken (mir ihre Mühe weihen und durch mich arbeiten), werden nicht sündigen. Welche Licht über mich verbreiten (meine Lehre Anderen verkünden), die werden das ewige Leben haben.«[7]

---

[1] Vgl. Matth. 11, 28; 22, 4. Joh. 6, 35.

[2] Prov. 9, 1—12. [3] Sap. 9, 11, 12. Vgl. Joh. 14, 6: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.«

[4] Prov. 8, 18, 19.

[5] Aehnlich Christus bei Matth. 11, 28. Joh. 4, 13, 14; 7, 37.

[6] Wer die Lieblichkeit der Gnade verkostet, wird nie des Genusses übersatt. Dieser Hunger und Durst nach Erkenntniß und Heiligkeit ist mit Frieden gepaart (Joh. 4, 13), und Gott gewährt die geistige Labung im reichsten Maße (Joh. 6, 35).

[7] Sir. 24, 24—31.

f) Die Weisheit, welche aus Wesens-Nothwendigkeit in Gottes Wissen eingeweiht ist, theilt aus diesem Schatze göttlichen Wissens und der göttlichen Liebe ihren Freunden mit: »Sie weiht ein in das Wissen Gottes und ist Wählerin seiner Werke,«[1] denn in ihrer ewigen Tiefe sind alle Führungen und Gedanken Gottes von Ewigkeit verborgen.[2] Die Weisheit begreift in sich die Cardinaltugenden: »Wenn Jemand Gerechtigkeit (den Inbegriff der Tugenden) liebt, ihre Arbeiten (Wirkungen) sind Tugenden (d. h. die vier Tugenden,[3] welche alle andern in sich schließen); denn sie lehrt Mäßigkeit und Klugheit, Gerechtigkeit und Starkmuth, welche das Ersprießlichste im Leben für die Menschen sind.«[4]

g) Die Weisheit wird daher den kostbarsten Bäumen und duftenden Wohlgerüchen verglichen; denn von ihr geht alle Frucht und aller Wohlgeruch des Guten aus: »Einer Ceder gleich ward ich erhöhet auf dem Libanon, und wie eine Cypresse auf dem Berge Sion; erhöhet ward ich gleich einer Palme in Cades, und gleich einer Rosenstaude (in voller Blüthe) von Jericho; gleich einem prächtigen Oelbaume auf den Gefilden, und wie ein Ahorn wuchs ich auf am Wasser neben der Straße. Gleichwie Zimmet und wohlriechender Balsam gab ich Duft, und wie köstliche Myrrhe spendete ich lieblichen Geruch; und Storax und Galban und Onyx und Stakte, und wie Weihrauch ohne Einschnitt (d. i. der feinste) durchduftete ich meine Wohnung, und gleich unvermischtem Balsam ist mein Geruch. Ich habe wie eine Terebinthe meine Aeste ausgebreitet, und meine Zweige sind herrlich und lieblich. Ich brachte gleich einem Weinstocke lieblichen Duft hervor, und meine Blüthen[5] sind köstliche und geschätzte Früchte.«[6]

h) Die Weisheit gleicht einem unscheinbaren Quell, der zum Strome anwuchs und seine Wasser des ewigen Lebens in unzähligen Kanälen bis an die Grenzen der Erde zu allen Völkern ausgießt. »Ich die Weisheit, goß die Ströme aus. Ich wie ein Arm unermeßlichen Wassers aus einem Strome, ich wie ein Kanal des Flusses und wie eine Wasserleitung ging ich hervor aus dem Paradiese. Ich sprach: Ich werde wässern meinen Pflanzgarten (Kirche) und tränken meiner Aue Frucht (mit hl. Lehre, um Früchte der Tugenden hervorzubringen). Und siehe, groß ward mir der Kanal und mein Strom kam gleich dem Meere.« Die Lehre der Weisheit sollte das Innerste

---

[1] Sap. 8, 4. [2] Vgl. Col. 2, 3.

[3] Vgl. Thom. summa 1. 2. q. 61. a. 3.

[4] Sap. 8, 7.

[5] Die Weisheit wird hier mit den vorzüglichsten Bäumen verglichen: Mit der himmelanstrebenden Ceder wegen der Dauerhaftigkeit des Holzes, der Cypresse wegen der schlanken Schönheit und Immergrün, der Palme wegen ihrer lieblichen Frucht, dem Rosenstrauche wegen des lieblichen Geruches, dem grünenden Oelbaume wegen des Oels der Freude, und dem schattigen Ahorn, dem Symbole der Weisheit, welche die erhabensten geistigen Freuden und den Schatten gegen die Gluth der Sünde gewährt, der weitverzweigten Terebinthe und dem Weinstocke wegen der Lieblichkeit der Früchte, als welchen Christus sich selber erklärt hat Joh. 15, 1 flg. Die genannten Wohlgerüche und das Rauchwerk gelten als Symbol der höchsten Wonne, zu welcher Christus als die menschgewordene Weisheit dem Menschen den Weg bahnt. Vgl. Loch und Reischl, Cornel. a Lap und Rabanus zu d. Stelle.

[6] Sir. 24, 18—23.

der Menschen erschüttern und die wecken, welche im Schlummer der Unwissenheit und im Sündenschlafe liegen, ja die Weisheit selbst drang hinab in die Tiefen der Vorhölle, um die im Glauben an ihn und in der Hoffnung auf ihn Entschlafenen heimzusuchen:[1] »Denn Belehrung strahle ich aus gleich der Morgenröthe für Alle, und mache sie fernerhin kund. Ich durchdringe alle Tiefen der Erde und suche Alle heim, die entschlafen sind, und erleuchte alle, die auf den Herrn vertrauen.« Doch diese Thätigkeit der hypostatischen Weisheit sollte mit seinem persönlichen Wirken nicht aufhören, sondern sein Lehramt und Prophetenthum sollte bis an das Ende der Zeiten währen: »Ueberdies gieße ich Belehrung als Weissagung aus und überlasse sie jenen, welche Weisheit suchen und fehle nicht bei deren Geschlechtern bis in die heilige Ewigkeit.« Diese Thätigkeit der ewigen Weisheit sollte jedoch nicht ausschließlich zur Erhöhung ihrer eigenen Herrlichkeit, sondern wesentlich auch zum Heile der Menschheit dienen, damit diese das ewige Leben habe:[2] »Sehet, daß ich nicht für mich allein mich abmühte, sondern für Alle, welche nach Wahrheit suchen.«[3]

5. Endlich werden der Weisheit alle göttlichen Vollkommenheiten zuerkannt.

a) Sie ist die absolute Einheit: »sie ist eine,« und weil sie actus purissimus ist, muß sie »in sich verbleiben«, d. h. ohne alle Veränderung, die ohne Potentialität nicht denkbar ist, Alles nach Außen wirken, was sie wirkt: »sie erneuert das All«.[4]

b) Sie ist in alle Rathschlüsse und Geheimnisse Gottes eingeweiht, daher kommt von ihr alle Weisheit. »Alles, was verborgen (die geheimen Kräfte der Natur) und was offenbar (die sichtbaren Erscheinungen der Natur) ist, erkannte ich; denn die Künstlerin von Allem lehrte es mich, die Weisheit«.[5] Sie als die »Erwählerin der Werke Gottes weiht in das Wissen desselben ein«.[6] Die göttliche Weisheit, »die Gottes Werke kennt« leitet als Rathgeberin das Wissen Gottes nicht nur in der physischen Welt, sondern auch in der Anordnung des Sittengesetzes: »sie versteht, was wohlgefällig ist in deinen Augen und was recht in deinen Geboten.« Daher bittet Salomon, Gott möge sie ihm vom Himmel senden, »damit sie bei mir sei, und mit mir arbeite, und ich erkenne, was wohlgefällig ist bei dir. Denn sie weiß und versteht alles, und wird mich leiten in meinen Handlungen in Mäßigung,

---

[1] Vgl. Bonaventura in dist. 22. q. 5 und 1. Pet. 3, 19.

[2] Rabanus z. d. St.: Christus sapientia Dei effudit in mundum flumina doctrinae evangelicae, quae abundatissime reficiunt et satiant avidas mentes electorum. Unter dem Bilde lebendigen Wassers wird der Messias auch von Zacharias (14, 8) verheißen.

[3] Sir. 24, 40—47. [4] Sap. 7, 27; 8, 5. [5] Sap. 7, 21. Loch und Reischl bemerken zu d. St.: »Aus derselben Urquelle, welche als Weisheit in Gott die Dinge, ehe sie waren, gedacht, welche als Liebe selbe gewollt und als Macht sie vollendet hat (9, 1—4), fließt der Seele als Gnadengabe (V. 14) auch die Erkenntniß des wirklichen Seins nach dessen Grund und Wesenheit (das an sich »verborgene« und »unwahrnehmbare«), mithin die wahre Erkenntniß (Idee) von den Dingen, die geschöpfliche »Weisheit« zu.«

[6] Sap. 8, 4.

und mich bewahren durch ihren Rath. . . . Aber deinen Rathschluß, wer hat ihn erkannt, wenn du nicht Weisheit gabest und sandtest deinen Geist aus der Höhe?«[1] Und die Weisheit sagt von sich selbst aus: »Mein ist Rath und Recht, mein ist Klugheit und Stärke«[2]

c) Die Weisheit ist absolute Geistigkeit, Reinheit und Heiligkeit, unendliche Kraft und Wirksamkeit, welche alle Dinge, auch die Geister durchdringt, wesenhaft. In einer Schilderung der Herrlichkeit der Weisheit, wie sie in der zweiten Person der Gottheit als sapientia genita subsistirt, finden wir eine vollständige Zusammenstellung der Attribute göttlichen Lebens:[3] »In ihr (der Weisheit) ist ein Geist, der einsichtsvoll (oder verständig, also persönliche Intelligenz), heilig, einzig (in seiner Art, oder einfach, d. i. sich selbst gleich, Alles sich selber seiend, aber doch) vielfältig (in seinen Attributen und Aeußerungen nach Außen), fein (subtil d. i. immateriell in seinem Wesen oder von feinem in das Innerste der Dinge eindringenden Verstande), beweglich (d. i. rasch, kräftig und durch nichts behindert thätig), durchdringend (alle Dinge col. 1. Cor. 2, 10, Vulg. beredt, als Träger aller bestimmter Gedanken und Ideen), unbefleckt (dessen Wesen, obgleich es in das Innerste der geschaffenen Dinge eindringt, doch unendlich über denselben erhaben bleibt, ja ihnen sogar ein ideelles Sein verleiht), zuverlässig (sicher), leidenlos (der auf alles einwirkt aber Keines Einflusse unterliegt, Vulg. lieblich), Freund des Guten, scharfsinnig, unhemmbar (unbehindert in seinem Wirken), wohlthätig (gegen Alle, insbesondere aber gegen den Menschen), menschenfreundlich, fest, sicher (in seinem Wirken und Wirkungen), sorgenfrei (sich selbst genügend), allvermögend, allwissend (und zugleich Alles beaufsichtigend) ist; der (vermöge seiner Immaterialität) durchdringt alle Geister, die einsichtsvollen, reinen, feinsten«[4] (sie in sich aufnimmt und dauernd umfaßt).

d) Die Schönheit der Weisheit ist herrlicher, als das Licht und unvergänglich: »Schöner ist die Weisheit als die Sonne und ist über alle Anordnung der Sterne, mit dem Licht verglichen wird sie als vorzüglicher befunden. Denn dieses nimmt die Nacht auf, gegen die Weisheit aber vermag keine Bosheit etwas.«[5]

B) Diese Aussprüche der Weisheitsbücher über die Vollkommenheit der göttlichen Weisheit sind aber nicht als bloße göttliche Wesenseigenschaften

---

[1] Sap. 9, 9, 10, 11, 17. [2] Prov. 8, 14. [3] Sap. 7, 22, 23.

[4] Der griechische Text enthält 21 (3 × 7) Attribute, die Vulgata (welche einige weiter erklärt) 25. Diese der unerschaffenen Weisheit beigelegten Attribute sind theilweise blos epitheta ornantia, welche die in der Geistigkeit enthaltenen Merkmale und Vorzüge erklären, und werden, wie Loch schreibt, »dem menschlichen Bewußtsein durch ihre Wirksamkeit in den Creaturen erkennbar. Vermöge des Zusammenhanges zwischen Urbild und Abbild, zwischen der Alles schaffenden und geschaffenen Weisheit, zwischen dem Geiste, der sich offenbart, und dem Geiste, zu welchem sich diese Offenbarung vermittelt, sind die nachfolgenden Prädicate so gewählt, daß sie zunächst aus der Idee der geschöpflichen Weisheit hervorgehen, dann aber durch den Schluß von der Wirkung auf die Ursache, in ihrem vollkommensten Sinne auch als Prädicate der göttlichen (in Gott seienden) Weisheit gelten.«

[5] Sap. 7, 29, 30. Bernardus serm. de 7 donis Spir.: »Sapientia vincit malitiam, dum satanam conterit Dei Virtus et Dei Sapientia Christus.

aufzufassen, welche einer jeden göttlichen Person eigen sind, sondern beziehen sich vorzüglich auf die hypostatische göttliche Weisheit, die zweite göttliche Person als Sapienta notionalis. Dies erhellt aus folgenden Gründen:

1. Die Weisheit tritt an den angezogenen Stellen als ein persönliches, freihandelndes, liebendes &c. Subject auf; diese Schilderungen aber lediglich als poetische Personificationen zu betrachten, widerspricht dem Charakter der hl. Schrift.

a) Sie legt sich persönliche Attribute bei; u. zw. Affecte der Freude,[1] der Liebe,[2] des Vergnügens[3] u. a.

b) Sie schreibt sich Tugenden zu, die von der Weisheit als Tugenden verschieden, und doch in ihr sind; so Wahrheit,[4] Gerechtigkeit,[5] u. a.

c) Ihr werden persönliche Handlungen beigelegt: sie ruft[6] warnt,[7] streckt die Hände aus,[8] öffnet die Lippen,[9] erbaut sich ein Haus,[10] sie lehrt den Menschen Tugenden.[11]

d) Die Göttlichkeit dieser Person bezeugen die der Weisheit beigelegten Eigenschaften der Ewigkeit,[12] der Allwissenheit und Allmacht,[13] der Wahrheit,[14] der Selbstgenügsamkeit.[15]

e) Nicht selten wird in der hl. Schrift Gott: Heiligkeit, Gerechtigkeit, Heil u. s. w. genannt, um anzuzeigen, daß diese Tugenden Gott wesenhaft sind und sohin in ganzer unbeschränkter Fülle ihm zukommen.[16]

2. Die Weisheit wird als Hypostase ausdrücklich von Gott unterschieden. »Der Herr besaß mich«,[17] oder setzte mich als Erstling seines Weges; »der welcher alles weiß, kennt sie,«[18] sie ist »des göttlichen Thrones Beisitzerin« oder Mitregentin;[19] die Weisheit wird aus der Höhe gegeben,[20] Gott schuf die Weisheit.[21] »Als Gott den Himmel bereitete, war die Weisheit dabei.«[22] . . . »Bei dir ist Weisheit, die deine Wege kennt.«[23] Gott schuf mit ihr Alles: »Ich war bei ihm, alles ordnend, spielend vor ihm alle Zeit;«[24] »sie war gegenwärtig, als du die Welt bildetest.«[25] »Die Weisheit war mit Gott alle Zeit vor der Weltzeit«[26] »wird von Gott vom Throne seiner Majestät gesendet.«[27]

3. Die Weisheitsbücher betonen aber nicht blos den persönlichen Unterschied zwischen Gott und der Weisheit, sondern geben auch den Unterschied desselben an, nämlich den immanenten Ausgang der Weisheit aus Gott. Die Natur dieses Ausganges wird nun näher erklärt:

a) als Ausgehen aus dem Munde des Allerhöchsten,[28] mithin als Ausgang des ewigen Wortes von dem Vater als Sprechenden;[29] sie, die notionale Weisheit, ist »die Erstgeborene vor jeder Schöpfung,« also von

---

[1] Prov. 1, 26. [2] Prov. 8, 17. [3] Prov. 8, 31. [4] Prov. 8, 7. [5] Prov. 8, 8. [6] Prov. 1, 20, 21; 8, 1, 4; Sir. 24, 1, 2. [7] Prov. 1, 23. [8] Prov. 1, 24. [9] Prov. 8, 6. [10] Prov. 11, 1, 2. [11] Sap. 8, 7. [12] Prov. 8, 22 flg. [13] Prov. 8, 14—16. [14] Prov. 8, 7, 8. [15] Prov. 8, 18, 21.

[16] Vgl. Stadler l. c. S. 18 flg.

[17] Prov. 8, 22. [18] Bar. 3, 32. [19] Sap. 9, 4. [20] Sap. 9, 17. [21] Sir. 1, 9. [22] Prov. 8, 27. [23] Sap. 9, 9. [24] Prov. 8, 30. [25] Sap. 9, 9. [26] Sir. 1, 1. [27] Sap. 9, 10. [28] Sir. 25, 4.

[29] Tirinus: Ex intellectu et mente divina velut Verbum ejus prodii, ab aeterno mentis divinae proles et partus. Also Deus ex Deo, wie Bossuet erklärt.

Ewigkeit her von Gott geboren, weshalb der Sohn der primogenitus omnis creaturae[1] genannt wird.

b) In bedeutungsvollen Bildern wird der Ausgang der wesensgleichen Weisheit von Gott beschrieben als ein Ausgehen des wesensgleichen Dunstes von dem Wasser,[2] als ein reiner Ausfluß der Herrlichkeit des Allmächtigen wie aus einer Quelle,[3] als Abglanz des ewigen Lichtes oder als ein Strahl, der vom Vater ausgeht, wie der Glanz von der Sonne,[4] lumen de lumine, als makelloser Spiegel, in welchem sich die göttliche Majestät des Vaters wiederspiegelt[5] als Ebenbild[6] seiner Güte.[7] Desgleichen wird die Weisheit genannt ein Fluß unermeßlichen Wassers aus dem Strome, ein Kanal des Flusses und Wasserleitung, die aus dem Paradiese hervorging,[8] denn der Sohn, welcher aus dem Vater hervorgeht, empfängt von ihm seine ganze Wesenheit und Weisheit.[9]

c) Doch die Sapientialbücher begnügen sich nicht blos im Allgemeinen den persönlichen Unterschied und Ausgang der Weisheit von Gott anzuführen, sondern bezeichnen auch speciell die Art und Weise dieses Ausganges. Die

---

[1] Col. 1, 15.

[2] Origenes bei Pamph. in Apol.: Vaporis nomen inducens hoc ideo de rebus corporalibus asssumsit, ut vel ex parte aliqua intelligere possimus, quomodo Christus, qui est sapientia secundum similitudinem ejus vaporis, qui de substantia aliqua corporea procedit, sic etiam ipse ut quidam vapor exoritur de virtute ipsius Dei: sic et sapientia ex eo procedens, ex ipsa Dei substantia generatur.

[3] Vgl. Origenes 1. Periarch. 2. — Aug. de incarn. Verbi cp. 14. Cornel. a Lap. z. d. St.: Dei Filius aporrhoea est gloriae purissimae et limpidissimae omnipotentis Dei, quia emanat omnipotens ab omnipotente, et gloriosus a glorioso, non gloria mutabili ac caduca, sed purissima ac limpidissima, quae ex bono prodit immutabili, et quod Deo convenit natura sua.

[4] Aug. de Trin. l. 4. cp. 20: Candor lucis aeternae, quid aliud est, quam lux lucis aeternae, coaeterna luci, de qua lux est. Maluit autem dicere: Candor lucis, quam lux lucis, ne obscurior putaretur ista, quae manat, quam illa, de qua manat.

[5] Cornel. a Lap.: Filius enim producitur et gignitur per intellectum Patris, tanquam Verbum mentis, ideoque perfecta species, sive speculum, in quo relucet res intellecta et cognita. Vgl. Aug. de inc. Verbi cp. 14.

[6] Aug. l. c.: Principalis bonitas Pater est, ex qua Filius natus, qui per omnia imago dicitur. Non enim alia aliqua secunda bonitas existit in Filio, praeter eam, quae est in Patre . . . . cujus recte imago appellatur, quia neque aliunde est, nisi ex ipsa principali bonitate, nec altera bonitas, quam ea, quae in Patre est, videtur in Filio; neque aliqua dissimilitudo aut distantia bonitatis in Filio est. Vgl. Col. 1, 15: Ipse (Christus) est imago Dei invisibilis, et Heb. 1, 3: Figura substantiae ejus.

[7] Sap. 7, 25, 26. [8] Sir. 24, 41.

[9] Rabanus z. d. St.: Ipse (Filius) est trames aquae immensae de fluvio: quia sicut Deus de Deo, lumen de lumine, ita ipse aqua immensa de fonte Patre sive fluvio tropice dici potest; quoniam Pater origo est divinitatis, quando sicut de Patre genitus est Filius, ita et Spiritus s. procedit a Patre. Palacius bei Corn. a Lap.: Pater vocatur fluvius, unde omne Esse in universo fluit: ex hoc fluvio primus trames fluens est Filius, in quem ex Patre universa divinitas derivatur . . . Pater est paradisus: aquaeductus i. e. fluvius inde egrediens est Filius seu Sapientia: egreditur vero non velut primarius fluvius, is enim est Pater, sed velut aquaeductus, seu trames, seu fossa juxta illud: Verbum erat apud Deum i. e. Sapientia apud Patrem; non Pater, sed ex Patre.

Weisheit ist von Gott hervorgebracht als Erstling seiner Werke,«[1] »ist vor den Hügeln geboren«,[2] »ist aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen als Erstgeborene vor jeder Schöpfung,«[3] ist »vor der Welt geschaffen und wird in Ewigkeit nicht aufhören,«[4] »ward vor Allem geschaffen.«[5] Diese Ausdrücke des Geboren-, Geschaffen- und Hervorgebrachtwerdens der Weisheit sind, wie wir oben[6] bereits gesehen haben, nicht im eigentlichen Sinne als Erschaffung aus Nichts zu verstehen, sondern nur Analoga zur Bezeichnung der innergöttlichen Production im Sinne der ewigen Zeugung aus dem Wesen des Vaters, wie dies aus der Offenbarung im Neuen Testamente erhellt, welche vollständiges Licht über die aus pädagogischen Zwecken noch verhüllten Ausdrücke des Alten Testamentes verbreitet; da nämlich kein Wort vollständig erklären kann, wie der Vater vom Sohne ausgeht, so bezeichnet die hl. Schrift die Weisheit, bald als geboren, um anzuzeigen, daß sie die Substanz des zeugenden Vaters habe, bald als erschaffen, um jede Veränderung des Erzeugers auszuschließen. Aus Beiden ist daher das Vollkommene zu entlehnen, das Unvollkommene auszuscheiden.[7]

Dadurch, daß die Weisheit beschrieben wird als geschaffen vom Anfange, vor jeder Schöpfung und mithin von Ewigkeit und als bestehend in Ewigkeit, unterscheidet sie sich von jeder Creatur; der Ausdruck des Erschaffenseins findet aber zugleich das Correctiv in dem Ausdrucke des Geboren- oder Gezeugtseins und »Erstgeborene vor jeder Schöpfung«, denn alle Creaturen sind von Gott erschaffen, nicht gezeugt; nur die göttliche Weisheit als Sohn Gottes ist primogenita d. h. primo mente divina concepta.[8]

---

[1] Prov. 8, 22. Ambros. de fide c. Ar. cp. 2: Haec est illa sapientia ineffabilis, quae initium viarum Dei aqud Salom. vel condita, vel genita, vel creata describitur, quam tanem sic conditam dicit, ut semper eam cum Deo fuisse ostendat. Quod enim initium dabis Deo, ut initium possis Sapientiae ipsius consignare? Non enim ita Deus Sapientiam suam condidit, quasi aliquando sine Sapientia fuerit; sed cum initium viarum suarum dicat, initium motus operis alicujus ostendit, ut hoc initium habeat Sapientia Dei, quod de Deo processit ad creanda omnia, non quo coeperit esse in Deo. Creata ergo est Sapientia, imo genita, non sibi, quae semper erat, sed his quae ab ea fieri oportebat; ut quia quanta et qualis esset sciri non poterat, de effectu operum suorum virtus ejus et potentia noscerctur.

[2] Prov. 8, 25. [3] Sir. 24, 5, [4] Sir. 24, 14. [5] Sir. 1, 4. [6] Seite 50 flg.

[7] Vgl. Thomas, l. 4. gent c. 8.

[8] Hilarius lib. de synod. V. 17: Sapientia, quae se dicit creatam, eadem in consequenti se dixit et genitam: creationem referens ad parentis indemutabilem naturam, quae, extra humani partus speciem et consuetudinem, sine imminutione aliqua ac demutatione sui, creavit ex se ipsa, quod genuit. Creantis enim opus non habet passionem aut permixtionis aut partus. Esse enim aliquando incipit, quod creatur ex nihilo. Et qui creat, efficit pro potestate quod condit: et est opus virtutis creatio, non naturae ex natura gignente nativitas. At vero nativitas, legitimae originis et genuinae naturae perfectus profectus est: ex natura enim generante naturam sumpsit genita natura. Sed quia Dei Filius non corporalis partitudinis est genitus exemplo, sed ex perfecto Deo perfectus Deus natus est; idcirco ait creatam se esse Sapientia, omnem in generatione sua naturam passionis corporalis excludens. . . Ita perfectae nativitatis intelligentiam, creationis et generationis attulit sermo: cum alterum sine demutatione, alterum in proprietate naturae est. Fitque utrumque unum et unum utrumque perfectum: dum et Filius, ex Deo ac sine demutatione Dei natus, sic ex Patre nascitur, ut creetur; et indemutabilis ex se ac naturalis Filio Pater sic Filium condit, ut generet.

4. Der hypostatische Charakter der unerschaffenen Weisheit tritt aber besonders an jenen Stellen klar hervor, wo sie als von Jehova gesendet geschildert, mit dem Malach Jehova identificirt und ihr die Vermittlung der göttlichen Offenbarung zugeschrieben wird.

a) Wir haben bereits oben[1] gesehen, daß das Reich der Weisheit mit ihren Gnaden und Wirkungen als ein von der Weisheit erbauter Tempel und ein von ihr gefeiertes Opfermahl geschildert, ihr also ein hohepriesterliches Wirken zugeschrieben wird.[2] Dieses die Menschen beseligende Wirken der Weisheit, »die auf Erden erschienen und unter Menschen gewandelt ist,«[3] also der menschgewordenen Weisheit, wird auch noch näher im Detail geschildert; sie ist bei den in Gottesfurcht Berathenden, gibt den von ihr erleuchteten Königen Gewalt, liebt die sie Liebenden, verleiht ihnen die reichsten Schätze, und füllt ihre Schatzkammern, errichtet ihr heiliges Werk gleichsam spielend und hat ihre größte Wonne, bei den Menschenkindern zu sein, verleiht Glückseligkeit, Leben und Heil denen, die sie suchen und finden, während ihre Hasser dem Tode verfallen.[4] Die Weisheit, die nicht blos in Allmacht über die Menschen herrschen, sondern in Liebe ihnen nahe sein wollte, verließ daher den Thron in den Höhen,[5] sucht auf Erden eine Ruhestätte und nahm sie bei dem zum besonderen Erbtheile ausgewählten Volke Israel:[6] »Auf der ganzen Erde nahm ich Platz, und bei jedem Volke und bei jedem Stamme erhielt ich die Herrschaft,[7] und die Herzen aller Hohen und Niedrigen beugte ich mit Gewalt nieder; und unter allen diesen habe ich eine Ruhestätte gesucht und im Erbe des Herrn will ich bleiben. Da gebot und sagte mir der Schöpfer von Allem, und der mich geschaffen, ließ mich ruhen in meinem Zelte und sprach zu mir: In Jacob wohne und in Israel habe Erbtheil und in meinen Auserwählten schlage Wurzeln. . . . Und in der heiligen Wohnung diente ich vor ihm. Und so gewann ich feste Stätte in Sion, und in der hl. Stadt nahm ich gleicher Weise meinen Ruheort, und in Jerusalem war meine Herrschaft. Und ich schlug Wurzeln in dem geehrten Volke, dessen Erbe auch im Antheile meines Gottes besteht, und in der Gemeine der Heiligen ist mein Aufenthalt.«[8]

Die Weisheit ist der dem David verheißene Erbe, welcher auf seinem Throne herrschen und weil voll der Weisheit, seine dem Lichte der Sonne gleich erwärmende und erleuchtende Lehre über die ganze Erde verbreiten und gleich den überströmenden Paradiesesströmen dieselbe befruchten soll: »Gott hat es festgesetzt David, seinem Diener, aus ihm zu erwecken den mächtigsten König, der auch sitzen soll auf dem Throne der Herrlichkeit auf ewig,

---

[1] Seite 55. [2] Prov. 9, 1 flg. [3] Bar. 3, 38. [4] Prov. 8, 12—36. [5] Sir. 24, 7, 8. [6] Dt. 4, 7. Ps. 77, 71. [7] Vgl. Ps. 2, 8.

[8] Sir. 24, 9—16. Die ewige menschgewordene Weisheit, der Logos, erhält von Gott den Auftrag (V. 12), wird also gesendet (Missio Sapientiae genitae i. e. Verbi vocatur praeceptum, Lyranus), um im erwählten Volke die erlösende Wirksamkeit zu entfalten. Durch diese Sendung wird der persönliche Unterschied zwischen ihr und Gott klar bestimmt. Unter diesem Volke wohnend in ihrer Erniedrigung, verrichtete sie das hohepriesterliche Amt, »sie diente vor Gott,« und faßte feste Wurzeln in Jerusalem, wo sie ihre vorzüglichste Lehrthätigkeit entfaltete, und von wo aus sie ihre geistige Herrschaft über die ganze Erde ausbreitete (Ps. 2, 6; 109, 2; Act. 1, 4).

welcher voll ist der Weisheit gleich dem Phison und gleich dem Tigris in den Tagen des Frühlings (die Ufer übersteigend); welcher voll ist der Einsicht gleich dem Euphrat, welcher reichlich fließt gleich dem Jordan zur Zeit der Ernte; welcher Lehre bringt gleich dem Lichte und Hilfe leistet gleich dem Gehon in der Zeit der Weinlese; welcher als Erste sie vollkommen kannte und ein Schwächerer (ein Mensch) wird sie nicht erforschen. Denn reicher als das Meer ist ihre Kenntniß und ihres Rathes ist mehr, als der große Abgrund.«[1] Die Weisheit goß daher die Ströme ihrer Lehre aus, bewässerte zunächst ihren Pflanzgarten d. i. das Volk Israel, indem sie diesem das Gesetz gab, erfüllte jedoch die ganze Erde mit ihrer Belehrung, alle Menschen erleuchtend, ja dringt sogar in die Tiefen der Erde, um die Entschlafenen mit der Gnade heimzusuchen.[2]

b) Die Weisheit[3] »tritt als öffentliche Predigerin auf, ladet Alle zu sich ein, verspricht den Folgsamen die höchsten Belohnungen, und droht den sich Weigernden mit den größten Strafen.

α) Die Weisheit[4] predigt laut auf der Gasse, auf den Straßen läßt sie ihre Stimme hören. An der Ecke geräuschvoller Wege ruht sie, an Thoreingängen in der Stadt gibt sie ihre Worte kund, und spricht: »Wie lange Einfältige liebet ihr Einfalt und habt Spötter ihr Gefallen an Spottsucht, und hassen Thoren Erkenntniß? Kehret um zu meiner Zurechtweisung; siehe ich lasse euch zuquellen meinen Geist[5] und will euch kundgeben meine Worte. Weil ich rief[6] und ihr widerstrebtet, ich ausstreckte meine Hand und Keiner aufmerkte, und ihr verwerfet all mein Rathen und meine Warnungen verachtet; so werde ich bei eurem Unglücke lachen und bei eurem Schrecken spotten.« Wenn Unglück, Angst und Noth über euch kommt: dann »werden sie mich rufen und ich werde nicht antworten, früh werden sie mich suchen und mich nicht finden . . . dafür daß sie nicht folgten meinem Rathe, und meine Mahnung verschmähten, so werden sie essen von der Frucht ihres Weges . . . doch wer auf mich höret, wohnt sicher.«[7]

---

[1] Sir. 24, 34—39. Der Logos als Sprosse Davids geboren, sollte die Fülle seiner Weisheit auf die ganze Erde ausgießen, wie die vier Paradiesesströme nach den vier Welttheilen ausgehen. Vgl. Aug. de Civ. Dei l. 13 cp. 21. Ambros. de parad. Seine Lehre sollte ein Licht sein, jenen zu leuchten, welche in Finsterniß sitzen; weshalb Christus sich selbst das Licht der Welt nennt (Joh. 8, 12). Nur er, die göttliche Weisheit selbst, kennt die Weisheit nach ihrem göttlichen Wesen und der Mensch vermag nur soviel davon zu erkennen, als die Weisheit selbst ihm mittheilt (Matth. 11, 27. Luc. 10, 22); denn nur er durchdringt die tiefsten Geheimnisse, wie der Apostel Rom. 11, 33 schreibt: O altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei, quam incomprehensibilia sicut judicia ejus et investigabiles viae ejus! Vgl. hiezu Rabanus Sir. 24, 28.

[2] Sir. 24, 40—47; s. Seite 58.

[3] Als Sapientia increata erklären diese Weisheit hier Athanasius, Cyrillus, Gregorius Naz., Augustinus, Beda. Vgl. Cornelius d. z. St. und Rohling Spruchbuch S. 35.

[4] Im hebr. der Plural Chockmoth d. i. die volle absolute Weisheit, oder die unerschaffene göttliche Weisheit. Corn. a Lap.: Ob amplitudinem ac majestatem sapientia usurpat nomen plurale, perinde ac Deus in plurali vocatur Elohim.

[5] Joel 2, 28. Joh. 14, 26; 15. 26.

[6] Matth. 11, 28. [7] Prov. 1, 20—33.

β) Zu wiederholten Malen läßt die göttliche Weisheit, welche alle Mittheilung der Offenbarung an die Menschen vermittelte, ihre Stimme ertönen, indem sie Alle zu sich, der lauteren Quelle der Wahrheit, einladet und ihren Anhängern die größten Gaben, Tugenden und Schätze verheißt und verleiht: »Hält nicht die Weisheit ihre Predigt, und erhebt nicht die Einsicht ihre Stimme?« Oeffentlich auf allen Wegen und Stegen »ruft sie laut und spricht: An euch, Männer! richte ich meine Predigt und meine Stimme an die Menschenkinder. Lernet, Einfältige, Klugheit, lernet, Thoren, Verständigkeit. Höret, denn Erhabenes will ich reden, und meiner Lippen Oeffnung ist Geradheit. Denn Wahrheit spricht mein Gaumen und ein Greuel meinen Lippen ist Frevel. Recht sind alle Reden meines Mundes, nicht ist darin Verschlagenes und Verdrehtes; recht sind sie alle den Verständigen, gerade für die, welche Erkenntniß erlangten. Nehmet hin meine Zucht und nicht Silber, und Erkenntniß vom auserlesenen Feingold. Denn besser ist die Weisheit, als Perlen, und alle Schätze gleichen ihr nicht. Ich die Weisheit bewohne die Klugheit und Erkenntniß der Entschlüsse finde ich«[1] Nun folgen die oben[2] bereits genannten Güter, Gnaden und Gaben, welche die Weisheit aus ihrem reichen Schatze verleiht.

γ Die göttliche Weisheit ist daher des größten Lobes würdig und so erhaben, daß sie nicht nur von Menschen, sondern auch von den Engeln und den Verklärten verherrlicht zu werden verdient: »Die Weisheit ist sich selber zum Lobe, und findet Ehre in Gott, und wird in Mitten ihres Volkes gerühmt, und in den Gemeinden des Allerhöchsten öffnet sie ihren Mund, und angesichts seines Heeres (Engel) rühmt sie sich, und in Mitte ihres Volkes wird sie erhoben, und in der Versammlung der Heiligen bewundert, und unter der Ausgewählten Menge erhält sie Lob, und unter den Gesegneten wird sie gesegnet.«[3] Im Folgenden preist nun die Weisheit ihren göttlichen Ursprung, ihre schöpferische und erlöserische Thätigkeit.

c) In den ältesten historischen Büchern des A. T. tritt so häufig der Engel des Herrn (Malach Jehova) thätig in der Offenbarungsgeschichte auf, welcher nach der fast einstimmigen Erklärung der hl. Väter mit dem Logos, der zweiten göttlichen Person identisch ist.[4] Diese Erscheinung des Jehovaengels wird bei der späteren Entwickelung der Theokratie seltener und verschwindet mit dem Verstummen der Prophetie, welche zwar nur einige Male, aber doch ausdrücklich an diesen Stellen der Thätigkeit dieses Engels erwähnt.[5] Es müßte befremden, wenn in den Weisheitsbüchern von dieser Thätigkeit des Jehovaengels, welche ja schon mit dem Protoevangelium beginnt und von da ab durch das ganze Alte Testament in stets sich steigernder Weise bis zur Incarnation des Logos sich fortsetzte, keine Rede wäre. Im Gegentheile fassen diese hl. Schriften, namentlich das Buch der Weisheit, alle

---

[1] Prov. 8, 1—12. [2] Siehe Seite 63.

[3] Sir. 24, 1—4. Cornel. a Lap meint, daß der göttliche Logos diese Rede bei seiner Menschwerdung an das himmlische Heer gehalten habe und ihm dafür die höchste Lobpreisung desselben zu Theil wurde.

[4] Vgl. meine Historia sacra ed. 3. Vienn. 1888. § 90.

[5] Siehe meine Theolog. d. Propheten. S. 121.

Offenbarungen und Gnadenerweisungen Gottes, welche in den übrigen Büchern dem Malach Jehova zugeschrieben werden, in ein großes einheitliches Gemälde zusammen und theilen ihrem Charakter und Zwecke gemäß diese der göttlichen hypostatischen Weisheit zu.

Anknüpfend an den Satz: »Durch Weisheit fanden Heil, welche je dir genehm waren, Herr! von Anfang an,«[1] entwickelt der hl. Autor auf geschichtlichem Wege, indem er die Geschichte von der Zeit des Paradieses an durcheilt, den inhaltsreichen Satz: Die göttliche Weisheit sei von Anbeginn die Mittlerin der göttlichen Rathschlüsse für die Menschheit und insbesondere für das Volk Israel gewesen und habe selbes als schützende und erlösende Macht geleitet.[2] Die Weisheit bewahrte (im Stande der Unschuld) den Erstgeborenen, und rettete ihn aus seinem Falle (seiner persönlichen Sünde, indem sie ihm die zur Reue erforderlichen Motive, Glaube, Hoffnung auf den zukünftigen Erlöser nach empfangenem Protoevangelium ertheilte), und gab ihm Kraft, Alles zu beherrschen (die Natur theilweise, und die Sünde zu bekämpfen).[3] Der »von ihr abgewichene« Brudermörder ging im Gerichte unter.[4] Zur Zeit der Sündfluth, »rettete die Weisheit« den gerechten Noe, »indem sie durch geringfügiges Holz (Arche) ihn leitete«[5] (also gleichsam das Steuerruder führte). Bei der allgemeinen Schlechtigkeit »fand sie den Gerechten (Abraham) heraus (d. i. berief ihn) und bewahrte ihn untadelhaft vor Gott, und bei der Liebe zu seinem Sohne erhielt sie ihn starkmüthig (bei dessen Opferung).[6] »Sie rettete den gerechten« Lot beim Untergange der Pentapolis, deren Bewohner »die Weisheit verlassen hatten« und »befreite ihre Verehrer (die Frommen) aus Mühsalen.«[7] »Die Weisheit leitete den vor dem Zorne seines Bruders fliehenden gerechten Jakob auf geraden Pfaden, zeigte ihm das Reich Gottes,[8] gab ihm Kenntniß des Heiligen (dieser Geheimnisse), bereicherte ihn in seinen Mühen und gab Glück seinen Arbeiten, stand ihm bei und ließ ihn den Preis eines starken Kampfes gewinnen,[9] damit er erkenne, »daß mächtiger als Alles, Gottesfurcht ist.«[10] »Sie verließ nicht den verkauften Gerechten (Joseph), sondern errettete ihn von der Sünde (des Ehebruches mit Putiphars Weibe); sie stieg mit ihm hinab in die Kerkergrube, und verließ ihn nicht in den Banden (indem sie alles

---

[1] Sap. 9, 19 Vulg.

[2] »Der persönliche Charakter,« schreibt Loch u. Reischl. Hl. Schrift zu Sap. 10, 1, »der sich der Welt offenbarenden, göttlichen Weisheit tritt unverkennbar hervor, ohne jedoch das Geheimniß von dem Bezuge dieser göttlichen Person zum göttlichen Seyn und Leben überhaupt anders, denn als ein nur nach der Offenbarungsweise des eigenthümlichen Wirkens verschiedenes, anzudeuten. Die vollendete Erkenntniß des Logos (Wortes) als Mittlers und Erlösers der Welt blieb der Fülle der Zeiten aufbehalten. Der Jünger der Weisheit steht in diesem Buche recht nahe an der Pforte des noch verschlossenen Heiligthumes, nahe genug sogar, um aus einzelnen ausströmenden Lichtstrahlen das kommende »Licht der Welt« zu ahnen.«

[3] Sap. 10, 1, 2. [4] Sap. 10, 3. [5] Sap. 10, 4. Vgl. Chrysost. hom. 25. in Gen. [6] Sap. 10, 5. [7] Sap. 10, 6—9.

[8] Im Traumgesichte der Himmelsleiter. Gen. 28, 12.

[9] Als er zu Phanuel mit Gott rang. Gen. 32, 24 flg. Os. 12, 4.

[10] Sap. 10, 10—12.

zu seinem Besten leitete), bis sie ihm brachte Herrschaftsscepter und Gewalt über seine Bedränger, und gab ihm ewigen Ruhm.« [1]

Von den Patriarchen geht die göttliche Weisheit bei der Schilderung ihrer Führung zu dem Volke Israel über. »Sie errettete ein heiliges Volk von seinen Bedrängern, ging ein in die Seele des Dieners des Herrn (nämlich Moyses, den sie mit Wunderkraft ausrüstete), gab den Heiligen Lohn ihrer Arbeiten (die Kleinodien der Aegypter), führte sie auf wunderbare Wege, und ward ihnen zum Schirm des Tages und zum Sternenlichte (in der Feuersäule) die Nacht hindurch. Sie brachte selbe durch das Rothe Meer, deren Feinde versenkte sie. Deshalb besangen Gerechte, o Herr, Deinen heiligen Namen und deine siegreiche Hand priesen sie einmüthig, denn die Weisheit öffnete den Mund der Stummen und machte beredt der Unmündigen Zungen.« [2]

»Sie ließ gelingen die Werke derselben in der Hand des heiligen Propheten... Sie riefen dich an, und gegeben wurde ihnen aus schroffem Felsen Wasser....[3] Diese (Israeliten) erprobtest du wie ein Vater ermahnend, über jene (Aegypter) aber hieltst du wie ein strenger König im Gerichte Untersuchung.« [4] »Nicht war ohnmächtig deine allmächtige Hand, welche die Welt aus gestaltlosem Stoff gebildet hat, über sie wilde Thiere zu schicken... Ohne dieselben konnten sie durch einen einzigen Hauch stürzen, verfolgt von der Gerechtigkeit und geworfelt von dem Hauche deiner Macht; aber Alles hast du in Maß und Zahl und Gewicht geordnet.« [5] In der nun folgenden Schilderung [6] der Wirksamkeit der Weisheit geht der hl. Autor unvermittelt zu jener der göttlichen Allmacht, Erbarmung und Liebe über, ein Beweis, daß ihm Weisheit und Gott identisch sind. Nach der Episode über den Götzendienst [7] kehrt er zum Wüstenzuge zurück und hebt aus den daselbst gespendeten Wohlthaten besonders Zweie hervor, die Typen der größten Liebeswerke des Herrn, die eherne Schlange und das Manna: »Ein Zeichen des Heiles erhielten sie; denn wer sich zu ihm hinwandte, wurde nicht durch das Geschaute gerettet, sondern durch dich, den Heiland Aller.« [8] Und »du nährtest dein Volk mit Engelspeise und bereitetes Brot sandtest du ihnen vom Himmel ohne Arbeit.« [9]

C. Doch wie verhält sich die σοφία der Weisheitsbücher zum Memra (Verbum Jehovae) der Targumim? Die Targumisten haben häufig für das Wort Malach Jehova und für Jehova selbst des hebräischen Textes einfach das »Wort Gottes« gesetzt, und zwar hauptsächlich aus dem negativen Zwecke, [10] alle sinnenfällige Vorstellungen von Gott fernzuhalten. Die Memra-Lehre selbst wurde kein Gegenstand weitläufiger Deductionen, hat aber ihren tiefsten Grund in der Lehre von der σοφία. Das Memra einfach statt Gottes gesetzt als dessen Stellvertreter, der die Leitung der Welt übertragen erhalten hat, stellt die Verbindung Gottes und der Welt her, wie es auch die σοφία

[1] Sap. 10, 13—14. [2] Sap. 10, 15—21. [3] Sap. 11, 1, 4. [4] Sap. 11, 11. [5] Sap. 11, 18, 21. [6] Sap. 11, 22 — 12, 27. [7] Sap. cp. 13—15. [8] Sap. 16, 6, 7. [9] Sap. 16, 20.

[10] Vgl. hierüber Schönfelder Onkelos und Peschito. Münster 1869. S. 34. Maybaum, Die Anthromorphien ... bei Onkel. Breslau 1870.

thut; Wort und Weisheit sind ja wesentlich wie Form und Inhalt aufs Innigste mit einander vereinigt. Die Targumim hätten die Bezeichnung Weisheit ebensogut beibehalten können, wie sie dieses auch theilweise gethan haben,[1] aber die nämliche Bezeichnung Memra (Wort λόγος) war jedenfalls entsprechender. Es handelte sich daher einfach nur um den Wechsel eines Ausdruckes, der aus specifisch-jüdischem Vorstellungskreise entnommen ist.[2]

Was nun ferner das Verhältniß der alttestamentlichen Weisheit und des jüdisch-alexandrinischen Logos zum Logos im Evangelium des hl. Johannes betrifft, so soll nach einer weit verbreiteten Ansicht[3] der philonische Logos (und auch das Memra der Targumim) die formale Quelle des Logos gewesen sein. Doch kann ich in Uebereinstimmung mit Klasen[4] dieser Ansicht nicht beistimmen. Wenn Johannes den Sohn Gottes den Logos nennt, so hatte er augenscheinlich die alttest. σοφία vor Augen; denn das, was er im ersten Capitel seines Evangeliums über den Logos sagt, das bildet die Hauptsumme der alttest. Weisheitslehre. Die Weisheitsbücher haben mit Recht den Ausdruck σοφία beibehalten; doch war ihnen, wie wir gleich sehen werden, der Ausdruck »Wort« nicht ganz fremd. Bei Johannes aber drängte die sichtbare Erscheinung der menschgewordenen göttlichen Weisheit dazu, sie in der Eigenthümlichkeit des Fürsichseins, ihres Geborenwerdens aus Gott zu charakterisiren, und dies war sie durch die höchstpersönliche Aeußerung des Redens Gottes geworden, sie war »das Wort Gottes«. So bildet demnach die Weisheitslehre einen der schönsten und inhaltsreichsten Verknüpfungspunkte des Alten und Neuen Testamentes.

Mit Recht hat die katholische Kirche in der Liturgie die Stellen (Prov. 8, 22—31; Sir. 24, 5 flg.) von der göttlichen Weisheit auf die seligste Jungfrau Maria angewendet, welche als »Mutter der Weisheit«, des Logos — denn dieser ist eben der »Same des Weibes«, der »Sohn der Jungfrau« — mit dieser in engster und innigster Beziehung stehet; Gottes ewiger Rathschluß, welcher die Menschwerdung seines Sohnes vorausbestimmt, hat auch der Mutter der Weisheit, als der nothwendigen Mittelursache, die innige Beziehung und Stellung zur menschgewordenen Weisheit angewiesen. Ueberdies ist Maria der reinste Spiegel und das treueste Abbild der Schönheit der Weisheit. Schließlich schildert der Siracide (24, 12, 24—31) die Wirksamkeit der Weisheit in einer Weise, welche einer Mutterschaft, dem »Sein und Wirken der Mutter« entspricht.[5]

---

[1] Vgl. Haneberg, Evang. nach Joh., herausg. v. Schegg. München 1878. I. 57 flg.

[2] Klasen, Alt. Weish. l. c. S. 33 flg.

[3] Nach Schegg, Evang. Joh. l. c. hätten die speculativ gebildeten Christen sich der alex. Lehre vom Logos bedient, um darin einen Anknüpfungspunkt für die Lehre vom Sohne Gottes zu gewinnen. Johannes habe diesen Ausdruck bestätigt, ihm aber den richtigen Inhalt gegeben.

[4] l. c. S. 86. Heinrich, Dogm. Theol. IV. S. 121.

[5] Vgl. Scheeben, Dogmatik III. S. 466. Schäfer, Die Gottesmutter in der hl. Schrift. Münster 1887. S. 97 flg.

§ 17. Das Wort Gottes, der göttliche Erlöser und Mittler.

Die Weisheitsbücher des A. T. beschreiben die zweite göttliche Person nicht blos als »die unerschaffene göttliche Weisheit«, sondern auch unter anderen Ausdrücken, welche mehr oder weniger klare Andeutungen über die Entwickelung der Trinitätslehre im A. T. enthalten.

1. Die hl. Schriften des A. T. reden häufig von dem »Worte Gottes«, welcher Ausdruck die Befehle und auch die Offenbarungen Gottes an die Menschen bedeutet. Beachtenswerth ist, wie im Verlaufe der vorchristlichen Offenbarung aus der Einheit des göttlichen Wesens das Wort Gottes als das schaffende, offenbarende, gebietende Princip hervortritt. Wie die Weisheit, kann auch das Wort sowohl im essentialen, als notionalen Sinne genommen werden.[1] Von dem Worte Gottes als Hypostase handeln folgende Stellen:

a) Bedeutungsvoll ist, daß das Buch der Weisheit die göttliche Weisheit direct mit dem Worte Gottes identificirt; denn also fleht Salomon: »Gott meiner Väter, der du Alles erschaffen hast durch Dein Wort und durch Deine Weisheit den Menschen ausgerüstet hast, daß er herrsche über die ganze Schöpfung.«[2] Daß man hier an das persönliche Wort und die hypostatische Weisheit denken könne, dazu bestimmt uns der Umstand, daß dieselbe Weisheit in V. 4 die »Beisitzerin deiner Throne« genannt wird, welcher Ausdruck mit den von den hl. Vätern Christo beigelegten Attributen σύνθρονος und σύνεδρος vollständig zusammenfällt.[3] Für die Identität der Weisheit und des Wortes spricht deutlich die bereits citirte Stelle: »Ich bin aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen,«[4] nämlich als das ewige Wort.[5] Wenn daher der Siracide[6] schreibt: »Quelle der Weisheit ist das Wort Gottes in den Höhen,« so involvirt dieser Ausspruch keinen Widerspruch, da hier nicht von der notionalen göttlichen, sondern der menschlichen Weisheit die Rede ist, deren Quelle zunächst das Offenbarungswort ist, das wieder in der essentiellen und eben deshalb auch in der notionalen göttlichen Weisheit seinen Ursprung hat.[7]

b) Aehnlich wie der Psalmist (32, 6), theilt der Siracide die Schöpfung der Welt dem Worte Gottes zu: »Durch das Wort des Herrn wurden dessen Werke.«[8]

c) Dieses Wort Gottes, der Logos, bethätigte schon in der Wüste seine rettende und vom Tode erlösende Thätigkeit, indem es durch seinen Typus die eherne Schlange, die von den Feuerschlangen gebissenen Israeliten, wenn

---

[1] Vgl. Heinrich, Dogm. Theol. l. c. S. 116, u. m. Theol. d. Prophet., S. 119.
[2] Sap. 9, 1, 2.
[3] Gutberlet, B. d. Weish., S. 223.
[4] Sir. 24, 5.
[5] Corn. a Lap.: Sicut enim ore dicimus verbum sensibile, ita Deus mente dicit et concipit. Verbum divinum intelligibile, tum essentiale, tum notionale et personale, quod proprium est Filio, cui haec competunt teste Ambrosio.
[6] 1, 5.
[7] Heinrich, Dogm. Theol. l. c. S. 117, not. 2.
[8] Sir. 42, 15.

sie gläubig auf ihren dadurch vorgebildeten Erlöser schauten, von dem Tode rettete: »Zur Ermahnung wurden sie auf kurze Zeit in Bestürzung gesetzt, indem sie das Zeichen der Rettung bekamen. Denn wer sich zu ihm hinwandte, wurde nicht durch das Geschaute gerettet, sondern durch Dich, den Retter Aller. Denn weder Kraut noch Pflaster heilte sie, sondern Dein Wort, o Herr! Das Alles heilt.«[1] Ganz stimmt damit überein der Psalmist:[2] »Er sandte sein Wort und heilte sie und entriß sie ihrem Untergange.« Wie früher die Weisheit,[3] so erscheint später das göttliche Wort, welches in der Paschanacht den Israeliten Rettung brachte, dagegen an den Aegyptern das Strafgericht vollzog. »Als ruhiges Schweigen Alles gefangen hielt und die Nacht in ihrer eigenen Schnelligkeit auf der Mitte ihres Weges (Mitternacht) sich befand, sprang Dein allmächtiges Wort aus den Himmeln von dem Königsthrone, ein hitziger Krieger, in die Mitte des Landes des Verderbens, ein scharfes Schwert führend: deinen gemessenen Befehl; und dastehend erfüllte er Alles mit Tod, und an den Himmel reichte er, stand aber auf der Erde.«[4] Bei der hohen typischen Bedeutung des Auszuges und des Paschalammes geht es wohl nicht leicht an, dieses allmächtige Wort nur als eine Personificirung des allmächtigen, unwiderstehlichen Wirkens Gottes[5] zu verstehen, sondern der durch die gewaltige Erscheinung Gesinnbildete ist eben nur der Messias, der bald als Malach Jehova, bald als Weisheit, bald als Wort Gottes seine erlösende und richtende Thätigkeit entfaltet.[6]

2. Nachdem der Herr selbst durch den Psalmisten den Messias als seinen Sohn bezeugt: »Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget«[7] und auch die Propheten[8] ihn als Sproß Jehovas geschildert haben, wird uns dieser Ausdruck in den Sapientialbüchern nicht befremden. Salomon, der den Gedanken, daß nur die Beschäftigung mit Gott und mit der Weisheit nützlich und erhaben sei, durch den Hinweis auf Gottes Herrlichkeit, wie sie in der sichtbaren Schöpfung und in der Unendlichkeit seines innern Wesens erscheint, begründen will, schreibt also:[9] »Wer stieg auf zum Himmel und stieg hernieder, wer faßte den Wind in seine hohle Hände, wer band ein die Wasser wie in ein Tuch, wer hat hingestellt alle Enden der Erde? Wie heißt sein Name und der Name seines Sohnes, wenn du es weist?« Als Antwort ist zu erwarten, kein Mensch, sondern nur ein über alle Creaturen erhabenes Wesen, kennt den Namen Gottes und seines Sohnes, und zwar den mit ihrem Wesen sich deckenden Namen, welcher der selbsteigene unmittelbare Ausdruck ihres Seins ist. Augustin[10] hat diese Stelle

---

[1] Sap. 16, 7, 12. Vgl. Gutberlet, B. d. Weish., S. 405 flg.
[2] 106, 20. [3] Sap. 10, 15. [4] Sap. 18, 14, 15.
[5] So Gutberlet, B. d. Weish., S. 486.
[6] So Heinrich, Dogm. l. c. S. 120. Grimm, Leben Jesu. II. S. 12. Schegg, Evang. Joh. I. S. 57. Die Kirche wendet im Intr. Miss. in Dom. in fr. Oct. Nat. und Ant. ad Magn. diese Worte auf das menschgewordene Wort Gottes an.
[7] Ps. 2, 7.
[8] Theolog. d. Proph., S. 113.
[9] Prov. 30, 4.
[10] Ep. 102. q. 5 (al. 49).

auf Christum bezogen und der Rabbinismus (Levi Ben Gerson) bewahrt die traditionell bezeugte Erklärung, indem er den Sohn an unserer Stelle die causa media, das principium principiatum der Weltschöpfung nennt.[1] Selbst Protestanten, wie Ewald, Michaelis u. A. gestehen, daß hier die neutestam. Lehre vom Sohne Gottes sich von ferne ankündige. Von dem »Geborenwerden« der Weisheit war bereits oben[2] die Rede.

3. Mit Bezug auf Malach Jehova und die göttliche Weisheit, welche in der Wolkensäule die Israeliten durch die Wüste führte,[3] wird der Messias in der Prophetie[4] als das große ewige Licht beschrieben zur Erleuchtung der Völker. Ganz gleichlautend schreibt auch der Siracide:[5] »Wer der Weisheit gemäß handelt, wird zu Allem Kraft haben, weil das Licht Gottes der Wegweiser desselben ist,« auf welche Stelle Christus selbst anzuspielen scheint, wenn er spricht:[6] »Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.«

4. Besonders aber tritt, namentlich im Buche Job, die göttliche Mittlerschaft zwischen Gott und den Menschen in den Vordergrund. Indirect und auf negative Weise spricht zunächst Job das Postulat eines wahren Mittlers und priesterlichen Versöhners zwischen Gott und der sündigen Menschheit aus. Sich ergebend in den dunklen Rathschluß Gottes will er keinen Nachweis seiner Unschuld mehr bringen, weil zwischen Schöpfer und Geschöpf kein förmlicher Ausgleich des Streites durch einen Dritten, der über Kläger und Angeklagten als Richter stünde, denkbar ist.[7] Nicht ist zwischen uns (Gott und Job) ein Schiedsmann, der seine Hand auf uns legte« (in dessen Entscheidung wir uns zu fügen hätten). Job betont demnach die Nothwendigkeit eines solchen göttlichen Mittlers, welcher in der Fülle der Zeit als das menschgewordene Wort auf Beide seine Hände legte, indem er die Menschen rechtfertigte und anderseits den zürnenden Gott versöhnte.[8] Im Bewußtsein seiner Unschuld wünscht der fromme Dulder, daß die Erde sein Blut nicht aufsauge, bis es endlich einen Rächer findet; doch nicht erst in der Zukunft, sondern jetzt schon erwartet er, der glaubensstarke Held, Gottes Schutz und Hilfe, und deshalb ruft er aus: »Schon jetzt, sieh' im Himmel meinen Zeugen und meinen Mitwisser in den Höhen... Zu Eloah thränt mein Auge, daß er Recht schaffe dem Manne **gegen Gott** und dem Menschensohne gegen seinen Freund.«[9] Dieser »Zeuge im Himmel«[10] und sein »Mitwisser in den Höhen«, dem Job seinen Rechtsstreit mit Gott und seinen Freunden anvertraut, und zu dem er mit Thränen ruft, daß er ihm Recht schaffe gegen Gott, ist wohl kein Anderer, als jener Mittler, von dem er früher gesprochen hatte, der Sohn Gottes selbst.[11]

---

[1] Rohling, Spruchb. S. 347.

[2] Siehe S. 62. [3] Sap. 10, 17. [4] Js. 9, 1, 2; 42, 6; 49, 6; 60, 1—3, 19; 61, 1. Mal. 3, 20. [5] 50, 31. [6] Joh. 8, 12.

[7] Job 9, 33. Vgl. Zöckler B. Job 1872. S. 112.

[8] Col. 1, 20. Gregor. Mag. Mor. lib. 9 cp. 38.

[9] Job 16, 19—21.

[10] Vgl. Ps. 88, 38: »Testis in coelo fidelis.«

[11] Greg. M. l. c. l. 13. cp. 24.

Die Erinnerung an seine treulosen Freunde treibt ihn nochmals an, seine Zuflucht bei Gott, seinem einzigen Tröster in der Noth und dem Zeugen seiner Unschuld, zu suchen: »O setze ein (ein Pfand), verbürge **Dich** für mich **bei Dir,** wer ist sonst, der meiner Hand einschlagen (d. h. mittelst Handschlag die Bürgschaft meiner Unschuld leisten) wird.«[1] Wie früher (16, 21), so denkt sich auch hier Job Gott in zwei Personen geschieden, und zwar, daß Gott der Erbarmung und Liebe bei Gott, seinem Verfolger und Richter, seine Vertheidigung übernehme, und sich selbst bei ihm verpfände, da ja Niemand als Gott allein bei sich selbst Bürge für Job sein kann. Welch schwungvoller Gedanke des Glaubens, der nicht blos als Ahnung einer auf Erden sich vollziehenden Rechtfertigung, sondern zugleich einer der ersten Strahlen der in Christo vollzogenen Versöhnung mit der sündigen Menschheit zu betrachten ist, ein Lichtstrahl, der die alte nach Erlösung ringende Welt mit seinem Morgenroth beleuchtete und im Geiste eines Isaias eine noch intensivere Kraft erlangt hat. Dieser Gott der Liebe hat, wie Job wünschte, »in Christo die Welt mit sich versöhnt und das Wort der Versöhnung uns auferlegt«[2], und Bürgschaft bei sich selbst geleistet, indem er seinen wesensgleichen Sohn als »Mittler«[3] und »Bürgen«[4] des Neuen Testamentes sandte, der mit seinem Blute sich für uns verbürgte und so das Unterpfand des ewigen Lebens uns gegeben hat.

5. Job, vom göttlichen Geiste getragen, erschaut in Gott nicht blos seinen Mittler und Bürgen, sondern auch seinen Erlöser und Heiland. Die in Liebe gegründete Gottesfurcht des Job ist eine solche, daß er selbst auf die Gefahr des Todes hin sein Vertrauen und seine Hoffnung auf Gott nicht fahren lassen will: »Auch wenn er mich tödtet, will ich auf ihn hoffen, und Er selber wird mein Heiland sein.«[5] Mitten in seinen Leiden leuchtet in der Seele des frommen Dulders, der die Hoffnung auf das gegenwärtige Leben bereits aufgegeben hat, ein volles Licht gewissen Trostes auf, wenn auch nur auf einen Augenblick, in dem Gedanken an Gott, seinen Erlöser und an dessen vollendetes Werk: »Ich weiß, ruft er, daß mein Erlöser[6] lebt und als Letzter wird er auf dem Staube sich erheben, und aus meinem Fleische werde ich Eloah schauen, mir zum Heile.«[7] Dieser Erlöser, den er in der Zukunft erwartet, lebt schon, ist der Lebendige schlechthin und sohin Gott (Eloah), wie er ihn selbst bezeichnet, und wird als der Alle Ueberlebende, also als Letzter, auf seinem Grabe sich erheben, zu seiner Erlösung und Rechtfertigung, dagegen als Richter für seine unbarmherzigen Freunde.[8]

Endlich spricht auch Elihu das Postulat aus, daß die Erlösung des Menschen vom Tode, dem er durch die Sünde anheimgefallen, nur durch ein übermenschliches Wesen vermittelt werden kann: »Wenn dann für den

---

[1] Job 17, 3. [2] 2 Cor. 5, 19. [3] Heb. 12, 24. 1 Tim. 2, 5. [4] Heb. 7, 22.
[5] Job 13, 15, 16 nach der Vulgata, deren Leseart vom Targ. und Syrer festgehalten wird.
[6] Das hebr. Goël bezeichnet eig. einen Loskäufer, Bluträcher, der das Recht eines unschuldig Verfolgten zu vertreten hat.
[7] Job 19, 25—27. [8] Job 19, 29.

Menschen ein Engel als Mittler ist, Einer aus Tausenden, um dem Menschen sein Rechtthun (was ihm frommt) kund zu thun, so erbarmt er (Gott) sich seiner und spricht: Erlöse ihn vom Hinabfahren in die Grube, ich habe ein Lösegeld erlangt.«[1] Wir haben hier nicht nach der Ansicht der meisten Interpreten einen creatürlichen Engel zu verstehen, sondern mit Gregor d. Gr.[2] an Malach Jehova zu denken, wie dies sein Name und Amt bestätigt. Dieser Engel wird charakterisirt als »Einer von Tausenden«, d. h. Einer, der über Tausende hinausragt und unter ihnen nicht seines Gleichen hat, und als Mittler[3] zwischen Gott und den Menschen, dessen Amt es ist, diesen den Heilsweg, den sie einzuschlagen haben, um von Sünde und Tod loszukommen, also den Weg der Buße, zu verkünden, und so in den Stand zu setzen, in welchem der göttlichen Begnadigung kein Hinderniß nicht mehr im Wege steht. Darum sagt Gott zu seinem Engel: Erlöse ihn vom Tode, denn ich habe durch dich ein Lösegeld erlangt.[4] Als weitere Folgen der durch den Mittlerengel erwirkten Gnade werden genannt: Die Erneuerung des Menschen, welcher Jugendfrische wiedererlangt, die Wiederherstellung des innigen Verhältnisses zu Gott: »Fleht er zu Eloah, so zeigt er sich ihm gnädig, und läßt ihn sein Antlitz mit Jubel sehen (zeigt ihm wieder seine göttliche Huld und Gnade), und gibt den Sterblichen seine (durch die Sünde verwirkte) Gerechtigkeit wieder,« und das Danklied der Erlösten und Gerechtfertigten: das Bekenntniß der eigenen Schuld und der göttlichen Gnade; er ließ Gnade für Recht ergehen, »er hat erlöst meine Seele von der Grube« (von dem Tode in Folge der Sünde), damit »sie sich im Lichte (dieser Welt) labe.« Diese Erlösung ist nur verwirklicht worden durch den menschgewordenen göttlichen Mittler, der von Ewigkeit Herr der Engelwelt ist,[5] und so erkennen wir hier eine Ahnung des im N. T. enthüllten Mysteriums: »Gott hat in Christo die Welt mit sich versöhnt und ihnen ihre Sünden nicht angerechnet.«[6]

Schließlich sei noch des Ausspruches des Siraciden gedacht, welcher in den Bedrängnissen seines Volkes sich im Gebete an Gott, der den Erlöser verheißen, wendet mit der Bitte, daß die allgemein eintretende Erlösung ihm besonders zur Rettung gereiche: »Ich rief zum Herrn, zum Vater meines Herrn, daß er mich nicht verlasse am Tage meiner Bedrängniß.«[7] Dieser Herr, zu dem er fleht, ist der Erlöser, und der Vater dieses seines Herrn, Gott Vater. Aehnlich fleht der Psalmist: »Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten!«[8]

6. Das Buch der Weisheit enthält unter Anderem auch eine lebhafte Schilderung der Verfolgung des Gerechten, welche im Lichte des Neuen

---

[1] Job 33, 23, 24.

[2] Lib. Mor. l. 24. cp. 1 flg.

[3] Das hebr. Meliz = Mittler, Dolmetsch, wie das jüdische metatron = mediator; Targ. = παράκλητος, Vulg. Fürsprecher.

[4] Heb. 9, 12.

[5] Vgl. Zschokke, Buch Job. Wien 1875. S. 213 und Delitzsch, Buch Job Leipzig 1864. S. 410.

[6] 2. Cor. 5, 19. [7] Sir. 51, 14. [8] Ps. 109, 1. col. Ps. 2, 7; 71, 2.

Testamentes[1] messianisch-prophetische Färbung erhält; denn sie zeichnet Zug für Zug das Verhalten, welches die Führer des Volkes Israel dem Heilande gegenüber bethätigten. »Laßt uns dem Gerechten nachstellen«, sprechen die Gottlosen, »weil er uns entgegen ist und sich widersetzt unseren Werken, und er hält uns vor die Uebertretungen des Gesetzes und wirft uns tadelnd vor die Sünden unseres Wandels (unserer Unverschämtheit). Er rühmt sich, die Wissenschaft Gottes zu haben, und nennt sich Sohn Gottes. Er gereicht uns zur Anklage unserer Anschauung. Lästig ist uns schon sein Anblick; denn unähnlich ist sein Leben dem der Andern und ungewöhnlich seine Wege. Für Unreinheit gelten wir ihm und er hält sich fern von unseren Wegen, wie von Verunreinigungen. Er preist glücklich das Ende der Gerechten und er prahlt, Gott zum Vater zu haben. Laßt uns sehen, ob seine Reden wahr sind, und prüfen wir, wie es ihm ergehen wird, und wir werden erkennen, welches sein Ende sein wird. Denn wenn der Gerechte Sohn Gottes ist, wird er ihm zu Hilfe kommen und ihn befreien aus der Hand seiner Widersacher. Durch Schmach und Qual laßt uns ihn prüfen, um zu erkennen seine Sanftmuth und zu erproben seine Geduld. Zum schimpflichsten Tode wollen wir ihn verurtheilen, denn (gnädige) Heimsuchung wird ihm nach seinen Reden zu Theil werden.«[2] Von ihrer Thorheit geblendet, ahnten die Gottlosen nicht die »Geheimnisse Gottes«, welche verborgene Rathschlüsse nämlich Gott zu seiner Glorie und zum Triumphe der Frommen durch seine Zulassungen zur Verwirklichung bringe.[3] So sehen wir denn, daß die Weissagungen, je näher sie der Zeit der Erfüllung rücken, um so lichtvoller und durchsichtiger werden.

7. Schließlich ist Job, der sein von Satan mit Zulassung Gottes über ihn verhängtes Leiden mit Geduld ertragen und dadurch jenen zu Schanden gemacht, nach der einstimmigen Erklärung der hl. Väter[4] ein Typus des leidenden Heilandes. Sein leidensvoller Kampf ist ein Stück des Kampfes des Weibessamens mit dem Schlangensamen,[5] ein Vorspiel und Vorbild jenes Kampfes, der durch den Sieg des Gottmenschen über den Vater der Lüge vollendet worden ist. Der tiefe Inhalt des Buches Job ist das Mysterium des Kreuzes, das erst auf Golgotha ganz enthüllt wurde und sohin das Buch Job eine Weissagung auf diese schließliche Lösung dieses Geheimnisses. Betrachten wir also dieses Buch im Lichte des N. T., so erklärt sich leicht die Aehnlichkeit der Klagen des hier Leidenden mit denen des Knechtes Jehovas in den Psalmen und bei Isaias;[6] sie zeigen, daß Job ein Vorbild

---

[1] Vgl. Matth. 27, 40, 43. Joh. 5, 7; 9, 7. Das gesammte christliche Alterthum hat in dieser Stelle eine Weissagung auf den Tod des Heilandes gesehen. August. Civ. Dei l. 17. cp. 20: »In Sapientia Sal. passio Christi apertissime prophetatur. Vgl. Gutberlet, Buch d. Weish. S. 90.

[2] Sap. 2, 12—20. [3] Sap. 2, 21, 22.

[4] Vgl. Knabenbauer, Com. in Job. Par. 1886. S. 30, besonders Tirinus am Schlusse s. Com.

[5] Gen. 3, 15. [6] Job 16, 9 flg. col. Ps. 21, 8; Job 16, 10, col. Is. 50, 6; Job 17, 6 col. Ps. 43, 15; Job 17, 8 col. Is. 52, 14; Job 16, 16, 17 col. Is. 53, 9; Job 16, 19 col. Is. 50, 8.

Christi gewesen, dessen Leiden ebenso der Ausdruck des Zornes Gottes, wie der Liebe und Barmherzigkeit ist, der verhöhnt und verurtheilt worden ist, um zuletzt erhöhet zu werden.[1]

§ 18. Der Geist Gottes.

In den hl. Schriften des A. T. geschieht häufig des Geistes Gottes Erwähnung, dem alles Leben, jede Bewegung und Kraft in der beseelten Natur zugeschrieben wird. Schon in den Uranfängen der Welt begegnen wir dem Geiste Gottes, als dem Lebensprincip, der, schwebend über dem Chaos, dasselbe zur geordneten Erde ausgestaltete. In den Prophetien[2] hat diese Lehre die weiteste Ausbildung erlangt und darf deshalb auch in den Weisheitsbüchern nicht vermißt werden.

1. Gilt der hl. Geist überhaupt als das schaffende, lebenspendende und erhaltende Princip aller Dinge,[3] »durch seinen Geist zierte Gott die Himmel,«[4] so wird insbesondere die Erschaffung und Belebung des Menschen ihm zugeschrieben. Demnach spricht Elihu: »Gottes Geist hat mich geschaffen, und des Allmächtigen Hauch belebet mich.«[5] Dieser Geist Gottes ist es daher, welcher vermöge seiner Allgegenwart und Allwirksamkeit Alles erfüllt und zusammenhält: »Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis und er, der das All zusammhält, hat Kenntniß von der Stimme,«[6] d. h. vernimmt jede Stimme, jeden Laut, ist Zeuge jeder Lebensregung bis in das Innerste des Geschöpfes hinein.[7]

2. Gottes Geist wohnt daher in allen Dingen inne: »Dein unvergänglicher Geist ist in Allen.«[8] Gott ist aber per essentiam, praesentiam et potentiam auf die vollkommenste Weise ganz in Allem.[9] Ohne ihn würde Alles dem Tode anheimfallen: »Wenn Gott seinen Geist und Odem an sich zöge, so würde sterben alles Fleisch zumal und der Mensch zum Staube zurückkehren.«[10]

3. Insbesondere wird dem Geiste alles übernatürliche Leben und die Gnade zugeschrieben. Er verleiht dem Menschen die rechte Erkenntniß: »Der Hauch des Allmächtigen ist's, welcher (die Menschen) verständig macht,«[11] denn alle Weisheit kommt von Gott.[12]

4. Doch nicht blos die Gottheit, sondern auch die Hypostasirung des Geistes Gottes ist ähnlich wie in der Prophetie, so auch in den Sapientialbüchern, allerdings wohl noch verhüllt, angedeutet. Gleich im Anfange des Buches der Weisheit fordert der Autor die Richter auf, die Gerechtigkeit zu lieben, von Gott in Aufrichtigkeit zu denken und ihn in Einfalt des Herzens zu suchen; denn er läßt sich von denen nicht finden, die ihn

---

[1] Mein Com. zu Job l. c. S. 113 flg.
[2] Meine Theologie der Propheten. § 41, 41.
[3] Ps. 32, 6. [4] Job 26, 13. [5] Job 33, 4. [6] Sap. 1, 7.
[7] Vgl. Loch u. Reischl zu d. St., sowie Ps. 93, 9. Act. 15, 8.
[8] Sap. 12, 1.
[9] Thomas sum. 1. q. 8. a. 3.
[10] Job 34, 14, 15. Vgl. 4, 8 und Sap. 11, 21.
[11] Job 32, 8. [12] Sir. 1, 1.

versuchen, da Verkehrtheit der Gesinnung von Gott scheidet. Diesen Gedanken begründet er durch den Satz: »Weil in eine verschmitzte Seele die Weisheit nicht eingeht und nicht in einem Leibe wohnt, welcher der Sünde verfallen ist; denn der heilige Geist der Zucht flieht die Tücke und entfernt sich von thörichten Gedanken, und eilt beschämt hinweg, wenn die Ungerechtigkeit naht. (Und doch ist es nicht schwierig, diesen Geist der Zucht zu erlangen.) Denn der menschenfreundliche Geist ist Weisheit. Auch läßt er den Lästerer nicht ungestraft ausgehen, für die Worte seiner Lippen; denn seiner Nieren Zeuge ist Gott und wahrhafter Durchschauer seines Herzens und Hörer seiner Zunge.« Und als Grund, daß der hl. Geist dies Alles weiß, wird schließlich angeführt, weil er überall gegenwärtig ist und wirkt.[1] Dieser hl. Geist der Zucht ist nach dem Vorgange des hl. Hieronymus[2] die dritte göttliche Person, welcher per appropriationem die Erziehung und Heiligung zugeschrieben wird, weil sie mit der hypostatischen Eigenthümlichkeit des hl. Geistes, der hl. Liebe des Vaters und des Sohnes, in besonderer Beziehung steht, obgleich sie allen drei Personen gemein ist.[3] Diesem Geiste werden hier Weisheit, Allwissenheit, Allgegenwart und Allwirksamkeit ausdrücklich beigelegt. Eine ähnliche Andeutung findet sich in dem Ausspruche: »Ich betete, und Einsicht wurde mir gegeben, ich rief an und es kam (d. h. offenbarte sich wirksam) mir der Geist der Weisheit.«[4]

5. Oben[5] war bereits von dem der Weisheit innewohnenden Geiste die Rede, dessen Prädicate, zumeist göttlicher Natur, den Grund angaben, daß die Weisheit Künstlerin von Allem ist, aber zugleich diesen Geist nach Angabe der hl. Väter[6] als eine von der Weisheit verschiedene Persönlichkeit charakterisiren. Mögen immerhin diese Worte zunächst von der Geistigkeit der göttlichen Weisheit (Logos) verstanden werden, so ist dem Zusammenhange nach ihnen notionale Bedeutung nicht abzusprechen, mithin hier der hl. Geist als dritte göttliche Person angedeutet, welcher vermöge der trinitarischen circumincessio der notionalen Weisheit innewohnt.[7] Im gleichen Sinne ist das Gebet Salomons aufzufassen: »Aber deinen Rathschluß, wer hat ihn erkannt, wenn du nicht Weisheit gabest und sandtest Deinen heiligen

---

[1] Sap. 1, 1—7. [2] Com. zu Is. 63, 8 flg.

[3] Gutberlet, B. d. Weish., S. 66.

[4] Sap. 7, 7. [5] Seite 59. Sap. 7, 22, 23.

[6] Ambros. l. 3 cp. 22 de Spir. s. Gregor. Naz.-Or. 5 theol. Aug. ep. 169 (al. 102) ad Ev. c. 2. n. 7. Gregor M. hom. in Ez. u. a.

[7] Weil der Geist in der Weisheit ist und was er hat, von ihr empfangen hat (Joh. 16, 13), so sind alle Vorzüge des Geistes (V. 22, 23) zugleich Vorzüge der Weisheit. Wenn also Wissen, Belehrung und Erleuchtung, die mit der notionalen Eigenthümlichkeit der zweiten Person in engster Verbindung stehen, dem Geiste appropriirt werden, so geschieht dies auf Grund der Anordnung Christi, gemäß welcher der hl. Geist die Apostel und ihre Nachfolger über Alles belehren sollte, und weil die Belehrung als Heiligung der hypostatischen Eigenthümlichkeit des hl. Geistes (Liebe Güte, Heiligkeit) am meisten entspricht. Vgl. Gutberlet, B. d. Weish. 181. Heinrich, Dogm. Theol. IV 127. Nach Loch-Reischl liegt hier eine Ahnung des Mysteriums der Dreipersönlichkeit des Einen lebendigen Gottes, des Vaters als der Allmacht (V. 25), des Sohnes als der Weisheit (Logos) und des Abbildes des Vaters (V. 26), sowie des aus Beiden ausgehenden und in Beiden subsistirenden hl. Geistes (V. 22) vor.

Geist aus der Höhe? Und so wurden gerade gemacht die Wege der Erdenbewohner.«[1] Der hl. Geist ist es also, der, weil allwissend, die Rathschlüsse Gottes kennt und die Gabe der Weisheit verleiht, mittelst welcher die Menschen den geraden Weg, der zum Heile führt (V. 19), einhalten können.[2]

6. Schließlich sei noch des Ausspruches des Siraciden gedacht: »Gott hat die Weisheit geschaffen im heiligen Geiste.«[3] Verstehen wir hier unter Weisheit die erschaffene Weisheit, so ergibt sich der Sinn, daß Gott durch den Geist und durch die Liebe zu den Geschöpfen diese in Weisheit und mit Weisheit, die er ihnen verliehen, erschaffen habe. Die Liebe wird aber dem hl. Geiste zugetheilt, weil der hl. Geist durch den Willen und notionalen Liebesact des Vaters und Sohnes hervorgebracht wird. Ist aber die Weisheit hier die notionale, der Logos, so will der Autor sagen: Gott habe die Weisheit in, d. i. mit dem hl. Geiste erschaffen;[4] dieser geht nämlich vom Vater und Sohne zugleich aus, um so anzuzeigen, daß der hl. Geist von Ewigkeit zugleich mit dem Vater und dem Sohne sei.[5]

So sehen wir denn, daß die göttliche Offenbarung im Alten Bunde zur Erkenntniß des Geheimnisses der Trinität allerdings unter der noch nöthigen Umhüllung den Grund gelegt und dieses fundamentale Mysterium des Christenthums vorbereitet hat. Denn das, was Christus unverhüllt gelehrt, ist bereits von den Propheten des A. B. geheimnißvoll vorherverkündigt worden.[6]

III. Der Götzendienst und die Abgötterei.

§ 19. Im Allgemeinen.

1. Die Kehrseite des reinen, wahren Gottesbegriffes ist der Götzendienst. Es ist Lehre des Alten und auch des Neuen[7] Testamentes, daß der Monotheismus die älteste und ursprüngliche Form der Religion und der Polytheismus ein erst später eingetretener Abfall von demselben ist. Die Frage, in welche Zeit sein geschichtlicher Anfang zu setzen ist, wird verschieden beantwortet. Wir sind jedoch geneigt, den Ursprung des Götzendienstes nicht erst in die nachsündfluthliche Zeit, also in die Zeit eines Nimrod zu verlegen, sondern wir werden die Uranfänge desselben bereits in den mannigfachen Verirrungen der kainitischen Linie zu suchen haben.[8] Schon im Pentateuch war der Götzendienst für das ganze Volk unter Androhung großer Strafen, selbst der Zerstreuung und Vernichtung verboten; und trotzdem sehen wir, wie der Götzendienst in den verschiedensten Formen in Israel Eingang gefunden und

---

[1] Sap. 9, 17, 18.
[2] Vgl. Corn. a Lap. z. d. St.
[3] Sir. 1, 9 Vulg.
[4] Lyranus. Non principative, quia Spiritus s. non est principium Filii, sed comitative.
[5] Cornel. a Lap. z. d. St.
[6] Luc. 24, 25 flg.
[7] Röm. 1, 21 flg. Eph. 4, 17 flg. Act. 14, 16.
[8] Vgl. P. Scholz, Götzen- und Zauberwesen bei den alten Hebräern. 1877.

die göttliche Strafe herabgezogen hat. Die Propheten werden daher nicht müde, die Nichtigkeit, Thorheit und Strafwürdigkeit dieses Abfalles von Gott dem Volke im grellsten Lichte vor Augen zu stellen.

2. Unter den Weisheitsbüchern ist es besonders das Buch der Weisheit, welches in dialectischer Form über die unentschuldbare Thorheit der Abgötterei im Allgemeinen und die besonderen Arten, sowie über die Strafwürdigkeit derselben sich ausspricht. In Bildern führt uns der Autor von dem geringsten Grade der Absurdität des Götzendienstes durch eine stets zunehmende Steigerung zum höchsten Grade derselben. Er schildert uns den Götzendienst nach seinen zwei Hauptarten, und zwar den feineren oder beziehungsweise edleren Götzendienst, welcher in der Verehrung der Naturkräfte und großartigen Schöpfungswerke, also in der Natur- und Weltvergötterung besteht, und den roheren, dessen Gegenstand der Anbetung Menschenwerke sind und der von Gott tief verabscheut wird, dem schließlich der Thierdienst folgt. Die Betrachtungen, welche das Buch der Weisheit hier vorlegt, sind nach den Bemerkungen Loch-Reischl's[1] für die Beurtheilung des Wesens und für die Geschichte des mythologischen Heidenthums vom höchsten Belange. »Der Lichtseite, welche, ihn entschuldigend und erklärend, selbst der traurige Ab- und Irrweg der Heidenwelt noch erkennen läßt, wird ebenso gerechte Würdigung zuerkannt, wie der Nachtseite und dem Wahnwitze sein Urtheil gesprochen. Jeder Irrthum geht aus mißbrauchter oder entstellter Wahrheit hervor. Das religiöse Bewußtsein der Völker, welche durch Sünde und Trennung von den Trägern der wahren Offenbarung, allen Halt und Ziel verloren, ging auf der abschüssigen Bahn durch die Gewalt und den dunklen Drang der eigenen inneren Nothwendigkeit, um eine Gottheit zu wissen und sich ihr anzuschmiegen, immer tiefer in den Traum und Wahn der Götterdichtung. Zum Ersatze des Einen wahren Gottes schuf es sich die vielen Götter.«

§ 20. Die Arten des Götzendienstes.

1. Ursprung und Verurtheilung der Naturvergötterung. Nach der Anschauung des »Weisen« ist der Götzendienst eine in das Wesen der Menschen eindringende Unwissenheit oder Unkenntniß Gottes. Die Götzendiener richteten bei Betrachtung der Natur ihre Aufmerksamkeit auf die Werke nicht als Werke, sondern als schöne und gewaltige Kräfte und blieben bei der Bewunderung derselben stehen, hielten diese Vorzüge ihnen für eigenthümlich, betrachteten sie als Götter und erkannten den Künstler, Gott, nicht. »Nicht von Natur waren alle Menschen (Götzendiener), bei denen Unkenntniß Gottes sich fand, und die aus den sichtbaren Gütern (d. i. den Vorzügen und Vollkommenheiten der erschaffenen Dinge) nicht zu erkennen vermochten den, der da ist, und nicht auf die Werke achtend, den Künstler erkannten« (den Menschen ist daher die natürliche Nothwendigkeit angeboren, aus den Geschöpfen den Schöpfer zu erkennen), sondern entweder Feuer, oder Wind

---

[1] Zu Sap. 13, 6.

(bei Griechen und Römern) oder schnelle Luft (Luftgötter), oder Sternenkreis (Thierkreis), oder gewaltiges Wasser (Wassergötter), oder Himmelsleuchter (Sonne, Mond) für Herren der Welt, Götter, hielten. Doch so sehr die Heiden sich an deren Schönheit ergötzten und über ihre Macht und Thätigkeit erstaunten, so hätten sie aus der hinfälligen Schönheit der Geschöpfe auf die intelligibile Schönheit und höhere Machtvollkommenheit des Schöpfers schließen können; »denn aus der Größe (und) der Schönheit der Geschöpfe wird ihr Hervorbringer durch Vergleichung geschaut.«[1]

Wiewohl der Naturdienst die minder schuldbare Form des Heidenthums gegenüber dem Bilderdienste ist, so läßt er doch keine sittliche Rechtfertigung zu; denn wenngleich »Gott suchend und den Willen habend, ihn zu finden,« haben sie, anstatt die Macht und Schönheit der Geschöpfe zum Ausgangspunkte für eine bessere Gotteserkenntniß zu machen, durch die mächtigen Einflüsse und eminente Schönheit der Naturdinge verleitet, in dieselben das Göttliche selbst verlegt, und darin sind sie nicht entschuldbar; »denn wenn sie so viel zu erkennen vermochten, um die Welt zu beurtheilen, wie fanden sie den Herrn von diesem nicht schneller?« und zwar, weil die Abhängigkeit, Zufälligkeit und Beschränktheit den Weltdingen so wesentlich ist, daß man auf sie nicht so leicht Gottes Wesen übertragen kann.[2]

2. Bilderdienst. Sind diejenigen, welche die Natur, das Wirkende, Lebensvolle anbeten, nicht zu entschuldigen, so umsoweniger die, welche unthätige Menschenwerke, leblose Bilder anbeten.[3] »Der Anfang der Abgötterei (vollendeter Abfall) ist das Ersinnen von Götzenbildern, aber die Erfindung derselben Verderben des Lebens (ist also Grund der Verdunklung des Geistes, Verderbniß der Sitten), denn weder waren sie von Anfang (d. h. sie sind in der Natur der Dinge nicht begründet, und daher im Anbeginn nicht gegeben), noch werden sie in Ewigkeit (bis zum Ende des Bestandes der Welt) sein, denn durch Wahn der Menschen sind sie in die Welt gekommen und deshalb ist ihnen ein jähes kurzes Ende zugedacht.«[4] Daraus folgt, daß der Monotheismus als die ursprüngliche Form des Gottesbewußtseins bezeichnet wird. Der Weise erklärt nun den geschichtlichen Anfang des Götzendienstes, der durch Menschenwahn entstanden, nach drei Gesichtspunkten, welche Veranlassung zur Bilderverehrung gaben: Den ersten sieht er in der Trauer um geliebte Todte, Kinder (Euhemerismus), welche allmälig zur Vergötterung der Todten (Apotheose) Anlaß gab;[5] den zweiten in der Huldigung und Aufstellung von Bildsäulen verstorbener mächtiger Könige (Heroencult, mit Rücksicht auf die ägyptischen Göttertriaden), den dritten in der Schönheit der Kunstwerke, durch deren Reiz die Menschen zur Verehrung derselben bewogen wurden. Denn im Bestreben (Ehrgeiz) zu gefallen und seinem Herrscher zu gefallen, stellte der Künstler diesen nicht im naturgetreuen Bilde, sondern als vergöttlichtes Ideal dar, so daß die Menge den, welchen sie vor Kurzem noch als Mensch geehrt hat, für einen Gott hielt. »Und so wurde dem menschlichen Leben zum Fallstrick, daß die Menschen entweder

---

[1] Sap. 13, 1—5. [2] Sap. 13, 6—9. [3] Sap. 13, 10. [4] Sap. 14, 12—14. [5] Sap. 14, 15, 16.

dem Unglücke (Trauer) oder der Tyrannei zu Gefallen den unmittheilbaren Namen (Gott) Stein und Holz beilegten.«[1] Der Weise erschöpft damit keineswegs die verschiedenen Arten des Götzendienstes, sondern führt eben nur einige, seiner Zeit entsprechende Beispiele an.

3. Am unsinnigsten jedoch ist der (ägyptische) Thierdienst: »Und auch die Thiere, das Abscheulichste, verehren sie. Denn in Bezug auf Wahnwitz sind sie, wenn man sie in Vergleich setzt, erbärmlicher, als alles Uebrige.« Selbst auch ihre Schönheit ist nicht so verführerisch: »Auch sind sie nicht gerade schön, um sie zu lieben, da es sich um das Gesicht von Thieren handelt. Sie sind aber auch dem Lobe Gottes und seinem Segen entgangen.«[2] Denn göttlich verehrte Thiere haben keinen Theil an dem von Gott über alle lebenden Wesen ausgesprochenen Segen und Lobe.[3] Dieser unsinnige Gottesdienst zieht jedoch Gottes Strafgericht herab; an den Thierverehrern (Aegyptern) rächt sich Gott wieder durch Thiere: »Für die unsinnigen Gedanken ihrer Ungerechtigkeit, in denen sie irrend unvernünftiges Gewürm und elendes Gethier göttlich verehrten, sandtest du ihnen eine Masse von unvernünftigen Thieren zur rächenden Vergeltung, damit sie erkennen sollten, daß man, wodurch man sündigt, dadurch auch gestraft wird.«[4] Das Buch der Weisheit kennzeichnet den Thierdienst als den größten Irrthum, als unbegreiflichen Wahnsinn; denn die Thieranbeter verehrten unter den Thieren gerade die verächtlichsten und ließen sich wie Kinder, denen man über Zweck, Bedeutung, und Werth der Dinge das Lächerlichste vorbringen kann, betrügen: »Die in Thorheit des Lebens verharrenden Ungerechten quältest du durch ihre eigene Greuel. Denn weiter, als die Wege des Irrthums gehen, wurden sie verschlagen, indem sie für Götter hielten, was selbst unter den Thieren der Feinde am verächtlichsten ist, nach thörichter Kinder Art betrogen; deshalb sandtest du über sie, wie über unvernünftige Kinder, das Gericht zur Verhöhnung.«[5]

§ 21. Die unsittlichen Folgen des Götzendienstes.

1. Das Heidenthum blieb bei der falschen theoretischen Auffassung der Gottheit nicht stehen, sondern die praktische Unordnung der Sitten folgte auf dem Fuße nach. Wie die Sittenreinheit zur Erkenntniß des Göttlichen befähigt,[6] so hatte der religiöse Irrthum Unsittlichkeit zur Folge. Wie die wahre Gottesverehrung Frieden und wahre Glückseligkeit gewähret, so ist die Abgötterei ein Krieg der Unwissenheit,[7] insoferne das Gewissen, wiewohl vergeblich, gegen die Greuel derselben ankämpft, und das religiöse Bewußtsein ohne Erkenntniß des wahren Gottes mit Gott, mit sich und der ganzen Mitschöpfung in stetem Widerspruche sich befindet: »Nicht genug, in Betreff der Erkenntniß Gottes zu irren, sondern auch in einem großen Kriege der Unwissenheit lebend, nennen sie große Uebel Frieden,«[8] gingen also soweit, daß sie sich in dieser Thorheit wie in einem naturgemäßen Gute gefielen.[9] Die

[1] Sap. 14, 17—21. [2] Sap. 15, 18, 19. [3] Gen. 1, 25, 31. [4] Sap. 11, 16, 17. [5] Sap. 12, 23—25. [6] Sap. 1, 5. [7] Vgl. Sap. 5, 21. [8] Sap. 14, 22. [9] Gutberlet l. c. S. 371.

mit dem heidnischen Culte zusammenhängenden und durch ihn geheiligten Unsittlichkeiten sind nun folgende: »Die schändlichsten Zauberwerke und unheilige Gebräuche verrichtend,[1] kindermörderische Feste[2] oder geheime Mysterien, oder wahnsinniger, absonderlicher Gebräuche Festmähler (Bacchanalien) begehend, bewahren sie weder das Leben, noch Ehen rein, sondern Einer mordet auflauernd den Andern oder kränkt ihn durch Ehebruch. Alles durcheinander erfüllt Blut und Mord, Diebstahl und Betrug, Verderbtheit, Treulosigkeit, Verwirrung, Meineid, Störung alles Guten, Undankbarkeit, Befleckung der Seelen, Vertauschung des Geschlechtes (Päderastie), Verwirrung der Ehen, Ehebruch und Unzucht. Denn die Verehrung von nicht zu nennenden Götzenbildern ist der Anfang alles Uebels, und Ursache und Ende.«[3] Nachdem der Weise durch Deduction nachgewiesen, daß der Götzendienst mit seinen sündhaften religiösen Gebräuchen Ursache aller Sünde sei, beweist er dieses durch Induction aus der Erfahrung. Nach Gutberlet[4] ist der Gedankengang folgender: Jedem Menschen ist die Idee einer Gottheit unvertilgbar eingeprägt. Daß Menschen Götzen diese Idee beilegten, zeigt schon Trübung derselben und durch die thatsächliche Verehrung der Götzen wird dieselbe noch mehr getrübt, ohne daß sie sich jedoch des Gedankens einer vergeltenden Gottheit ganz entschlagen können. Das Vertrauen auf leblose Götzen ist also Veranlassung zum falschen Schwören, dieses ist aber Meineid und strafwürdig, weil der Schwörende sich nicht nur verstellt, sondern auch der Idee des zum Zeugen angerufenen Gottes sich nicht entziehen kann. »Denn entweder rasen sie, wenn sie sich freuen, oder prophezeien Lügen, oder leben ungerecht, oder schwören leichtfertig; denn auf leblose Götzen vertrauend, erwarten sie, wenn sie falsch schwören, keinen Schaden zu leiden. Für Beides wird ihnen aber gerechte Strafe zuerkannt werden, weil sie auf Götzen achtend eitel von Gott dachten und ungerecht in Hinterlist schwören mit Verachtung der Heiligkeit. Denn nicht die Macht derjenigen, bei denen man schwört, sondern die Strafe der Sünder erhebt sich immer gegen die Uebertretung der Ungerechten.«[5]

2. Dieses sittenlose Leben ist aber in der Lebensanschauung der Heiden begründet, die des Schöpfers und der Abhängigkeit des Geschöpfes von demselben nicht gedenkend, auch nicht einsehen, daß sie ihr Leben nach dessen heiligen Willen einrichten müssen, sondern meinen, daß der Mensch dasselbe nur zu eigenem Vergnügen und Nutzen gebrauchen, ja immer und in Allem seinen Gewinn suchen dürfe: »Sie erachten unser Dasein für ein Kinderspiel (sprechen ihm allen höheren Zweck ab) und das Leben für einen gewinnreichen Jahrmarkt; denn man müsse, sagt man, woher auch immer, auch aus dem Bösen Gewinn ziehen.« Und dieses muß selbst der verkommene Handwerker einsehen, daß seine Götzenfabrication Sünde sei.[6]

---

[1] Sap. 12, 4. [2] Vgl. Sap. 12, 5. [3] Sap. 14, 23—27.
[4] B. d. Weisheit. S. 380.
[5] Sap. 14 28—31. [6] Sap. 15, 12, 13.

§ 22. Die Thorheit des Götzendienstes.

1. Aehnlich wie der Psalmist und die Propheten[1] schildert auch das Buch der Weisheit mit Ironie die Thorheit und Unvernunft des Bilderdienstes, welche sowohl aus der Beschaffenheit des Stoffes, aus der Art der Bearbeitung, sowie aus den lächerlichen, an das Idol gestellten Anforderungen nachgewiesen wird. Der Holzarbeiter verfertigt aus den knotigen Holzabfällen, die zu nichts mehr nütze sind, in seinen Mußestunden mit seiner natürlichen Geschicklichkeit ein Menschen- oder Thierbild, übermalt es mit Farben, macht ihm eine seiner würdige Behausung, befestigt es mit Eisen an der Wand, damit es nicht herabfalle, wissend, daß es sich nicht helfen kann. Bei Festen und Hochzeitsfeier »schämt er sich nicht, zu ihm zu flehen und zu dem Leblosen zu sprechen. Auch in Betreff seiner Gesundheit ruft er das Schwache an, für sein Leben bittet er den Todten, um Hilfe fleht er den Unerfahrensten an, wegen einer Reise das, was nicht einmal seine Füße gebrauchen kann. In Betreff seines Gewinnes und seiner Arbeit und Hände Gelingen bittet er um Kraft das Kraftloseste an Händen«.[2]

2. Ist es schon thöricht, die Naturkräfte als etwas Göttliches zu verehren,[3] so ist der Cult goldener und silberner, oder gar steinerner, kunstloser Götzenbilder[4] oder eines Holzklotzes geradezu sinnlos.[5] Die Thorheit und sittliche Verkommenheit aber gipfelt in der Verfertigung von irdenen Götzen. Denn jedes menschlichen und sittlichen Gefühles muß derjenige ledig sein, der aus Thon, welcher auch zu unreinen Gefäßen verwendet wird, einen Gott macht; zu Asche verbrannt muß das Herz eines Menschen sein, der gerade den Stoff, durch den er an seine Nichtigkeit aufs lebhafteste erinnert werden sollte, in seinem Ehrgeize benützt, um eitlen Wettstreit mit Künstlern einzugehen und unbekümmert um das Heil seiner Seele es für Ruhm hält, daß er Trug bildet: »Denn Asche ist sein Herz und elender als die Erde seine Hoffnung und ehrloser als Thon sein Leben (d. h. der Thon füllt seinen Zweck aus, der Mensch aber, der seinen Schöpfer mißkennt, führt ein zweckloses Dasein, weil die Ehre des Menschen darin besteht, Gott zu erkennen und darnach zu handeln). Denn er mißkannte ihn, der ihn gebildet und ihm eingehaucht eine thätige Seele und eingeathmet Lebensodem.«[6] Doch der höchste Grad alles menschlichen Irrens ist der (ägyptische) Thierdienst, in dem die ganze Abscheulichkeit und Widersinnigkeit des Götzendienstes zum Ausdrucke kommt.[7]

3. Welche Thorheit und welcher demüthigender Widerspruch in der Anrufung selbst verfertigter Götzenbilder liege, zeigt der Weise an einem Seefahrer, welcher bei den großen Gefahren auf dem Meere nicht an den allmächtigen Gott denkt, der sein gebrechliches Fahrzeug lenkt, sondern an einen hölzernen Götzen sich wendet, der noch elender ist als das Fahrzeug; denn dieses ist mit Scharfsinn verfertigt, das Idol aber ohne Kunst und Zweck.[8]

---

[1] Ps. 113, 4 flg.; 134, 15. Is. 44, 10 flg. Jer. 10. 1. Bar. 6, 3 flg. [2] Sap. 13, 11—19. [3] Sap. 13, 1 flg. [4] Sap. 13, 10. [5] Sap. 13, 10. [6] Sap. 15, 7—11. [7] Sap. 12, 24; 15, 18. Siehe Gutberlet l. c. [8] Sap. 14, 1, 2.

4. Die Thorheit des Götzendienstes erhellt auch aus der Macht- und Leblosigkeit der Götzen: »Alle sind sehr thöricht und unselig mehr, als die Seele eines unmündigen Kindes, die Feinde deines Volkes, welche alle Götzen der Heiden für Götter hielten, denen weder Gebrauch der Augen zum Sehen, noch Nasenlöcher zum Einziehen der Luft, noch Ohren zum Hören, noch Finger an den Händen zum Greifen, und deren Füße träge sind zum Gehen.« Da die Götzen todt sind, kann ein Mensch, der selbst sein Leben von einem Andern erhalten hat, auch kein Leben schaffen, ja nicht einmal einen Gott bilden, der ihm gleichkäme. »Als Sterblicher macht er einen Todten mit ruchlosen Händen; denn er ist besser, als was er verehrt; denn dieser ist es, der lebte, jene aber niemals.«[1]

5. Ein solcher Greuel ist daher fluchwürdig; denn wie alles Holz, durch zweckmäßige, dem Willen Gottes entsprechende Verwendung gesegnet erscheint, so wird im Gegentheile, wie beim Götzendienste, die Fluchwürdigkeit durch den Zweck auf den Stoff übergeleitet. Der Mißbrauch der Kunstthätigkeit zur Anfertigung von Götzenbildern ist ein verruchter Frevel und eine Verleugnung Gottes: »Das von Menschen gemachte Götzenbild ist verflucht, es selbst und der es gemacht hat, weil dieser es gearbeitet hat, dieses aber als Verwesliches Gott genannt worden ist. Denn gleich verhaßt sind Gott wie der Gottlose, so seine Gottlosigkeit. Denn das Werk wird mit dem Werkmeister gestraft werden. Deshalb wird über die Götzen der Heiden Gericht gehalten werden, weil sie in der Schöpfung Gottes (in der Alles den Zweck hat, zu Gott zu führen) zum Greuel geworden sind (indem sie den Menschen von Gott ablenken zum Bösen), und zur Versuchung für die Seelen der Menschen und zur Schlinge für die Füße der Thoren.«[2] Die Frommen in Israel verwahren sich daher gegen diese hinterlistige, Menschen bethörende Erfindung und die nichtsnutzige Arbeit der Maler, welche eine Gestalt mit mannigfachen Farben beschmutzen, »deren Anblick den Thoren zur Begierde (Sinnlichkeit) reizt und er verlangt die leblose Gestalt eines todten Bildes. Liebhaber des Bösen (Götzendienstes, der nur Böses bringt) und solcher Hoffnungen würdig sind diejenigen, welche sie verfertigen, und die sie verlangen und die sie verehren.«[3] Gotteslästerung und Verführung zum Götzendienste sollen im Erbe Jacobs nicht einmal genannt werden.[4]

---

[1] Sap. 15, 14—17. [2] Sap. 14, 8—11. [3] Sap. 15, 4—6. [4] Sir. 23, 15, 16.

Zweiter Theil.

Die Lehre von den Geschöpfen.

I. Die Geisterwelt.

§ 23. Die Engel.

Die Weisheitsbücher setzen die Engellehre als den Israeliten bekannt voraus, wiewohl sie ihres ethischen Hauptinhaltes wegen, seltener darauf zu sprechen kommen.

1. Nach der allgemeinen Annahme wurden die Engel mit dem Himmel zugleich (Gen. 1, 1; 2, 1) vor der Bildung der materiellen Welt erschaffen. Mit Beziehung darauf sagt das Buch Job (38, 7), daß bei der Gründung der Erde die himmlischen Heerschaaren zugegen waren, und der Anfang der Erdenschöpfung von ihnen begrüßt wurde: »Es jauchzten zusammen die Morgensterne und es jubelten alle Gottessöhne.« Verstehen wir unter Morgensternen die hellleuchtenden Sterne überhaupt, so ist ihr Zujubeln zu Gottes Werk ähnlich wie Ps. 19, 2; 148, 3, gemeint. Gottessöhne werden die Engel[1] genannt mit Beziehung auf die Schöpfungsweise dieser Wesen, vor Erschaffung der niederen Natur- und Menschenwelt, sowie auf den besonders hohen Grad ihrer Gottähnlichkeit und innigen Gemeinschaft mit Gott, weshalb sie auch »die Heiligen«[2] schlechthin heißen. Demnach sind Engel und Sterne hier ähnlich zusammengestellt, wie »Himmel und Heilige Gottes«,[3] entsprechend jenem geheimnißvollen Connex zwischen Gestirn- und Engelwelt, welchen die hl. Schrift überhaupt statuirt. Eine Gegenwart der jauchzenden Sterne bei Gründung der Erde widerspricht aber keineswegs dem mosaischen Schöpfungsberichte. Viele jedoch verstehen unter Morgensternen tropischerweise die Engel als derartige herrliche Creaturen, welche alle übrigen Geschöpfe Gottes in gleicher Weise übertreffen, wie der Glanz des Morgensternes alle übrigen Sterne verdunkelt. Das Jauchzen der Engel aber ist ein Anerkennen und Preisen der in der Schöpfung sich kundgebenden göttlichen Majestät. »Heilige«[4] werden sie genannt wegen ihrer hervorragenden Heiligkeit, kraft

---

[1] Vgl. Job 1, 6. Ps. 28, 1; 88, 7. [2] Job 5. 1; 15, 15. [3] Job 15, 15. [4] Job 5, 1; 15, 15.

welcher sie sich Gott unbedingt unterordnen, weshalb sie auch »Diener Gottes«[1] heißen. Doch ihre Heiligkeit ist im Vergleiche mit der unermeßlichen Heiligkeit und Glorie des Schöpfers eine beschränkte und unvollkommene. Dies besagen folgende Stellen: »Siehe seinen Dienern traut er nicht und seine Engel zeihet er des Irrthums.«[2] »Seinen Heiligen traute er nicht und der Himmel ist nicht rein vor seinen Augen.«[3] Da also die Engel an sich als geschöpfliche Wesen der Veränderlichkeit fähig sind, so erscheint an ihnen etwas, was in Gott selbst und sonach auch vor ihm nicht statthaft ist. Abgesehen davon, daß jene ursprüngliche Möglichkeit eines Anderswerden in den hl. Engeln niemals mehr Wirklichkeit wird, sind alle Engel für sich und außer jener Beziehung betrachtet nicht beständig. Thatsächlichen Beweis hiefür gab der Sturz der gefallenen Engel, die ihre creatürliche Unbeständigkeit nicht in Gott befestigt haben,[4] weshalb auch an denselben gedacht sein mag. Das Buch Job[5] bestätigt auch die Zahllosigkeit ihrer Schaaren.

2. Im Buche Job[6] erscheint Gott als Herr des Himmels und der himmlischen Geister, welche von Zeit zu Zeit vor ihm erscheinen, um als Diener seine Befehle zu erwarten und zu vollziehen;[7] speciell erscheinen sie dort als Zeugen, wie als Vermittler göttlicher Rathschlüsse.[8] Auch bedient sich Gott der Engel, um sein Strafgericht an den Bösen zu vollziehen;[9] so schlug z. B. zur Zeit des Königs Ezechias »der Engel des Herrn« das Lager der Assyrier und vernichtete sie.[10] Es ist Lehre der Schrift, daß jedem Menschen ein Schutzengel zur Seite steht, welcher Zeuge und Vermittler unserer Gebete ist. Mit Bezug auf diese Lehre sagt der Prediger: Niemand möge »vor dem Engel sagen«, daß Gott sich um die Menschen nicht bekümmere.[11] Sie sind unsere Sachwalter[12] und Fürsprecher am Throne Gottes, welche uns den Nachlaß der zeitlichen Strafe erwirken.[13]

3. Einen bedeutungsvollen Hinweis enthält das Buch Job auf den Sündenfall der Engel: »Herrschaft und Schrecken ist bei Gott, er schafft den Frieden in seinen Höhen.«[14] Diese Worte sind nicht etwa blos von der gottgewirkten Ordnung und Harmonie der Elemente (Gestirne) zu verstehen, sondern deuten auf einen durch Gottes Herrschaft überwundenen Zwiespalt der himmlischen Geister, auf eine in die erste Zeit der Schöpfung zu verlegende Thatsache hin, wobei Gott das durch Satan eigenmächtig gestörte Gleichgewicht durch schieds- und strafrichterliches Eingreifen widerherstellte. Dies besagen auch die Worte: »Gott richtet die Hohen,« die Himmlischen,[15] und »seine Engel zeiht er des Irrthums«.[16]

---

[1] Job 4, 18. [2] Job. 4, 18. [3] Job 15, 15; 25, 5.
[4] Gregor. Magn. lib. Mor. zu Job 4, 18. Loch-Reischl d. z. St.
[5] 25, 3; 33, 23. [6] 1, 6; 2, 1.
[7] Vgl. Is. 6, 2. Dan. 7, 10. Matth. 18, 10.
[8] Matth. 25, 31. [9] Prov. 17, 11. [10] Sir. 48, 24. [11] Coh. 5, 5.
[12] Job 5, 1. [13] Job 33, 23 flg. [14] Job 25, 2. [15] Job 21, 22. [16] Job 4, 18. Vgl. 15, 15 (oben).

§ 24. Der Satan.

1. Die ganze hl. Schrift des Alten und Neuen Testamentes bezeugt die Existenz eines gefallenen höheren geistigen Wesens, des Satans, aber nirgends in dem dualistischen Sinne der Zendreligion als eines dem guten Gotte von Ewigkeit her entgegenstehenden bösen Princips, sondern immer nur als eines geschöpflichen bösen Princips, als eines von Gott gut erschaffenen, aber dann durch frevelhafte Schuld gefallenen Engels, der in der Wahrheit nicht bestanden,[1] sondern durch Selbstsucht und Hoffahrt sein lichtes Wesen in das Gewand der Hölle gekleidet hat, und seitdem zum Widersacher Gottes und alles Göttlichen in der Creatur geworden ist.[2] Dieses geschöpfliche böse Princip begegnet uns der Sache nach in Schlangengestalt gleich im Anfange der Urgeschichte der Menschheit in seiner zerstörenden Kraft,[3] die durch den im Proto-Evangelium verheißenen Schlangentreter gebrochen wurde, dessen Fersenstich aber weder ihm noch seinem Geschlechte erspart bleiben sollte. Selbst dem Namen nach bezeugt das alte Testament,[4] besonders das Buch Job die Existenz des Satans, d. i. Widersacher, Ankläger, welcher Name den Charakter dieses bösen Wesens klar ausdrückt. Der Satan erscheint daselbst[5] in göttlicher Rathsversammlung inmitten der himmlischen Geister, also deutlich als zur Classe der geschaffenen Geister gehörig, als ein Engel gleich den Engeln oder »Söhnen Gottes«, aber freilich als ein Engel von verkehrter böser Gesinnung und Handlungsweise, der als Ankläger der Menschen das Gegentheil von dem Geschäfte der fürbittenden oder vermittelnden Engel[6] betreibt. Seit dem Sündenfalle ist das Einwirken des Satans in die Weltbegebenheiten und in die Schicksale Einzelner eine Thatsache,[7] doch so, daß seine Thätigkeit in der dämonischen Sphäre den Heilszwecken und dem Weltplane Gottes dienen muß. Daß die Leiden über Job auf Anregen und Betreiben des Satans verhängt werden, hat darin seinen Grund, weil der Satan, wie der erste Urheber der Sünde, so auch des damit verbundenen Unglückes und Elendes der Menschen ist, welche aber zugleich auch dazu dienen können, den Menschen von der Sünde frei und im Guten stark zu machen. »Er durchstreift die Erde und wandelt auf ihr umher«[8] als Versucher, suchend, wen er wie ein Löwe verschlingen kann.[9] Satan, der das Glück des Gerechten beneidet und die Tugend haßt, kann zwar die von Gott gepriesene Frömmigkeit Jobs nicht leugnen, bestreitet jedoch deren Aufrichtigkeit, indem er dieselbe als eine eigennützige, selbstsüchtige und somit als eine blos scheinbare verdächtigt, da ja Gott mit Wohlthaten ihn förmlich überschüttet: »Strecke einmal deine Hand aus und taste seinen Besitz an, fürwahr in's Angesicht wird er dir den Abschied geben.« Gott übergibt nun Jobs Habe in die Hand des Satans und läßt bis auf eine bestimmte Grenze Raum für die Bosheit des Versuchers, der eilig an sein Zerstörungswerk sich begibt, um diese zu beschämen und zu verdammen, anderseits aber

---

[1] Joh. 8, 44. [2] Apoc. 12, 10. [3] Gen. 3. [4] 1. Chron. 21, 1; Zach. 3, 1. [5] Job 1, 6; 2, 1 flg. [6] Job 5, 1; 33, 23 flg. [7] Joh. 12, 31. [8] Job 1, 7. [9] 1. Pet. 5, 8.

seine Heiligen zu erproben und zu verherrlichen. So erscheint auch hier der Satan als letzter Grund alles menschlichen Unglücks und Leidens, selbst wo dasselbe als Tugendmittel dient, weil es auch mit dieser Zweckbeziehung nicht vorkäme, wenn Satan nicht die Sünde in die Menschheit gebracht hätte. Jobs Glaubensstarkmuth vereitelte den Plan des Teufels, doch das Mißlingen des ersten Versuches bewog diesen nicht zum Nachgeben, sondern zu nur noch heftigerem Angriffe. Satan wähnt sich seines Erfolges über Job nur deswegen verlustig, weil Jobs Prüfung noch nicht den äußersten Grad erreicht habe; denn Gesundheit und Leben gelten dem Menschen mehr, als seine Habe. Um den Satan zu Schanden zu machen, überantwortet Gott den Heiligen der Hand seines Feindes, der dessen Leib mit dem Aussatze schlägt,[1] entzieht jedoch Jobs geistiges Leben der dem Satan ertheilten Vollmacht, das, wie Gregor der Gr. sich so schön ausdrückt, an der Hand seines göttlichen Helfers gehalten wird. Zwar tritt der Satan in unserem Buche zurück, scheint jedoch im Hintergrunde lauernd bis zum Ende des Streites thätig geblieben zu sein. Nach der übereinstimmenden Ansicht vieler hl. Väter[2] hat der Satan dem Job, dem er Hab und Gut, Gesundheit und Kinder genommen, sein Weib gelassen, damit er sie als sein Werkzeug gebrauche, um den frommen Dulder desto sicherer zum Falle zu bringen, da er ja durch ein Weib auch den ersten Mann zum Falle gebracht. Die Schmähworte des Weibes[3] werden daher mit Recht auf diabolische Eingebung zurückgeführt.

2. Das Buch der Weisheit belehrt uns, daß unter der verführerischen Schlange im Paradiese der Teufel verborgen war, welcher aus Neid über das zwischen Gott und dem Menschen bestehende zärtliche Verhältniß die Menschen dem Tode überlieferte: »Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen; und es suchen ihn (den Tod) sich selbst zu bereiten, welche von seinem Antheil sind,«[4] d. i. sich ihm als Eigenthum verkauft haben. Doch der Sünder darf nicht alle Schuld dem Teufel allein beimessen, denn die Einwilligung in die Versuchung ist Folge des eigenen bösen oder schwachen Willens, das Böse in ihm rührt also hauptsächlich von dem Menschen selbst her; daher sagt der Siracide:[5] »Wenn der Gottlose dem Satan fluchet, so flucht er selber seiner eigenen Seele,« weil er sich freiwillig zum Sclaven der Sünde und des Satans gemacht hat.

3. Es scheint eine bei den Hebräern geläufige Ansicht gewesen zu sein, daß gewisse böse Geister eine Herrschaft über einzelne Sünden ausüben und die Menschen dazu verleiten. So gibt es einen Dämon der Trunksucht und Völlerei; denn in dem Sprüchworte: »Ein Spötter ist der Wein, ein Lärmmacher der Meth, jeder, der darin taumelt, ist unweise«,[6] erscheint der Geist des Weines und des Meths personificirt, gleichsam als Dämon, der zu frivoler Leichtfertigkeit, zu wüstem, lärmendem Treiben anreizt und durch Sinnentaumel dem Menschen die klare Besonnenheit raubt. Ebenso erscheint die Unersättlichkeit, die Gier in höchster Potenz als ein gespenstiges Unwesen,

---

[1] Job 2, 1 flg.
[2] Vgl. Zschokke, Bibl. Frauen, S. 283 flg.
[3] Job 2, 9. [4] Sap. 2, 24. [5] 21, 30. [6] Prov. 20, 1.

als weiblicher Dämon Aluka: »Die Blutsaugerin (Aluka) hat zwei Töchter: Gib her, gib her!«[1] die demnach als habgierige, unersättliche Wesen bezeichnet werden.

4. Die zwei im Buche Job[2] beschriebenen, durch ihre Körpergröße, sowie durch Stärke und grausame Wildheit vor den übrigen Wesen hervorragenden Thiergestalten, der Behemoth (Nilpferd) und Leviathan werden von den rabbinischen Erklärern, den hl. Vätern und christlichen Exegeten in mystischer Weise auf den Satan gedeutet. Als »Erstling der Wege Gottes«[3] bewahrt der Satan auch nach dem Falle seine Gewalt und übt sie gleich dem Behemoth[4] gegen die Menschen aus durch Mißbrauch seiner Kräfte. Er verschlingt, was in seinen Bereich kommt, besonders was der Hochmuth und die Ueppigkeit beherrscht.[5] Er weilt am liebsten im Dunkel der Sünde,[6] ist träge zum Guten und regt eifrig die Fluthen des Verderbens an.[7] Gebändigt aber wird dieses Ungeheuer des Abgrundes nicht durch Menschenkraft, sondern durch einen Höheren.[8] Ebenso gilt der Leviathan oder Drache in der hl. Schrift[9] als Symbol des Satans, der als die alte Schlange im Paradiese das Verderben in die Welt gebracht hat. Aus seinem Rachen sprüht Feuer,[10] und in ihm vereinigt sich das Entsetzliche mit dem höchsten Stolze.[11] Menschliche Kraft vermag nichts gegen seine Gewalt und List; sein Herz ist hart wie Stein;[12] er täuschet die Unvorsichtigen durch falsche Schrecken und verlockende Bilder.[13] Seine Verstocktheit und Herzenshärte ist jeder Buße unzugänglich;[14] sein Streben geht dahin, Seelen zu fangen und mit gierigem Rachen in den Abgrund zu verschlingen.[15] Ueber alle Hochmüthigen ist Satan König,[16] der keinem andern Wesen hienieden unterthänig ist,[17] aber einst in die Tiefe des ewigen Abgrundes gestürzt wird.[18] Gregor der Große[19] sieht in der Schilderung des Leviathan das Bild des Antichristen.

II. Der Mensch.

§ 25. Die Schöpfung und Bildung des Menschen.

Die Erschaffung und Bildung des Menschen im Mutterschoße, sowie seine Ausrüstung durch Gott ist häufig Gegenstand der Weisheitsbücher.

1. Gott ist der Schöpfer des Menschen; dieser das »Werk seiner Hände«,[20] weshalb er auch seines Schöpfers gedenken soll.[21] Im Anfange schuf Gott »den Adam, den Erstgebildeten, der als alleiniger Vater der Welt geschaffen war«.[22] Durch diesen Ausspruch wird Adam als Haupt des ganzen Menschengeschlechtes declarirt und die Irrlehre der Präadamiten und Coadamiten ausgeschlossen. »Gott schuf den Menschen aus Erde und nach seinem Bilde machte er ihn;«[23] er hat ihn zum Ebenbilde seines eigenen Wesens geschaffen;

---

[1] Prov. 30, 15. Vgl. Rohling, Com. l. c. [2] cp. 40. 41. [3] Job. 40, 14. [4] V. 11—13. [5] V. 15. [6] V. 16. [7] V. 18. [8] V. 19 flg. [9] Ps. 73, 14. Ezech. 32, 2 flg.; Apoc. 12, 9; 20, 2. [10] Job 41, 12. [11] V. 13 u. 25. [12] Job 41, 14, 15. [13] V. 9—12. [14] V. 6—8. [15] V. 4, 5. [16] V. 25. [17] V. 24. [18] V. 23. [19] Lib. Mor. cp. 41. [20] Job 10, 3. [21] Coh. 12, 1. [22] Sap. 10, 1. [23] Sir. 17, 1.

und diese Gottebenbildlichkeit ist der Grund und die Bürgschaft seiner Unsterblichkeit und Seligkeit: »Gott erschuf den Menschen zur seligen Unsterblichkeit und machte ihn zum Abbilde seiner eigenen Wesenheit.«[1] »Er hat ihn gebildet, und ihm eingehaucht eine thätige Seele, und eingeathmet Lebensodem.«[2] Die menschliche Natur ist an sich und von Ursprung her nicht böse, »denn Gott hat den Menschen gerade (recht) geschaffen.«[3]

2. Gott ist es, der den Fötus im Mutterleibe bildet und gestaltet: »Hat nicht im Mutterleibe mein Schöpfer ihn gebildet und zubereitet im Mutterschoße?«[4] Der Mensch ist ein bevorzugtes Geschöpf Gottes, denn er ist das kunstreichste Gebilde aus der Hand Gottes. Nichts ist an ihm, was nicht von ihm gebildet worden wäre. Durch Gottes mittelbare Thätigkeit wird die Leiblichkeit des einzelnen Menschen in Folge des aus göttlicher Macht und Weisheit dem Geschlechte eingegebenen Zeugungsgesetzes empfangen und im Mutterschoße gebildet, und so das Werden jedes Menschen unter den besonderen Rathschluß und die Obhut Gottes gestellt: »Deine Hände, spricht Job, haben mich gebildet und geformet, allzumal ringsum ... Wie Lehm hast du mich geformet. Hast du nicht wie Milch mich hingegossen (in der Zeugung) und wie Käse (als Embryo) mich gerinnen lassen, mit Haut und Fleisch mich überkleidet, mit Knochen und Sehnen mich durchwebt?« »Leben und Gnade hast du mir zugetheilt«;[5] dem Menschen ist es daher unbekannt, »wie die Gebeine im Mutterschoße entstehen.«[6]

3. Der Mensch wird im ärmlichen und hilflosen Zustande geboren: »Nackt geht er aus der Mutter Schoß.«[7] Und diesen demüthigenden Beginn des Lebens haben Alle, selbst Könige nicht ausgenommen. »Denn auch ich bin ein sterblicher Mensch, spricht Salomon, gleich Allen, und ein Abkömmling des erdentstammenden Erstgebildeten. Und im Schoße der Mutter wurde ich gebildet Fleisch in zehnmonatlicher Frist, geronnen im Blute aus Mannes Samen, indem auch die Lust beim Beischlafe nicht fehlte. Auch ich athmete geboren die gemeinsame Luft und fiel auf die Erde (Hilflosigkeit), die von allen dasselbe erleidet, herab, indem gleich wie bei Allen mein erster Laut Weinen war. In Windeln wurde ich aufgezogen und in Sorgen. Denn kein König hat je einen andern Ursprung seiner Geburt gehabt. Einer aber ist Aller Eingang ins Leben.«[8] Darum verwünscht Job die Nacht seiner Empfängniß, »weil sie nicht schloß meines Mutterleibes Pforten und das Elend nicht verbarg vor meinen Augen,« wünscht, daß er gleich im Mutterschoße oder wenigstens gleich nach seiner Geburt verschieden, oder überhaupt keine älterliche (menschliche) Pflege ihm zu Theil geworden wäre.[9]

§ 26. Ausrüstung und Bestimmung des Menschen.

1. Gott hat den Menschen, welchen er erschaffen, mit den nöthigen geistigen Anlagen, Vorzügen und Gnaden ausgerüstet und ihm die Bestimmung an-

---

[1] Sap. 2, 23. [2] Sap. 15, 11. [3] Coh. 7, 30. [4] Job 31, 15. [5] Job 10, 8—12. [6] Coh. 11, 5. [7] Job 1, 21. Coh. 5, 14, 15. [8] Sap. 7, 1—6. [9] Job 3, 3 flg.

gewiesen, daß er Gott lobe: »Gott kleidete den Menschen mit Kraft ihm gleich (nach seinem Gleichnisse). Er bestimmte die Zahl und Zeit seiner Tage und gab ihm Gewalt über Alles, was auf Erden ist. Furcht vor ihm legte er in alles Lebende, und er war Herr über Thiere und Vögel. Er schuf aus ihm eine Gehilfin, ihm ähnlich; Einsicht und Sprache, Augen und Ohren und ein denkend Herz gab er ihnen und mit Lehre der Weisheit erfüllte er sie. Er schuf für sie des Geistes Erkenntniß, und mit Einsicht erfüllte er ihr Herz und legte ihnen vor Böses wie Gutes. Er richtete sein Auge auf ihre Herzen, um ihnen zu zeigen die Wunder seiner Werke, damit sie loben seinen heiligen Namen, seine Wunder rühmen und die Größe seiner Werke verkünden.« [1] Gott hat den Menschen mit Weisheit ausgerüstet, damit er über die Natur herrsche und in der Gesellschaft die sociale Autorität ausübe: »Durch deine Weisheit hast du den Menschen ausgerüstet, daß er über die von dir hervorgebrachten Geschöpfe herrsche, und die Welt in Heiligkeit und Gerechtigkeit verwalte, und in Geradheit der Seele Gericht richte.« [2] Gott hat den Menschen durch Vernunft vor den Thieren ausgezeichnet: »Der uns belehret vor den Thieren der Erde und vor den Vögeln des Himmels uns weise macht.« [3] Der Mensch soll daher Schüler, nicht aber Lehrmeister des Allerhöchsten sein und sein Werk preisen: »Gedenke, daß du sein Werk rühmest.« [4] Da Gottes Wesen und Walten unbegreifbar ist, so geziemt es dem Menschen, Gott zu fürchten, nicht aber zu meistern. [5] Tollkühn wäre es, Gott zu reizen und sich ihm zu widersetzen. Da die ganze Erde unbedingtes Eigenthum Gottes ist, kann Niemand einen Rechtsanspruch erheben, denn Alles ist Geschenk Gottes. [6]

2. Weil des Menschen Leben hier auf Erden kurz ist, soll er bei Lebzeiten Gutes für sich thun, und seinem Nächsten Wohlthaten erweisen. »Lasse dich nicht um einen guten Tag bringen, und nicht ein Theilchen einer guten Gabe möge dir entgehen. Gib und nimm und thue recht für deine Seele. Vor deinem Tode wirke Gerechtigkeit;« [7] denn nach dem Tode kann der Mensch nichts mehr für sich wirken. [8] Der Mensch soll daher für seine eigene Seele (sich selber) Sorge tragen ohne Selbstüberhebung und mit der nothwendigen Selbstachtung: »Bewahre deine Seele in Sanftmuth und ehre sie nach ihrem Verdienste. Denn wer wird den, welcher gegen seine eigene Seele sündigt, rechtfertigen? und wer wird den ehren, welcher seine Seele entehrt?« [9] Aus der so hohen Ausstattung und Stellung des Menschen im Bereiche des Erschaffenen erklärt sich auch die hohe Würde desselben, welche Job hervorhebt, indem er ausruft: »Was ist der Mensch, daß du so hoch ihn achtest, daß du auf ihn dein Sinnen richtest?« [10]

§ 27. Bestandtheile des Menschen.

1. Entsprechend dem Schöpfungsberichte des Menschen, [11] besteht derselbe aus einem aus Erdenlehm gebildeten Leibe und einer unsterblichen Seele,

---

[1] Sir. 17, 2—8. [2] Sap. 9, 2, 3. [3] Job 35, 11. [4] 36, 23, 24. [5] Job 37, 21 flg. [6] Job 41, 1—3. [7] Sir. 14, 11—17. [8] Coh. 9, 4 flg. [9] Sir. 10, 31, 32. [10] Job 7, 17, col. Ps. 8, 5. [11] Gen. 2, 7.

welche Gott als Lebensodem jenem eingehaucht hat, so daß die Seele das Lebensprincip des Leibes ist. Diese Dichotomie tritt auch überall in der hl. Schrift klar hervor. Nach dem Buche der Weisheit »hat Gott den menschlichen Leib aus Thon gebildet und ihm eine thätige Seele eingehaucht und Lebensodem eingeathmet.«[1] Die Seele wird daher im Leibe wohnend gedacht;[2] in »Gottes Hand ist der Geist aller Menschenleiber.«[3] Der Schöpfung entsprechend geht der Leib bei seiner Auflösung zur Erde zurück, und der Geist kehrt wieder zu Gott, welcher ihn gegeben.[4]

2. Jeder Nachkomme des erdentstammenden Adam[5] kann von sich sagen, daß er aus Lehm gebildet sei.[6] In Anbetracht dessen sagt Job von den Menschen, daß »sie in Lehmhütten wohnen, die nur auf Staub gegründet sind, die zertrümmert werden.«[7] Wenn Gott seinen Geist und Odem an sich zieht, so kehrt der Mensch zum Staube zurück.[8] Der Mensch ist daher seinem Leibe nach »Erde und Asche«;[9] »Fleisch und Blut«.[10] Um die Vergänglichkeit, das unstete und flüchtige Dasein des irdischen Leibeslebens zu bezeichnen, wird der Leib das »irdische Zelt« der Seele genannt.[11] Der Bildung des menschlichen Leibes im Mutterschoße ist bereits oben[12] gedacht worden.

3. Die Seele des Menschen ist der Odem und Hauch Gottes, der dem Leibe eingehaucht ist,[13] das eigentliche Lebensprincip des Menschen; denn sie ist der Lebensodem und der thätige Factor im Menschen.[14] »Des Allmächtigen Hauch belebet den Menschen«,[15] sein »unvergänglicher Geist« (die unsterbliche Seele) ist im Menschen.[16] »Leben und Gnade hast du mir gegeben« und deine Obhut hat meinen Geist (als Lebensprincip) bewahrt.[17] Unsere Seele und unser Leben ruht daher ganz in der Hand des Herrn; wenn er seinen Geist und Odem an sich zieht, so stirbt der Mensch.[18] Eloah zieht die Seele aus dem Leibe,[19] erlöst von dem Hinabfahren zur Grube[20] holt die Seele von der Grube zurück.[21] Nicht liegt es in des Menschen Macht, »den entwichenen Geist wiederzubringen und die in der Unterwelt aufgenommene Seele zu befreien.«[22] Die Seele ist aber als Lebensprincip auch Denkprincip im Menschen: »Der Geist im Menschen ist's und der Hauch des Allmächtigen, der sie verständig macht.«[23] Dieser unmittelbar von Gott stammende Factor der menschlichen Persönlichkeit beherrscht den ganzen Leib: »Eine Leuchte Jehovas ist des Menschen Geist (Vernunft), durchziehend alle Kammern des Leibes.«[24] Seele und Leib haben die Constitution des Menschen zum Zwecke; doch die Seele mit ihren Anlagen ist die Norm, nach welcher der Leib als ihr Werkzeug disponirt ist; sie ist ferner der Endzweck des Körpers und nach aristotelisch-scholastischer Anschauung die causa formalis des Lebens. Als solcher muß ihr die Priorität der Natur, nicht aber der Zeit nach zugesprochen werden. Dies besagen die

---

[1] Sap. 15, 8, 11. [2] Sap. 1, 4; 16, 14. Job 27, 8; 34, 14, 15. [3] Job 12, 10. [4] Coh. 12, 7. [5] Sap. 7, 1. [6] Job 33, 6. [7] Job 4, 19. [8] Job 34, 14, 15. Sap. 15, 8. [9] Sir. 10, 9; 17, 31. [10] Sir. 17, 30. [11] Sap. 9, 15. [12] S. 89. [13] Job 27, 3. Sap. 15, 11. [14] Sap. 15, 11. [15] Job 33, 4. [16] Sap. 12, 1. [17] Job 10, 12. [18] Job 34, 14, 15. [19] Job 27, 8. [20] Job 33, 24. [21] Job 33, 30. [22] Sap. 16, 14. [23] Job 32, 8. [24] Prov. 20, 27.

Worte: »Ich war ein Knabe von guten Anlagen und erhielt eine gute Seele; oder vielmehr, weil ich gut war, kam ich zu einem unbefleckten Leibe.«[1]

Dem Menschen ist die Seele zeitweilig geliehen; sie ist ein Darlehen, nicht des Menschen Eigenthum; darum kann der Mensch aus sich auch kein geistiges Leben schaffen: »Dem Menschen ist der Geist geliehen,«[2] der nach kurzer Zeit ihn wieder verläßt,[3] »zur Höhe aufsteigt,«[4] und »zu Gott wieder zurückkehrt,«[5] Stellen, welche zugleich die Unsterblichkeit der Seele bezeugen. Die Seele ist im Körper wie in einem Kerker eingeschlossen und erleidet in ihrem höheren Streben von der sinnlichen Materie mannigfache Beschwerden und Hindernisse: »Unsicher sind unsere Berechnungen, denn der vergängliche Leib beschwert die Seele, und es belastet das irdische Zelt den vieldenkenden Geist.«[6] Nichtsdestoweniger ist das Wechselverhältniß zwischen Seele und Leib, die für einander geschaffen sind, ein so inniges, daß selbst nach der Scheidung Beider im Tode noch ein gegenseitiger Rapport bestehet, welcher als eine Voraussetzung ihrer einstigen Wiedervereinigung gelten kann: »Nur Schmerzen fühlt sein Fleisch an ihm, und seine Seele an ihm trauert.«[7]

§ 28. Kürze und Hinfälligkeit des Menschenlebens.

1. Die Weisheitsbücher betonen oft die Kürze des irdischen Lebens: »Das Gesetz der Welt ist sterben.«[8] Gott hat jedem Menschen eine gewisse Zeit und Dauer seines Lebens bestimmt: »Seine (des Menschen) Tage sind festbestimmt, seiner Monde Zahl bei dir beschlossen und du hast sein Ziel bestimmt, das er nicht überschreitet.«[9] »Alle Schritte des Menschen sind gezählt.«[10] Darum klagt der fromme Dulder: »Zählbare (wenige) Jahre kommen, und einen Pfad, den ich nicht wiederkehre, wandle ich. Mein Geist ist zerrüttet; meine Tage sind erloschen, Gräber sind mir bereit,«[11] und der Siracide schreibt: »Die Zahl der Tage des Menschen, höchstens hundert Jahre, gelten wie ein Tropfen vom Wasser des Meeres, und wie ein Sandkörnchen, so geringe sind die Jahre gegenüber dem Tage der Ewigkeit.«[12] Kein Mensch lebt daher ewig auf dieser Erde.[13] Wie ein Felsberg, der allmälig verwittert, bis er ganz zerbröckelt ist, und Steine vom Wasser ausgehöhlt werden, so wird auch der Mensch vom Tode überwältigt, sein Antlitz verändert sich und er wird aus diesem Leben in den Tod fortgetrieben.[14] Der Mensch ist daher von »kurzer Lebensfrist«,[15] »geht nach Kurzem zur Erde zurück und hat ein kurzzugemessenes Leben.«[16] »Vom Morgen bis zum Abend werden sie zerschlagen, und ehe man's beachtet, gehen sie unter.«[17]

2. Die hl. Schrift beschreibt die kurze flüchtige Dauer des Menschenlebens in den sinnigsten Vergleichen und Bildern. Die Menschen »wohnen

[1] Sap. 8, 19, 20. Vgl. Gutberlet zu d. St. [2] Sap. 15, 16. [3] Sap. 15, 8. [4] Coh. 3, 21. [5] Coh. 12, 7. [6] Sap. 9, 14, 15. [7] Job 14, 22. [8] Sir. 14, 12. [9] Job 14, 5. [10] Job 14, 16. [11] Job 16, 22; 17, 1. [12] Sir. 18, 8. [13] Job 7, 16. [14] Job 14, 18—20. [15] Sap. 9, 5, [16] Sap. 15, 8, 9. [17] Job 4, 20.

in Lehmhütten und sind auf Staub gegründet«,[1] »sind Staub und Asche«,[2] »ein Hauch sind seine Tage«,[3] »schneller als ein Weberschiff«;[4] sie »eilen schneller als ein Läufer, sie fliehen, ziehen vorüber wie Rohrschiffe, und wie ein Adler, der auf Beute herabstürzt«,[5] »wie ein Schatten eilen unsere Tage auf Erden«.[6] Es gleicht einer aufblühenden Blume, die bald abgeschnitten wird: »Der Mensch, vom Weibe geboren, kurzen Lebens und satt von Unruhe, wie eine Blume sproßt er auf und wird abgeschnitten, und fliehet gleich dem Schatten und bestehet nicht.«[7]

3. Nicht minder wird die Hinfälligkeit des Menschen betont. Der Mensch gleicht einem verwehten Blatte und einem dürren Halm, »zerfällt wie Moder, wie ein Kleid, das die Motte verzehrt«.[8] Während ein abgehauener Baum wieder nachtreiben und der in der Erde zurückgelassene Wurzelstock neue Triebe ansetzen kann, »so stirbt der Mensch und ist dahin; zerronnen ist das Wasser aus dem See und der Strom versiegt und vertrocknet, und der Mensch legt sich hin und ersteht nicht.«[9] Der »Sterbliche ist eine Made, ein Wurm.«[10] Besonders aber ist es der Prediger, welcher die Eitelkeit und Hinfälligkeit dieses Lebens zum Thema seines Buches gemacht hat: »Alles ist unterworfen der Eitelkeit, und alles wandert an Einen Ort, aus dem Staube geworden ist Alles, und in den Staub kehrt Alles zurück. Ein Endschicksal ist das des Menschen und der Thiere, und die gleiche Lebensbedingung Beider. Wie der Mensch stirbt, sterben auch jene. Gleicher Weise athmet Alles und nichts hat der Mensch mehr, als das Thier.«[11] »Keiner ist, der immer lebte, denn die Lebenden wissen, daß sie sterben werden.«[12] »Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist eitel.«[13] Auf der Erde gehen die Geschlechter der Menschen flüchtig dahin; es ist ein stetes Kommen und Scheiden, so daß sogar die Erde, wenn auch nur scheinbar, als ein Bleibendes im Vergänglichen, im Gegensatze zu dem unsteten und flüchtigen Wesen der menschlichen Dinge sich darstellt. »Ein Geschlecht geht dahin, und ein Geschlecht kommt heran, und die Erde, zu aller Zeit stehet sie.«[14] »Alles Fleisch altert dahin, wie Heu, und wie das sprossende Blatt am grünen Baume. Die einen wachsen und die andern fallen ab: so das Geschlecht von Fleisch und Blut; das eine hört auf, und das andere wird geboren.«[15]

§ 29. Sündhaftigkeit und Trübung der menschlichen Natur.

1. Als Ahnung wenigstens eines allgemeinen Schuldbewußtseins, welches Angesichts des heiligen und majestätischen Herrn der Welt in der Seele erwacht, gelten die Worte Jobs: »Wie wäre wohl ein Mensch gerecht vor Gott?«[16] Die menschliche Natur ist aber nicht an sich und von Ursprung her böse; denn Gott hat den Menschen gerade (gerecht) und zur Unvergänglichkeit und als Abbild seines Gleichnisses geschaffen; durch den Neid des

---

[1] Job 4, 19. [2] Sir. 10, 9. [3] Job 7, 7, 16. [4] Job 7, 6. [5] Job 9, 25, 26. [6] Job 8, 9. [7] Job 14, 1, 2. [8] Job 13, 25, 28. [9] Job 14, 7—12. [10] Job 25, 6. [11] Coh. 3, 19, 20. [12] Coh. 9, 3—5. [13] Coh. 1, 2. [14] Coh. 1, 4. [15] Sir. 14, 18, 19. [16] Job 9, 2.

Teufels ist der Tod, und somit auch die Sünde als Ursache des Todes in die Welt gekommen, und »die suchen ihn sich selbst zu bereiten welche von seinem (des Teufels) Antheile sind.«[1] Die Sünde ist demnach nicht Gottes Werk, sondern durch freie That des Menschen in die Welt gekommen: »Der Mensch selbst hat sich in endlose Wirren verfangen.«[2] Deutlich spricht Job den Glauben an die Erbsünde, von welcher alle geistlichen und zeitlichen Uebel des Menschen kommen, in den Worten aus: »Käme doch nur ein Reiner vom Unreinen! Nicht Einer« (kommt).[3] Dies bestätigen nicht blos alle Väter der Kirche, sondern auch die Version der LXX: »Denn wer ist rein von Sünde? Auch nicht Einer, wenn auch ein einziger Tag sein Leben auf der Erde,« und der Vulgata: »Wer kann reinmachen den, der von unreinem Samen empfangen ist? Bist's nicht du allein?« Aehnlich schreibt Salomon: »Wer vermag zu sagen: Rein ist mein Herz, rein bin ich von Sünde?«[4] und: »Es ist nicht ein Mensch so gerecht auf Erden, der das Gute thue und nicht fehle.«[5] Die allgemeine Sündhaftigkeit der Menschen ist auch in den folgenden Aussprüchen ausgedrückt: »Ist denn ein Mensch gerecht vor Gott, vor seinem Schöpfer rein ein Mann?«[6] oder »Was ist der Mensch, daß er rein sei, und daß gerecht sei der vom Weibe Geborene?«[7] Sind dem göttlichen Urlichte gegenüber die Sterne des Himmels nicht rein und ungetrübt, um wie viel weniger der schwache Sterbliche: »Wie könnte gerecht sein ein Mensch bei Gott, und rein sein ein vom Weibe Geborener? Sieh bis zum Monde, er leuchtet nicht, und die Sterne sind nicht rein in seinen Augen, geschweige denn der Sterbliche, der Menschensohn.«[8] »Gott sieht das Streben des menschlichen Herzens, daß es böse ist.«[9]

2. Als Folge der Sünde erscheint die Trübung der Fähigkeiten der Seele und des Leibes; denn auch der Leib wird durch die Sünden der Sinnlichkeit befleckt;[10] »der Zauber der Schlechtigkeit verdunkelt das Gute, und der Taumel der Lust verkehrt den unschuldigen Sinn.«[11] Da die höhere Erkenntniß des Menschen durch die Sinnlichkeit gehemmt ist, kann Keiner die Rathschlüsse Gottes erkennen; des Menschen Berechnungen sind unsicher und schwankend, denn der sündhafte Körper bereitet der nach Höherem strebenden Seele mannigfache Beschwerden, »der vergängliche Leib beschwert die Seele und es belastet das irdische Zelt den vieldenkenden Geist.« Wir kennen nicht einmal, was uns zunächst liegt; wie viel weniger dehnt sich unsere Erkenntniß über alles Irdische aus, noch viel weniger auf das noch entferntere Himmlische, und am allerwenigsten auf den unergründlichen Rathschluß Gottes.[12] Als vorzüglichsten Grund, warum der Mensch Erbarmen von Seite Gottes verdient, gibt der Siracide die dem Menschen angeborene Unvollkommenheit an; diese stellt sich aber am deutlichsten in seiner Sterblichkeit dar, welche eben, wie sie ist, in Folge der Sünde so geworden ist: »Nichts kann vollkommen sein bei den Menschen, weil ein Menschenkind nicht unsterblich ist, und sie am Truge der Bosheit Gefallen haben. Was ist lichter,

---

[1] Coh. 7, 30. Sap. 2, 23, 24. [2] Coh. 7, 30. [3] Job 14, 4. col. Ps. 50, 7. [4] Prov. 20, 9. [5] Coh. 7, 21. [6] Job 4, 17. [7] Job 15, 14. [8] Sir. 18, 10. [9] Job 25, 4—6. [10] Sap. 1, 4. [11] Sap. 4, 12. [12] Sap. 9, 13—17.

als die Sonne? selbst diese verfinstert sich;« wer mag sich dann wundern, daß der Mensch in seiner Schwäche und Sündhaftigkeit, als »Fleisch und Blut, als Erde und Asche« zuweilen in Sünde und Thorheit fällt?[1]

§ 30. Die Mühsale des menschlichen Lebens.

1. Daß der Mensch in Folge der Sünde mannigfachen Mühsalen, Leiden und Beschwerden unterworfen ist, bestätigt uns die hl. Schrift fast auf jeder Seite. Der Inhalt des Buches Job und des Predigers liefern dazu die nöthige Illustration. Hier seien nur die hauptsächlichsten Sentenzen hervorgehoben. Unglück und Elend treffen den Menschen nicht wie eine Naturnothwendigkeit, sondern stehen mit der Sünde in unzertrennlicher Verbindung: »Nicht aus dem Staube geht das Unheil auf, noch sproßt aus dem Boden Mühsal, sondern der Mensch ist zur Mühsal geboren, wie des Blitzes Söhne (Adler) zum hohen Fluge.«[2] Gleichwie also Raubvögel ihrem Instincte folgend, hoch in die Lüfte sich schwingen, so ziehen sich die Menschen, ihrer verderbten Neigung folgend, Ungemach und Elend zu, sind daher zu diesem geboren, wie jene zum Hochfluge. Das Leben des Menschen ist ein Leben voll Streit, Entbehrungen und Mühsal, wie das eines Lohnarbeiters: »Hat nicht der Mensch Kriegsdienst auf Erden, und sind nicht wie eines Lohnarbeiters Tage seine Tage? Gleich einem Knechte, der nach Schatten lechzet, und gleich einem Miethlinge, der seines Lohnes harret? So mußte ich erben Monate des Unheiles, und leidenvolle Nächte sind mir zugemessen.«[3] Der nur kurze Zeit lebende Mensch »wird mit Ungemach gesättigt.«[4] Darum bittet Job mitten in seinen Leiden den Herrn nur um eine kurze Erholung und Ruhe.[5] Dem Menschen bleibt aus seinem irdischen Streben kein anderer Gewinn als Sorgen und Mühen: »Was erübrigt dem Menschen von all seiner Mühe, mit welcher er sich gemühet unter der Sonne?«[6] Und »welcher Nutzen bleibt dem Menschen von all seiner Mühe und Geistesqual, mit der er sich abgequält unter der Sonne? Alle seine Tage sind an Schmerzen und Kummer reich, selbst zu Nacht hat nicht Rast sein Herz; und solches ist nicht Eitelkeit?«[7] Insbesondere zeichnet der Siracide die Mühseligkeiten des Lebens auf Erden: »Große Mühsal ist geschaffen für alle Menschen, und ein schweres Joch ist auf den Söhnen Adams vom Tage des Hervorkommens an aus ihrer Mutter Schooße, bis zum Tage des Begräbnisses in die Mutter Aller.« Ueberdies verursacht Kummer und Plage die Verborgenheit der Zukunft und des Todestages sowohl den Königen als Bettlern, ja selbst die Ruhe der Nacht wird Allen durch ängstigende Traumbilder verkümmert;[8] »mit allem Fleische ist's so, vom Menschen bis zum Viehe, über die Sünder jedoch siebenfach.« Alles was das irdische Leben bietet, genügt nur für das Bedürfniß des Augenblickes, stillt aber nicht das Begehren der Seele: »Alles Mühen des Menschen ist für seinen Mund, aber seine Seele wird nicht ausgefüllt.«[9]

---

[1] Sir. 17, 29—31. [2] Job 5, 7. [3] Job 7, 1—3; 14, 6. [4] Job. 14, 1. [5] Job 10, 20. [6] Coh. 1, 3. [7] Coh. 2, 22, 23. [8] Sir 40, 1—8. [9] Coh. 6, 6.

2. Daraus erhellt die Ohnmacht des sterblichen Menschen Gott gegenüber, dessen Größe und Erhabenheit unsere Begriffe übersteigen;[1] gegen Gottes Wissen ist unsere Einsicht »Finsterniß«.[2] Um dem Job seine Ohnmacht nahe zu legen, entwirft Gott ein Bild von seiner Allmacht und der Unerforschlichkeit seiner Rathschlüsse in der Schilderung zweier Thiergestalten von riesigem Bau und unüberwindlicher Kraft.[3] »Wer ist, der vor mich sich stellen möchte. Wer hat mir zuvorgegeben, daß ich erstatten müßte? Was unter dem ganzen Himmel, mir gehört es.«[4] Uebermuth und Gewalt von Seite eines Geschöpfes kann den Schöpfer in seiner Wirksamkeit nicht hindern.[5] Vor Gottes Einsicht, Rath und Weisheit erbleicht das Geschöpf mit seiner Weisheit. Nicht menschliche Waffenrüstung verleiht den Sieg, sondern der Beistand Gottes.[6] Das Verhältniß des Menschen zu Gott ist derart, daß dieser nie einen Nutzen aus den Handlungen der Menschen hat, nie ihm Gutes oder Schlimmes daraus erwächst, sondern nur uns allein: »Was ist der Mensch, und welches ist sein Nutzen? und was ist das Gute und was das Schlimme desselben?«[7] »Kann wohl Gott ein Mann nützen? nein, er nützt nur sich selber der Verständige. Ist es ein Vortheil für den Allmächtigen, daß du gerecht bist, oder ein Gewinn, daß du unsträflich wandelst?«[8]

III. Die Natur.

§ 31. Der Himmel und sein Sternenheer.

1. Der Himmel erscheint durchwegs als ein Werk Gottes, und ist darum im vollsten Sinne sein Eigenthum. »Er allein spannt die Himmel aus«,[9] wölbte den Wolkenhimmel, der fest ist, wie ein gegossener Spiegel«,[10] »hat die Himmel in Einsicht festgestellt, sie bereitet«,[11] »sein Geist hat die Himmel geschmückt«;[12] er »umzieht den Himmel mit Herrlichkeit und des Allerhöchsten Hände haben ihn ausgespannt«.[13] Der Himmel hat seine »von Gott gegebenen Satzungen«,[14] und gilt als unerreichbar, unerforschlich:[15] »Wer stieg auf zum Himmel?«[16] »Was in den Himmeln ist, wer kann es erforschen?«[17] »Die Höhe des Himmels hat Niemand gemessen.«[18] Der Himmel, sonst Musterbild unantastbarer Klarheit und Reinheit, ist im Vergleich zu Gottes absoluter Reinheit und Heiligkeit »nicht rein«;[19] denn »Gott ist erhabener als der Himmel«[20] »er ist im Himmel«,[21] vom Himmel kommt Weisheit und sein allmächtiges Wort,[22] dahin steigen die Gebete[23] und die Missethaten[24] empor. »Gott durchwandelt des Himmels Bogen«,[25] und zwar mit Macht und Majestät, daß selbst des »Himmels Säulen zittern

---

[1] Siehe § 3. [2] Job 37, 19. [3] Job 40, 15; 41, 26. [4] Job 41, 2, 3. [5] Job 9, 13. [6] Prov. 21, 30, 31. [7] Sir. 18, 7. [8] Job 22, 2, 3. [9] Job 9, 8. [10] Job 37, 18. [11] Prov. 3, 19; 8, 27. [12] Job 26, 13. [13] Sir. 43, 13. [14] Job 38, 33. [15] Job 35, 5; Prov. 25, 3. [16] Prov. 30, 4. [17] Sap. 9, 16. [18] Sir. 1, 2. [19] Job 15, 15. [20] Job 11, 8; 22, 12. [21] Coh. 5, 1; Job 16, 20. [22] Sap. 9, 10; 18, 15. [23] Sir. 35, 19; 48, 22. [24] Job 20, 6, 27; Sap. 5, 18. [25] Job 22, 14; Sir. 24, 8.

und sich entsetzen,«[1] denn von dort läßt er seine Donnerstimme ertönen.[2] Doch der Himmel besteht nicht auf ewig,[3] ihm sind seine Tage zugemessen.[4] Auch den Himmel hat Gott zu seiner Verherrlichung geschaffen: »Das Firmament der Höhe ist sein Prachtwerk, des Himmels Schönheit zur Kundgabe der Herrlichkeit.«[5]

2. Des Himmels Schönheit besteht aber besonders in seinem Sternenglanze,[6] in der aufgehenden glänzenden Sonne,[7] die der Welt zur Zierde ist,[8] der Erde ihr Licht spendet,[9] von ihrer unerreichbaren Höhe auf alles Irdische herabschaut,[10] daher der Ausdruck »unter der Sonne« für alles Irdische überhaupt im Buche des Predigers gesetzt ist. Die »Sonne ist von Gott geschaffen, hält ihre Ordnung ein«,[11] geht auf Gottes Geheiß auf und unter.[12] Der Glanz der Sonne ist zwar mit nichts Irdischem vergleichbar, doch weil dem Wechsel unterworfen, steht sie doch dem Göttlichen und was von Gott stammt, nach.[13] Vermag man nicht den unverhüllten Glanz der Sonne, als der erschaffenen Lichtquelle, zu schauen, um wie viel weniger die unverhüllte Herrlichkeit Gottes, als des unerschaffenen Lichtes.[14] Die in ihrer Pracht »aufgehende Sonne kündet sich als wunderbares Gebilde, als Werk des Allerhöchsten an« und wird wegen der Kraft ihrer Wärme am Mittage gerühmt. »Groß ist der Herr, welcher sie geschaffen, und auf sein Wort durcheilet sie die Bahn.«[15] Auch der Mond, namentlich der Vollmond,[16] wird seines Glanzes wegen gepriesen, ist Maß und Anzeiger der Zeiten, nimmt ab und zu,[17] und ist dieses seines Wechsels wegen das Bild der Veränderlichkeit.[18] Er geht herrlich seine Bahn,[19] ist aber im Vergleiche zu Gottes absoluter Reinheit und Herrlichkeit nicht rein vor seinen Augen.[20] Die Heiden haben sich an der Schönheit dieser Himmelsleuchter so ergötzt und waren über ihre Macht so außer sich, daß sie diese für Götter hielten, dabei aber die noch höhere Vollkommenheit ihres Schöpfers außer Acht ließen.[21]

3. Die Schönheit des nächtlichen Himmels besteht in dem unzähligen[22] Sternenheere, die wie die Sonne ihr Licht von dem Herrn erhalten haben; »nach dem Worte des Heiligen stehen sie zu Gericht, fehlen nicht bei ihren Nachtwachen,« und umringen »wie ein Heerlager in den Höhen das Zelt« des Mondes.[23] Das »Heer der Himmelshöhe überschauet alle Menschenkinder,[24] doch Gott überragt noch das Haupt der Sterne,«[25] »denn er legt um die Sterne sein Siegel, schuf den Bären und den Orion, und die Plejaden und die Kammern des Südens« (die Gestirne an der südlichen Himmelssphäre);[26] seine Hand schuf den flüchtigen Drachen« (Sternbild).[27] Gott hat die feste, unverrückbare Ordnung des Sternenhimmels bestimmt, die kein Sterblicher stören kann; er »knüpfte das Gebinde der Plejaden (gleichsam zu einem

---

[1] Job 26, 11. Sir. 16, 18. [2] Sir. 46, 20. [3] Job 14, 12. [4] Sir. 45, 19. [5] Sir. 43, 1. [6] Sir. 43, 9. [7] Sir. 24, 6; 50, 7. Job 31, 26. [8] Sir. 26, 21. [9] Sir. 33, 7. [10] Sir. 42, 16. [11] Sir. 33, 8. [12] Job 9, 7. Coh. 1, 5. Vgl. Sir. 46, 5; 48, 26. [13] Sap. 5, 6; 7, 29. Sir. 17, 16, 30; 23, 18; 27, 12. [14] Job 37, 21 flg. [15] Sir. 43, 2—5. [16] Sir. 50, 7. [17] Sir. 43, 5—9. [18] Sir. 27, 12. [19] Sir. 31, 26. [20] Job 25, 5. [21] Sap. 13, 2 flg. [22] Sir. 44, 23. [23] Sir. 43, 9—11. Vgl. Bar. 3, 31, 35. [24] Sir. 17, 31. [25] Job 22, 12. [26] Job 9, 7, 9. [27] Job 26, 13.

Blumensträuße) und die Bande des Orion, führt hervor die Zeichen des Thierkreises zur rechten Zeit und leitet den Bären (Gestirn) mit seinen Jungen.« [1] Den Anfang der Erdenschöpfung begrüßten die leuchtenden [2] Morgensterne mit Jubel. [3]

§ 32. Die Naturerscheinungen.

1. Der Hebräer sah seiner religiösen Anschauung gemäß in den Erscheinungen der Natur nichts Zufälliges; Alles geschieht auf Geheiß Gottes oder gemäß der Gesetze, welche der Schöpfer der Natur vorgezeichnet hat. »Gott spendet der Erde Regen und gießet Wasser auf die Fluren;« [4] »er bestimmte dem Regen sein Gesetz und seinen Weg dem Blitz und Donner;« [5] »herauf zieht er Wassertropfen, daß sie Regen sickern bei seinem Nebel, welchen niederträufeln die Wolken; [6] zum Schnee spricht er: falle zur Erde, und zum Regengusse ... Vom Odem Gottes gibts Eis ... er beschwert mit Feuchtigkeit das Gewölk, breitet aus die Wolke seines Lichtes. Und diese, ringsum dreht sie sich unter seiner Leitung, daß sie alles vollzieht, was er gebietet über den Erdkreis hin.« [7] Gott ist es, der »die Gewässer faßt in seine Wolken, und nicht berstet unter ihnen das Gewölk, und er breitet es aus über seinen Thron«; [8] er »zählt den Sand des Meeres und die Regentropfen«. [9] Die regenschwangeren Wolken, welche das dürre Erdreich erquicken, deren Bahnen aber Niemand kennt, [10] sind ein Symbol des Segens, [11] Wolken ohne Regen aber wie ein prahlender Thor, [12] und das vorüberziehende Gewölk Bild der Vergänglichkeit. [13] Sie sind, weil dem Himmel nahe, das Höchste [14] und bilden die Hülle Gottes. [15]

2. Im Buche Job werden alle Vorgänge in der Natur als ebenso viele Beweise für Gottes Allmacht, Größe und weises Walten in der Schöpfung aufgezählt; so die wunderbare Bildung des Regens, indem Gott die Dünste von der Erde hinaufzieht und als Wassertropfen zur Erde fallen läßt, [16] und dem Regengusse seine Richtung anweist; Regen, Thau, Eis und Reif haben keinen menschlichen Erzeuger oder Urheber. [17] Auch die atmosphärischen Gebilde und Lufterscheinungen folgen wie vernünftige Geschöpfe den Winken des Schöpfers. Niemand kennt die großen Vorrathskammern und Werkstätten des Schnees und Hagels, die den Zwecken der göttlichen Weltregierung dienen; [18] nur Gott allein legte in die Wolken Weisheit, daß nur so viele entstehen, als für die Bewässerung der Erde erforderlich ist, »zählt die Wolken mit Weisheit und entleert die Schläuche des Himmels.« [19] »Durch seinen Befehl führt er schnell Schnee herbei. Es öffnen sich die Kammern und Wolken entsteigen gleich Vögeln. Durch seine Macht festigt er die Wolken und hervorbrechen Hagelsteine.« Auf seinen Befehl kommt Schnee so schnell, wie der Vogel im Fluge, und so dicht, wie ein Schwarm Heuschrecken. »Reif schüttet

[1] Job 38, 31, 32. [2] Sir. 50, 6. [3] Job 38, 7. [4] Job 5, 10. [5] Job 28, 26. [6] Job 36, 27. [7] Job 37, 6—13. [8] Job 26, 8, 9. [9] Sir. 1, 2. [10] Job 37, 16. [11] Job 37, 11—13. Sir. 35, 26. [12] Prov. 25, 14. [13] Job 7, 9; 30, 15. Sap. 2, 3. [14] Job 20, 6. Sir. 35, 20. [15] Job 22, 14. [16] Job 36, 27, 28. [17] Job 38, 25—30. [18] Job 38, 22—24. [19] Job 38, 34—38.

er aus wie Salz über die Erde, und wenn er gefrieret, wird er wie Stacheln des Dornstrauches.«[1]

3. Gott offenbart auch seine Größe, Allmacht und Gerechtigkeit in Gewittern, in Donner und Blitz. »Er breitet um sich her Licht, dadurch richtet er die Völker.« Beide Hände hat er mit Licht (Blitz) angefüllt, um sie gegen seine Widersacher schleudern zu können. Die unermeßlichen Räume unter dem Himmel läßt er vom Rollen des Donners durchhallen, und entsendet seine Blitze bis an die Enden der Erde. »Er donnert mit der Stimme seiner Hoheit und hält die Blitze nicht zurück, wenn seine Stimme erschallt. Es donnert Gott mit seiner Stimme wunderbar, thut Großes, und wir verstehens nicht.«[2] Nur Gott und nicht dem Menschen ist der Weg zu den Wohnungen des Lichtes und der Finsterniß bekannt,[3] wo das Licht seinen Ursitz habe, und von wo aus es sich über den ganzen Weltraum verbreitet.[4] Die Blitze unterstehen seinem Befehle und gehorchen ihm wie seine Diener,[5] denn er bestimmt dem Donnerstrahle seinen Weg.[6] Selbst dem Winde bestimmt er sein Gewicht.[7] »Auf sein Wort schweigt der Sturmwind und durch seinen Willen sänftigt er den Abgrund.«[8] Hitze[9] und Kälte[10] sind Wirkungen Gottes in der Natur, sowie Nebel und Thau Heilmittel[11] dagegen sind. Die ganze Creatur und alle Elemente müssen nach dem Willen des Schöpfers mitwirken zur Bestrafung der Frevler und zum Heile der Frommen.[12]

§ 33. Die Erde.

1. Die Weisheitsbücher betonen einige Male die Schöpfung der Erde durch den allmächtigen Willen des Herrn und berichten den Hergang derselben. »Deine allmächtige Hand hat die Welt aus gestaltlosem Stoffe gebildet;«[13] die »göttliche Weisheit war zugegen, als du die Welt machtest«.[14] »Der Herr hat in Weisheit die Erde gegründet ... durch seine Weisheit öffneten sich die Abgründe,«[15] mithin war die Weisheit vor Erschaffung der Erde.[16] »Er spannt den Norden aus über der Leere, hängt die Erde auf über dem Nichts,«[17] er »hat die Höhe des Himmels, die Breite der Erde und die Tiefe des Abgrundes gemessen«.[18] Als Gott die Erde gründete, »hat er ihre Maße festgestellt, über sie die Meßschnur ausgespannt, ihre Pfeiler eingesenkt und den Eckstein eingesetzt«, und zwar unter dem Jubel der Gottessöhne, den Einfluß der Himmelskörper auf die Erde bestimmt.[19] Aehnlich wird der Hergang der Schöpfung im Buche der Sprüchwörter berichtet. Spielend, mit Leichtigkeit vollzog die göttliche Weisheit — der Logos — den Schöpfungsact. Fluthen umgeben die Erde; die Berge erscheinen eingesenkt, weil sie aus dem Chaos zuerst zum Vorschein kamen; dann folgte die Ausgestaltung der Erde zum fruchtbaren Land, die Ausspannung des Himmelsgewölbes als Scheidewand zwischen den oberen und unteren Gewässern, die Befestigung

---

[1] Sir. 43, 14—21. [2] Job 36, 30—37, 5. [3] Job 38, 19, 20. [4] Job 38, 24. [5] Job 38, 35. [6] Job 28, 26. [7] Job 28, 25. [8] Sir. 43, 25. [9] Sir. 43, 2—4, 23. [10] Job 37, 7 flg., 22. [11] Sir. 43, 24. [12] Sap. 5, 22—24. Job 20, 27. [13] Sap. 11, 18. [14] Sap. 9, 9. [15] Prov. 3, 19, 20. [16] Prov. 8, 23, 26. [17] Job 26, 7. [18] Sir. 1, 2. [19] Job 38, 4—7, 33.

der Wolkenschläuche, die Eindämmung des Meeres und die Einsetzung der Grundfesten der Erde.[1] Die Scheidung des Lichtes von der Finsterniß und der Anbruch des Tages gehören zu den schöpferischen Thätigkeiten Gottes.[2] Gottes Geist erfüllte den Erdkreis, und füllte ihn mit seinen Gütern,[3] nahm Platz auf der Erde und durchdringt alle Tiefen der Erde.[4] Als Schöpfer ist Gott der absolute Herr der Erde, die vor ihm erbebt bis in ihre Grundfesten hinab,[5] er »verrückt Berge und sie wissens nicht, macht erbeben die Erde von ihrer Stelle und ihre Säulen erzittern.«[6] Im Gegensatze zu dem unsteten und flüchtigen Wesen der menschlichen Dinge erscheint die Erde, wenn auch nur scheinbar, als ein Bleibendes im Vergänglichen.[7]

2. Auch das Meer erkennt Gott als Schöpfer und Gebieter. »Eine Grenze zieht er über die Fläche des Wassers bis zur Grenzscheide des Lichtes neben der Finsterniß.«[8] Das bei der Schöpfung ungestüm hervorbrechende Meer hat Gott in Schranken (Thüren) gesetzt, damit es die Erde nicht verheere, und in Ewigkeit wird es die ihm gesetzte Grenze nicht überschreiten.[9] »Er band zusammen die Wasser wie in ein Gewand und stellte fest alle Grenzen der Erde,«[10] er goß die Ströme aus,[11] und bewirkt, daß das Meer durch den Zufluß der Ströme nicht übergeht;[12] er sänftigt den Abgrund und pflanzte Inseln im Meere.[13] »Durch seine Kraft schreckt er das Meer auf und durch seine Weisheit zerschellt er dessen Ungestüm,[14] deckt die Wurzeln des Meeres auf,«[15] er blickt in die Tiefen des Meeres, durchforscht dessen Abgrund.[16] Das göttliche Wissen ist »länger als die Erde und breiter als das Meer.«[17] Gott übt daher auf das Meer seine unumschränkte Gewalt aus; er wandelt auf des Meeres Hochfluth,[18] er gab Wasser aus hartem Felsen,[19] rettete Moses aus dem Wasser, trocknete das Meer aus, daß die Israeliten trockenen Fußes durch dasselbe zogen und versenkte die Aegypter in das Meer.[20] Die Hand Gottes greift auch bisweilen durch unmittelbare Führungen in den harmonischen Gang der Schöpfung ein, indem er dem Wasser und Feuer ihre natürliche Kraft entzieht.[21]

---

[1] Prov. 8, 24—30. [2] Sir. 24, 6. Job 38, 12—15. [3] Sap. 1, 7. Sir. 16, 30. [4] Sir. 24, 9, 45. [5] Sir. 16, 18, 19. [6] Job 9, 5, 6. [7] Coh. 1, 4. [8] Job 26, 10. [9] Job 38, 8—11. Prov. 8, 24. 29. [10] Prov. 30, 4. [11] Sir. 24, 41. [12] Coh. 1, 7. Sir. 40, 11. [13] Sir. 43, 25. [14] Job 26, 12. [15] Job 36, 30. [16] Job 38, 16. [17] Job 11, 9; 26, 6. [18] Job 9, 8. Sir. 24, 18. [19] Sap. 11, 4, 8. [20] Sap. 13, 18, 19; 14, 3 flg.; 18, 5; 19, 7. Sir. 39, 22, 29. [21] Sap. 19, 17—20.

Dritter Theil.

Die Lehre von den letzten Dingen.

§ 34. Der Tod.

Die Weisheitsbücher gestatten uns in die Eschatologie einen tieferen Einblick, als die übrigen Schriften des Alten Bundes; freilich bleibt nichtsdestoweniger über die Zustände des Jenseits ein dichter Schleier gehüllt, den nicht einmal das Neue Testament ganz gelüftet hat, allein dem Menschen ist hierüber so viel geoffenbart worden, als für den letzten Zweck desselben erforderlich ist.

1. Der Tod ist nicht von Gott geschaffen, sondern die verkehrte Richtung des ganzen menschlichen Wesens zog den Tod herbei: »Gott hat den Tod nicht gemacht..., denn zum Sein schuf er Alles und heilbar (gesund, gut) machte er die verschiedenen Dinge der Welt, und nicht ist unter ihnen ein Gift des Verderbens und nicht der Unterwelt Herrschaft (sondern das Reich des Lebens) hier auf Erden.« [1] Gott hat den Menschen, da er ihn zum Abbilde seiner Wesenheit machte, zur seligen Unsterblichkeit geschaffen; »durch den Neid des Teufels aber ist der (physische und geistige) Tod in die Welt gekommen;« [2] durch die Sünde kam der Tod in die Welt: »Von einem Weibe ward gemacht der Anfang der Sünde, und um ihretwillen sterben wir Alle.« [3] Der Tod ist mithin Folge und Strafe der Sünde: »Tod ist zur Züchtigung geschaffen«, [4] ein Urtheilsspruch des Herrn: »Dies ist der Urtheilsspruch vom Herrn über alles Fleisch; und was hilfts? er wird über dich kommen nach dem Gefallen des Allerhöchsten; sei es nach zehn oder hundert oder tausend Jahren.« Gegen den Tod ist keine Berufung möglich: »Im Todtenreiche nämlich ist keine Klage zu führen um das Leben.« [5] Das Gesetz dieser Welt ist Sterben: »Sei eingedenk, daß der Tod nicht säumet, und daß der Bund des Todtenreiches dir kundgegeben ward; denn der Bund dieser Welt ist: man wird des Todes sterben.« [6]

---

[1] Sap. 1, 13, 14. [2] Sap. 2, 24. [3] Sir. 25, 33; vgl. Röm. 5, 12. [4] Sir. 39, 35; 40, 9. [5] Sir. 41, 5—7. [6] Sir. 14, 12.

Der Mensch hat demnach keine Gewalt über den Tod: »Nicht ist's in eines Menschen Macht, den Hauch aufzuhalten, noch auch hat er Macht über den Tag des Todes.«[1] »Verwesung und Tod stehen bevor nach Gottes Geboten,«[2] der Herr ist über Leben und Tod.[3] »Keiner ist, der immer lebte und der sich darauf verlassen dürfte ... die Lebenden wissen, daß sie sterben werden.«[4] Gemäß des Urtheilsspruches über Adam[5] »wiederkehrt der Staub zur Erde, von welcher er war«;[6] »Alles was von der Erde ist, wird zur Erde zurückkehren,[7] gleichwie alle Gewässer wieder fließen in's Meer.«[8] Es gibt daher eine Zeit des Geborenwerdens und des Sterbens,[9] eine Zeit, da Gott den Menschen »zum Tode führt,«[10] ihn »wieder zu Staub macht.«[11] Nackt geht der Mensch aus dem Mutterschooße, »nackt kehrt er wieder in den Mutterschooß der Erde zurück.«[12] »Gleichwie er hervorgegangen aus seiner Mutter Leibe, wird er nackt wieder dahinfahren, und nicht das Geringste wird er davontragen ... Ganz genau wie er gekommen, also wird er dahinfahren.«[13] Die Menschen werden daher mit Recht Sterbliche genannt.[14]

2. Von dem Tode gibt es keine Rückkehr in dieses irdische Leben. »Wie eine Wolke schwindet, so steigt, wer in die Unterwelt hinabfährt, nicht mehr herauf, nicht mehr kehrt er zurück zu seinem Hause.«[15] Während ein abgehauener Baum aus seinem Stamme neue Zweige treibt, so schwindet der Mensch hoffnungslos dahin, wie ein Bach, der in der Hitze des Sommers vertrocknet: »Der Mensch stirbt und ist dahin, und der Mensch verscheidet, und wo ist er? ... Er legt sich hin und ersteht nicht, bis kein Himmel mehr ist, erwachen sie nicht, und werden nicht aus ihrem Schlafe geweckt.«[16] Der Mensch geht und kehrt nicht wieder,[17] »wandelt einen Pfad, den er nicht wiederkehrt«.[18] »Stirbt ein Mensch und lebet wieder?«[19] Darum klagen die Materialisten: »Nicht ist Rettung am Ende des Menschen und nie hat man einen gesehen, der von der Unterwelt zurückgekehrt wäre.«[20] Wenn demnach die Tage erloschen sind, so ist das Grab bereit.[21] Moder und Würmer sind dann des Menschen Unheil. »Dem Moder rufe ich zu: Mein Vater du! Meine Mutter und meine Schwester du, dem Gewürm!«[22] »Wenn ein Mensch todt ist, hat er als Erbe Schlangen und wilde Thiere und Würmer.«[23] Der Mensch, welcher seinem Körper nach dieselben Lebensbedingungen wie das Thier hat, theilt auch mit diesem das gleiche Endschicksal, die Verwesung: »Ein Endschicksal ist das des Menschen und der Thiere und die gleiche Lebensbedingung Beider. Wie der Mensch stirbt, so sterben auch jene ... Alles wandert an einen Ort; aus dem Staube geworden ist Alles, und in den Staub kehrt Alles zurück.«[24] Der Tod macht alle Menschen gleich, denn alle Standesunterschiede hören dann auf: »Der Eine stirbt in der Fülle seines Glückes, sicher und ruhig, der Andere aber stirbt mit bitterer Seele und hat des Glückes nicht genossen. Zusammen liegen sie im Staube und Gewürm

---

[1] Coh. 8, 8. [2] Sir. 28, 7. [3] Sir. 11, 14. [4] Coh. 9, 4, 5. Sir. 8, 8. [5] Gen. 3, 19. [6] Coh. 12, 7. Job 34, 15. [7] Sir 41, 13. [8] Sir. 40, 11. [9] Coh. 3. [10] Job 30, 23. [11] Job 10, 9. [12] Job 1, 21. [13] Coh. 5, 14, 15. Sap. 7, 6. [14] Job 36, 31; 38, 26. Sap. 7, 1; 9, 14; 15, 17. [15] Job 7, 9, 10. [16] Job 14, 12. [17] Job 10, 21. [18] Job 16, 22. [19] Job 14, 14. [20] Sap. 2, 1. [21] Job 17, 1. [22] Job 17, 14. [23] Sir. 10, 13. [24] Coh. 3, 19, 20.

bedeckt sie.«[1] »Eines ist des Thoren und des Weisen Endschicksal; denn für den Weisen, ganz gleich wie für den Thoren, gibt es kein Gedächtniß für immer, und künftige Zeiten decken in Vergessenheit zumal Alles zu; es stirbt der Weise ganz gleich wie der Thörichte.«[2] Selbst die Mächtigsten und Könige sind keinen Tag vor dem Tode sicher.[3] Während der Gerechte im höchsten Greisenalter stirbt und wie reife Garben zur Erntezeit eingesammelt wird,[4] sterben die Frevler gewöhnlich zur Unzeit,[5] oder eines frühzeitigen Todes.[6]

3. Der Tod findet bei den Menschen je nach deren Lebensverhältnissen eine verschiedene Aufnahme. Dem Reichen ist der Tod bitter, für den Armen und Dürftigen ist der Tod willkommen. »O Tod, wie bitter ist das Gedenken an dich, für einen Menschen, der Frieden hat bei seinem Reichthume, für einen sorgenfreien Mann, dessen Wege auch gelingen in Allem, und der noch Speise zu nehmen vermag. O Tod! angenehm ist dein Urtheilsspruch einem Dürftigen, und dem, welcher kraftlos geworden, dem Altersschwachen, und dem, welcher um Alles Kummer hat, und dem Verzagten, der die Geduld verloren. Fürchte nicht den Urtheilsspruch des Todes«, denn Alle müssen sterben; das Beste ist, sich nach dem Willen des Herrn zu fügen.[7] Es gibt Verhältnisse im menschlichen Leben, denen der Tod vorzuziehen ist: »Besser ist der Tod, als ein Leben in Bitterkeit, und besser ewige Ruhe, als beständige Krankheit,«[8] »besser ist auch sterben, als Noth haben«,[9] »bitterer als der Tod ist ein unkeusches Weib.«[10] Das Leidenvolle dieses Lebens legte in der vorchristlichen Zeit den Frommen den Wunsch nahe, lieber des Daseins zu entbehren, als in dieser Gestalt es zu schauen: »Ich pries mehr die Todten, als die noch Lebenden und noch glücklicher als Beide den, welcher noch nicht geboren worden, und nicht gesehen hat das böse Thun unter der Sonne.«[11] Mitten in seinen Leiden verwünscht Job den Tag seiner Empfängniß und Geburt, und verlangt sehnsuchtsvoll nach dem Tode als Erlösung von seinen Leiden, wie nach einem Schatze,[12] damit er nicht bei längerer Dauer der Leiden das Maß der Geduld und Gottergebenheit überschreite und so gegen Gott sich versündige.[13] Besser ist demnach der Tag, an welchem ein Mann stirbt und mit gutem Namen und in Gerechtigkeit sich hinlegt, als der Tag, an welchem ein Unfrommer geboren wird.[14]

4. Im Tode hat der Lebensgenuß ein Ende; darnach kann der Mensch nichts mehr für sich wirken. Wer immer sich in die Gesellschaft der Lebenden einreihen darf, der kann hoffen; ist ja doch »ein lebender Hund besser als ein todter Löwe; denn die Lebenden wissen, daß sie sterben werden (und können ihre Zukunft frei gestalten); die Todten aber kennen nichts weiter, und es bleibt ihnen kein Lohn mehr, denn vergessen ist ihr Andenken. Sowohl ihre Liebe, als auch ihr Haß und Eifer ist längst dahingeschwunden und sie haben keinen Antheil mehr in Ewigkeit an allen, was unter der Sonne geschieht ... Es gibt weder Wirken, noch Ueberlegen, noch Erkenntniß, noch

---

[1] Job 21, 23—26. [2] Coh. 2, 15, 16. [3] Sir. 10, 12. Job 34, 20. [4] Job 5, 26. [5] Coh. 7, 18; Job 15, 32. [6] Sir. 27, 32. [7] Sir. 41, 1 flg. [8] Sir. 30, 17. [9] Sir. 40, 29. [10] Coh. 7, 27. [11] Coh. 3, 2, 3. Job 10, 18, 19. [12] Job 3. [13] Job 6, 9, 10. [14] Coh. 7, 2.

Weisheit in der Unterwelt, wohin du gehst.« [1] Daher ergeht oft die Aufforderung, Gutes zu wirken, so lange noch Zeit dazu ist: »Vor dem Tode thue Gutes deinem Freunde und nach Kräften gib reichlich dem Armen. Laß dich nicht um einen guten Tag (Gutes zu thun) bringen und nicht ein Theilchen einer guten Gabe möge dir entgehen... Gib und nimm und thue recht für deine Seele. Vor deinem Tode wirke Gerechtigkeit, denn im Todtenreiche ist keine Speise (kein Genuß und überhaupt keine Wirksamkeit) zu finden... Jedes vergängliche Werk wird am Ende verschwinden, und wer es wirket, geht dahin mit ihm.« [2] Die Erinnerung an den Tod bewahrt den Menschen vor der Sünde: »Bei allen deinen Werken gedenke deines Endes, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.« [3] »Freue dich nicht über den Tod deines Feindes, eingedenk daß wir alle sterben.« [4] »Gedenke des Endes und laß ab feindselig zu sein, denn der Tod steht bevor.« [5] »Verharre nicht im Irrthum der Gottlosen; vor dem Tode lobpreise. Von einem Todten, der gleich nichts ist, verschwindet der Lobpreis. Preise im Leben, da du lebest und gesund bist, preise und lobe Gott.« [6] »Denke an die Gemeinsamkeit des Todes, weil mitten in Fallstricken du einhergehest, und unter Waffen der Betrübniß wandelst.« [7] »Besser ist's in's Trauerhaus zu gehen, als in ein Haus des Gastmahls; denn in jenem wird das Ende aller Menschen in Erinnerung gerufen und der Bebende beherzt, was kommen wird.« [8] Der Reiche und Gottlose denkt nicht an den Tod: »Und er (der Reiche) gedenket nicht, daß die Zeit vergeht und der Tod nahet und er Alles zurückläßt für Andere, und daß er sterben wird.« [9] Da mithin kein Mensch vor seinem Tode seines Heiles gewiß ist, so soll man auch keinen Menschen vor seinem Tode loben: »Vor dem Tode lobe gar keinen Menschen, weil aus seinen Söhnen der Mann erkannt wird.« [10]

5. So löblich die Trauer um einen Verstorbenen ist, so darf dieselbe doch nicht übermäßig sein. »Ueber einen Verstorbenen vergieße Thränen, und beginne, wie Einer, der Hartes erlitten, zu weinen, und nach Gebühr bestatte den Leichnam desselben und versäume nicht sein Begräbniß. Halte bittere Trauer um ihn, und getröste dich in deiner Traurigkeit und halte Trauer je nach Verdienst desselben einen Tag, oder zwei, um der Verleumdungen willen. Denn aus der Trauer kommt der Tod und Trauer des Herzens beuget die Kraft. Gib nicht an Betrübniß dein Herz hin, sondern weise dieselbe von dir und gedenke des Endes; vergiß es nicht; denn es gibt kein Wiederkommen; und jenem nützest du nichts, während du dir selber (durch Kummer) schadest. Mit der Ruhe des Todten lasse ruhen dessen Angedenken und tröste ihn beim Hinscheiden seines Geistes.« [11] »Ueber einen Verstorbenen weine; denn dahin ist sein Licht,« doch noch mehr weine über einen Thoren, als über einen Verstorbenen; denn dieser hat (ewige) Ruhe; »das gottlose Leben aber des Gottlosen ist schlimmer, als des Thoren Tod. Die Trauer über einen Verstorbenen währt sieben Tage, über einen Gottlosen aber alle Tage ihres Lebens.« [12] Dankbarkeit sollen wir gegen alle Wohlthäter auch

[1] Coh. 9, 4—6, 10. [2] Sir. 14, 13, 14, 16, 17, 20. [3] Sir. 7, 40. [4] Sir. 8, 8. [5] Sir. 28, 6, 7. [6] Sir. 17, 26, 27. [7] Sir. 9, 20. [8] Coh. 7, 3. [9] Sir. 11, 20. [10] Sir. 11, 30. [11] Sir. 38, 16—24. [12] Sir. 22, 10—13.

nach deren Tod durch Fürbitte für dieselben bethätigen: »Dank für eine Gabe sei Angesichts eines Jeden, der da lebt, selbst einem Verstorbenen enthalte den Dank nicht vor.«[1]

6. In mannigfacher und charakteristischer Weise umschreiben die Weisheitsbücher den Begriff des Todes. Das Sterben wird genannt: ein Zurückkehren in den Mutterschooß der Erde[2] oder des Staubes zur Erde,[3] ein Liegen im Staube,[4] ein Schlaf oder Entschlafen,[5] ein Erlöschen der Tage,[6] ein Abschneiden des Lebensfadens,[7] ein Nahen der Seele zur Grube hin,[8] ein Gehen in's ewige Haus,[9] ein Abfallen der Blätter vom Baume des Lebens,[10] ein Führen zu den Pforten der Unterwelt,[11] ein Hinabfahren in die Unterwelt,[12] ein Wandern an Einen Ort,[13] ein Herausziehen der Seele durch Gott,[14] Aushauchen des Geistes,[15] ein Ausreißen,[16] das Bestellen des Hauses für alles Lebendige,[17] der Ausgang des Lebens,[18] das Endschicksal des Menschen,[19] der Urtheilsspruch des Herrn,[20] ein Hinabsteigen in die Grube,[21] ein Zuloosen seiner Monde.[22]

§ 35. Die Unterwelt (Scheol).

1. Wie aus dem Voranstehenden erhellt, ist der Tod nicht das Ende des menschlichen Daseins überhaupt, sondern nur der Tod des Leibes, das Ende des irdischen Lebens, in welches keine Wiederkehr möglich ist. Daß die Seele nach ihrer Trennung vom Leibe weiter fortlebt, also unsterblich ist, war bei den Hebräern ererbte Lehre. Wir nehmen daher kein Bedenken, die Unsterblichkeitslehre unter die Lehren der Uroffenbarung einzureihen, denn sie findet sich mehr oder minder unverfälscht bei allen Völkern. Freilich konnte unter der Herrschaft der Sünde und dem Drucke der Folgen derselben die Ansicht von dem Zustande der Seele im Jenseits keine lichtvolle sein, allein beim Fortschreiten der Offenbarung fällt mancher Lichtstrahl in das düstere Dunkel der jenseitigen Welt. Nach dem Glauben der Hebräer sammeln sich alle Seelen der Verstorbenen in einem unterirdischen Orte, im Schatten- oder Todtenreiche, dem Scheol, wohin kein menschliches Auge, sondern nur das Auge Gottes dringt; denn »er deckt auf Tiefes aus der Finsterniß und führt Todesdunkel an's Licht,«[23] »Todtenreich ist vor dem Herrn«,[24] »tiefer ist sein Wissen, als die Unterwelt.«[25] »Nackt ist der Scheol vor ihm, und keine Hülle hat der Höllenabgrund.«[26] Der Scheol erscheint als ein tiefer Ort, der poetisch als ein Kerker mit Thoren dargestellt wird,[27] aus welchem ein Entkommen nicht möglich ist.[28] So erklärt es sich, daß die unterirdisch gedachte Todtenwohnung nach der hebräischen Anschauung Grabesgestalt annimmt, ohne daß Beide identisch sind, wiewohl beide Begriffe abwechseln.

---

[1] Sir. 7, 37. [2] Job 1, 21. Coh. 5, 14, 15. [3] Coh. 12, 8; 3, 20. Sir. 40, 11; 41, 29. [4] Job 21, 26. [5] Job 3, 12 flg. Sir. 49, 11. [6] Job 17, 1. [7] Job 6, 9; 27, 8. [8] Job 33, 22. [9] Coh. 12, 5. [10] Sir. 14, 18, 19. [11] Sap. 16, 13. [12] Job 7, 9. [13] Coh. 3, 20. [14] Job 27, 8. [15] Coh. 8, 8. [16] Coh. 3, 2. [17] Job 30, 23. [18] Sap. 7, 6. [19] Coh. 3, 18. [20] Sir. 41, 5. [21] Sap. 10, 13. [22] Job 21, 21. [23] Job 12, 22. [24] Prov. 15, 11. [25] Job 11, 8. [26] Job 26, 6. [27] Job 17, 16; 38, 17. Sap. 16, 14. [28] Sap. 2, 1.

Die Bewohner des Scheol sind Staubbewohner,[1] die zur Grube Hinabgestiegenen;[2] Würmer, Grube und Finsterniß wechseln mit dem Scheol ab.[3] Das Todtenreich ist das »Tiefste und Unterste der Erde«[4] »unterhalb des Meeres und seiner Bewohner«,[5] in welches man hinabsteigt.[6] Die Unterwelt steht im schroffen Gegensatze zum »Lande der Lebendigen«,[7] ist das »Versammlungshaus für alles Lebendige«,[8] das »Haus der Ewigkeit«, in welches der Mensch geht,[9] das Land des Verderbens,[10] ein Ort, der unersättlich und unerbittlich ist, mithin nie voll wird,[11] ein Land des Dunkels, der Finsterniß und Unordnung; das Land des Dunkels und des Todesschattens, das Land der Finsterniß gleich Mitternacht, des Todesschattens und des Durcheinanders, und welches leuchtet wie Mitternacht (d. i. wo der hellste Tag wie Mitternacht ist),[12] wo die Hoffnung des Menschen nach Ruhe und Befreiung von Leid erfüllt wird: »Wenn ich hoffe, ist's auf Scheol mein Haus, in der Finsterniß habe ich mein Lager zubereitet. Wo ist denn also meine Hoffnung, und meine Hoffnung, wer erschaut sie? Zu den Pforten des Scheol fährt sie hinab, wenn zugleich der Leib im Staube ruht.«[13] Aus diesem Gott gegenüber ohnmächtigen Hades, und zwar seinen innersten Tiefen entstieg auch die Finsterniß, welche die Aegypter schreckte.[14] Der Aufenthalt im Scheol ist die »finstere Zeit, deren Tage viel sind; sind sie gekommen, dann werden selbe das Vergangene der Eitelkeit überweisen.«[15]

2. Die Bewohner des Scheols sind schattenhaft gedacht, darum auch das Schattenreich genannt, aber so, daß ein gewisser Rapport zwischen Seele und Leib fortbesteht: »Schmerzen fühlt sein Fleisch an ihm (im Grabe) und seine Seele an ihm trauert.«[16] Also der Leib trauert im Grabe, daß er in Verwesung übergehen, die Seele, daß sie vom Leibe geschieden, in den Scheol wandern muß. »Die in die Unterwelt aufgenommene Seele kann kein Mensch aus derselben befreien.«[17] Die in den Scheol Hinabgestiegenen haben weder Kunde von den Geschicken der Lebenden auf Erden, noch Interesse an dem Wohl und Wehe der Ihrigen ob des eigenen großen Elendes. »Sind geehrt seine Söhne, er weiß es nicht, sind sie verachtet, er merket nicht auf sie.«[18] »Was kümmert ihn sein Haus nach ihm, wenn die Zahl seiner Monde ihm zugeloost ist?«[19] Dort schaut kein Auge mehr Glück,[20] dort ist »keine Klage zu führen um das Leben«, also eine Berufung gegen den Tod nicht möglich,[21] auch »keine Speise zu finden«,[22] d. h. kein Genuß, überhaupt keine Wirksamkeit möglich. Die Seelen der Dahingeschiedenen sind in der Unterwelt in dumpfer Betäubung und trauernder Stille beisammen und haben keine Affecte mehr für diese Welt: »Die Todten kennen nichts weiter und können nichts mehr verdienen, weil der Vergessenheit überantwortet ist ihr Gedächtniß. Auch ihr Lieben und Hassen und Beneiden ist zumal dahin, und sie haben keinen Antheil an dieser Weltzeit und an dem Wirken, das unter der Sonne

---

[1] Job 7, 21. [2] Job 33, 22. Sap. 10, 13. [3] Job 17, 13, 16; 21, 26. [4] Prov. 9, 18; 15, 24. [5] Job 26, 5. [6] Job 11, 8. [7] Job 28, 13. [8] Job 30, 23. [9] Coh. 12, 5. [10] Prov. 27, 20. [11] Prov. 27, 20; 30, 16. Cant. 8, 6. [12] Job 10, 21, 22; 38, 17. [13] Job 17, 13—16. [14] Sap. 17, 13. [15] Coh. 11, 8. [16] Job 14, 22. [17] Sap. 16, 14. [18] Job 14, 21. [19] Job 21, 21. [20] Job 7, 8. [21] Sir. 41, 7. [22] Sir. 14, 17.

geschieht. Weder Wirken, noch Sinnen, weder Weisheit noch Wissenschaft wird bei den Todten sein.«[1] Im Reiche der Unterwelt kennt man die Weisheit nur vom Hörensagen.[2] Dort ruhen alle ungestört und friedlich nebeneinander, Knechte und Freie, Könige und Frohnarbeiter. Nach dieser Ruhe sehnt sich Job, indem er ausruft: »Liegen würde ich und rasten, ich schliefe und Ruhe hätte ich mit Königen und Landesräthen, mit reichen Fürsten ... Dort lassen Frevler ab vom Toben, dort ruhen die an Kraft Erschöpften. Zusammen rasten die Gefesselten, nicht hören sie des Treibers Stimme. Klein und Groß ist dort dasselbe und frei der Knecht von seinem Herrn.«[3] Dort werden auch die Schatten durch Gottes Majestät in Beben versetzt.[4] Die Todten im Scheol heißen Refaim,[5] d. h. nicht so sehr die Riesen, als die Kraftlosen und Schlaffen, also Schattenbilder.

3. Die Seele lebt demnach fort. Weil Gott dieselbe nach seinem Ebenbilde erschaffen, »schuf er sie auch zur Unsterblichkeit.«[6] Gott ist Herr über Leben und Tod, »er führt hinunter zu den Pforten des Todtenreiches und führet herauf ... Den entflohenen Geist kann der Mensch nicht wieder zurückführen.«[7] »Durch das Wort des Herrn, des Gottes hat Elias einen Verstorbenen dem Todtenreiche aus dem Loose des Todes entrissen,«[8] während er selbst auf feurigem Wagen »hingenommen« wurde,[9] welche Worte die Fortexistenz der Seele zur Grundlage haben. Dasselbe besagen die Aussprüche: »Vertrauen hat der Gerechte bei seinem Tode.«[10] Des Lebens Pfad geht aufwärts für den Einsichtsvollen, so daß er entgeht der Tiefe des Todtenreiches.«[11] »Der Arme wendet seinen Blick dorthin (in's Jenseits), wo Leben ist.«[12] Klar drückt diesen Gedanken der Prediger aus: »Der Geist kehrt wieder zu Gott zurück, der ihn gegeben hat.«[13] Wenn derselbe Autor daher fragt: »Wer weiß, ob der Geist der Kinder Adams zur Höhe hinaufsteigt, und ob der Geist der Thiere hinabsteigt zur Erde?«[14] so verneint er damit keineswegs den Unterschied, welcher zwischen dem Endgeschicke und dem Wesen der Menschen- und jenem der Thierseele herrscht, sondern stellt nur das Wissen hierüber aus schlechthin menschlich-sinnlicher Wahrnehmung in Abrede. Der Heimgang des unsterblichen Menschengeistes zur »Höhe«, zu Gott in die jenseitige Welt, und das Sich-Auflösen der Thierseele zugleich mit ihrer Leiblichkeit in's Nichtmehrsein, bleibt dem eigentlichen greifbaren Nachweise entrückt und folglich höherer Kenntniß vorbehalten; denn der hebräische Text lautet: »Wer kennt den Geist des Menschen, den, welcher nach Oben emporsteigt, und den Geist des Viehes, der niedergeht nach Unten zur Erde?« Nur die materialistisch-epikuräisch Gesinnten läugnen das zukünftige Leben, »indem sie verkehrt bei sich dachten: Kurz und traurig ist unser Leben, und nicht ist Rettung am Ende des Menschen (kein Heilmittel gegen den Tod) und nie hat man einen gesehen, der von der Unterwelt zurückgekehrt wäre. Denn von ungefähr (Zufall) sind wir entstanden, und

---

[1] Coh. 9, 5, 6, 10. [2] Job 28, 22. [3] Job 3, 13—19. [4] Job 26, 5. [5] Job. 26, 5. Prov. 2, 18; 9, 18; 21, 16. [6] Sap. 2, 23. [7] Sap. 16, 13, 14. [8] Sir. 48, 5. [9] Sir. 48, 9. [10] Prov. 14, 32. [11] Prov. 15, 24. [12] Coh. 6, 8. [13] Coh. 12, 7. [14] Coh. 3, 21.

nachher werden wir sein, wie nicht gewesen; denn Rauch ist der Athem in unserer Nase und der Gedanke ein Funke, der entsteht beim Schlage unseres Herzens. Wenn derselbe erloschen ist, wird unser Leib Asche werden und der Geist wird zerstieben wie dünne Luft, und vorüber wird gehen unser Leben wie die Spur der Wolken, und wie Nebel wird es zerfließen, der von den Strahlen der Sonne verscheucht wird. Unser Name wird zeitig vergessen sein und Niemand wird unserer Werke gedenken. Denn eines Schattens Vorübergang ist unsere Lebenszeit und es gibt keine Rückkehr unseres Sterbens, denn sie ist versiegelt und Keiner kehrt wieder«.[1] Als praktische Consequenzen dieses Systems werden angeführt: Sinnengenuß, Unterdrückung der Schwachen und Vernichtung der Gerechten.

§ 36. Das Gericht.

1. Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit verlangen, daß keine gute That des Menschen unbelohnt, und keine Missethat ungestraft bleibe, sei es in diesem, sei es im jenseitigen Leben. Gott geht daher mit jedem Menschen in's Gericht. Nach der Lehre der Weisheitsbücher richtet Gott die Menschen schon hier auf Erden,[2] und geht sicher mit Jedem an seinem Todestage in's Gericht. Weil Gottes Urtheile nicht zu ergründen sind, ruft der Weise aus: »Groß sind deine Gerichte und unerklärbar!«[3] Gott bringt oft schon hier auf Erden den Menschen in's Gericht,[4] entscheidet die Streitsache des Armen und durchbohrt dessen Widersacher,[5] richtet die Erdendinge vermöge seiner Allwissenheit auch durch Wolkenschleier hindurch.[6] Beim Gerichte Gottes geben keine selbstsüchtigen Gründe, sondern die Größe der Sünden den Ausschlag;[7] er bedarf auch keiner weiteren Untersuchung, um zu wissen, wie der Mensch beschaffen sei.[8] Kein Mensch vermag dem allwissenden Richter etwas zu erwidern.[9] Gott richtet selbst die Hohen, die Engel,[10] und seine Gerichte verfolgen den Gottlosen hier auf Erden,[11] wie dies im Buche der Weisheit ganz besonders an den Aegyptern und Kananäern nachgewiesen wird. Bei Vollziehung seiner Gerichte ist nicht so sehr Gottes Allmacht, als seine Weisheit, Liebe und Erbarmung maßgebend; er gibt Gelegenheit zur Reue, hat sich vor Niemandem zu scheuen, noch einen Sachwalter oder Rächer zu fürchten, denn er richtet nicht ungerecht, und verurtheilt nicht den Schuldlosen, er richtet mit Nachsicht und Schonung die Völker, daher um so mehr mit großer Sorgfalt und Gelassenheit seine Söhne; die aber durch die Strafe nicht gebessert werden, erfahren ein »Gottes würdiges Gericht.«[12]

2. Noch vor dem Weltende und Endgerichte wird der große Kampf des Heerlagers der Gottlosen gegen die Gerechten entbrennen, der mit dem endlichen vollständigen Siege der Letzteren beendet werden wird, indem Gott in diesem letzten Entscheidungskampfe unmittelbar eingreifen und seine Feinde niederwerfen wird. »Mit seiner Rechten wird er die Gerechten schützen und

---

[1] Sap. 2, 1—5. [2] Prov. 11, 31. [3] Sap. 17, 1. [4] Job 14, 3. [5] Prov. 22, 23; 23, 11. [6] Job 22, 13. [7] Job 22, 4. [8] Job 34, 23, 24. [9] Job 31, 14. [10] Job 21, 22. [11] Sap. 16, 18. [12] Sap. 12, 10—21, 26.

mit seinem Arm sie beschützen. Als Waffenrüstung wird er anlegen seinen Zorneseifer und wird waffnen die Schöpfung (die gesammte Weltordnung, alle Naturkräfte und Erscheinungen) zur Bestrafung der Feinde. Anziehen wird er als Panzer Gerechtigkeit und aufsetzen als Helm ein ungeheucheltes (sicheres) Gericht. Erfassen wird er als unstürmbaren Schild die Heiligkeit, und schärfen harten Zorn zum Schwerte« (kraft dessen er den Kampf mit aller Energie führt). Ja Gott wird die ganze Creatur zur Waffe gegen die Gottlosen machen: »Mit ihm wird aber die Welt den Kampf auskämpfen gegen die Unsinnigen. Es werden daherfahren wohlgezielte Geschosse der Blitze und wie vom wohlgekrümmten Bogen der Wolken werden sie auf ihr Ziel eilen. Und von der Steinschleuder des Zornes werden dichte Hagelkörner geschleudert werden; ergrimmen wird gegen sie das Wasser des Meeres, die Flüsse werden unerbittlich sie überschütten. Gegen sie wird sich erheben der Hauch seiner Macht und wie ein Sturmwind sie würfeln. Und veröden wird die ganze Erde, die Ungerechtigkeit und die Missethat wird umstürzen die Throne der Machthaber.«[1]

3. Jeder Mensch wird nach seinem Tode Gott Rechenschaft ablegen müssen über alle seine Werke und ihm darnach vergolten werden. »Beim Ende des Menschen tritt Enthüllung seiner Werke ein.«[2] »Die Erforschung Aller geschieht am Ende.«[3] Es ist dies der Tag, an dem »Fleisch und Blut gerichtet wird«;[4] und zwar wird der Mensch »nach seinen Werken gerichtet werden;«[5] es ist der Tag »der Heimsuchung der Seelen«.[6] »Wisse, daß für Alles (dein Wandeln und Schauen deiner Augen) dieses Gott zu Gericht dich bringen wird«;[7] denn »Jegliches, was geschieht, wird Gott zu Gerichte bringen ob jeder Abweichung, ob gut oder böse es sei«.[8] Beim Gerichte gilt auch kein Ansehen der Person: »Der Herr ist Richter und bei ihm gilt nichts das Ansehen eines Menschen.«[9] »Gott wird dem Menschen zutheilen nach seinem Entscheide.«[10] Es tritt dann die Vergeltung ein: »Leicht ist es vor Gott, am Tage des Todes, Jedem zu vergelten nach seinem Wandel.«[11] »Welche den Herrn fürchten, die werden ein gerechtes Gericht erlangen.«[12] »Den Gerechten und den Frevler wird Gott richten, denn eine Zeit für jegliches Ding wird dereinst sein.«[13] »Gott wird nicht zögern und die Gerechten richten und Gericht üben. Und der Allmächtige wird nicht mehr gegen jene Geduld haben, so daß er zerschlägt ihren Rücken; und den Völkern wird er Entgelt geben, bis vertilgt er hat der Uebermüthigen Menge und zerbrochen den Scepter der Ungerechten; bis er vergolten den Menschen nach ihren Handlungen und nach den Werken Adams und nach dessen Anschlage, bis er das Gericht gehalten über sein Volk und erfreut hat die Gerechten durch sein Erbarmen.«[14] Strenges Gericht wird über die Herrscher und Könige kommen: »Schrecklich und schnell wird Gott an sie kommen, weil ein hartes Gericht an den Hervorragenden gehalten wird; denn der Geringe findet Nachsicht und Mitleid, die Gewaltigen aber werden

[1] Sap. 5, 17—24. [2] Sir. 11, 29. [3] Sir. 16, 22. [4] Sir. 17, 30. [5] Sir. 16, 13. [6] Sap. 3, 13. [7] Coh. 11, 9. [8] Coh. 12, 14. [9] Sir. 35, 15. [10] Sir. 33, 14. [11] Sir. 11, 28. [12] Sir. 32, 20. [13] Coh. 3, 17. [14] Sir. 35, 22—25.

gewaltig gerichtet werden, denn nicht wird Eines Angesicht der Herr Aller scheuen und keine Größe fürchten, weil er den Großen und Kleinen selbst gemacht hat und auf gleiche Weise für Alle sorgt. Den Starken aber steht eine starke Untersuchung bevor.«[1] »Die aus ungesetzlichen Verbindungen erzeugten Kinder werden Zeugen der Schlechtigkeit sein gegen ihre Erzeuger am Tage des Gerichtes.«[2] Die Gottlosen werden am Tage der Untersuchung auch keinen Trost zu erwarten haben: »Mögen sie schnell geendet haben, sie werden keine Hoffnung haben und am Tage der Unterscheidung keinen Trost, denn eines gottlosen Geschlechtes Ende ist hart.«[3] Darum wurden auch die Menschen im Alten Bunde gemahnt, des Gerichtes eingedenk zu sein: »Gedenke des Zornes Gottes, denn er wird nicht zögern,«[4] »gedenke des Zornes am Tage der Vollendung und der Zeit der Vergeltung, wenn Gott das Antlitz abwendet,«[5] und »erkenne Gottes Gerechtigkeit und Gerichte und harre aus.«[6] Und bedeutungsvoll ertönt der Ruf der Verstorbenen an die Lebenden: »Gedenke des Gerichtes über mich; so wird auch das über dich sein; mir gestern und dir heute.«[7] Das Endurtheil ist immer ein mit dem speciellen Gerichte nach dem Tode unabänderliches: »Wenn der Baum gefallen ist nach Süden oder nach Norden, an der Stelle, wo er gefallen ist, da wird er sein.«[8]

§ 37. Die Auferstehung.

1. Da der (leibliche) Tod eine Folge der Sünde ist, so kann derselbe nur durch Tilgung der Sünde, oder durch eine Erlösung aufgehoben werden. Weder Macht noch Reichthum vermögen ihre Inhaber vom Tode loszukaufen; der alles beherrschende Tod kann nur durch eine Erlösung in Folge einer Gott dargebrachten Sühne außer Wirksamkeit gesetzt werden. Dies drückt der Psalmist aus durch die Worte: »Den Bruder kann nicht loskaufen ein Mensch, nicht geben kann er Gott ein Sühnegeld für ihn, und zu theuer ist der Loskauf seiner Seele und er steht davon ab auf immer, daß er fortlebe auf die Dauer, nicht sehe die Grube... Doch Gott wird loskaufen meine Seele aus der Hand des Todtenreiches, weil er mich aufnehmen wird.«[9] Aus diesen Worten leuchtet nach der Erklärung der hl. Väter die hoffnungsreiche Ahnung des herrlichen Ergebnisses der im Heilande vollendeten Erlösung hervor, nämlich die Heimführung der Gerechten aus dem Dunkel der Vorhölle in die himmlische Glorie. Eine gleiche Ahnung bemächtigt sich des frommen Dulders Job, der wissend, daß er in's Todtenreich hinabsteigen werde, seinen Schöpfer bittet, daß er dort harren dürfe, geborgen vor den göttlichen Strafen, bis seine Umwandlung eintrete und er von seinem Erlöser gerufen werde: »O daß du doch im Scheol mich verwahrtest, mich verstecktest, bis dein Zorn sich wendete, mir eine Frist setztest, und dann meiner gedächtest. Wenn der Mensch stirbt, wird er leben? Alle Tage meines Frohndienstes wollte ich harren, bis meine Ablösung (Vulg. Um-

[1] Sap. 6, 6—9. [2] Sap. 4, 6. [3] Sap. 3, 18, 19. [4] Sir. 7, 18. [5] Sir. 18, 24. [6] Sir. 17, 24. [7] Sir. 38, 23. [8] Coh. 11, 3. [9] Ps. 48, 8—10, 16.

wandlung) käme. Rufen würdest du (hinab in den Scheol) und ich würde dir antworten (deinem Rufe Folge leisten), nach dem Werke deiner Hände würdest du dich sehnen.«[1] Und gleich unmittelbar früher spricht Job vom Tode wie von einem Schlafe, aus welchem die Entschlafenen nicht früher als am Ende der jetzigen Weltordnung und Weltzeit erwachen werden: »Der Mensch legt sich hin und erstehet nicht, bis kein Himmel mehr ist, erwachen sie nicht und werden nicht aus ihrem Schlafe geweckt;«[2] denn es dauert auch nach dem Tode die Wechselbeziehung zwischen Seele und Leib noch fort.[3] Nachdem Job die Sehnsucht und die Nothwendigkeit eines göttlichen Mittlers zwischen Gott und den Menschen ausgesprochen,[4] sieht er im prophetischen Geiste diesen seinen göttlichen Anwalt als Zeugen seiner Unschuld und als Rechtfertiger vor Gott,[5] der volle Bürgschaft und das Lösegeld bei Gott für ihn leisten wird.[6]

2. Ja noch mehr! Erleuchtet vom Geiste Gottes schwingt sich Job in gläubiger Begeisterung zum hoffnungsreichen Bekenntnisse des Glaubens an den Erlöser, und der Auferstehung zu neuem Leben auf, deren Wirkung und Ziel er in einer Weise voraussagt, daß sein Ausspruch geradezu auf neutestamentlicher Höhe steht.[7] Er wünscht, daß seine Worte mit Eisengriffel in Stein gegraben und so ewig der Nachwelt erhalten bleiben: »Ich weiß: mein Erlöser (Goël, Loskäufer) lebt (ist der lebendige Gott), und als Letzter wird er auf dem Staube sich erheben (d. i. wenn Alles vom Tode verschlungen sein wird, wird er als Erstgeborener von den Todten[8] zur Rechtfertigung und Erlösung Jobs, und weil dieser das Leidensbild der gesammten Menscheit in sich darstellt, auch des ganzen Menschengeschlechtes erscheinen). Und nach meiner Haut, die zerstört (verweset) ist, dieser da, und aus meinem Fleische (d. i. aus meinem wiederhergestellten verklärten Leibe) werde ich Eloah schauen, den ich schauen werde mir (zur Seligkeit) und meine Augen sehen werden, und nicht ein Anderer. Es schwinden meine Nieren in meinem Schooße«,[9] d. i. es sehnt sich mein Inneres mit verzehrender Sehnsucht darnach, oder nach der Vulgata: »es ruht diese meine Hoffnung in meinem Busen.« Die traditionelle Erklärung sieht in diesen Worten die Auferstehung des Leibes aus Grab und Verwesung und zwar desselben Fleisches, mit dem wir hienieden bekleidet sind.[10] Auch in dem Ausspruche des Siraciden: »das Andenken der Richter sei im Segen und ihre Gebeine grünen fort an ihrer Stätte«,[11] »und die Gebeine der zwölf Propheten grünen an ihrer Stätte«,[12] sehen einige Erklärer, wie Sa, Bossuet, einen Hinweis auf die Wiederbelebung des verwesten Körpers bei der Auferstehung. Eine ähnliche Erklärung lassen auch die Worte zu: »Der todte Leib des Eliseus weissagte, denn im Tode wirkte er Wunder«, nämlich die Erweckung eines Leichnams,[13] und des »Josephs Gebeine weissagten nach dem Tode«,[14] zunächst nämlich die Rückkehr der Hebräer nach Kanaan und dann die Auferstehung der Todten.

---

[1] Job 14, 13—15. [2] Job 14, 12. [3] Job 14, 22. [4] Job 9, 33. [5] Job 16, 20 flg. [6] Job 17, 3.
[7] Siehe meinen Com. zu Job S. 123 flg.
[8] Col. 1, 18. [9] Job 19, 24—27. [10] 1 Cor. 15, 36 flg. [11] Sir. 46, 14. [12] Sir. 49, 12. [13] Sir. 48, 14, 15. [14] Sir. 49, 18.

§ 38. Der ewige Tod der Gottlosen.

1. Gott hat, wie wir oben[1] gesehen, den Tod nicht gemacht, sondern dieser ist durch den Neid des Teufels in die Welt gekommen. Unter diesem Tode ist aber nicht blos der leibliche, sondern auch der geistige Tod zu verstehen, wie aus dem ganzen Contexte erhellt; Gott nämlich hat den Menschen zur seligen Unsterblichkeit erschaffen; »diejenigen aber, welche von dem Antheile des Teufels sind, versuchen ihn«[2] d. h. suchen mit aller Anstrengung sich den Tod, den Verlust der ewigen Seligkeit beizubringen. Gott, der die Freiheit des Menschen nicht beschränkt, hat die Wahl des ewigen Looses in des Menschen Hände gelegt: »Er hat dir vorgelegt Wasser und Feuer; wonach du willst, strecke deine Hand aus. Vor dem Menschen ist **Leben und Tod** (Gutes und Böses), was ihm gefällt, wird ihm gegeben;«[3] will aber durchaus nicht den Untergang (Tod) des Sünders: »Weil Gott den Tod nicht gemacht hat, hat er auch nicht Freude an dem Untergange der Lebendigen.«[4] Die Gottlosen ziehen ihn selbst und gewaltsam herbei, ja schließen sogar einen Liebesbund mit ihm: »Die Gottlosen laden ihn mit ihren Händen und ihren Worten zu sich, und zerschmelzen vor Liebe zu ihm und schließen einen Bund mit ihm, weil sie würdig sind, zu seinem Antheil zu gehören,«[5] d. h. sie verdienen ihr ewiges Verderben. Daher die Mahnung: »Eifert nicht nach dem **Tode** durch die Verirrung eures Lebens und zieht nicht das Verderben auf euch durch die Werke eurer Hände.«[6] Daß hier nicht der leibliche Tod gemeint ist, bestätigt das unmittelbar Voranstehende: »Bewahret eure Zunge vor Verläumdung; denn heimliches Gerede wird nicht leer ausgehen; ein Mund aber, der lügt, tödtet die Seele.«[7] Wenn mithin das Sprichwort sagt: »Der Gottlose ist des Todes,«[8] so ist dies gleichbedeutend mit dem Ausspruche Eliu's: »Die Seele der Gottlosen **stirbt**.«[9]

2. Es ist daher Lehre der heiligen Schrift, daß diejenigen, welche Gott hassen und der Sünde nachstreben, sich den ewigen Tod der Seele zuziehen: »Wer gegen mich (göttliche Weisheit) sündigt, der **verletzt** seine Seele. Alle die mich hassen, lieben den Tod.«[10] »Das Haschen nach Bösem bereitet **Tod**.«[11] »Durch seine Bosheit wird der Gottlose gestürzt.«[12] »Der Spötter Weg ist der Abgrund.«[13] »Die Gewaltthätigen lauern gegen ihr eigen Blut und üben Trug gegen ihre Seelen.»[14] Besonders werden die Sünden der Wollust und Verläumdung genannt, welche den ewigen Tod herbeiziehen; »das Ende (der Buhlerin) ist bitter wie Wermuth, und scharf wie ein zweischneidiges Schwert. Ihre Füße gehen hinab zum Tode, und zum Todtenreiche (Hölle) führen ihre Schritte.«[15] »Wege zum Todtenreiche ist ihr Haus, welche führen zu den Gemächern des Todes.«[16] »Der Weg der Irre führt zum Tode.«[17] Dem Thoren (Gottlosen) scheint sein Weg der rechte, obgleich dieser zum Tode

---

[1] Siehe Seite 101. [2] Sap. 2, 23, 24. [3] Sir. 15, 17, 18. [4] Sap. 1, 13. [5] Sap. 1, 16. [6] Sap. 1, 12. [7] Sap. 1, 11. [8] Prov. 5, 23. [9] Job 36, 14. [10] Prov. 8, 36. [11] Prov. 11, 19. [12] Prov. 14, 32. [13] Prov. 13, 15. [14] Prov. 2, 18. [15] Prov. 5, 4. 5. [16] Prov. 7, 27. [17] Prov. 12, 28; 13, 14; 14, 27.

führt.[1] »Leben und Tod sind in der Hand der Zunge; die welche sie lieben, werden die Frucht davon essen.«[2] Der bösen, verläumderischen Zunge wird ewiges Verderben vorausgesagt: »Der Tod (des Verläumders) ist ein sehr schlimmer Tod, und viel besser ist das Todtenreich als sie,«[3] an welcher Stelle der ewige Tod dem Todtenreiche (Scheol als Aufenthaltsort der Verstorbenen) gegenübergestellt wird. Dasselbe besagen die Worte: Verrath, Bürgerkrieg und Verläumdung »sind schwerer, als der Tod.«[4] Es gibt daher Reden (Gotteslästerung), die »dem Tode gegenüberstehen«.[5] »Der Fall durch die Zunge ist unheilbar bis zum Tode.«[6] »Wer Warnung hasset, ist des Todes.«[7] Darum ergeht die Mahnung an die Eltern: »Nicht entziehe einem Knaben Zucht, denn wenn du ihn schlägst mit der Ruthe, wird er nicht sterben. Du schlägst mit der Ruthe ihn, und seine Seele bewahrest du vor der Hölle.«[8] Auch der Erwerb von Schätzen durch betrügerische Zunge »ist eitler Hauch derer, die den Tod suchen;«[9] denn »Reichthum nützt nichts am Tage der Vergeltung.«[10]

3. Ist schon »das gottlose Leben der Gottlosen schlimmer, als der Tod des Thoren,«[11] so ist das Ende des Gottlosen ganz hoffnungslos: »Für einen verstorbenen gottlosen Menschen ist fürder keine Hoffnung und die Erwartung der Gottlosen wird zu nichte.«[12] Sie haben nur mehr den Zorn Gottes zu hoffen: »Die Hoffnung der Gottlosen ist Grimm.«[13] Sie sterben in der Thorheit ihres Herzens und gehen für immer unter: »Sie gehen für immer unter . . . sie sterben, und nicht in Weisheit,«[14] die Thoren »sterben in Armuth des Herzens. Was der Gottlose fürchtet, wird über ihn kommen . . . Gleichwie Sturm daher fährt, so ist nicht mehr der Gottlose.«[15] »Nicht haben Hoffnung auf Zukunft die Bösen und der Gottlosen Leuchte wird erlöschen.«[16] Ihre Freude verwandelt sich in Trauer: »Lachen mischt sich mit Kummer und das Ende der Freude geht über in Trauer.«[17] Das Erbe derselben ist Fluch: »Zu Söhnen des Greuels werden die Söhne der Sünder . . . Wehe euch, ihr Gottlosen! Wie ihr geboren seid, geboren zum Fluche, so wird, wenn ihr gestorben seid, in Fluch euer Erbtheil sein. Die Gottlosen werden aus dem Fluche ins Verderben zurückkehren.«[18] Solch ein schon »von Anfang verfluchter Samen« waren die Kananäer, deren »Bosheit eingewurzelt war und deren Sinn sich nicht ändert in Ewigkeit«.[19] Es wird ihnen nach ihren Gedanken und Werken vergolten werden: »Die Gottlosen werden demgemäß, wie sie gedacht haben, Strafe leiden, sie, welche die Gerechtigkeit mißachteten und vom Herrn abfielen. Denn die Weisheit und Zucht verachten, sind elend, und ihre Hoffnung eitel, und ihre Arbeiten fruchtlos, und unnütz ihre Werke. Mögen sie schnell geendet haben, so werden sie keine Hoffnung haben, und am Tage der Unterscheidung keinen Trost; denn eines gottlosen Geschlechtes Ende ist hart« oder schauerlich.[20]

---

[1] Prov. 14, 12; 16, 25; 12, 15. [2] Prov. 18, 21. [3] Sir. 28, 25. [4] Sir. 26, 7. [5] Sir. 23, 15. [6] Sir. 28, 30. [7] Prov. 15, 10. [8] Prov. 23, 13, 14. [9] Prov. 21, 6. [10] Prov. 11, 4. [11] Sir. 22, 12. [12] Prov. 11, 7; 10, 28. [13] Prov. 11, 23; 10, 24, 28. [14] Job 4, 20 21. [15] Prov. 10, 21, 24, 25. [16] Prov. 24, 20. [17] Prov. 14, 13. [18] Sir. 41, 8, 12, 13. [19] Sap. 12, 10, 11; 3, 13. [20] Sap. 3, 10, 11. 18, 19.

4. Der Herr wird die Gottlosen, welche die Frommen verspotten, in die Hölle hinabstoßen und zum Gegenstande des Spottes machen: »Sie wird der Herr verhöhnen. Und sie werden nach diesem zum schmählichen Falle kommen, zum Hohne unter den Todten in Ewigkeit. Denn stürzen wird er sie lautlos kopfüber und erschüttern bis auf den Grund, und bis auf das Aeußerste werden sie verödet werden und in Schmerz sein, und ihr Andenken wird untergehen.«[1] Die Sünden werden sich zu den Gottlosen ins Grab legen und als Ankläger gegen sie auftreten: »Sein Gebein ist voll von Sünden seiner Jugend und die legen sich mit ihm zum Staube.«[2] »Bei der Abrechnung ihrer Sünden werden sie furchtsam kommen und angeklagt werden sie werden von ihren Missethaten, die gegen sie auftreten.«[3] Das böse Gewissen wird den Sündern Schrecken einjagen selbst vor Dingen, die nicht schrecken können: »Furchtsam ist aus sich die Schlechtigkeit; sie bezeugt es, wenn sie verurtheilt wird; immer aber nimmt sie das Schlimme hinzu, da sie durch das Gewissen beengt wird.«[4] Wahrhaft classisch und prophetisch schildert der Weise das im Jenseits erwachte Schuldbewußtsein der Gottlosen, die sich regende Stimme des bösen Gewissens, den nagenden Wurm, der nie stirbt: »Beim Anblicke (des verklärten Gerechten) werden sie von schrecklicher Furcht erschüttert werden, und werden vor Staunen außer sich kommen über das Unerwartete des Heiles. Sie werden bei sich sprechen reuevoll (Herzeleid empfindend über ihr gottloses Treiben) und seufzen in Beklommenheit des Geistes: Wir Unverständige hielten sein Leben (da er für unsichtbare Güter die gegenwärtigen hingab) für Wahnsinn und sein Ende für ehrlos; wie ist er unter die Kinder Gottes gezählt und unter den Heiligen sein Antheil! Also haben wir verfehlt den Weg der Wahrheit und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die Sonne der Einsicht (über das wahre Ziel des Menschen) ist uns nicht aufgegangen. Uebersättigt sind wir worden auf den Pfaden der Bosheit und des Verderbens, und wir durchwanderten unwegsame Wüsten (des Lasters), den Weg des Herrn aber erkannten wir nicht. Was nützte uns der Hochmuth, und was brachte uns der Reichthum mit Uebermuth? Vorübergegangen ist alles dieses, wie ein Schatten oder wie ein vorübereilender Bote, wie ein Schiff, welches das wogende Wasser durcheilt, nach dessen Durchgang keine Spur mehr von ihm zu finden ist, und von dem Pfade seines Kieles in den Wogen. Oder wie wenn ein Vogel die Luft durchfliegt, kein Zeichen seines Weges gefunden wird, sondern unter dem Schlagen der Fittiche die leichte Luft gepeitscht und getheilt durch die Gewalt des Andranges des Flügelschlages durcheilt wurde, und darauf kein Zeichen seines Fluges darin gefunden ward. Oder, wenn wie ein Pfeil nach dem Ziele geschossen ward, die durchschnittene Luft sich sogleich wieder in sich zusammenschloß. So sind auch wir, kaum geboren, ausgegangen und von Tugend können wir keine Zeichen aufweisen; sondern in unserer Schlechtigkeit sind wir aufgerieben worden (ohne noch Buße zu thun und uns einige Verdienste zu sammeln).« Die Vulgata setzt hinzu: »So sprechen die Sünder in der Hölle.«[5] Zur Bestätigung fügt der

---

[1] Sap. 4, 18, 19. [2] Job 20, 11 Vulg. [3] Sap. 4, 20. [4] Sap. 17, 10. [5] Sap. 5, 2—14.

hl. Autor hinzu: »Denn die Hoffnung der Gottlosen ist wie Spreu, die vom Winde getrieben ward, und wie dünner Schaum, der vom Sturmwinde verfolgt ward, und wie Rauch, der vom Winde zerstoben wurde, und wie das Andenken an einen Gast von einem Tage vorüberging.«[1] Kurz wird dieser Gedanke in dem Satze zusammengefaßt: »Erliegen werden die Bösen vor den Guten und die Gottlosen vor den Pforten der Gerechten.«[2]

5. Die Strafe der Gottlosen wird nicht für alle gleich, sondern der Größe und Zahl der Sünden angemessen sein: »Ein hartes Gericht wird an den Hervorragenden gehalten ... Die Gewaltigen werden gewaltig gerichtet werden ... Den Starken steht eine starke Untersuchung bevor.«[3] Sie werden hinabgeführt in die tiefsten Tiefen der Erde.[4] Feuer und Wurm sind die ewigen Strafen der Gottlosen: »Die Strafe des Gottlosen ist Feuer und Wurm,«[5] »in der Sünder Versammlung entbrennt Feuer.«[6] »Aufgehäuftes Werg ist der Sünder Gemeinschaft, und ihr Ende ist Feuerflamme, der Sünder Weg ist geebnet mit Steinen, und am Ende derselben ist das Todtenreich, und Finsterniß und Strafen.«[7] Deshalb spricht Job von Sünden (Ehebruch) wie von »einem Feuer, das bis zur Hölle frißt«,[8] von »jeglicher Finsterniß«, die der Habgier aufbewahrt ist, und »einem Feuer, das nicht (von Menschen, sondern von Gott) angefacht ist.«[9] Die »ohnmächtige und aus den innersten Tiefen des ohnmächtigen Hades heraufgestiegene Nacht«, in welcher die Aegypter »theils durch ungeheuerliche Vorstellungen, theils durch Verzagtheit der Seele vernichtet wurden«,[10] ist nach der Anschauung des hl. Verfassers »ein Bild der (ewigen) Finsterniß, die sie aufnehmen sollte,« an die sie nicht nur durch die lange Dauer und ihr strafendes Gewissen: »sich selbst waren sie schwerer, als Finsterniß«,[11] sondern vorzüglich durch die infernalen Erscheinungen gemahnt wurden.

§ 39. Der ewige Lohn der Gerechten.

1. Die Weisheitsbücher führen uns nicht blos hinab zur düsteren Grabesruhe der Unterwelt und lassen uns das traurige Loos der ewig Todten schauen, sondern gestatten uns auch den freundlichen Aufblick zum seligen Loose der Gerechten. Während die Sünde der Seele den Tod zuzieht, bereiten Tugend und Gerechtigkeit ihr das Leben: »Der Gerechte wird in Ewigkeit nicht wanken.«[12] »Die Gerechtigkeit befreit und rettet vor dem Tode.«[13] »Das Wirken des Gerechten ist zum Leben ... Weg des Lebens ist dem, welcher Zucht hält.«[14] Gerechtigkeit bereitet Leben, Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens, sie werden grünendem Laube gleich sprossen;«[15] »auf dem Pfade der Gerechtigkeit ist Leben.«[16] »Des Weisen Lehre und Furcht des Herrn sind Quell des Lebens, um den Fallstricken des Todes zu entgehen.«[17] Den Gerechten erwarten nur Freude und jegliches Gute;[18]

---

[1] Sap. 5, 15. [2] Prov. 14, 19. [3] Sap. 6, 6—9. [4] Sir. 17, 19. [5] Sir. 7, 19. [6] Sir. 16, 7. [7] Sir. 21, 10, 11. [8] Job 31, 12. [9] Job 20, 26. [10] Sap. 17, 13. [11] Sap. 17, 19, 20. [12] Prov. 10, 30. [13] Prov. 10 2; 11, 4. [14] Prov. 10, 16, 17. [15] Prov. 11, 19, 28, 30. [16] Prov. 12 28. [17] Prov. 13, 14; 14, 27. [18] Prov. 10, 28; 11, 23.

sie haben bei ihrem Sterben Vertrauen, daß ihrem Wirken der Lohn nicht fehlen werde: »Vertrauen hat der Gerechte bei seinem Tode,«[1] er »ist wie ewige Grundfeste,«[2] daher auch die Mahnung, in der Furcht des Herrn zu sein, »dann wirst du Hoffnung haben am Ende und deine Erwartung wird nicht getäuscht werden,«[3] beständig »zu beten und sich nicht zu scheuen, bis zum Tode gerecht zu sein, weil der Lohn von Gott bleibt in Ewigkeit.«[4] Die Gerechtigkeit wird dann wie ein Licht leuchten: »Welche den Herrn fürchten, werden Segen und ein gerechtes Gericht erlangen und Gerechtigkeit wie ein Licht leuchten lassen.«[5] »Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohlergehen und am Tage seines Todes wird er gesegnet sein.«[6] Die Gottesfurcht »gibt in Fülle Frieden und des Heiles Frucht.«[7] Desgleichen »bewahrt auch die Weisheit ihrem Besitzer das Leben.«[8] »Wer mich (die Weisheit) gefunden, wird Leben finden und Heil schöpfen vom Herrn,«[9] »glückselig der Mensch, welcher Weisheit gefunden hat; Baum des Lebens ist sie denen, welche sie erfassen, und wer sich an sie hält, ist glückselig.«[10] »Glückselig sind, die in Liebe entschlafen sind, doch auch wir werden das Leben haben.«[11] Die Geringen und Armen finden dann »Mitleid und Nachsicht,«[12] wie überhaupt den Armen das ewige Leben sicherer ist, als den Reichen.[13] »Des Lebens Pfad geht aufwärts für den Einsichtsvollen, so daß er entgeht der Tiefe des Todtenreiches.«[14] Jedem gerechten Werke wird einst sein Lohn zu Theil werden: »Jedem auserlesenen Werke wird Gerechtigkeit zu Theil, und wer dasselbe gethan, der wird durch selbes geehrt werden.«[15] Mit Hinweis auf auf diesen ewigen Lohn soll man den Menschen beim Hinscheiden seines Geistes trösten.[16]

2. Gott hat »den Menschen zur seligen Unsterblichkeit (zur ewigen Seligkeit) erschaffen.«[17] Obgleich die Gerechten und Weisen und ihre Werke in Gottes Hand sind, so »weiß doch der Mensch (hier auf Erden) nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei, sondern Alles ist für die Zukunft aufbewahrt, als ungewiß.«[18] Erst das Gericht wird dies offenbaren. Während demnach die Gottlosen in ihrer Verblendung die Unsterblichkeit der Seele läugnen, den ungewissen unvergänglichen Gütern den Genuß der gegenwärtigen vorziehen, den Gerechten, dessen Leben eine stumme Verdammung ihres lasterhaften Lebenswandels ist, verfolgen, ihn nämlich, »der glücklich preist das Ende der Gerechten« und prahlt Gott zum Vater zu haben, seine Aussagen auf die Probe stellen, »um zu erkennen, welches sein Ende sein wird,« ob Gott ihn befreien wird aus der Hand seiner Widersacher, zum schimpflichen Tode ihn verurtheilen, »denn gnädige Heimsuchung wird ihm zu Theil werden nach seinen Reden«, und sohin in ihrer schweren Verblendung »nicht die Geheimnisse Gottes kennen und keinen Lohn der Heiligkeit hoffen«, und nicht erachten, daß es einen Ehrenpreis gibt für untadelhafte Seelen:[19] sind die Leiden und der Tod der Gerechten blos der Uebergang zu einem besseren,

---

[1] Prov. 14, 32. [2] Prov. 10, 25. [3] Prov. 23, 18. [4] Sir. 18, 22. [5] Sir. 32, 18, 20. [6] Sir. 1, 13, 19. [7] Sir. 1, 22. [8] Coh. 7, 13. [9] Prov. 8, 35. [10] Prov. 3, 13, 18. [11] Sir. 48, 11, 12. [12] Sap. 6, 7. [13] Coh. 6, 8. [14] Prov. 15, 24. [15] Sir. 14, 21. [16] Sir. 38, 24. [17] Sap. 2, 23. [18] Coh. 9, 1, 2. [19] Sap. 2, 1—22.

seligen Leben: »Die Seelen der Gerechten sind in der Hand (Schutz) Gottes und durchaus nicht berührt sie die Qual (zum Tode). Sie schienen den Augen der Unverständigen zu sterben, und ihr Ausgang (Tod) wurde für Trübsal erachtet, und ihre Reise von uns Vernichtung: sie aber sind in Frieden (Seligkeit). Denn wenn sie auch vor dem Angesichte der Menschen Qualen erduldet haben, ihre Hoffnung (mitten in ihren Leiden) ist voll seliger Unsterblichkeit (Seligkeit in der andern Welt). Und im Geringen (wenigen Leiden im Vergleiche zu den ewigen Freuden) gezüchtigt (geprüft, geläutert), wird ihnen Großes vergolten werden; denn Gott prüfte sie und fand sie seiner würdig. Wie Gold im Schmelzofen erprobte er sie, und wie ein vollkommenes Brandopfer nahm er sie an. Und zur Zeit ihrer Heimsuchung (nach dem Gerichte) werden sie aufleuchten und wie Funken im Röhricht hin- und hersprühen (wodurch die Herrlichkeit der Seligkeit, die Schnelligkeit und Macht der Seligen bezeichnet wird). Nationen werden sie richten und Völker beherrschen (Herrscheramt), und ihr König wird der Herr sein in Ewigkeit (Freiheit und Unabhängigkeit); die auf ihn vertraut haben, werden Wahrheit erkennen und seine Getreuen werden ihm in Liebe verbunden bleiben: denn Gnade und Erbarmen zeigt sich an seinen Auserwählten.«[1] Dort wird auch die kinderlose, aber keusche Ehefrau für die ihr hier versagte Mutterehre reiche himmlische Belohnung ihrer Tugend finden und dem Eunuchen Antheil und ewiger Name zu Theil werden: »Glückselig ist die unbefleckte Unfruchtbare, die nicht kannte ein Bett in Sünde; sie wird ihre Frucht haben bei der Heimsuchung heiliger Seelen. Und der Eunuch, der nichts Unrechtes wirkte mit seinen Händen und nichts Böses dachte gegen den Herrn. Denn gegeben wird ihm werden des Glaubens auserlesenes Gnadengeschenk und ein herzerfreuender Antheil im Tempel des Herrn. Denn guter Werke Frucht ist herrlich und unverwelklich die Wurzel der Weisheit.«[2]

3. Besonders aber wird die Tugend der Keuschheit und Jungfräulichkeit dort ihre größten Triumphe feiern: »Besser ist Kinderlosigkeit verbunden mit Tugend, denn Unsterblichkeit besitzt ihr Andenken, weil sie bei Gott und den Menschen bekannt ist.« Nach der Vulgata lautet der Vers: »O wie schön ist ein keusches Geschlecht mit Ruhmesherrlichkeit! Denn unsterblich ist dessen Gedächtniß und bei Gott und den Menschen anerkannt« (offenbar) — »Wenn sie gegenwärtig ist, ahmt man sie nach, ist sie hinweggegangen, sehnt man sich nach ihr, und in der Ewigkeit triumphirt sie mit dem Siegeskranze in den Händen.«[3] Der frühzeitige Tod des Gerechten ist nicht Strafe, sondern eine der höchsten Gnaden, damit er im Stande der Beharrlichkeit vollende und so der Seligkeit theilhaftig werde: »Der Gerechte, wenn der Tod ihn vor der Zeit ereilt, wird in der Ruhe sein,« denn nicht das physische Alter an sich, sondern Einsicht und Tugend ist ehrenvoll. »Da er sich Gott wohlgefällig machte, wurde er von ihm (Gott) geliebt, und unter Sündern lebend, wurde er entrückt.«[4] »Er wurde hinweggenommen, damit nicht die Bosheit seine Einsicht verkehre, oder Trug seine Seele täusche. . . .

[1] Sap. 3, 1—9. [2] Sap. 3, 13—15. Vgl. Js. 56, 3 flg. [3] Sap. 4, 1, 2. [4] Vgl. Sir. 44, 16.

Vollendet in Kurzem füllte er aus lange Zeiten. Denn wohlgefällig war dem Herrn seine Seele. Deshalb nahm er ihn eiligst aus der Mitte der Bosheit. Die Völker aber verstanden es nicht, daß Gnade und Erbarmen ruht auf seinen Auserwählten, und daß seinen Heiligen gnädige Heimsuchung zu Theil werden wird. Es verurtheilt aber der gestorbene Gerechte die lebenden Gottlosen, und seine Jugend, die schnell zur Vollendung kam, das hochbetagte Greisenalter des Ungerechten. Denn sehen werden sie das Ende des Weisen und werden nicht einsehen, was Gott mit ihm vor hatte, und wozu er ihn in Sicherheit brachte.«[1] Beim Gerichte werden »die Gerechten mit großer Zuversicht stehen vor dem Angesichte ihrer Bedränger«, die »staunend über das Unerwartete des Heiles derselben deren Verherrlichung sehen: »Wie ist er unter die Kinder Gottes gezählt und unter den Heiligen sein Antheil!«[2] Das Loos der Gerechten wird eine ewige Herrschaft sein, der Herr selbst wird ihr Lohn[3] sein: »Die Gerechten leben in Ewigkeit und beim Herrn ist ihr Lohn und ihre Sorge für sie beim Allerhöchsten. Deshalb werden sie empfangen das Königthum der Herrlichkeit und das Diadem der Schönheit aus der Hand des Herrn. Denn mit seiner Rechten wird er sie schirmen.«[4] Die Weisheit wird ihren Verehrern das »ewige Leben« geben,[5] das in der Anschauung Gottes bestehen wird: »Denen die Weisheit bekannt ist, verbleibt sie bis zum Anschauen Gottes.«[6] »Ihre Fesseln sind Bande des Heils. Als Ehrenkleid wirst du sie anziehen und als Freudenkrone aufsetzen.«[7] Ein besonderes Beispiel von der Verherrlichung der Heiligen führt unter Anderm der Siracide an: »Geliebt von Gott und den Menschen, war Moses, sein Andenken ist in Segen. Gleich hat er ihn gemacht an Herrlichkeit den Heiligen, in Treue und Sanftmuth heiligte er selben und erwählte ihn aus allem Fleische.«[8]

---

[1] Sap. 4, 1—17. [2] Sap. 5, 1—5. [3] Vgl. Gen. 15, 1. [4] Sap. 5, 16, 17. Vgl. Prov. 14, 19. [5] Sir. 24, 28, 31. [6] Sir. 6, 23; 14, 22. [7] Sir. 6, 31, 32. [8] Sir. 45, 1—4.

Vierter Theil.

Die Lehre von den Tugenden.

I. Die subjective Weisheit.

§ 40. Charakter der Weisheit.

1. Aus der objectiven göttlichen Weisheit wird in den Weisheitsbüchern des A. T. auch die subjective menschliche Weisheit weiter ausgebildet, ja diese bildet das Hauptthema derselben. Während die Geschichtsbücher die Thaten und Wege erzählen, welche Gott im Laufe der Zeiten zur Realisirung seines erhabenen Zieles, die Erlösung der gefallenen Menschheit, eingeschlagen hat, gibt uns das Gesetz die Gebote und Rechte Gottes, also vorwiegend die theologischen Grundwahrheiten der alttestamentlichen Offenbarungsreligion an, auf deren Grundlage die prophetische Literatur den Rathschluß Gottes in seinen Heilswegen offenbaret, indem sie in diesem Lichte die Gegenwart erklärt und die weitere Zukunft enthüllt, also die christlich-soteriologischen Wahrheiten vorzugsweise in sich begreift. Allein das religiöse Leben Israels sollte sich nicht blos auf Glauben und Hoffnung beschränken, sondern die Offenbarung wollte auch den Verstand und Erkenntnißtrieb wecken, sowie die im Gesetze als objective Lehre enthaltenen sittlichen Vorschriften auf das subjective Leben des Israeliten in allen Ständen, Verhältnissen und Lebenslagen anwenden. So entstand das, was das Alte Testament Chokma-Weisheit nannte. Bezeichnet Weisheit im Allgemeinen die Vollkommenheit des Erkennens oder jene Wissenschaft, welche nicht nur die letzten Gründe des Wissens erforscht und alle Dinge auf die letzten und höchsten Gründe zurückführt, sondern auch das Erkannte im Leben verwerthet: so ist die Chokma, σοφία des A. T. eine Erkenntniß, die durch Reflexion über den tieferen und weiteren Inhalt der geoffenbarten Wahrheiten gewonnen wird, eine Aneignung, Subjectivirung des objectiven Inhaltes der früheren Offenbarung, die aber, insofern sie in den Weisheitsbüchern überhaupt unter dem Einflusse des göttlichen Geistes vollzogen wird,

auch eine objective Weiterentwicklung des Glaubensschatzes enthält. Das ist Metaphysik, Theologie, Philosophie, Weisheit des A. T.[1]

2. Nach Scheeben[2] ist die Grundidee der Weisheitsbücher, die Weisheit in den Creaturen und speciell das Weisheitsleben der vernünftigen Creatur in seiner ganzen Fülle als äußeren Reflex und Ausfluß eines immanenten Ergusses des göttlichen Weisheitslebens darzustellen, und mit Recht. Gott, die unendliche Weisheit, ist auch zugleich Urbild und Quelle aller erschaffenen Weisheit. Die unendliche göttliche Weisheit hat sich, wie oben[3] gezeigt wurde, in der ganzen Schöpfung, in den natürlichen und übernatürlichen Werken Gottes geoffenbaret und gleichsam verkörpert. Gottes Weisheit ist über seine Werke ausgegossen und offenbart sich in der Leitung aller Dinge als Vorsehung. Es ist dies das kosmische Princip der jüdischen Weisheit. Sind die vernunftlosen Geschöpfe schon objective Manifestationen der unerschaffenen Weisheit, um so mehr der Mensch, welcher in seinem ganzen Wesen ein getreues endliches Abbild des unendlichen Urbildes göttlicher Weisheit darstellen soll. Die menschliche Weisheit ist nur dann eine wahre, wenn sie nach dem Ebenbilde der göttlichen Weisheit gestaltet wird, wenn der Mensch, ähnlich wie Gott, die Wahrheit erkennt und ihr gemäß sein Wollen und Handeln bestimmt. Dadurch bilden sich in ihm zwei Arten der Weisheit: Für das Erkennen, die theoretische oder intellectuelle Weisheit, und für das Wollen, die praktische Weisheit. Die theoretische Weisheit wird daher in den Weisheitsbüchern als Einsicht, Erkenntniß, Klugheit, Ueberzeugung geschildert und ihre Erkenntniß dem Menschen nahe gelegt, und zwar mit Recht; soll die Weisheit zur That werden, so muß weise Erkenntniß dem Willen vorausgehen. Auf die praktische Weisheit jedoch, in welcher das ganze sittliche Leben des Menschen concentrirt ist, wird in der hl. Schrift das Hauptgewicht gelegt; denn nur dann, wenn der Israelit den erkannten göttlichen Willen in seinem Leben praktisch zur Anwendung brachte, wurde er ein lebendiges Glied des Gottesreiches, erlangte Gottes Wohlgefallen, und hatte Anspruch auf irdische und ewige Glückseligkeit. Die praktische Weisheit wird daher als Zucht, Gerechtigkeit, Recht und Geradheit dargestellt.

3. Ist demnach die alttestamentliche Weisheit als Philosophie im eigentlichen Sinne zu betrachten? Nach dem oben Gesagten ist die alttest. Weisheit identisch mit Philosophie, da ja dieses Wort die Liebe und das Studium der Weisheit bedeutet. Nach dem hl. Augustin[4] und Thomas[5] ist die Theologie selbst Weisheit, und die älteren Theologen, wie z. B. Menochius,[6] sprechen von hebräischer Philosophie und Weltweisheit. Wenn daher neuere protestantische Gelehrte, namentlich aus der Schule Kant's, den Hebräern, ja überhaupt den orientalischen Völkern Philosophie absprechen, so liegt der Grund darin, weil diese den Begriff der Philosophie rein nur

[1] Gutberlet, Buch d. Weish., S. 8.
[2] Handb. d. kath. Dogmat. 1873. I. 789.
[3] Siehe Seite 17 flg.
[4] De trin. l. 7. cp. 4 de princ.: Sapientia est divinarum rerum cognitio.
[5] Sum. 2. 2. q. 45. a. 1.
[6] De repub. Heb. l. 7. cp. 1.

auf die moderne speculative Geistesthätigkeit einschränken. Allein die Philosophie ist, wie der Name und die ganze Methode der ältesten griechischen Philosophie beweisen, ein Streben nicht blos nach theoretischer, sondern auch nach praktischer Lösung der Räthsel des menschlichen Lebens mit Zurückführung auf die letzten Gründe derselben; so der hl. Thomas:[1] Sapientia secundum nos non solum consideratur ut est cognoscitiva Dei, sicut apud philosophos, sed etiam ut est directiva humanae vitae, quae non solum dirigitur secundum rationes humanas, sed etiam secundum rationes divinas. Schon in den apostolischen Constitutiones (lib. 1) heißt es, daß die Philosophie und Rhetorik im Buche Job, in den Propheten und Schriften Salomons enthalten sei.

4. Nichtsdestoweniger aber ist die hebräische Weisheitslehre als Philosophie von der Weltweisheit und der Philosophie der alten Völker, namentlich des hellenisch-römischen Alterthums grundsätzlich verschieden. Während diese Philosophie den Zusammenhang der Dinge unter sich und mit dem letzten Grunde auf rein vernünftigem Wege aus der Betrachtung der Natur und des Geistes, also innerhalb der Welt, sich zu erwerben sucht, ist die alttest. Weisheit durch und durch Gottesweisheit, eine übernatürliche Erkenntniß, die auf dem Grunde göttlicher Offenbarung fußt, aus dieser herausgewachsen ist, und somit jene religiöse Weltanschauung zum Ausdruck bringt, wie sie im Gesetze und in den Propheten niedergelegt ist, oder vielmehr dahin strebt, die Gedanken der Offenbarung weiter zu verfolgen und so neue Aufschlüsse zu gewinnen. In der hebräischen Weisheitslehre überragt das praktische Moment weitaus das speculative; sie will ja nicht pure Weltweisheit sein, weshalb sie es auch zur eigentlichen Speculation nicht bringt, sondern alles nur im Lichte der göttlichen Offenbarung betrachtet. Wenn daher selbst rein natürliche Kenntnisse in ihren Bereich herbeigezogen werden, so arten sie nie in rein abstracte, oder phantastisch-mythische Naturbetrachtung aus, sondern werden dadurch, daß sie mit Gott in Zusammenhang gebracht werden, auf das religiöse Gebiet hinübergeleitet. Da nun Gott der Ursprung und zugleich das Ziel dieses Weisheitsstrebens ist, so ist der Grundcharakter der alttest. Chokma ein durchaus religiös-praktischer, und der Kreis ihrer betrachtenden Thätigkeit ein bedeutend engerer, als jener der altclassischen und modernen Philosophie, von welcher sie übrigens auch durch die Form, nämlich die Einkleidung in das poetische Gewand der Gnome oder des didaktischen Sinnspruches (Maschal) sich unterscheidet. So geht demnach die Betrachtung der Weisheit von Gott aus und kehrt auch wieder zu Gott als Endziel zurück. Im gleichen Sinne sprechen sich auch die positiven protestantischen Theologen aus. »Wenn die griechische Philosophie,« schreibt Oehler,[2] »innerhalb der Welt die letzten Gründe und Zwecke des Daseins sucht, so ist der alttest. Weisheit der Glaube an einen überweltlichen Gott, den allmächtigen Schöpfer und Herrn der Welt, den hl. Gesetzgeber und Richter, voraus gegeben. Und sie verfährt nun nicht so, daß sie eine unabhängig von der Offenbarung gefundene Erkenntniß neben diese stellt, oder, wie dies in der späteren jüdischen,

[1] Sum. 2. 2. q. 19. a. 7. [2] Grundz. z. Weish., S. 2.

namentlich der alexandrinischen der Fall ist, eine vom fremden Boden ererbte Weisheit mit der ererbten combinirt. Vielmehr ist ihr Streben darauf gerichtet, die Gedanken der Offenbarung weiter zu verfolgen, um so neue Aufschlüsse zu gewinnen.« Aehnlich Zöckler, Umbreit,[1] Delitzsch[2] u. A.

5. Für den religiös sittlichen Charakter der Chokma spricht besonders der Umstand, daß darin Tugend und Weisheit, Sünde und Thorheit in auffälliger Weise identificirt werden. Die Weisheitsbücher bilden demnach die vorzügliche Quelle der alttestamentlichen Ethik. Allerdings sind zwar die allgemeinen Grundbegriffe der Ethik im Pentateuch enthalten, gleichwie auch einzelne Tugenden- und Pflichtenlehren im Psalter und bei den Propheten eine genauere Erörterung erfahren. Allein die gesammte Ethik wird erst in den Weisheitsbüchern einer eingehenden, anschaulichen, individualisirenden und lebensvollen Darstellung unterzogen.

§ 41. Wesen und Ursprung der intellectuellen Weisheit.

1. Wir haben bereits oben[3] gezeigt, wie der Israelit zur Erkenntniß der objectiven Weisheit gekommen ist. Die alttestamentliche Chokma ist eine Erkenntniß, die durch Reflexion über den tieferen und weiteren Inhalt der geoffenbarten Wahrheiten gewonnen wird. Den Ausgangspunkt bildete die Betrachtung des göttlichen Gesetzes, der göttlichen Führung des Volkes, sowie die ganze Natur- und Weltbetrachtung, indem der Weise alle Dinge auf die letzten und höchsten Gründe zurückzuführen weiß. Die Weisheit ist demnach zunächst eine Vollkommenheit des Erkennens, eine Wissenschaft, die unter den intellectuellen Tugenden den ersten Rang einnimmt; denn sie wird in den Weisheitsbüchern als Einsicht, Kenntniß, Erkenntniß, Wissen, Wissenschaft, Ueberzeugung u. dgl. bezeichnet. Demgemäß will Salomon seine Sprüche vortragen, »damit man kennen lerne Weisheit, verstehe die Worte der Einsicht, und annehme Unterweisung in der Lehre, um zu geben den Kleinen (Unerfahrenen) Klugheit, dem Jünglinge Wissenschaft und Erkenntniß«, damit der Weise noch weiser werde, und die Kenntniß des rechten Weges wie ein Steuermann Anderen lehre, Spruch, Auslegung und Räthsel verstehe.[4] Die Weisheit begreift demnach in sich alle Tugenden;[5] »in ihren Schatzkammern ist Einsicht und Beziehung der Wissenschaft zu Gott. Mittheilung der Führung.«[6] Sie ist ein »Licht« und etwas Geheimnißvolles,[7] denn »Weisheit der Lehre ist ihrem Namen gemäß (ein Geheimniß) und nicht vielen offenbar,«[8] die ihre Geheimnisse dem Weisen kundgibt und auf ihn »häuft Wissenschaft und Erkenntniß der Gerechtigkeit«.[9]

2. Weisheit ist zunächst Wissen um das Gute, d. i. Einsicht,[10] ein Wissen[11] und eine Kenntniß der göttlichen Dinge, das sich durch die Rede kundthut,[12] die »untrügliche Kenntniß«, alles zu erkennen, was verborgen und

[1] Com. über Sprüchb. Einl. § 2.
[2] Sprüchb. Einl. § 4.
[3] Siehe § 8. [4] Prov. 1, 2—6. [5] Sap. 8, 1; 7, 24. [6] Sap. 1, 26, 31. [7] Sap. 6, 24. Job 28, 40 flg. [8] Sir. 6, 23. [9] Sir. 4, 21, 29. [10] Prov. 1, 2. Sir. 1, 26; 39, 10; 4, 29. Prov. 11, 9; 14, 8; 21, 11. [11] Coh. 2, 26; 9, 10. [12] Prov. 20, 15.

offenbar ist, so daß der Jünger der Weisheit Meister der Wissenschaft ist,[1] »einsichtsvolle Kenntniß«,[2] »Kenntniß des Gesetzes«.[3] Die Weisheit ist eine »Erkenntniß Gottes«, welche aus den sichtbaren Gütern den göttlichen Schöpfer zu erkennen vermag;[4] darum rühmt sich der Weise der »Erkenntniß Gottes«,[5] und spendet gemäß der ihm gewordenen Erkenntniß »Erleuchtung.«[6] »Kehrt die Weisheit in's Herz, so findet an Erkenntniß deine Seele Gefallen,«[7] und der Weise wird mit dem »Geiste der Einsicht und Erkenntniß erfüllt«.[8] Gott hat daher die ersten Menschen mit »des Geistes Erkenntniß und Einsicht erfüllt«.[9] Sie ist die Erkenntniß, um das Gute zu wissen,[10] und fern zu sein vom Bösen;[11] sie ist eine »Erkenntniß der Gerechtigkeit und Geradheit«,[12] eine »Erkenntniß dessen, was bei Gott wohlgefällig ist«.[13] Die Weisheit ist auch »Wissenschaft«,[14] und zwar »Wissenschaft der Heiligen«,[15] des »Weisen Zunge ziert Wissenschaft, seine Lippen säen Wissenschaft«,[16] wer Weisheit gefunden, hat Wissenschaft gefunden,[17] sie »häuft Wissenschaften«.[18] Die Weisheit ist ferner: »Gelehrsamkeit«,[19] »Ueberzeugung«,[20] »Verständniß«,[21] »Erwägung des Geistes«,[22] »Belehrung«,[23] »die sie ausstrahlt und allen kundgibt«,[24] das »Licht Gottes«, das als Wegweiser dient,[25] sie ist Scharfsinn im Rechtsprechen,[26] ist eine »Lehre«,[27] Klugheit,[28] sie »weiß das Alte und das Zukünftige zu beurtheilen, sie versteht Wendungen von Reden und Lösungen von Räthseln, Zeichen und Wunder weiß sie voraus und Ausgänge von Epochen und Zeiten«.[29] Die Weisheit ist der Inbegriff aller Tugenden: »Wenn Einsicht schafft, wer ist mehr Künstler als sie. Auch wenn einer Gerechtigkeit liebt, ihre Arbeiten sind Tugenden; denn sie lehrt Mäßigkeit und Klugheit, Gerechtigkeit und Starkmuth.«[30] »Die ihr dienen, folgen dem Heiligen, und die, welche die Weisheit lieben, lieben Gott«,[31] »ihre Fesseln sind Bande des Heiles«.[32] Die Weisheit »ist die Mutter der schönen Liebe, und der Furcht, und der Erkenntniß und der hl. Hoffnung«.[33] Die (speculative und praktische) Erkenntniß des wahren Gottes ist vollendete Gerechtigkeit und Wurzel der seligen Unsterblichkeit: »Dich zu kennen ist vollendete Gerechtigkeit und deine Macht zu wissen, Wurzel der Unsterblichkeit.« Denn sie bewahrt vor Sünde und den Sünder selbst vor dem Verderben.[34] Schon das Nachdenken über sie ist Weisheit, ein Streben, das auf das höchste Ziel gerichtet ist: »Das Nachdenken über sie ist vollendete Klugheit und wer ihretwegen wacht, wird bald sorgenlos sein.«[35] Darum das Streben der Weisen, an Erkenntniß zuzunehmen: »Ein verständig Herz erwirbt Erkenntniß und das Ohr der Weisen sucht Belehrung;«[36]

---

[1] Sap. 7, 17—21. [2] Sir. 1, 24. [3] Sir. 11, 15. [4] Sap. 13, 1. [5] Sap. 2, 23. [6] Sir. 45, 21. [7] Prov. 2, 10. [8] Sir. 15, 5. [9] Sir. 17, 6. [10] Prov. 1, 2. [11] Job 28, 28. Prov. 16, 17. [12] Sir. 4, 21. [13] Sap. 9, 10. [14] Prov. 22, 20, 21; 10, 14; 27, 21. Coh. 9, 10. Sir. 1, 24; 21, 16; 25, 13; 38, 6. [15] Prov. 30, 3. [16] Prov. 15, 2, 7. [17] Sir. 25, 13. [18] Sir. 4, 21. [19] Prov. 16, 22. [20] Sir. 5, 12. [21] Prov. 28, 2. [22] Sir. 16, 25. [23] Prov. 18, 15. Sir. 22, 6. [24] Sir. 24, 44, 46. [25] Sir. 50, 31. [26] Sap. 8, 11. [27] Sir. 21, 24. [28] Sap. 8, 18; 18, 29. [29] Sap. 8, 8. [30] Sap. 8, 5—7. [31] Sir. 4, 15. [32] Sir. 6, 31. [33] Sir. 24, 24. [34] Sap. 15, 2, 3. [35] Sap. 16, 16. [36] Prov. 14, 33; 15, 14; 18, 15.

»wer Einsicht besitzt, liebt seine Seele, und wer Klugheit bewahrt, wird Gutes finden.«[1] Des Weisen Worte sind daher »volle Wahrheit«.[2]

Wie sich die intellectuelle Weisheit äußert, faßt der Siracide zusammen: »Der Weise forscht nach der Weisheit der Alten und beschäftigt sich mit den Propheten. Die Mittheilung berühmter Männer merket er und in die Räthsel der Gleichnisse dringt er ein. Der Sprüche Dunkel erforscht er und in den Geheimnissen der Gleichnisse macht er sich bewandert... Zum Lande fremder Völker geht er hin; denn er will das Gute und Schlimme an den Menschen erkennen;« wissend, daß er aus sich zu keiner Einsicht gelangen kann, bittet er früh Gott darum, und dieser erfüllt ihn mit Weisheit, und »er wird nachsinnen über seine Geheimnisse, kundmachen seiner Weisheit Lehre und im Gesetze des Bundes des Herrn sich rühmen«,[3] und diese Weisheit wird in Ewigkeit nicht vergehen.

3. Die erschaffene Weisheit ist, weil blos ein Abglanz der unerschaffenen göttlichen Weisheit,[4] göttlichen Ursprunges; »Gott allein ist die Quelle der Weisheit,«[5] denn »ich die Weisheit goß die Ströme aus... Belehrung strahle ich aus gleich der Morgenröthe für Alle und mache selbe kund ferne hin... und erleuchte alle, die auf den Herrn vertrauen. Ueberdies gieße ich Belehrung aus und überlasse denen, welche Weisheit suchen und fehle nicht bei denen Geschlechtern bis in die heilige Ewigkeit.«[6] »Gott erfüllte die ersten Menschen mit der Lehre der Weisheit und schuf für sie des Geistes Erkenntniß und mit Einsicht erfüllte er ihr Herz,«[7] er »legte in das Innere des Menschen Weisheit«,[8] »gibt der Dinge untrügliche Kenntniß«;[9] die Weisheit ist daher ein »Geschenk Gottes«,[10] »alle Weisheit ist von Gott«,[11] der den Menschen »mit Weisheit ausgerüstet, daß er über die Welt herrsche«,[12] sein »Wort in der Höhe ist Quell der Weisheit,«[13] die er »denen verliehen, die ihn lieben«.[14] Sie ist ein reines Gnadengeschenk Gottes: »Ich erkannte, daß ich nicht anders sie bekommen könnte, außer wenn sie Gott mir gäbe, und das schon kam von der Weisheit, zu wissen, wessen Gnadengeschenk sie ist«,[15] der Hauch des Allmächtigen macht die »Menschen verständig«,[16] »der Herr verleiht Weisheit und aus seinem Munde kommt Einsicht und Wissenschaft«,[17] er ist »der Weisheit Lehrmeister und auch der Weisen Lenker.«[18] Die Weisheit ist also kein irdisches Gut, sondern ein Geschenk des Himmels: »Die Weisheit, wo wird sie gefunden, und wo ist die Stätte der Einsicht?... Sie wird nicht gefunden im Lande der Lebenden. Der Abgrund sagt: Nicht ist sie in mir, und das Meer spricht: Nicht ist sie bei mir... Verhüllt ist sie vor den Augen alles Lebendigen. Die Hölle und der Tod sprechen: Mit unseren Ohren hörten wir ein Gericht von ihr. Gott weiß den Weg zu ihr und kennt ihre Stätte.« Bei der Schöpfung »sah er sie und that sie kund, er stellte sie hin und erprobte sie, sprach zum Menschen: Siehe die Furcht des Herrn ist Weisheit und Meiden das Böse ist Einsicht«.[19] »Von Gott

[1] Prov. 19, 8. [2] Job 33, 3. [3] Sir. 39, 1—12. [4] Sap. 7, 26. [5] Bar. 3, 12. [6] Sir. 24, 40, 44—46. [7] Sir. 17, 5, 6. [8] Job 38, 36. [9] Sap. 7, 17. [10] Sir. 1, 23. [11] Sir. 1, 1. [12] Sap. 9, 1, 2. [13] Sir. 1, 5. [14] Sir. 1, 10, 33; 43, 37. Sap. 9, 17. [15] Sap. 8, 21. [16] Job 32, 8. [17] Prov. 2, 6. Sir. 38, 6. [18] Sap. 7, 15. [19] Job 28, 12—28.

geht die Weisheit aus.«[1] »Wenn Gott es will, so erfüllet er den Menschen mit dem Geiste der Erkenntniß, und dieser entsendet wie Regengüsse die Aussprüche seiner Weisheit, ... und diese wird in Ewigkeit nicht vergehen.«[2]

4. Die erschaffene oder menschliche Weisheit jedoch ist, wie der Mensch selbst, beschränkt und unzulänglich gegenüber der göttlichen Weisheit; der Mensch weiß kaum die Schattenrisse der Schöpfungswunder und noch weniger die verborgenen Werke Gottes.[3] Alle menschliche Weisheit ist nichtig im Vergleiche mit Gottes Weisheit: »Es gibt keine Weisheit, keine Einsicht, keinen Rath wider den Herrn«,[4] der Gottlosen Klugheit läßt der Herr zu Schanden werden;[5] darum entschuldigt sich der Sammler der Sprüche, daß er nicht einmal genug menschlicher Einsicht, noch weniger aber Wissenschaft des Heiligen (Gottes) besitze; der Mensch kenne nicht einmal die Erde, geschweige, was über dieselbe hinausliegt.[6] Dies ist auch der Hauptinhalt der Reden Gottes an Job und dessen Bekenntniß.[7] Darum klagt der Weise, der nach vollkommener Weisheit strebte, daß er, je mehr er in der Weisheit Fortschritte zu machen wähnte, desto mehr sie in der Tiefe verborgen gefunden hat: »Alles habe ich versucht in Weisheit; ich sprach: Weise will ich werden, sie aber entwich ferne von mir, viel weiter als sie vorher war, ja die tiefste Tiefe, wer wird sie finden?«[8] Der Mensch vermag mit all seiner Weisheit den Plan der göttlichen Weltregierung nicht zu durchschauen; die höchsten Probleme bleiben für ihn ungelöst.[9] Wenn der Mensch alle Kräfte seines Geistes erschöpft hat, um die Wunder Gottes zu durchschauen, wenn er mit seiner Weisheit zu Ende ist, so steht er immer noch am Anfange.[10] Was wir erkennen, ist wie ein Funke im Vergleiche mit der Sonne,[11] denn nur wenige sehen und erkennen wir von Gottes Werken.[12]

§ 42. Wesen der praktischen Weisheit.

1. Das alttestamentliche Wissen und Erkennen ist aber nicht ein rein speculatives, sondern ein eminent praktisches. Das Göttliche wissen, erkennen, und darnach seine Handlungsweise, seinen Weg einrichten, das macht den ganzen Begriff der alttestamentlichen subjectiven Weisheit aus. Die Vollkommenheit der Ausführung der richtigen Erkenntniß begründet die praktische Weisheit, deren hauptsächliche Aufgabe ist, den höchsten und letzten Zweck alles menschlichen Handelns, Gott, durch die geeignetsten Mittel zu erreichen. Die eminent praktische Bedeutung des alttestamentlichen Wissens beweist folgender Ausspruch: »Diejenigen, welche das Heilige heilig beobachtet haben, werden geheiligt werden, und die sich darüber haben belehren lassen, werden Rechtfertigung erlangen,«[13] wobei das Beobachten als das Wichtige und als Ziel dem Lernen vorausgesetzt ist. Das Wesen der Weisheit hat der Weise ebenso kurz als klar folgendermaßen dargelegt: »Der Anfang

[1] Sir. 15, 10; 45, 6. [2] Sir. 39, 8—12; 15, 5. [3] Job 26, 14. [4] Prov. 21, 30. [5] Job 5, 13 flg. [6] Prov. 30, 1—4. [7] Job 38, 1—42, 6. [8] Coh. 7, 24, 25. [9] Coh. 8, 16, 17. [10] Sir. 18, 5, 6. [11] Sir. 42, 23. [12] Sir. 43, 36. [13] Sap. 6, 11.

der Weisheit ist ein ganz aufrichtiges Verlangen nach Belehrung. Sorgfältiges Verlangen nach Belehrung aber ist Liebe, Liebe aber ist Beobachtung der Gebote, Haltung aber der Gebote ist Sicherung der seligen Unsterblichkeit, Unsterblichkeit aber bringt uns Gott nahe. Also führt das Verlangen nach Weisheit hinauf zur Herrschaft.«[1] Darum ist dem Verfasser der Sprüchwörter »Weisheit« nicht blos Unterweisung in Lehre, sondern auch Gerechtigkeit, Recht und Billigkeit.[2] Der Weise ist nach alttestamentlichem Sprachgebrauche daher auch zugleich der Fromme; denn Weisheit und frommer Lebenswandel sind identische Begriffe: »Weisheit des Verständigen ist, zu beachten seinen Weg.«[3] »Wer in Weisheit wandelt, wird gerettet,«[4] Weise handeln auch weise,[5] und der Weise will »den Weg der Weisheit zeigen, führen auf den Pfaden der Rechtlichkeit.«[6] Die praktische Weisheit ist demnach zunächst Führung auf den Wegen Gottes; »in ihrer Schatzkammer ist Mittheilung der Führung.«[7] »Liebet Weisheit und ihr werdet Führung haben.«[8] »Weisheit ist Lehre und Fülle ihrer Wege.«[9] »In Gottes Hand sind wir, unsere Einsicht und der Ausführungen Wissenschaft.«[10] Die Jünger der Weisheit sind »der Freundschaft Gottes theilhaftig, empfohlen durch die Gaben der Zucht«,[11] d. i. durch das Gute, welches sie thun, sofern sie durch die Weisheit geleitet werden. Welche daher »Weisheit und Führung verachten, sind eitel und fruchtlos ihr Arbeiten.«[12] Gott »lenkt Einsicht und Lebensweise des Weisen.«[13] Der blos in Worten Weise wird gehaßt.[14] Der Einsichtsvolle wird »Steuerführung« gewinnen.[15]

2. Die praktische Weisheit besteht demnach zunächst in der Bewahrung und treuen Beobachtung der Gebote und des Gesetzes Gottes; darum mahnt der Weise, Auge, Ohr und Herz den Geboten Gottes zu widmen und sie im Herzen zu bewahren;[16] »in der Fülle der Weisheit liegt die Ausübung des Gesetzes.«[17] Weisheit ist es, »den guten Weg zu wandeln und der Gerechten Pfade einzuhalten,«[18] zu »kennen Gerechtigkeit, Recht, Billigkeit und guten Weg.«[19] Weisheit ist es, vom Bösen sich zu enthalten, und der Sünde nicht zu folgen.[20] »Nicht ist Weisheit die Kenntniß des Bösen und nicht ist Klugheit der Sünder Sinnen.«[21] Die Weisheit kehrt nur in reine Seelen ein: »In eine verschmitzte Seele geht die Weisheit nicht ein und wohnt nicht in einem Leibe, welcher der Sünde verfallen ist; denn der heilige Geist der Zucht flieht die Tücke und entfernt sich von thörichten Gedanken und eilt beschämt hinweg, wenn die Ungerechtigkeit naht.«[22]

3. Die wahre Weisheit ist daher von Zucht unzertrennlich. Zucht ist die gute Sitte, die praktische Seite der Weisheit. Darum wird in den Weisheitsbüchern mit der Ermahnung zur theoretischen Weisheit zugleich die Mahnung zur Zucht verbunden:[23] »Halte Zucht und verlasse sie nicht.«[24] »Ueberlegung

---

[1] Sap. 18—21 [2] Prov. 1, 2. [3] Prov. 14, 8. [4] Prov. 28, 26. [5] Sir. 18, 29. [6] Prov. 4, 11. [7] Sir. 1 31. [8] Sap. 6, 12. [9] Sir. 1, 7. [10] Sap. 7, 16. [11] Sap 7, 14. [12] Sap. 3, 11. [13] Sir. 39, 10. [14] Sir. 37, 23. [15] Prov. 1, 5. [16] Prov. 2, 1, 2; 3, 1, 21; 4, 2, 4, 20, 21 flg. Sir. 33, 2, 3. [17] Sir. 19, 18. [18] Prov. 2, 20. [19] Prov. 2, 9; 4, 11. [20] Job 28, 28. Prov. 2, 12, flg. 4, 14 flg. 16, 17; 3, 7, 23 flg. [21] Sir. 19, 18. [22] Sap. 1, 4, 5. [23] Prov. 1, 7; 5, 2; 6, 23; 8, 33; 12, 1. Sir. 11, 34; 11, 15; 50, 29. [24] Prov. 4, 13; 10, 17.

und Zucht bewahre.«[1] »Merket auf Zucht und seid weise.«[2] »Wer Zucht liebt, ist Freund der Erkenntniß.«[3] Die Zucht verlassen ist daher soviel als die Weisheit verlassen.[4] Eine Erkenntniß ohne Zucht ist eine verborgene Weisheit, ein versteckter Schatz.[5]

§ 43. Werth der Weisheit.

1. Die Weisheitsbücher ergehen sich in den größten Lobsprüchen über den Werth und die Würde der Weisheit. Ihr Werth ist geradezu unberechenbar: »Nicht kennt der Mensch ihren Werth«[6] . . . Sie ist ein Schatz,[7] sie »ist ein unerschöpflicher Schatz den Menschen.«[8] Alle Kostbarkeiten der Erde kommen nicht in Vergleich mit ihr: »Besser ist der Besitz der Weisheit, als Erwerb an Silber, und mehr als erstes und ganz reines Gold ist ihr Ertrag; werthvoller ist sie, als alle Schätze und Alles, was man wünschen kann, vermag nicht mit ihr verglichen zu werden. Menge der Tage ist in ihrer Rechten und in ihrer Linken Reichthum und Ehre.«[9] »Besser ist Weisheit, als alle Kostbarkeiten, und Alles, was man ersehnt, kann ihr nicht gleichgestellt werden.«[10] Als übersinnliches Gut kann sie weder mit Gold noch mit Silber erkauft werden: »Nicht läßt sich Gold für sie geben, und nicht wird ihr als Kaufpreis Silber gewogen. Nicht wird sie aufgewogen mit Ophirgold, mit kostbarem Onyx und Saphir. Nicht kommt ihr gleich Gold und Glas, nicht ist ihr Kaufpreis goldenes Geräthe. An Korallen und Krystall ist nicht zu denken, und der Besitz der Weisheit geht vor Perlen. Nicht kommt ihr gleich Aethiopiens Topas, mit reinem Golde wird sie nicht aufgewogen.«[11] »Nicht hielt ich ihr gleich unschätzbaren Edelstein; denn alles Gold ist vor ihr wenig Staub, und wie Koth wird erachtet werden Silber ihr gegenüber.«[12] »Weisheit ist besser als Gold und werthvoller als Silber.«[13] »Kenntnißreiche Lippen sind Gold und Menge von Edelsteinen und kostbares Geräthe.«[14] Sie ist nützlicher als jeglicher Reichthum:[15] »Ich zog sie vor Sceptern und Thronen, und Reichthum erachtete ich für nichts im Vergleich mit ihr.«[16]

2. Weisheit ist aber auch eine Macht und zwar stärker, als jede andere Gewalt,[17] ja selbst als Herrschermacht: »Beessr ist Weisheit als Kräfte, und besser ein verständiger Mann als ein Tapferer,« daher die Mahnung an Könige, selbe sich zu erwerben.[18] »Weisheit ist ein Schutz . . . sie macht stark den Weisen über zehn Befehlshaber.«[19] »Besser ist Weisheit, als Stärke . . . besser, als Kriegswaffen.«[20] »Vorzüglicher, als jede Kraft, um sich tüchtig zu erhalten, ist Weisheit.«[21] Klugheit und Weisheit eines einzigen, sonst armen Menschen vermag oft mehr, als Heeresmacht und Kriegskunst.[22]

---

[1] Prov. 5, 2. [2] Prov. 8, 33; 19, 20. Sap. 6, 27. [3] Prov. 12, 11. [4] Prov. 5, 23; 13, 18; 15, 32. [5] Sir. 41, 17. [6] Job 28, 13. [7] Sir. 20, 32; 41, 17; [8] Sap. 7, 14. [9] Prov. 3, 14—16. [10] Prov. 8, 11. [11] Job 28, 15—19. [12] Sap. 7, 9. [13] Prov. 16, 16. [14] Prov. 20, 15. [15] Coh. 7, 12, 13. [16] Sap. 7, 8, [17] Prov. 21, 22. [18] Sap. 6, 1 flg. [19] Coh. 7, 13, 20. [20] Coh. 9, 16, 18. [21] Coh. 10. 10. [22] Coh. 9, 14, 15.

3. Die Weisheit macht sich auch durch ihren Glanz, ihre Anmuth und Lieblichkeit bemerkbar: »Ueber Gesundheit und Wohlgestalt liebte ich sie und zog es vor, sie statt des Lichtes zu haben, denn nicht erlischt ihr Glanz von ihr.«[1] »Die Weisheit ist vortrefflicher vor der Thorheit, wie groß der Unterschied ist des Lichtes vor der Finsterniß.«[2] »Strahlend und unverwelklich ist die Weisheit.«[3] Ihre Schönheit ist unvergänglich: »Weisheit ist viel schöner als die Sonne und über alle Anordnung der Gestirne, dem Lichte verglichen wird sie vorzüglicher erfunden: denn dieses nimmt die Nacht auf, gegen die Weisheit aber vermag keine Bosheit etwas.«[4] Auch ihre Anmuth wird hervorgehoben: »Auf den Lippen des Einsichtsvollen findet sich Anmuth.«[5] »Worte aus seinem Munde sind Anmuth.«[6] »Ihre Wege sind liebliche Wege und alle ihre Pfade friedliche.«[7] Sie ist lieblicher als jede Musik: »Wein und Musik erfreuen das Herz, aber höher als Beide steht die Freude an Weisheit. Flöten und Saitenspiel ertönen in lieblicher Weise, über beiden aber steht die liebliche Zunge.«[8] Sie ist süßer als Honig: »Iß Honig und Honigseim, welcher für deinen Gaumen sehr süß ist; so ist auch die Lehre der Weisheit für deine Seele.«[9]

4. Besonders aber schildert der Weise den Adel und die hohen Vorzüge der Weisheit unter dem Bilde einer Braut, deren Gemalschaft Salomon über alles gesucht und geliebt hat. Sie ist wirklich eines Königs würdig, weil sie ihr wesentliches Zusammensein mit Gott als ihren Adel nachweist; denn die aus der Urquelle der göttlichen Weisheit fließende geschaffene Weisheit verliert ihren Adel, ihr übernatürliches Wesen nicht, Gott und das Geschöpf theilen sich gleichsam in die Eine Liebe dieses übernatürlichen Gutes, indem Gott seine Gaben, ja die Gegenwart seiner Weisheit, seines Wortes in uns mit wesenhafter Liebe anschaut. Weil die »Weisheit das All mit Sanftheit verwaltet, gewann ich diese lieb und suchte sie auf seit meiner Jugend, und ich suchte sie als Braut mir heimzuführen, und ich ward ein Liebhaber ihrer Schönheit. Edle Geburt verherrlicht sie, da sie in Lebensgemeinschaft mit Gott steht und der Allbeherrscher hat sie liebgewonnen«; sie hat die reichlichste Mitgift, Einsicht, sie begreift in sich sämmtliche Tugenden. »Diese beschloß ich zur Lebensgemeinschaft mir heimzuführen,« überzeugt, daß alle Güter durch sie mir zu Theil werden. »In mein Haus eintretend will ich in ihrem Schooße ruhen; denn keine Bitterkeit hat ihr Umgang, und keinen Verdruß ihre Lebensgemeinschaft, sondern Frohsinn und Freude. In ihrer Verwandtschaft ist Unsterblichkeit und in ihrer Freundschaft sittlich gute Ergötzung und in den Arbeiten ihrer Hände unerschöpflicher Reichthum, und Einsicht in ihrem Umgange und Ruhm in ihrer Unterhaltung.«[10] »Goldene Zier ist Lehre dem Klugen, und wie ein Armreif am rechten Arme.«[11]

---

[1] Sap. 7, 10. [2] Coh. 2. 13. [3] Sap. 6, 13. [4] Sap. 7, 29. [5] Sir. 21, 19. [6] Coh. 10, 12. [7] Prov. 3, 17. [8] Sir. 40, 20, 21. [9] Prov. 24, 13, 14. [10] Sap. 8, 1—18. [11] Sir. 21, 22.

§ 44. Früchte und Segnungen der Weisheit.

1. Die Weisheit ist nicht blos ein unerschöpflicher Schatz, sondern sie theilt auch aus dem Schatze des göttlichen Wissens und der göttlichen Liebe ihren Freunden die reichsten Güter mit, die im Buche der Weisheit aufgezählt werden.[1] »Es kamen mir alle Güter zugleich mit ihr und unzählbare Reichthümer waren in ihren Händen. Ich freute mich aber an allen, weil ihnen die Weisheit voranging; ich wußte aber nicht, daß sie Urheberin von denselben sei.«[2] Die Weisheit bereichert die sie Liebenden und füllt ihre Schatzkammer.[3] Ihr »Ertrag ist reines Gold«.[4] Um mit den negativen Segnungen zu beginnen, so bewahrt sie vor der Sünde,[5] vor dem bösen Wege,[6] um zu wandeln auf dem guten Wege, um nicht zu straucheln, von den Schlingen und Fallstricken der Bosheit nicht gefangen zu werden.[7] »Wer auf mich hört, wird nicht zu Schanden, und die in mir wirken, werden nicht sündigen.«[8] Die Weisheit stärkt den Menschen in der Stunde der Versuchung und erprobt ihn: »In der Versuchung geht sie mit ihm und vom Anfange an erforscht sie ihn. Furcht und Schrecken wird sie über ihn herführen und ihn hart halten in der Strenge ihrer Lehre, bis sie denselben erprobt hat in seinen Gesinnungen und seiner Seele traut. Dann wird sie ihn stärken und geraden Weg ihm zuweisen und ihn erfreuen.«[9] Die Weisheit »befreit ihre Verehrer aus Mühsalen«,[10] führt und geleitet die Menschen,[11] und entfaltet eine wahrhaft väterliche und mütterliche Thätigkeit in Erziehung der Menschen.[12]

2. Die positiven Früchte, welche die Weisheit verleiht, sind so reichlich, daß sie die Menschen damit sättigt, alles Verlangen stillet, und Segen in Ueberfluß bereitet:[13] »Kommet zu mir alle, die ihr nach mir verlanget und euch sättigt an meinen Früchten — die mich essen, hungern noch, und die mich trinken, dürsten noch,« werden also des Genusses nicht übersatt.[14] Ihre Segnungen betreffen das irdische und ewige Wohl und Heil des Menschen. Sie schafft Reichthum[15] und Wohlstand; sie »bereicherte Jacob in seinen Mühen und gab seinen Arbeiten Glück«.[16] »Bei mir ist Reichthum und Ehre, herrliche Schätze; denn besser ist mein Erträgniß, als Gold und Edelstein, und meine Erzeugnisse als auserlesenes Silber, zu bereichern die mich lieben, und ihre Schatzkammern zu füllen.«[17] Der auf sie höret, »wird Ueberfluß genießen«.[18] Sie ist »so nützlich, wie ein Erbreichthum«.[19] Die Weisheit bringt auch »Glück«,[20] und Heil dem Körper: »Heilung wird sie sein deinem Körper und Erquickung deinen Gebeinen,«[21] und Sicherheit: »Wer auf sie hört, wird ohne Schrecken ruhen, und sicher bleiben,«[22] sowie

---

[1] Sap. 8, 9 flg. [2] Sap. 7, 11, 12. [3] Prov. 3, 18. Sir. 1, 26, 31. [4] Prov. 3, 14. [5] Prov. 1, 10. [6] Prov. 2, 12—19. [7] Prov. 3, 23—26; vgl. 3, 20. [8] Sir. 24, 30. [9] Sir. 4, 18—20. Sap. 10, 13. [10] Sap. 10, 9, 13. [11] Sir. 1, 31. [12] Prov. 1, 8, 9. [13] Sir. 1, 20. [14] Sir. 24, 26, 29. [15] Sap. 8, 5, 18; 7, 13. Prov. 3, 14; 24, 3, 4. [16] Sap. 10, 10. [17] Prov. 8, 18—21. [18] Prov. 1, 33. [19] Coh. 7, 12. [20] Sir. 11, 15; 15, 8. [21] Prov. 3, 8; 4, 22. [22] Prov. 1, 33. Sir. 4, 16.

Schutz:[1] »Sie schützt die schuldlos Wandelnden, schirmt die Pfade der Gerechtigkeit und bewachet die Wege der Heiligen.«[2] »Verlasse sie nicht, denn am Ende wirst du Beruhigung finden und sie wird dir zur Freude gereichen,«[3] »sie wird ihn stützen und er wird nicht zu Schanden.«[4] Besonders stattet die Weisheit ihre Besitzer mit Ruhm und Ehre aus; sie »kleidet mit dem Gewande der Ehre«,[5] »erhöhet den Ruhm ihrer Getreuen«;[6] »sie wird dich erheben; du kommst durch sie zu Ehren, wenn du sie umfassest; sie wird deinem Haupte Fülle der Gnaden geben und mit prächtiger Krone wird sie dich bedecken«.[7] Der Weisen Ruhm wird auch dauernd sein, wie dies der Siracide ausführlich berichtet.[8] Ihretwegen wird der Jüngling »Ruhm unter der Menge haben und Ehre bei den Aelteren«.[9] Sie verleiht den Herrschern Kraft, Ausdauer und Tapferkeit,[10] Sieg im Kriege,[11] macht ihn »stark über zehn Befehlshaber«,[12] und gibt ihm Scharfsinn im Rechtsprechen, um sein Volk gerecht zu richten.[13] Die Weisheit ist »Trost in Trauer und Sorge, keine Bitterkeit und keinen Verdruß hat ihr Umgang, sondern Frohsinn und Freude«;[14] »Schätze der Freude und Wonne wird sie auf ihn häufen.«[15] Ihre Frucht ist endlich langes Leben: »Durch mich werden viele deine Tage und mehren werden sich dir Lebensjahre.«[16] »Menge der Tage ist in ihrer Rechten;«[17] sie »bewahrt Leben ihrem Besitzer«[18] und versüßt den Schlaf.[19]

3. Noch größer sind die geistlichen nnd ewigen Güter, welche die Weisheit verleiht. Sie schafft Einsicht, Kenntniß und Wissenschaft: »Sie weiht ein in das Wissen Gottes, schafft Einsicht, sie weiß das Alte und das Zukünftige zu beurtheilen, Einsicht ist in ihrem Umgange,«[20] sie »gab Jacob Kenntniß des Heiligen«,[21] »Erkenntniß Gottes«[22] »theilt Wissenschaft und einsichtsvolle Kenntniß mit.«[23] Alle übrigen Tugenden sind in ihrem Gefolge.[24] Sie ist der Lebensbaum, und als solcher Quell des Lebens und der Glückseligkeit: »Baum des Lebens ist sie denen, welche sie erfassen, und wer sich an sie hält, ist glückselig.«[25] »Leben wird sie sein deiner Seele,«[26] »Quell des Lebens ist der Gerechten Mund,[27] um zu entgehen den Fallstricken des Todes.«[28] »Die Weisheit haucht ihren Söhnen Leben ein; ... wer sie liebet, liebet das Leben, und welche sie in Besitz nehmen, werden das Leben zum Erbe haben,«[29] »bei mir ist Hoffnung des Lebens und der Tugend, welche Licht über mich verbreiten (anderen verkündigen), die werden das ewige Leben haben.«[30] Alle Gnadengüter fließen uns durch sie zu: »Bei mir ist die Gnade jeglichen Weges und der Wahrheit,«[31] sie dringt in das Innerste des Menschen und weckt sein Gewissen;[32] durch sie findet man »Gnade und Wohl-

---

[1] Coh. 7, 13. Prov. 4, 6. [2] Prov. 2, 7, 8; 28, 26. [3] Sir. 6, 28, 29. [4] Sir. 15, 4. [5] Sir. 15, 5. [6] Sir. 1, 24. Sap. 10, 14. [7] Prov. 4, 8, 9; 8, 18. [8] Sir. 39, 1 flg. [9] Sap. 8, 10. [10] Sap. 8, 15. [11] Prov. 24, 5. [12] Coh. 7, 20. [13] Sap. 8, 11, 12. Sir. 4, 16. [14] Sap. 8, 9, 16. Sir. 6, 29. [15] Sir. 15, 6. Coh. 8, 1. [16] Prov. 9, 11; 4, 10; 3, 2. [17] Prov. 3, 16. [18] Coh. 7, 13. [19] Prov. 3, 24. [20] Sap. 8, 4, 6, 8, 18. [21] Sap. 10, 10. [22] Prov. 2, 5. [23] Sir. 1, 24; 34, 9. [24] Sap. 8, 7. [25] Prov. 3, 18. [26] Prov. 3, 22; 4, 13, 22, 23. [27] Prov. 10, 11. [28] Prov. 13, 14; 16, 22; 14, 27. [29] Sir. 4, 12—14. [30] Sir. 24, 25, 31. [31] Sir. 24, 25. [32] Sir. 24, 45.

gefallen vor Gott und den Menschen«.[1] Ihre Frucht ist Hoffnung und Vertrauen,[2] Liebe und Segen Gottes: »Wo sie eintritt, da wird Gott segnen, welche sie lieben, liebet Gott;«[3] »ich bin die Mutter der schönen Liebe und der Furcht und Erkenntniß und der heiligen Hoffnung.«[4] Durch die Weisheit wird Heil den Menschen zu Theil;[5] »sie bewacht die Wege der Heiligen und wahret der Rechtschaffenen Heil«,[6] sie bringt »Frieden«,[7] in »Fülle gibt sie Frieden und des Heiles Frucht«;[8] »wer mich gefunden, wird Leben finden und Heil schöpfen vom Herrn«,[9] sie baut das Haus des Heiles mit sieben Säulen und speist die Weisen mit dem Brote des Lebens und mischt den Wein des Heiles.[10] Sie verleiht »ewigen Namen, ewiges Andenken und Unsterblichkeit«;[11] die »sie gebrauchen, werden der Freundschaft Gottes theilhaftig«,[12] und sie »verbleibet den Menschen bis zur Anschauung Gottes«.[13] Sie »zeigte dem Jacob das Reich Gottes«.[14] Die Weisheit bringt demnach dem Menschen jegliche Anmuth, Süßigkeit und Lieblichkeit.[15] Mit Recht kann daher der Weise ausrufen: »Wie erhaben ist der, welcher Weisheit gefunden hat!«[16]

§ 45. Erwerbung der Weisheit.

1. So werthvoll und nützlich die Weisheit ist, ebenso leicht kann sie erworben und gefunden werden, denn sie eilt dem Suchenden selbst mit Freude entgegen: »Sie wird leicht gefunden von denen, die sie suchen. Ja sie kommt zuvor denen, die nach ihr verlangen und läßt sich zuerst von ihnen erkennen. Wer am frühen Morgen ihretwegen aufsteht, wird nicht Mühe haben, er wird sie finden an seiner Thüre sitzend ... Diejenigen, welche ihrer würdig sind, die sucht sie auf, umhergehend, und auf den Wegen zeigt sie sich ihnen freudig und mit aller Besorgtheit begegnet sie ihnen.«[17] Auf allen Bergeshöhen und mitten auf den Straßen erhebt sie, gleichsam als Predigerin, offen und laut dem geheimen Treiben und den Lockungen der Sünde gegenüber, ihre warnende und belehrende Stimme, so daß jeder mit Recht der Strafe verfällt, welcher ihr nicht folget. Alle mögen daher ihr Herz zur Aufnahme der Weisheit bereit halten, und sie wird ihnen gegeben werden.[18] Die Weisheit wird dem Gottesfürchtigen entgegenkommen mit der zärtlichen Sorge einer Mutter und mit der Anmuth und Liebenswürdigkeit einer Jungfrau;[19] liebreich ladet sie ein zur Labung an ihren Früchten: »Kommet her zu mir, die ihr nach mir verlanget, und euch sättigt an meinen Früchten.«[20] Der Weg aber zu ihr und ihren Früchten zu gelangen, ist kein verborgener, sondern er ist Allen kundgegeben im Gesetze Mosis und Alle sind aufgefordert, ihn zu wandeln.[21]

---

[1] Prov. 3, 4; 13, 15. [2] Prov. 24, 14. Sir. 24, 25. [3] Sir. 4, 14, 15. [4] Sir. 24, 24. [5] Sap. 9, 19. [6] Prov. 2, 7, 8. [7] Prov. 3, 2. [8] Sir. 1, 22. [9] Prov. 8, 35. [10] Prov. 9, 1, 5. Sir. 15, 3. [11] Sap. 8, 13. Sir. 15, 6; 39, 12. [12] Sap. 7, 14. [13] Sir. 6, 23; 15, 8. [14] Sap. 10, 10. [15] Prov. 22, 28; 24, 13, 14. Sir. 24, 27; 40, 20, 21. [16] Sir. 25, 13. [17] Sap. 6, 11—17. [18] Prov. 1, 20—31; 8, 1 flg. [19] Sir. 15, 2, 3. [20] Sir. 24, 26 flg. [21] Sir. 24, 32, 33.

2. Jedoch die Weisheit eilt nur jenen entgegen, die das aufrichtige Verlangen haben, sie zu suchen und zu erlangen. Der Schüler möge daher ihre Lehren gerne aufnehmen und sie bewahren; er möge ihnen Herz und Ohr leihen. »Wenn du die Weisheit anrufest und dein Herz zur Klugheit neigest, und wenn du sie suchest wie Geld, und sie ausgräbst wie Schätze, dann wirst du die Erkenntniß Gottes finden.«[1] Darum suchte sie Salomon seit seiner Jugend auf, und verlangte sie als Braut heimzuführen.[2] Deshalb fordert auch die Weisheit so oft auf, sich ihrem Dienste zu widmen und in demselben auszuharren, sich ihrer Zucht zu fügen, wenn sie auch anfänglich lästig und beengend erscheint: »Sohn, nimm Rath der Klugheit an, lege deinen Fuß in ihre Fesseln, und in ihre Bande deinen Hals, beuge deine Schulter und trage sie und werde nicht überdrüssig ihrer Bande. Mit deinem ganzen Herzen wende dich zu ihr und mit all deiner Kraft halte ihre Wege ein. Suche sie auf und sie wird sich dir kundgeben, und hast du sie erlangt, verlasse sie nicht; denn am Ende wirst du Beruhigung in ihr finden.... Wenn du auf mich merkest, wirst du lernen, und wenn du fügsam machest dein Gemüth, wirst du weise.«[3] Dasselbe besagen die Aufforderungen; von ihr nicht abzulassen, sie nicht zu vergessen, sie an sich zu bringen, auf ihren Wegen zu gehen, sie nicht zu verlassen, Ohr und Herz zu ihr zu neigen, auf ihre Worte zu merken, nach ihr zu ringen, sich ihr zuzuwenden, sie zu suchen, den Nacken unter ihr Joch zu beugen,[4] sie zu kaufen auch um schweres Geld, weil man in ihr reichliches Gold erhält,[5] aber nicht zu verkaufen, noch geringzuschätzen,[6] sie nicht zu übersehen,[7] noch zu verwerfen.[8] Weil ferner die Weisheit ein Gnadengeschenk Gottes[9] ist, so muß man auch den Herrn darum bitten. »Deshalb betete ich, und Einsicht wurde mir verliehen, ich rief an, und es kam der Geist der Weisheit.«[10] »Da ich erkannte, daß ich sie anders nicht bekommen könnte, außer wenn Gott sie mir gäbe, lag ich den Herrn an und bat ihn und sprach aus meinem ganzen Herzen: Gib mir die Weisheit, denn ich bin minderjährig in der Einsicht in das Gericht und die Gesetze; ... sende sie von deinen hl. Himmeln und vom Throne deiner Herrlichkeit schicke sie, damit sie bei mir sei und mit mir arbeite. Wer hat deinen Rathschluß erkannt, wenn du nicht Weisheit gabest und sandtest deinen hl. Geist aus der Höhe?«[11] Ebenso verrichtet der Siracide seine Danksagung für die erlangte Gabe der Weisheit, in welcher er viele Fortschritte machte, in deren Ausübung er erstarkte und darum den vortrefflichsten Besitz erhielt.[12]

3. Weisheit und Erfahrung sind aber besonders dem Alter und den Greisen eigen: »Bei Greisen ist Weisheit und langes Leben ist Einsicht.«[13] Weisheit ist für Greise eine Zierde: »Wie schön läßt Weisheit für Alte und für Angesehene Einsicht und Ueberlegung. Krone für Greise ist eine reiche Erfahrung.«[14] Doch schon in der Jugend muß man nach der Weisheit streben: »Was du in deiner Jugend nicht gesammelt hast, wie willst du es

---

[1] Prov. 2, 2—5. [2] Sap. 8, 2. [3] Sir. 6, 24—34. [4] Prov. 2, 2; 4, 4—21; 19, 27; 22, 17; 23, 12. Sir. 16, 24; 23, 7; 51, 21—38. [5] Sir. 51, 33, 36. Prov. 4, 5, 7. [6] Prov. 23, 23. [7] Prov. 19, 27. [8] Sir. 32, 22. [9] Sap. 8, 21. [10] Sap. 7, 7—16. [11] Sap. 8, 21; 9, 1—19. [12] Sir. 51, 5 flg. [13] Job 12, 12 col. Sir. 9, 24. [14] Sir. 25, 6—8.

in deinem Alter finden?«[1] Daher die Aufforderung, oft in der Versammlung der klugen Alten zu weilen, ihrer Weisheit sich mit dem Herzen anzuschließen, die Schwellen ihrer Thüre oft zu betreten;[2] »verachte nicht die Mittheilung weiser Greise, denn von ihnen wirst du Weisheit und Lehre der Erkenntniß lernen.«[3] Doch ein ehrenvolles Greisenalter ist nicht immer das hochbetagte, »weißes Haar ist für Menschen die Einsicht und Greisenalter ein unbeflecktes Leben.«[4] Sie ist daher ein Besitzthum der Gerechten und Frommen: »Willst du Weisheit, so wahre Gerechtigkeit.«[5] Die Weisheit geht dem Gottesfürchtigen entgegen;[6] ja im Geringen wohnt oft hohe Weisheit.[7] Dagegen flieht die Weisheit und entfernt sich von Sündern, die sie hassen,[8] »sie geht in eine verschmitzte Seele nicht ein und wohnet nicht in einem Leibe, welcher der Sünde verfallen ist.«[9] Die Weisheit hat daher mit dem Neide keine Gesellschaft.[10] »Thörichte Menschen werden sie nicht erreichen, noch sehen, weil sie ferne ist von Stolz und Trug. Männer der Lüge gedenken ihrer nicht.«[11]

4. Von dieser Weisheit, welche Gott und sein Gesetz als Autorität anerkennt, und den durch Gottes Willen gesetzten Zweck in allem Thun zu verwirklichen strebt, ist jene Weisheit verschieden, welche an die Stelle des Gesetzes Gottes die Autonomie der Vernunft und des Willens, also die eigenen Erfindungen setzt. Der Weise warnt daher von dem sich Stützen auf die eigene Einsicht, dem Weisesein in seinen Augen; denn diese werden in ihrer Selbstüberschätzung von der Gnade Gottes verlassen.[12] »Verlasse dich nicht auf deine Klugheit. Sei nicht weise vor dir selber, fürchte Gott und entferne dich vom Bösen.«[13] Der »Weg des Thoren ist recht in seinen Augen«.[14] Darum warnt der Weise: »Sei nicht mehr weise, als nöthig ist, daß du nicht vereinsamt stehest,«[15] und vor Eigendünkel: »Erhebe dich nicht im Sinnen deiner Seele, gleich wie ein Stier, damit nicht etwa deine Kraft durch Thorheit gebrochen werde.«[16] Ein »Mensch, der sich weise dünkt«, ist daher schwer zu belehren.[17]

Die wahre Weisheit hat mit dem Bösen nichts zu schaffen; sie ist von der verschmitzten Gescheidheit verschieden: »Nicht ist Weisheit Kenntniß des Bösen und nicht ist Klugheit der Sünder Sinnen, das ist Bosheit, und darauf ist Fluch ... Besser ist ein Mensch, dem es an Weisheit und Verstand mangelt, der aber Gottesfurcht hat, als jener, welcher reichlich Einsicht hat und das Gesetz des Allerhöchsten übertritt. Es gibt eine gründliche (menschliche) Klugheit, und diese ist ungerecht.«[18] »Es gibt eine Gewandtheit, welche voll Bosheit ist, und nicht ist Einsicht, wo Bitterkeit waltet.«[19]

§ 46. Princip der Weisheit.

1. Der Anfang, die Grundlage, das Princip der Weisheit ist die Gottesfurcht: »Anfang der Weisheit ist Furcht des Herrn und Kenntniß des

[1] Sir. 25, 5. [2] Sir. 6, 35, 36. [3] Sir. 8, 9—12. [4] Sap. 4, 8, 9. [5] Sir. 1, 33; 6, 37. [6] Sir. 15, 1 flg. Prov. 11, 2. [7] Prov. 30, 24 flg. Coh. 9, 15. [8] Prov. 1, 22. [9] Sap. 1, 4. [10] Sap. 6, 25. [11] Sir. 15, 7, 8. [12] Vgl. Is. 5, 21; 47, 10. Jer. 9, 23; 17, 7. Jac. 4, 6. Röm. 12, 16, 1. Cor. 3, 18. [13] Prov. 3, 5—7; 28, 26. [14] Prov. 12, 15. [15] Coh. 7, 17. [16] Sir. 6, 2, 3. [17] Prov. 26, 12. [18] Sir. 19, 19—22. [19] Sir. 21, 15.

Heiligen.«[1] Die Gottesfurcht besteht demnach in der Kenntniß Gottes, und zwar nicht blos in der theoretischen, sondern auch in der praktischen Kenntniß, ist also Hingabe an Gott und an sein hl. Gesetz: »Fürchte Gott und halte sein Gesetz, das ist der ganze Mensch.«[2] Dieser kurze, goldene Ausspruch des Weisesten aller Weisen gibt die nöthige Erklärung zu den folgenden Sentenzen: »Furcht des Herrn ist Anfang der Weisheit,«[3] die »gesammte Weisheit besteht in der Furcht des Herrn«,[4] »Furcht des Herrn ist die Beziehung der Wissenschaft zu Gott, welche das Herz recht macht,«[5] »Wurzel der Weisheit ist, den Herrn zu fürchten,«[6] »Furcht des Herrn ist Lehre der Weisheit.«[7] Wie die Gottesfurcht die Grundlage und der Anfang der Weisheit ist, ebenso ist sie die Vollendung derselben, der Lohn für das Streben nach Weisheit; Furcht Gottes ist demnach Ziel und Ausgang wahrer Weisheit: »Wenn du rufest nach Erkenntniß (Weisheit), dann wirst du die Furcht des Herrn kennen lernen.«[8] In diesem Sinne sind auch die Aussprüche zu verstehen: »Fülle der Weisheit ist, Gott zu fürchten,«[9] »Vollendung (Erfolg) der Gottesfurcht ist Weisheit,«[10] die »Weisheit ist die Mutter der Furcht und Erkenntniß«,[11] »Furcht vor Gott ist der Anfang der Liebe zu ihm.«[12] Mit Recht wird daher die Gottesfurcht an die Spitze aller Tugenden gestellt: »Wer Weisheit gefunden, steht nicht über dem, welcher Gott fürchtet; die Furcht Gottes hat höher als alles sich Platz bereitet; wer diese besitzt, wem kann er gleichgestellt werden?«[13] Die Gottesfurcht schließt den ganzen Kreis des geistigen Lebens in sich, der in Glaube, Hoffnung und Liebe sich abschließt.[14] So erklärt es sich leicht, daß Gottesfurcht mit Weisheit und Frömmigkeit identificirt wird.[15]

2. Der Gottesfurcht werden daher ganz besonders jene Segnungen und Früchte zugeschrieben, die sonst der Weisheit zugeeignet werden. Der Siracide faßt die beseligenden Folgen der Gottesfurcht also zusammen: »Die den Herrn fürchten, werden nicht ungläubig sein gegen sein Wort, werden dem nachstreben, was ihm wohlgefällig ist, werden ihre Herzen bereit halten, und vor seinem Angesichte ihre Seelen heiligen, seine Gebote halten und Geduld haben bis zu seiner Untersuchung.«[16] Die Gottesfurcht haßt und meidet das Böse und die Sünde,[17] »Uebermuth, Stolz und bösen Weg«,[18] »verscheucht die Sünde«;[19] in der Furcht des Herrn entfernt sich der Mensch vom Bösen,[20] ohne Furcht wird man nicht gerechtfertigt,[21] sondern zu Schanden;[22] die Gottesfurcht bewahrt ferner vor der Versuchung,[23] gibt »Zucht und Weisheit«.[24] Die Gottesfürchtigen entgehen auch den Folgen der äußersten Gegensätze.[25] Menschenfurcht aber verscheucht Gottesfurcht.[26]

3. Noch größer sind die positiven Erfolge und Segnungen der Gottesfurcht; sie ist »Quell des Lebens«, zu entgehen den »Schlingen des Todes«[27]

---

[1] Prov. 9, 10. [2] Coh. 12, 14. [3] Job 28, 28. Prov. 1, 7. Sir. 1, 16. Ps. 110, 10. [4] Sir. 19, 18. [5] Sir. 1, 17, 18. [6] Sir. 1, 25. [7] Prov. 15, 33. [8] Prov. 2, 3—5. [9] Sir. 1, 20. [10] Sir. 21, 13. [11] Sir. 24, 24. [12] Sir. 25, 16. [13] Sir. 25, 13—15; 1, 11—13. [14] Sir. 2, 8 flg. [15] Sir. 16, 1; 19, 21; 37, 15; 49, 6. [16] Sir. 2, 18—21. Ps. 111, 1—4. [17] Job 28, 28. Sir. 15, 13. [18] Prov. 8, 13. [19] Sir. 1, 27. [20] Prov. 3, 7; 14, 2, 16; 15, 27; 16, 6. [21] Sir. 1, 28. [22] Sir. 23, 31; 27, 4. [23] Sir. 33, 1; Prov. 16, 6. [24] Sir. 1, 34. [25] Coh. 7, 19. [26] Sir. 23, 27. [27] Prov. 14, 26, 27.

und gereicht zum Leben,[1] erfreut das Herz, ist »Ruhm und Ehre« des Armen und Reichen.[2] Wer Gott fürchtet, hat reichen Segen zu hoffen,[3] sein Leben wird erhalten, er hat nicht zu zittern und nicht zu zagen; glückselig ist seine Seele, des Herrn Augen sind auf ihn, Gott ist sein Beschützer, Schirm« &c.[4] »Mit der Furcht des Herrn entsteht kein Nachtheil und sie braucht nicht zu suchen nach Hilfe. Die Frucht des Herrn ist wie des Segens Paradies, und mehr, als jede Herrlichkeit ist sie geschmückt.«[5] Der Gottesfürchtige wird »Segen und gerechtes Gericht erfahren«,[6] wird nur Gutes thun,[7] gute Freundschaft halten,[8] und es wird ihm wohlergehen,[9] namentlich am Ende und in der Todesstunde.[10] Die »Furcht Gottes mehret die Tage«.[11] Gottesfurcht und Demuth stehen in naher Beziehung, indem eine die andere bedingt und Ansehen, Ehre bringt.[12] Darum folgt die Aufforderung: »In Furcht des Herrn sei den ganzen Tag, dann wirst du Hoffnung haben.«[13] »Besser weniges mit Furcht des Herrn, als große Schätze,«[14] denn die »Furcht erhebt das Herz mehr, als Reichthum und Vermögen«.[15] Besser ein Gottesfürchtiger als tausend Gottlose.[16] Mit Recht sagt daher der Weise: »Groß ist, wer Gott fürchtet«[17] und »Nichts besser als Gottesfurcht.«[18]

§ 47. Die Kehrseite der Weisheit — Thorheit.

1. Das Gegenbild der Weisheit ist die Thorheit. Ist der Weise der Fromme, Gottesfürchtige, so ist ein Thor der Gottlose, der Sünder, der Kleine,[19] der Einfältige;[20] Thorheit ist daher so viel als Sünde.[21] »Wer sinnet Böses zu thun, wird ein Thörichter geheißen. Des Thoren Sinnen ist Sünde.«[22] Der Thor besitzt keine Erkenntniß, keine Weisheit:[23] »Thörichte Menschen werden die Weisheit nicht erreichen, noch sehen;«[24] sie suchen dieselbe in weiter Ferne, finden sie aber nicht,[25] können sie sich auch durch Reichthum nicht erkaufen.[26] Der Thor hat an der Weisheit auch keine Lust, sondern nur sein Herz zu offenbaren,[27] verachtet Weisheit und Zucht[28] und haßt die Weisheit.[29] »Zu hoch ist Weisheit dem Thoren;«[30] denn der Unterschied zwischen Weisheit und Thorheit, ist wie »Licht und Finsterniß«.[31] »Das Herz des Thoren ist wie ein zerbrochenes Gefäß und es behält keine Erkenntniß,«[32] »wie ein zerstörtes Haus, so ist dem Thoren die Weisheit und des Thoren Wissenschaft besteht in unverständlichen Worten.«[33] Herz und Mund des Thoren sprechen nur Thorheit aus,[34] er weiß nichts von klugen Lippen.[35] Sie besitzen eben nur Thorheit,[36] haben an Unverstand, der irre geht, Freude,[37] ihre Lehre ist Albernheit.[38] »Das Herz des

[1] Prov. 19, 23. [2] Sir. 1, 11, 12; 9, 22; 10, 23, 25; 25, 8. [3] Sir. 1, 17—38. [4] Sir. 34, 14 flg. 15, 20. [5] Sir. 40, 26—28. [6] Sir. 32, 18, 20. [7] Sir. 15, 1. [8] Sir. 6, 16, 17. [9] Coh. 8, 12, 13. [10] Sir. 1, 13. Ps. 18, 10. [11] Prov. 10, 27. [12] Prov. 22, 4. [13] Prov. 23, 17. Sir. 28, 8. [14] Prov. 15, 16. [15] Sir. 40, 26. [16] Sir. 16, 3, [17] Sir. 10, 27. [18] Sir. 23, 37. [19] Prov. 1, 32; 14, 18. [20] Prov. 1, 22. [21] Job 2, 10. Prov. 5, 23. [22] Prov. 24, 8, 9. [23] Sir. 19, 20. [24] Sir. 15, 7. [25] Prov. 17, 24; 14, 6. [26] Prov. 17, 16. [27] Prov. 18, 2; 29, 11. [28] Prov. 1, 7. [29] Prov. 1, 22. [30] Prov. 24, 7. [31] Coh. 2, 12—14; 7, 26. [32] Sir. 21, 17. [33] Sir. 21, 21. [34] Prov. 12, 23; 13, 16; 14, 3; 15, 2; 10, 8, 10. [35] Prov. 14, 7. [36] Prov. 14, 18. [37] Prov. 14, 8, 24; 15, 21. [38] Prov. 16, 22.

Thoren ist zu seiner Linken« und schwachsinnig.[1] Selbst die gewaltsamsten Mittel sind nicht im Stande, seine Thorheit zu entfernen, weil diese zur zweiten Natur geworden: »Wenn du auch den Thoren zerstoßest im Mörser, unter Körnern mit der Keule, nicht weichet von ihm seine Thorheit.«[2] Sie erkennen gar nicht, was sie Schlimmes thun.[3] Einem Thoren ist daher schwer eine Belehrung beizubringen: »Fesseln an den Füßen ist Unterweisung dem Thoren und wie Handschellen an der rechten Hand.«[4] »Wer einem Thoren lehrt, ist gleich einem, der Scherben zusammenleimt.«[5] »Wer einem Thoren Weisheit mittheilt, redet mit einem Schlafenden, der am Ende der Mittheilung fragt: was gibts?[6] »Hört der Ungesittete ein weises Wort, so mißfällt es ihm, und er wirft es hinter seinen Rücken.«[7] Seine Thorheit äußert sich durch einen Wortschwall:[8] »Das Herz des Thoren ist wie ein Wagenrad, gleichwie um die Achse drehen sich seine Gedanken.«[9] Der »Anfang seiner Worte ist Thorheit und das Ende seines Mundes arger Aberwitz,« er plagt sich mit unnützen Sachen und mattet sich auf Nebenwegen ab.[10] Daher die Warnung, mit einem Thoren nicht viel zu reden, und mit einem Unverständigen nicht umzugehen, damit man nicht durch seine Sünde befleckt und durch seine Thorheit betrübt werde.[11]

2. So wenig ein Thor die Weisheit besitzt, ebenso wenig sind die anderen Tugenden ihm eigen. »Der Thor wechselt wie der Mond,«[12] kehrt bald Licht, bald Dunkelheit (Frömmigkeit oder Laster) hervor, vertraut auf sein eigen Herz,[13] das zweideutig ist,[14] sich erhebt ohne Einsicht,[15] unbesorgt und haltlos ist zur Zeit der Bedrängniß: »Wie Pfähle auf Anhöhen und Mauerwerk ohne Anwurf, dem Winde frei ausgesetzt, nicht andauern, so wird auch das Herz eines Thoren, haltlos in Gesinnung, gegenüber dem Andrange des Schreckens nicht bestehen.«[16] Ein Thor kann auch der Versuchung nicht leicht widerstehen, er fällt in die alte Thorheit zurück: »Wie ein Hund, der zurückkehrt zu seinem Gespei, so ein Thor, der seine Thorheit wiederholt,«[17] Der Thor redet ohne Ueberlegung,[18] reget Händel an,[19] mischt sich in Schmähungen,[20] ist zudringlich,[21] faul,[22] unerträglich, wenn er satt wird,[23] schüttet seinen ganzen Zorn aus,[24] der in seinem Busen wohnt,[25] und der eine »schwerere Last, als Stein und Sand ist,«[26] »was ist schwerer als Blei, und welch' anderer Name gebührt ihm, als Thor? Sand und Salz und Eisenklumpen sind leichter zu tragen, als ein unkluger thörichter Mann.«[27] Ein Weisheitsspruch im Munde des Thoren ist ungeziemend und ihm nur schädlich: »Gleichwie der Lahme vergeblich schöne Beine hat, so ist ungeziemend in der Thoren Mund ein Spruch ... Ein Dornstock, der in die Hand eines Trunkenen geräth, so ist ein Weisheitsspruch im Munde des Thoren.«[28]

---

[1] Coh. 10, 2, 3. [2] Prov. 27, 22. [3] Coh. 4, 17. [4] Sir. 21, 22. [5] Sir. 22, 7. [6] Sir. 22, 9. Prov. 23. 9; 27, 22. [7] Sir. 21, 19. [8] Prov. 17, 28. 18, 13; Coh. 5, 2. [9] Sir. 33, 5. [10] Coh. 10, 13—15. [11] Sir. 22, 14—16. [12] Sir. 27, 12. [13] Prov. 28, 26. [14] Prov. 15, 7. [15] Prov. 30, 32. [16] Sir. 22, 21, 22, 23. [17] Prov. 26, 11. [18] Sir. 21. 29, [19] Prov. 18, 6. [20] Prov. 20, 3. [21] Sir. 21, 25—27. [22] Coh. 4, 5. [23] Prov. 30, 22. [24] Prov. 29, 11. [25] Coh. 7, 10. [26] Prov. 27, 3. [27] Sir. 22, 17, 18. [28] Prov. 26, 7, 9.

Der Thor kann auch kein Geheimniß beobachten,[1] weshalb mit ihm auch keine Freundschaft zu schließen ist,[2] und wähnt, daß Gott die Frevel nicht strafe;[3] Freude reißt ihn nur zur schrankenlosen Lustigkeit hin.[4]

3. Die Thorheit hat aber auch noch viele andere Sünden im Gefolge, denn der »Thor wird von den Fesseln der Sünde gezogen«.[5] Ein »Thor verabscheut jene, die das Böse fliehen«,[6] »treibt Spott mit der Sünde«,[7] ist vermessen,[8] »begeht wie zum Scherze Missethat«,[9] spottet der Zucht,[10] erhebt sich in seiner Thorheit wie eine Bärin,[11] und Ungeduld steigert seine Thorheit.[12] Thörichte Kinder, welche ihre Eltern verachten, bereiten ihnen Verdruß, Kummer und Betrübniß.[13] Darum entgeht auch der Thor seiner Strafe nicht, er muß die Früchte seines Wandels hinnehmen: »An seinen Wegen wird satt der Thor.«[14] »Geboren ist der Thor zu seiner Schande, ja nicht einmal der Vater wird an einem Thoren Freude haben.«[15] Ihm gebührt nicht Ehre: »Wie Schnee im Sommer und Regen in der Ernte, so ziemt dem Thoren nicht Ehre,«[16] wohl aber die »Ruthe, wie die Peitsche für das Pferd und der Zaun dem Esel.«[17] In seinem Munde und auf seinen Lippen ist Unglück, Schande und Verderben.[18] Den »Thoren rafft Schande hinweg.«[19] »Der Abfall der Kleinen bringt ihnen Tod und das Glück der Thoren stürzt diese ins Verderben.«[20] »Theurer als Weisheit und Ruhm, kommt zu stehen ein bischen und zeitweilige Thorheit.«[21] Was er durch seine eigene Thorheit verschuldet, möchte er nicht selten Gott aufbürden: »Des Menschen Thorheit bringt seine Schritte zum Falle und gegen Gott ergrimmt er in seinem Herzen.«[22] »Bereitet sind den Thoren Strafgerichte und schlagende Hämmer für seinen Leib.«[23] Und nichtsdestoweniger ist der »Thoren unbegrenzte Zahl«.[24]

II. Die religiösen Tugenden.

§ 48. Die Gesetzestreue.

1. Gott hat seinen Willen und seine Gebote kundgegeben in dem Gesetze, welches er durch Moses dem Volke Israel als Erbtheil gegeben,[25] welches ist das Gesetz des Lebens,[26] das unvergängliche Licht für die Welt,[27] das Wort aus der Höhe,[28] der Bund des Allerhöchsten,[29] die Grundfesten für die Ewigkeit,[30] das Buch des Lebens,[31] dessen Grundlage Wahrheit und Gerechtigkeit ist.[32] Israels Aufgabe war es, dieses Gesetz, sowie alle Satzungen und Gebote Gottes genau und ganz zu beobachten und sein Leben darnach einzurichten. In der Gesetzestreue, gegründet auf Gottesfurcht, erfüllte sich

[1] Sir. 19, 11, 12. [2] Sir. 8, 18. [3] Sir. 16. 23. [4] Sir. 21, 22; 19, 27, Coh. 7, 5, 7. [5] Prov. 7, 22. [6] Prov. 13, 19. [7] Prov. 14, 9. [8] Prov. 14, 16. [9] Prov. 10, 23. [10] Prov. 15, 5. [11] Prov. 17, 12. [12] Prov. 14, 29. [13] Prov. 10, 1; 15, 20; 17, 25; 19, 13. [14] Prov. 14, 14. [15] Prov. 17, 21. [16] Prov. 26, 1, 8; 19, 10. [17] Prov. 26, 3 flg.; [18] Prov. 10, 8, 10, 14; 18, 7. Coh. 10, 12. [19] Prov. 3, 35. [20] Prov. 1, 32. [21] Coh. 10, 1. [22] Prov. 19, 3. [23] Prov. 19, 29. [24] Coh. 1, 15. [25] Sir. 24, 32 flg. 45, 6, 21. [26] Sir. 17, 9. [27] Sap. 18, 4. [28] Sir. 1, 5. [29] Sir. 24, 33. [30] Sir. 26, 24. [31] Sir. 24, 33. [32] Ps. 118, 141, 151, 160.

die Aufgabe des wahren Israeliten: »Fürchte Gott und halte seine Gebote, das ist der ganze Mensch.«[1] In diesem »Bunde (Religion) Gottes sollte Israel standhaft sein und in der Ausübung seiner Gebote alt werden«.[2] Und »in der Fülle der Weisheit liegt die Ausübung des Gesetzes«.[3] Denn »die Weisheit versteht, was recht ist nach den Geboten«.[4] Der aber wird die Gebote beobachten, der Gott liebt; denn die »Liebe« bewirkt die Beobachtung der Gebote und diese bewirkt die Sicherheit des Heiles.[5] Nur durch Beobachtung des Gesetzes kann der Einzelne sein Heil wirken: »Wer das Gesetz beobachtet, ist glückselig.«[6]

2. Auch die Weisheitsbücher suchen die Gesetzestreue den Israeliten auf's eindringlichste einzuschärfen. So mahnt die göttliche Weisheit ihren Schüler, »ihre (d. i. Gottes) Aussprüche zu halten, die Vorschriften zu bewahren, die Gebote zu beobachten, das Gesetz wie den Augapfel zu bewahren, es an die Finger zu binden und auf die Tafel des Herzens zu schreiben«,[7] sich das Gesetz gegenwärtig zu halten, wie ein Gürtel am Herzen und an einer Schnur am Halse zu tragen, daß es eine Leuchte sei für den rechten Wandel, im Schlafe ihn überwache und dem Erwachenden rechte Gedanken eingebe.[8] Der wahre Israelit soll daher das Gesetz nicht verachten,[9] denn nur die Gottlosen verlassen das Gesetz,[10] sich des Gesetzes und Bundes nicht schämen,[11] sondern vielmehr im Gesetze des Bundes des Herrn sich rühmen,[12] gegen sein Wort nicht ungläubig sein;[13] denn »wer an Gott glaubt, hat Acht auf seine Gebote«.[14] Nur die Gottlosen übertreten die Gebote und ziehen sich dadurch Strafe zu.[15] Der Israelit soll im Gesetze Gottes auch forschen und nach dem Gesetze sein Leben einrichten: »Glückselig, welche leben im Gesetze des Herrn, die forschen in seinen Zeugnissen, ihn suchen mit ganzem Herzen.«[16] Nach dem Gesetze Gottes zu leben, hält der Psalmist für einen größeren Gewinn, als vielen Reichthum,[17] denn »seine Aussprüche sind seinem Munde süß wie Honig und seines Herzens Wonne«[18] und »nichts ist süßer, als Acht zu haben auf die Gebote des Herrn«.[19] Der »Weise glaubt dem Gesetze, denn es ist ihm verlässig«,[20] »forscht in demselben,[21] nimmt die Lehre an und strebt nach dem Gesetze«,[22] hält die Gebote, indem er der Stimme seines Gewissens folgt,[23] erfüllt ohne Trug das Gesetz,[24] denn Gehorsam gegen das Gesetz ist ein Gott angenehmes Opfer,[25] Ungehorsam dagegen ein Greuel.[26] Daher die Aufforderung, des Gesetzes nicht zu vergessen, sondern es aufzunehmen und zu bewahren,[27] wie einen kostbaren Schatz,[28] da ja die ganze Schöpfung seinen Geboten dienstbar ist,[29] die Gebote zu wahren und zu halten,[30] u. zw. alle Gebote ohne Ausnahme,[31]

---

[1] Coh. 12, 13. [3] Sir. 11, 21. [3] Sir. 19, 18. [4] Sap. 9, 9. [5] Sap. 6, 19. [6] Prov. 29, 18. [7] Prov. 7, 1—3; 3, 3. [8] Prov. 6, 21 flg. [9] Sir. 33, 2. [10] Sir. 41, 11. [11] Sir. 42, 2. [12] Sir. 39, 11. [13] Sir. 2, 18. [14] Sir. 32, 28. [15] Sir. 19, 21; 29, 26; 10, 23. [16] Ps. 118, 1, 2, 15, 16, 18, 27, 34, 47, 69, 70, 97, 117, 129, 143, 148, 174. [17] Ps. 118, 14, 74, 127, 162. [18] Ps. 118, 103, 111. [19] Sir. 23, 27. [20] Sir. 33, 3. [21] Sir. 38, 39. [22] Sir. 32, 18, 19. [23] Sir. 32, 27. Prov. 2, 21; 15, 16; 28, 7. [24] Sir. 34, 8. [25] Sir. 35, 2. [26] Prov. 28, 9. [27] Prov. 3, 1. [28] Prov. 2, 1, 4; 10, 8. Sir. 15, 16. [29] Sap. 19, 6. [30] Prov. 19, 16; 4, 4. [31] Ps. 118, 128.

auch des Nachts seiner Gebote zu gedenken.[1] Die Ehrfurcht vor Gottes Gesetz soll die Richtschnur unseres Handelns sein,[2] ja die Seele soll sich vor Verlangen nach den Rechten Gottes zu aller Zeit gleichsam verzehren.[3] Das Gesetz soll endlich nicht blos die Handlungen, sondern auch die Gespräche[4] und das ganze Sinnen,[5] also die Gedanken des Menschen bestimmen.

3. Die Gesetzestreue zieht aber die größten Segnungen nach sich; das Gesetz ist dem Unschuldigen eine Schutzwehr und dem Uebelthäter Schrecken.[6] Die Forschung im Gesetze gibt die nothwendige Klugheit und Einsicht,[7] ist Leuchte und Licht für die Wege,[8] gibt neues Leben der Seele,[9] wahret dasselbe,[10] gibt Stärke den Einfachen,[11] Fülle des Segens,[12] Glückseligkeit,[13] Unsterblichkeit.[14] Das Gesetz ist der beste Führer auf dem Lebenswege,[15] entscheidet über alle Fragen des Lebens am sichersten,[16] hält die Seele in Trübsal und Verfolgung aufrecht,[17] verleiht langes Leben und Frieden,[18] Sorglosigkeit,[19] Schutz auf allen Wegen, und bewahrt vor den Fallstricken der Bosheit.[20] »Wenn du die Gebote halten und immerdar wohlgefällige Treue üben willst, so werden sie dich bewahren.«[21] Die »Treue wird daher in Ewigkeit bestehen«,[22] und »die Getreuen Gottes werden ihm in Liebe verbunden bleiben.«[23]

4. Die Kenntniß und Beobachtung des Gesetzes ist schließlich eine Gnadengabe Gottes,[24] »Zucht und Kenntniß des Gesetzes stehen bei Gott;«[25] darum bittet der Psalmist um Licht und Erleuchtung, seine Wunder zu betrachten.[26] »Deine Satzungen will ich halten, verlasse mich nicht, laß mich nicht abirren von deinen Geboten, lenke meine Füße nach deinen Zeugnissen, deine Satzungen lehre mich, gib Einsicht mir, daß ich deine Zeugnisse wisse, hilf mir, daß ich deine Gebote halte, es komme deine Hand, um mir zu helfen, ich irre wie ein Schaf, suche deinen Knecht.«[27] Darum wird auch die Treue der Frommen des A. T. mit Nachdruck hervorgehoben, wie die Treue Abrahams,[28] Mosis,[29] Samuels,[30] des Königs Ezechias[31] und des Isaias.[32]

§ 49. Das Gebet.

1. Obgleich das Gebet von den ältesten Zeiten an von den Frommen gepflegt wurde, so finden sich doch in den Gesetzesbüchern des A. T. keine gesetzlichen Vorschriften hierüber. Das Gebet erscheint als natürlicher Ausdruck und Begleiter der Frömmigkeit, und erst nach dem Exile wurde es wie das Fasten zur vorschriftsmäßigen Verrichtung. Nur die Weisheitsbücher geben einige wenige, aber bedeutungsvolle Winke hinsichtlich des Gebetes. Beten

---

[1] Ps. 118, 55, 62. [2] Ps. 118, 161. [3] Ps. 118, 20, 33, 40. [4] Sir. 9, 23. [5] Sir. 6, 37. [6] Prov. 10, 29; 13, 6. Job 4, 6. [7] Ps. 118, 98—100, 104. [8] Ps. 118, 105, Prov. 6, 20—23; 3, 21 flg. [9] Ps. 118, 25, 28. Prov. 4, 4. [10] Prov. 19, 16. [11] Prov. 10, 29. [12] Sir. 32, 19. [13] Prov. 29, 18. [14] Sap. 6, 19. [15] Ps. 118, 19. [16] V. 24. [17] V. 49—52, 92. [18] Prov. 3, 2. [19] Sir. 22, 23. [20] Prov. 3, 22 flg. Ps. 65, 9. [21] Sir. 15, 16. [22] Sir. 40, 12. [23] Sap. 3, 9. [24] Ps. 118, 29, 35, 56. [25] Sir. 11, 15. Ps. 118, 73. [26] Ps. 118, 18. [27] Ps. 118, 8, 10, 12, 32, 35, 58, 64, 125, 146, 173, 176. [28] Sir. 44, 21. [29] Sir. 45, 4. [30] Sir. 46, 17. [31] Sir. 48, 25. [32] Sir. 48, 25.

heißt, »ein Wort an den Allerhöchsten richten.«[1] Das Gebet ist demnach eine Sprache des Menschen mit Gott, aber keine gedankenlose, sondern ein mit Andacht verbundenes Reden. Daher warnt der Prediger angesichts der himmlischen Majestät Gottes und unserer Niedrigkeit vor dem andachtslosen Gebete, und vor dem Wortschwalle, der nur Unwürdiges in die tiefe, heilige Stille des Gebetes vor Gott bringt: »Sei nicht vorschnell mit deinem Munde und dein Herz beeile sich nicht, Worte vor Gott auszusprechen; denn Gott ist im Himmel und du bist auf Erden; deshalb seien deiner Worte wenige. Auf viele Sorgen folgen Träume, und so findet sich bei vielen Worten thörichte Rede ein.«[2] »Wiederhole nicht Worte beim Gebete.«[3] Auf das Gebet soll man sich würdig vorbereiten: »Vor dem Gebete bereite deine Seele, und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht.«[4] Gleich am frühen Morgen[5] soll man beten, und zwar mit Ausdauer, beständig und mit freudigem Herzen: »Harre aus im Gebete zum Allerhöchsten,«[6] »laß dich nicht abhalten, beständig zu beten.«[7] »Wer Gott mit Freuden anbetet, wird erhört werden und das Flehen desselben wird zu den Wolken dringen. Das Gebet dessen, der sich erniedrigt, dringt durch die Wolken; er ist nicht getröstet, bis es oben ist, und er läßt nicht ab, bis der Allerhöchste daraufschauet.«[8] Aus dem Schmelzen des Manna bei Sonnenaufgang zieht der Weise den Schluß, »daß man der Sonne zuvorkommen müsse (also vor Sonnenaufgang) zu deiner Danksagung und bei dem Aufgange des Lichtes zu dir flehen.«[9]

2. Soll das Gebet dem Herrn wohlgefällig sein, so muß es aus einem frommen oder bußfertigen Herzen kommen und von einem frommen Lebenswandel begleitet sein; das blos äußerliche Gebet hilft nicht: »Der Eine betet und der Andere flucht: wessen Stimme wird Gott erhören? Was nützt dem (welcher die Sünden wieder begeht) seine Demüthigung? und wer wird sein Gebet erhören?«[10] »Der Gott liebt und den Vater ehrt, wird am Tage seines Gebetes erhört.«[11] »Ein Gebet für Sünden ist es, zu fliehen vor Ungerechtigkeit.«[12] Nur der, welcher seinem Nächsten verzeiht, darf Erhörung und Verzeihung von Gott erwarten.[13] Der Sünder, welcher die Sünden meidet und Abbitte leistet für die begangenen, wird erhört.[14] Gott erhört demnach nur die Bitten seiner gerechten Diener,[15] der Unglücklichen und Verfolgten,[16] der sich Bekehrenden,[17] erhört aber nicht die Gebete der Gottlosen und Sünder, wenn sie auch zu ihm rufen;[18] denn »wer abwendet seine Ohren, um nicht zu hören das Gesetz, dessen Gebet ist ein Greuel«.[19] Nur die Gottlosen halten das Gebet für unnütz: »Was ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten und was nützt er uns, wenn wir ihn bittend nahen?«[20] Freilich geschieht es, daß Gott bisweilen nach seinem göttlichen Rathschlusse den Leidenden nicht gleich erhört,[21] allein wenn das Feuer der

---

[1] Job 5, 8. [2] Coh. 5, 1, 2. [3] Sir. 7, 15. [4] Sir. 18, 23. [5] Job 8, 5. Sir. 39, 7. [6] Sir. 17, 24. [7] Sir. 18, 22. [8] Sir. 35, 20, 21. [9] Sap. 16, 28. [10] Sir. 34, 29, 31. [11] Sir. 3, 4, 6. [12] Sir. 35, 3. [13] Sir. 28, 2 flg. [14] Sir. 21, 1. [15] Job 8, 5. Prov. 15, 19. Sir. 36, 18; 51, 15. [16] Job 5, 8; 12, 4. Sir. 4, 6; 35, 16, 17. [17] Sir. 22, 27. [18] Prov. 15, 19; 1, 28; 21, 10. Sir. 35, 12; 34, 31. [19] Prov. 28, 9. [20] Job 21, 15. [21] Job 30, 20.

Trübsal das Herz geläutert und auch den Gnaden des Gebetes zugewendet hat, so »zeigt Gott sich ihm gnädig und läßt ihn mit Jubel sein Antlitz sehen«, so daß der Begnadigte das Danklied der Erlösten singt.[1]

3. In den Weisheitsbüchern begegnen uns auch einige herrliche Gebete. Obenan steht das Gebet Salomons um Weisheit, welches so ziemlich alle Beweggründe enthält, welche der Betende Gott vorlegen kann. Er bittet um Weisheit, um überhaupt Gott gefällig zu leben, im Besonderen aber, um seine Herrscherpflichten erfüllen zu können. Außer der Barmherzigkeit Gottes und den Verheißungen an die Väter und deren Verdiensten werden als weitere Motive der Erhörung, Gottes Allmacht und Weisheit, sein specielles Verhältniß zu Gott und seine Schwäche angeführt.[2] Ein zweites Gebet ist das des Siraciden im Namen des Volkes um Befreiung von den Feinden und um Bekehrung der Heiden. Er betet, Gott möge sich an den Feinden groß und mächtig erweisen dadurch, daß er diese dem Verderben preisgebe, und seine Wunder erneuere, Israel aber aus den Völkern als sein erwähltes Erbe annehmen, und seine Verheißungen bezüglich der Verherrlichung Sions durch den Messias erfüllen, damit alle Völker zur Erkenntniß des einen wahren Gottes geführt werden.[3] Derselbe hl. Autor schließt sein Buch mit einem Dankgebete für erlangte Rettung aus einer Todesgefahr, in welche ihn seine verleumderischen Feinde gestürzt hatten.[4] Der Grund seiner Erhörung ist sein großes Vertrauen und Streben nach Weisheit von Jugend an, denn »angesichts des Tempels verlangte er in seinem Gebete Weisheit ohne Scheu«.[5] Der Weise »wendet sein Herz darauf, frühe zu erwachen für den Herrn, und betet vor dem Angesichte des Allerhöchsten, leistet für seine Vergehen Abbitte und preiset im Gebete den Herrn«.[6] Deshalb ergeht die Aufforderung: »Bete zum Allerhöchsten, daß er deinen Weg in Wahrheit leite,«[7] und »in deiner Krankheit bete zum Herrn und er wird dich heilen,« und die »Leviten (als Aerzte) sollen den Herrn anrufen, daß er gelingen lasse Heilung zur Lebensverlängerung« des Kranken.[8] Auch auf die Fürbitte für Andere wird ein großer Werth gelegt. So will Gott die drei Freunde Jobs begnadigen nur auf dessen Fürbitte hin: »Job, mein Knecht, bete für euch. Nur auf ihn werde ich Rücksicht nehmen, daß ich euch die Thorheit nicht entgelten lasse ... Und Jehova achtete auf Job, als dieser betete für seine Freunde.«[9] Der reichlichste Segen jedoch war mit dem hohenpriesterlichen Gebete verbunden;[10] Aaron hatte »mit der seinem heiligen Dienste eigenen Waffe, Gebet und Opfer«, den Zorn Gottes besänftigt und dem Unheile des Volkes ein Ende gesetzt.[11]

§ 50. Opfer.

1. Unter den alttestamentlichen Gnadenmitteln wurden nebst dem Gebete in den Weisheitsbüchern besonders die Opfer hervorgehoben, und mit Recht;

---

[1] Job 33, 26. [2] Sap. 8, 21; 9, 1 flg. [3] Sir. 36, 1—19. [4] Sir. 51, 1—17. [5] Sir. 51, 18 flg. [6] Sir. 39, 6, 7, 9. [7] Sir. 37, 19. [8] Sir. 38, 9, 14. [9] Job 42, 8, 10. [10] Sir. 50, 22 flg.; 36, 19. [11] Sap. 18, 21.

gehörten dieselben doch, wie so eben berührt wurde, zu den eigentlichen Waffen des priesterlichen Amtes; denn den Aaron hat Gott erwählt, »darzubringen das Opfer für Gott, das Rauchwerk und den lieblichen Geruch zum Gedächtnisse, zu sühnen für sein Volk.«[1] Doch das äußere Opfer allein gefiel dem Herrn nicht, wenn es nicht zugleich von der innern entsprechenden Opfergesinnung begleitet war. Wie die Propheten, so betonen auch die Weisheitsbücher diesen geistigen Opfercharakter. »Die Opfer der Gottlosen sind ein Greuel dem Herrn,«[2] »weil sie durch Frevel dargebracht werden.«[3] Desgleichen können die Opfer aus ungerecht erworbenem Gute dem Herrn nicht gefallen: »Wer vom ungerechten Gute opfert, dessen Gabe ist unrein und nicht wohlgefällig ist der Gottlosen Hohn (Opfer). Der Ungerechten Gaben gefallen nicht dem Herrn und er schauet nicht auf die Opfer der Gottlosen, und nicht ob derer Opfer Menge verzeiht er die Sünden. Wer Opfer darbringt von dem Gute der Armen, gleicht dem, welcher einen Sohn opfert vor dem Angesichte des eigenen Vaters.«[4] Dagegen sind die Opfer der Gerechten Gott wohlgefällig: »Gerechtigkeit, Erbarmen und Recht zu üben, gefällt dem Herrn mehr als Opfer.«[5] Daher die Warnung vor dem blos äußerlichen Opferdienste: »Bewahre deinen Fuß, wenn du in das Haus Gottes gehest, und nahe dich, um zu hören. Denn um wie viel besser ist Gehorsam, als die Opfer der Thoren, welche nicht erkennen, was sie Schlimmes thun.«[6] Durch das geduldige Leiden opfern sich die Frommen selbst dem Herrn als »vollkommenes Brandopfer auf«, welches von diesem wohlgefällig angenommen wird.[7]

2. Besonders handelt der Siracide von den Opfern, die Gott wohlgefällig sind: »Wer das Gesetz beobachtet, bringt reichlich Opfer. Heilbringendes Opfer ist es, die Gebote zu halten und ferne zu bleiben von aller Ungerechtigkeit. Und ein Opfer zu bringen für Unrecht, zu fliehen vor Ungerechtigkeit. Dank erstattet, wer Weizenmehl (Speiseopfer) darbringt, und wer Erbarmen übt, bringt Opfer dar. Des Gerechten Opfer macht fett den Altar (d. h. gilt als wahrhaftes Opfer) und ist Geruch der Lieblichkeit vor dem Angesichte des Herrn. Des Gerechten Opfer ist angenehm ... Erwarte nichts von ungerechtem Opfer, weil der Herr Richter ist und bei ihm nichts gilt das Ansehen des Menschen.«[8]

3. Die Weisheitsbücher erwähnen auch bisweilen der Opfermahlzeiten, die in heiliger Freude und Stimmung genossen werden sollten. »Besser ist ein trockener Bissen und dazu Freude, als ein Haus voll Opfermahlzeiten und dazu Hader.«[9] Während die Ehebrecherin den unschuldigen Jüngling zur Opfermahlzeit einladet, um ihn desto leichter zur Sünde zu verleiten,[10] ladet die Weisheit durch ihre Dienerschaft die Kleinen und Demüthigen zu ihrer Opfermahlzeit ein: »Kommet, esset mein Brot und trinket den Wein, den ich für euch gemischt habe.«[11] Auch sollen den Priestern die Opferantheile nicht entzogen, sondern dem Herrn reichliche Gaben, die Erstlinge und

---

[1] Sir. 45, 20. [2] Prov. 15, 8. [3] Prov. 21, 27. [4] Sir. 34, 21—24; 7, 11. [5] Prov. 16, 5; 21, 3. [6] Coh. 4, 17. [7] Sap. 3, 6. [7] Sir. 35, 1—15. [9] Prov. 17, 1. [10] Prov. 7, 14. [11] Prov. 9, 2—5.

Zehenten dargebracht werden: »Achte die Priester und mache dich rein durch Schulterstücke. Gib denselben den Theil, wie dir geboten ist, von Erstlingen und Sühnopfern, und von deiner Versäumniß reinige dich durch kleine Gaben. Die Gabe deiner Schulterstücke und das Opfer der Heiligung, sowie die Erstlinge des Geheiligten (bei Nasiräergelübden) bringe dem Herrn dar.«[1] »Vor dem Angesichte des Herrn erscheine nicht leer ... Mit heiterem Gemüthe gib Gott die Ehre und verringere nicht die Erstlinge deiner Hände. Zu jeder Gabe mache ein heiteres Gesicht und in Freude weihe deine Zehenten. Gib dem Allerhöchsten nach Maß seiner Gabe, und mit heiterem Auge opfere nach dem Erwerbe deiner Hände.«[2]

4. In Gegensatz zu diesen Gott wohlgefälligen Opfern setzt der Weise die greuelhaften Opfer, namentlich Kindesopfer, die schändlichsten Zauberwerke und unheiligen Gebräuche, den Schmaus von menschlichen Eingeweiden und von Blut der alten Bewohner Canaans, wodurch sie den göttlichen Zorn herabriefen.[3] Schon die ersten Anfänge der Abgötterei waren mit geheimnißvollem Opfercult, kindesmörderischen Festen und geheimen Mysterien verbunden.[4]

§ 51. Gelübde, Schwur, Fasten.

1. Der übrigen religiösen Handlungen geschieht in den Sapientialbüchern seltener Erwähnung. Was zunächst die Gelübde betrifft, so »sind die Gelübde der Gerechten Gott angenehm«.[5] Dagegen wird vor unbesonnenen Gelübden gewarnt: »Fallstrick ist es dem Menschen, Heiliges zu übereilen und nach den Gelübden zu untersuchen«,[6] d. h. ob man sie erfüllen kann. »Wenn du Gott etwas gelobest, so säume nicht, es einzulösen; denn nicht hat er Gefallen an den Thoren (welche unbedachtsam Gelübde machen oder leichtsinnig deren Erfüllung verabsäumen); sondern was du gelobtest, löse ein. Viel besser ist's, nicht zu geloben, als du gelobest und nicht erfüllest.«[7] Die königliche Mutter nennt ihren Sohn Lemuel ein Kind der Gelübde,[8] weil sie ihn mit Gebet unter Dankgelübden von Gott errungen oder auch Gott geweiht hat. Daß die Mahlzeiten von Gelübdeopfern bisweilen zu unheiligen Zwecken benützt wurden, beweist das Gebahren der Buhldirne.[9]

2. Ebenso warnt der Weise vor leichtfertigem Schwören, vor falschem Eide und vor Eidbruch. »An das Schwören gewöhne sich nicht dein Mund, denn vielfach ist der Sturz durch dasselbe. Auch der Name Gottes sei nicht beständig in deinem Munde, und mische nicht bei die Namen von Heiligen, weil du nicht schuldfrei sein würdest dadurch. Wie nämlich ein Knecht, der beständig gefoltert wird, von Wunden nie frei ist, so wird Jeder, welcher schwört und den Namen (Gottes) ausspricht, nie ganz von Sünde frei sein. Der Mann, welcher viel schwört,[10] häufet Unrecht auf sich und nicht wird weichen von seinem Hause die Strafe. Und wenn er täuschet (falsch schwört), so wird

---

[1] Sir. 7, 31—34 col. 45, 26. [2] Sir. 35, 6, 10—12. [3] Sap. 12, 3—7. [4] Sap. 14, 15, 24. [5] Prov. 7, 14. [6] Prov. 20, 25. [7] Coh. 5, 3, 4 col. Lev. 27, 2. [8] Prov. 31, 2. [9] Prov. 7, 14. [10] Vgl. Sir. 27, 15.

sein Verbrechen über ihn kommen, und wenn er nicht darauf achtet, versündigt er sich doppelt; und wenn er ohne Ernst schwört, so ist er nicht gerechtfertigt; denn von Vergeltung wird sein Haus überfüllt werden.«[1] Die Frömmigkeit, insbesondere Opfer und Schwur an sich geben keine Sicherung wider natürlich Uebles und das gemeinsame Todesloos.[2] Zu den Folgen des Götzendienstes rechnet der Weise auch die Leichtigkeit, mit welcher die Heiden falsch schwören; doch bleibt dieser Meineid immer strafwürdig, weil der Schwörende sich der Idee des zum Zeugen angerufenen Gottes nicht ganz entziehen kann, da besonders seine heiligen Satzungen sich dem Gewissen aufdrängen.[3]

3. Des Fastens erwähnen die Weisheitsbücher nur einmal, indem der Siracide die blos äußerlichen Bußwerke verurtheilt: »Wer sich gereinigt hat eines Todten wegen, und diesen wieder berührt, was nützt ihm seine Waschung? So ist ein Mensch, welcher fastet seiner Sünden wegen, und dieselben wieder begeht; was nützt ihm seine Demüthigung?«[4]

III. Die theologischen Tugenden.

§ 52. Glaube.

1. Die drei theologischen Tugenden finden sich in unzertrennlicher Einheit verbunden bereits in den Weisheitsbüchern; denn nach dem Siraciden schließt sich der Kreis des geistigen Lebens in Glaube, Hoffnung und Liebe ab, und soll seinen Mittelpunkt in Gott haben, damit die Furcht des Herrn die verheißenen Früchte bringen könne: »Die ihr fürchtet den Herrn, glaubet ihm, und nicht wird euer Lohn verloren gehen. Die ihr fürchtet den Herrn, hoffet auf ihn, und zur Freude wird euch Erbarmen zukommen. Die ihr fürchtet den Herrn, liebet ihn und eure Herzen werden erleuchtet sein.«[5] Die erste dieser drei Tugenden ist jedoch der Glaube; darum glaubt der Psalmist zuerst, daß die Gebote von Gott seien, und verlangt dann die rechte Einsicht.[6] »Ein verständiger Mann glaubt dem Gesetze Gottes, denn es ist ihm verlässig.«[7] Deshalb mahnt Gott die Bösen, »daß sie von ihrer Bosheit befreit, an dich glauben,«[8] und zeigt seine Macht nur dann, »wenn man nicht an seine vollendete Macht glaubt, und beschämt an denen, die sich weise dünken, die Verwegenheit;«[9] er erscheint denen, die ihm nicht mißtrauen, sondern in Einfalt des Herzens (Glauben) ihn suchen.«[10] Sein »Wort erhält die an ihn Glaubenden.«[11] Gott gefällt daher Glaube und Sanftmuth.[12] Der Siracide betet um Frieden, »damit Israel glaube, daß Gottes Erbarmen mit uns ist, um uns zu erlösen zu seiner Zeit.«[13] »Die Propheten haben sich durch ihre Glaubenskraft gerettet.«[14]

2. Doch der Glaube allein genügt nicht; derselbe muß auch werkthätig sein. Denn »wer an Gott glaubt, hat Acht auf die Gebote;«[15] und deshalb

---

[1] Sir. 23, 9—14. [2] Coh. 9, 2. [3] Sap. 14, 29—31. [4] Sir. 34, 30, 31. [5] Sir. 2, 8—10. Vgl. 25, 13—15. [6] Ps. 118, 66. [7] Sir. 33, 3. [8] Sap. 12, 2. [9] Sap. 12, 17. [10] Sap. 1, 1, 2. [11] Sap. 16, 26. [12] Sir. 1, 35. [13] Sir. 50, 26. [14] Sir. 49, 12. [15] Sir. 32, 28.

mahnt der Siracide, daß »des Glaubens Anfang mit der Furcht Gottes zu verbinden sei.«[1] »Wer an Gott glaubt, liebt Barmherzigkeit«[2] durch Wohlthun an den Armen. Beide sind daher innig verbunden: »Durch Barmherzigkeit und Glauben werden Sünder gereinigt.«[3]

§ 53. Hoffnung und Vertrauen.

1. Besonders aber suchen die Weisheitsbücher die Hoffnung und das Gottvertrauen in den Jüngern der Weisheit anzufachen und zu beleben. Sagt ja die göttliche Weisheit von sich selbst aus: »Ich bin die Mutter der heiligen Hoffnung ... bei mir ist jegliche Hoffnung des Lebens und der Tugend.«[4] Darum schreibt der Siracide: »Vertraue auf Gott und er wird sich deiner annehmen . . . hoffe auf ihn. Die ihr den Herrn fürchtet, harret auf seine Barmherzigkeit,«[5] ruft aber denen ein Wehe zu, die auf Gott nicht vertrauen.[6] »Vertraue auf Gott und bleibe bei deinem Berufe.«[7] Auch der göttlichen Weisheit soll man vertrauen, und man wird sie zum Erbtheil haben.[8] »Feste Zuversicht und Hoffnung ist aber nur in der Furcht Gottes;«[9] wer »dagegen auf seine eigenen Gedanken vertraut, handelt gottlos.«[10] Die Hoffnung wird nur dann getäuscht, wenn sie auf Anderes, als auf Gott gegründet wäre, darum »glückselig der, welcher in seiner Hoffnung nicht getäuscht wird«, also auf Gott vertraut.[11]

2. Diese Tugend ist aber jedem Menschen nothwendig; denn »Gott läßt sich nur von denen finden, die ihn nicht versuchen und ihm nicht mißtrauen«, d. h. an ihn glauben und ihm in Einfalt des Herzens vertrauen.[12] »Die auf ihn vertrauen, erkennen die Wahrheit.«[13] Den auf Gott Vertrauenden werden darum auch die größten Güter verheißen: »Wer auf Gott vertraut wird nicht zu schanden,[14] wird errettet,[15] wird Heil finden,[16] wird aufrecht erhalten,[17] ist glückselig.«[18] Dem Gottvertrauenden wird »Gott ein Schild sein«.[19] Die Hoffnung des Gerechten wird sich aber besonders bei seinem Tode bewähren: »Sei in der Furcht des Herrn, dann wirst du Hoffnung haben am Ende und deine Erwartung wird nicht getäuscht werden.«[20] »Vertrauen hat der Gerechte bei seinem Tode;«[21] die »Hoffnung der Gerechten ist voll Unsterblichkeit.«[22] »Der Gerechten Erwartung ist Freude.«[23] Als Musterbild unbedingten Gottvertrauens gilt Job; selbst auf die Gefahr des Todes hin will er von seiner Hoffnung nicht lassen: »Auch wenn er mich tödtet, will ich hoffen«,[24] ein Ausspruch, der nur ein Ausfluß der in Liebe gegründeten Gottesfurcht ist. Dieses hoffnungsvolle Vertrauen des frommen Dulders steigert sich mitten in seiner diesseitigen Hoffnungslosigkeit bis zu dem höchsten Grade der im A. T. möglichen Vollkommenheit, indem er sein ganzes Hoffen

---

[1] Sir. 25, 16. [2] Prov. 14, 21. [3] Prov. 15, 27. [4] Sir. 24, 24, 25. [5] Sir. 2, 6, 7. [6] Sir. 2, 15. [7] Sir. 11, 22. [8] Sir. 4, 17. [9] Prov. 14, 26. [10] Prov. 12, 2. [11] Sir. 14, 2. [12] Sap. 1, 2. [13] Sap. 3, 9. [14] Sir. 32, 28. [15] Sir. 34, 15. [16] Prov. 28, 25. [17] Prov. 29, 25. [18] Prov. 16, 20. [19] Prov. 30, 5. [20] Prov. 23, 18; 24, 14. [21] Prov. 14, 32. [22] Sap. 3, 4. [23] Prov. 10, 28. [24] Job 13, 15 Vulg.

auf den Erlöser setzt, der ihn einst mit seinem Leibe auferwecken und den er mit seinen Augen schauen wird.[1]

3. Während Gott selbst in den Sündern die »gute Hoffnung erwecket, daß er bei den Sünden Buße gestattet«,[2] hat dagegen der Gottlose gar keine Hoffnung.[3] »Der Gottlosen Hoffnung wird zu nichte;«[4] »für einen gestorbenen gottlosen Menschen ist fürder keine Hoffnung,«[5] »die Bösen haben nicht Hoffnung auf die Zukunft,«[6] die »Gottlosen hegen keine Hoffnung auf den Lohn der Frömmigkeit.«[7] »Eitel ist die Hoffnung derer, welche Weisheit und Zucht verachten.«[8] »Die Ehebrecher haben keine Hoffnung und am Tage der Unterscheidung keinen Trost.«[9] »Die Hoffnung des Gottlosen ist wie Spreu, Schaum und Rauch, der vom Winde zerstoben wurde.«[10] Die Götzendiener, »welche auf Todtes ihre Hoffnung setzen,[11] sind solcher Hoffnungen würdig;[12] elender als Erde ist ihre Hoffnung«.[13] Auch »des Undankbaren Hoffnung wird wie winterlicher Reif schmelzen«.[14]

§ 54. Liebe.

1. Die höchste unter den theologischen Tugenden ist die Liebe. Auch diese war im Alten Testamente vorgeschrieben und wird in den Sapientialbüchern eingeschärft: »Mit aller deiner Kraft liebe den, der dich geschaffen.«[15] »Dein ganzes Leben lang liebe Gott und rufe zu ihm um dein Heil.«[16] Doch die Liebe muß sich durch die That bewähren, sie muß von guten Werken begleitet sein. »Furcht vor Gott ist der Anfang der Liebe zu ihm.«[17] Das »Geschlecht der Gerechten ist Gehorsam und Liebe.«[18] »Liebe ist die Beobachtung der Gebote.«[19] »Wer Gott liebt, wird seine Sünden sühnen und sich von denselben enthalten.«[20] »Die Gott lieben, werden seinen Weg einhalten.«[21] Daher auch die Aufforderung, die Gerechtigkeit zu lieben.[22] Dagegen verspricht Gott den ihn Liebenden seine Gegenliebe und die reichlichsten Güter: »Die in Liebe Getreuen werden Gott nahe bleiben.«[23] »Gottes Augen ruhen auf denen, die ihn lieben.«[24] »Wer nachgeht der Gerechtigkeit, wird von Gott geliebt.«[25] »Liebet Gott und erleuchtet werden eure Herzen.«[26] »Die Gott lieben, werden gesättigt an seinem Gesetze.«[27] So wird David als Muster der Liebe zu Gott hingestellt,[28] wie anderseits Moses und Samuel von Gott geliebt waren.[29] So lange jedoch der Mensch hier auf Erden weilt, hat er keine unfehlbare Gewißheit seines Gnadenzustandes; »er weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses (Gottes) würdig sei.«[30]

2. Wer Gott liebt, muß auch die göttliche Weisheit lieben; denn diese »ist ja die Mutter der schönen Liebe«[31] und ihr Geist ist ein »gutes-

---

[1] Job 19, 25 flg. [2] Sap. 12, 19. [3] Job 8, 13, 14; 11, 20; 27, 8. [4] Prov. 10, 28; [5] Prov. 11, 7. [6] Prov. 24, 20. [7] Sap. 2, 22. [8] Sap. 3, 11. [9] Sap. 3, 18. [10] Sap. 5, 15. [11] Sap. 13, 10. [12] Sap. 15, 6. [13] Sap. 15, 10. [14] Sap. 16, 29. [15] Sir. 7, 32. [16] Sir. 13, 18. [17] Sir. 25, 16. [18] Sir. 3, 1. [19] Sap. 6, 19. [20] Sir. 3, 4. [21] Sir. 2, 18. [22] Sap. 1, 1; 8, 7. [23] Sap. 13, 9. [24] Sir. 34, 15. [25] Prov. 15, 9. [26] Sir. 2, 10. [27] Sir. 2, 19. [28] Sir. 47, 10, 24. [29] 45, 1; 46, 16. [30] Coh. 9, 1. [31] Sir. 24, 24.

liebender«.[1] »Liebe zu Gott ist ehrwürdige Weisheit; denen sich diese aber sichtbar zeiget, die lieben selbe ob des Anblickes und der Erkenntniß ihrer Wunder.«[2] Die Liebe zur Weisheit erregt auch das Verlangen nach Belehrung. »Keinen liebt Gott, der nicht mit der Weisheit zusammenwohnt.«[3] Daher die Aufforderung, die Weisheit zu lieben: »Liebe die Weisheit, und sie wird dich bewahren.«[4] »Die Weisheit liebt die, welche sie lieben, und die früh erwachen zu mir, werden mich finden, und bereichert die sie Liebenden.« »Alle, die mich hassen, lieben den Tod.«[5] »Verlanget nach meinen Worten und sehnet euch darnach, und ihr werdet Zucht erlangen. Leicht wird sie geschaut von denen, die sie lieben ... Liebet Alle das Licht der Weisheit.«[6] »Wer Einsicht besitzt, liebt seine Seele.«[7] »Wer Weisheit liebt, liebt das Leben und den liebt auch Gott.«[8] »Gott hat Weisheit denen verliehen, die ihn lieben.«[9] Darum liebte Salomon so sehr die Weisheit und strebte nach ihr.[10]

3. Die Liebe, welche den Menschen mit Gott auf's innigste verbinden soll, hat in dem »Liede der Lieder« seinen herrlichsten Ausdruck erhalten. Unter dem Bilde der reinen, keuschen Liebe Salomons zu dem Hirtenmädchen Sulamith schildert der Autor die unzertrennliche Liebe Jehovas zu seinem Volke, welches er sich gleichsam als Braut angetraut hat, und die unverbrüchlich treue Liebe, von der das Volk Gottes und jeder Gläubige gegen Gott beseelt sein soll. Ich hebe hier nur einzelne Stellen hervor, in denen sich die Liebe der Gott liebenden Braut besonders ausdrückt: »Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes, denn köstlicher als Wein sind deine Liebkosungen (Erweise deiner göttlichen Liebe). Ausgegossen Oel ist dein Name, darum lieben dich Jungfrauen. Zieh' mich (durch deine Gnadenkraft) hin (an dein göttliches Herz), nachlaufen wollen wir dir, dem Geruche deiner Salben (süßen Gnadengaben) nach.«[11] Um dem Geliebten zu folgen, hat die Jungfrau den Weinberg ihrer Familie aufgegeben, und sucht ihn. »Sage du mir, den meine Seele liebt, wo du rastest,« damit ich nicht suchend herumzuirren brauche;[12] und betheuert, daß sie immer im süßen Gedenken ihres Geliebten lebe und dieses für sie eine unversiegliche Quelle der Freude und Beseligung sei.[13] Ihre Liebe ist ein sich immer gleich bleibender Blütenhauch, sie ist dem Bräutigam eine Lilie, und es zieht sie, unter seinem Schatten zu ruhen, denn das Panier, dem sie gefolgt ist, war Liebe. Liebeskrank begehrt sich nach Erquickung. Ueberwunden von dem Eindrucke ihres Liebesglückes schlummert sie an dem Herzen des Geliebten, der nicht will, daß die Liebe gestört werde, bis sie selber will. Beide gehören sich in heiliger Liebe an: »Der unter Lilien weidet, der Geliebte ist mein und ich bin sein.«[14] Selbst im Schlafe wacht das Herz der Liebenden und rastet nicht früher, bis sie den Geliebten, der sich zurückgezogen, in der Traumekstase gefunden hat, von dem sie nun nicht mehr ablassen will. Es erfolgt die Verlobung mit der makellosen Braut[15] und der Lobpreis ihrer Reize. In dem Bewußt-

---

[1] Sap. 7, 22. [2] Sir. 1, 14, 15. [3] Sap. 7, 28. [4] Prov. 4, 6. [5] Prov. 8, 17, 21, 36. [6] Sap. 6, 12, 13, 23. [7] Prov. 19, 8. [8] Sir. 4, 13, 15. [9] Sir. 1, 10. [10] Sap. 7, 10; 8, 2. [11] Cant. 1, 1—3. [12] V. 7. [13] V. 12—14 [14] Cant. 2. [15] Cant 3.

sein, wie sehr ihr Bräutigam sie liebe, bittet Sulamith, welche nicht in der königlichen Pracht, sondern in der Liebe des Einzigen beglückt ist, der Geliebte möge ihr in die stille ländliche Einsamkeit folgen, um ihn dort kindlich und schwesterlich zu lieben, sowie ihm das Köstlichste, was sie hat, zu weihen, während er sie geistig erquicken und unterweisen solle.[1] Nun erreicht die Liebe den höchsten Affect; sie will dem gleichförmig werden, was sie liebt: »Drücke mich gleich einem Siegelringe deinem Herzen, gleich einem Siegelringe deinem Arme ein. Denn, wie der Tod gewaltsam, ist die Liebe. Festhaltend gleich der Hölle ist ihr Eifern. Ihr Feuer Flammengluth von Gott entzündet. Der Wasser Menge, sie zu löschen, Ströme sie wegzutilgen, unvermögend sind sie. Gäbe einer, sie zu kaufen, seines Hauses gesammte Habe hin, man höhnte seiner.«[2]

IV. Die Cardinaltugenden.

§ 55. Klugheit.

1. Sowie die Weisheitsbücher die theologischen Tugenden anführen, so nicht minder die Cardinaltugenden. Die classische Stelle findet sich im Buche der Weisheit, wo ausdrücklich die enge Verbindung der Tugenden mit der Weisheit und die Sicherheit, mit welcher sie aus derselben hervorgehen und bewirkt werden, betont werden: »Wenn Einer Gerechtigkeit liebt, ihre Arbeiten sind Tugenden; denn sie lehrt Mäßigkeit und Klugheit, Gerechtigkeit und Starkmuth, welche das Ersprießlichste im Leben für die Menschen sind.«[3] Diese vier Tugenden schließen demnach alle übrigen Tugenden in sich, die sich in ihnen wie in ihrer Form bewegen, und heißen mit Recht Cardinaltugenden.

2. Die Klugheit ist jene Tugend, wodurch der Mensch die zu seinem ewigen Heile tauglichen Mittel wählt und anwendet, und das vermeidet, was dessen Erlangung hindern kann. Die Klugheit deckt sich daher in vieler Beziehung mit der subjectiven Weisheit, von der oben[4] bereits die Rede war. Diese Klugheit ist aber verschieden von der rein menschlichen Klugheit; denn die Klugheit als Tugend ist »Kenntniß des Heiligen«,[5] »nicht aber der Sünder Sinnen«.[6] Diese Klugheit steht mit der Weisheit in innigster Beziehung: »Kehrt Weisheit in das Herz, so schützt dich Vorsicht, und Klugheit bewahrt dich, so daß du von bösem Wege gerettet wirst.«[7] Der Kluge sucht demnach der Weisheit recht nahe zu sein,[8] »betreibt alles mit Ueberlegung«,[9] und »macht recht seine Schritte«.[10] »Weisheit des Klugen ist, zu kennen seinen Weg«,[11] d. h. aller Handlungen und des Zieles derselben sich bewußt zu sein, »Gottes Wegen zu folgen und Seinen Weg zu wahren«.[12] Klugheit ist, »das Rechte zu erwählen und kennen zu lernen, was gut ist«.[13] Darum wird gepriesen »glückselig, der reich ist an Klugheit«,[14]

---

[1] Cant. 7, 11—8, 2. [2] 8, 5—7. [3] Sap. 8, 7. [4] § 40. [5] Prov. 9, 10. [6] Sir. 19, 19. [7] Prov. 2, 10—12. [8] Sir. 14, 22 flg. [9] Prov. 13, 16. [10] Prov. 15, 21. [11] Prov. 14, 8. [12] Job 23, 11; 31, 7. [13] Job 34, 4. [14] Prov. 3, 13.

und der Israelit aufgefordert, Klugheit zu lernen, und zu erwerben,[1] »neige dein Herz, zu erfassen die Klugheit«,[2] »Klugheit nenne deine Freundin«,[3] »strebe nach Klugheit, weil sie werthvoller ist als Silber«,[4] »in der Versammlung Kluger zu weilen und auf Kluge zu achten«.[5] Der Kluge mäßigt auch seine Rede,[6] redet nicht über die Fehler der Andern, sondern schweigt,[7] läßt das, was er für Weisheit hält, in seinem Herzen ruhen,[8] murrt nicht, wenn er getadelt wird,[9] wartet die rechte Zeit zur Zurechtweisung ab,[10] durchschaut den Reichen,[11] ist vorsichtig gegen den Nächsten und berathet sich mit Klugen.[12] »Die Worte der Klugen sind auf der Wage gewogen.«[13] »Eine goldene Zier ist Lehre dem Klugen.«[14] Klugheit erzeugt auch Geduld.[15] Eine »kluge Frau« wird geradezu als ein Geschenk Gottes bezeichnet,[16] denn »durch Klugheit wird das Haus gefestigt«.[17] Doch darf die Klugheit die Grenzen nicht überschreiten.[18]

3. Die Klugheit meidet aber auch alles Böse und jede Gelegenheit, die zur Sünde führen kann. Job wird geschildert als »recht, meidend das Böse«.[19] Der »Kluge weicht dem Bösen aus«.[20] »Der Gerechten Pfad beugt ab vom Bösen; der schützt seine Seele, welcher Acht hat auf seinen Weg.«[21] Der Kluge ist nicht zudringlich und lauscht nicht vor der Thüre.[22] Darum ermahnt der Weise: »Fliehe vor dem Wege der Bösen, und gehe nicht auf ihm; beuge aus und verlasse ihn ... Mit aller Vorsicht bewahre dein Herz ... Deine Augen mögen schauen auf das Recht, und deine Augenlider deinen Schritten vorausgehen. Beuge nicht ab zur Rechten, und nicht zur Linken, wende deinen Fuß vom Bösen.«[23] »Begehre nichts Böses .. weiche vom Unrechte.«[24] Besonders aber mahnt der Siracide zur Vorsicht im Umgange mit Frauen und Fremden.[25]

§ 56. Starkmüthigkeit.

1. Die Starkmüthigkeit ist eine Tugend, wodurch der Mensch aus Liebe zu Gott das Gute ungeachtet der Hindernisse und Beschwerlichkeiten unternimmt und ausführt, ja alles lieber erduldet, als etwas wider das göttliche Gesetz zu thun. Im Alten Testamente gab es viele heilige Männer, welche durch Starkmüthigkeit sich auszeichneten. Das Buch der Weisheit führt Abraham den Gerechten an, den die »Weisheit bei der Liebe zu seinem Kinde starkmüthig erhielt«,[26] so daß er freudig das von Gott geforderte Opfer, seinen Sohn, darbrachte. Ein starkmüthiger Held war Job, der nicht »blos schlaffe Hände stark machte, und sinkende Knie kräftigte«,[27] sondern mitten in seinen schweren Leiden und Anfechtungen seitens seiner Freunde seine Gottesfurcht und Starkmüthigkeit bewahrte, wenn auch hie und da

---

[1] Prov. 4, 1, 5, 7. [2] Prov. 2, 2. [3] Prov. 7, 4. [4] Prov. 16, 16. [5] Sir. 6, 35, 36. [6] Prov. 17, 27. [7] Prov. 11, 12. [8] Prov. 14, 33. [9] Sir. 10, 28. [10] Sir. 19, 28. [11] Prov. 28, 11. [12] Sir. 9, 21. [13] Sir. 21, 28. [14] Sir. 21, 24. [15] Prov. 14, 29. [16] Prov. 19, 14. [17] Prov. 24, 3. [18] Prov. 23, 4. [19] Job 1, 1. [20] Prov. 14, 16. [21] Prov. 16, 17. [22] Sir. 21, 26, 27. [23] Prov. 4, 13, 15, 25, 27. [24] Sir. 7, 1, 2. [25] Sir. 9. [26] Sap. 10, 5. [27] Job 4, 3 flg.

Klagen über das Uebermaß seiner Leiden seinem Munde entströmten, der sogar auf die Gefahr des Todes hin von seinem Gotte nicht lassen will.[1] Der Gerechte hält trotz Unglück und Leiden an seinem Wege der Rechtschaffenheit fest, ja »gewinnt immer mehr an Kraft«.[2] Der Gerechte ist aber nur dadurch starkmüthig, indem er seine Zuversicht auf Gott allein setzt: »Stärke des Einfachen ist der Weg des Herrn.«[3] »Der Name Jehovas ist ein fester Thurm,«[4] »in der Furcht des Herrn ist eine feste Zuversicht.«[5] Da die Weisheit von sich aussagt: »Mein ist Rath und Recht, Klugheit und Stärke,«[6] so mahnt der Siracide: »Mit all deiner Kraft halte ihre Wege ein..., und ihre Fesseln werden dir sein zum starken Schutze und festem Grunde,«[7] und der Prediger: »Was immer zu vollbringen vermag deine Hand, wirke mit Kraft;«[8] denn »ein weiser Mann ist stark und ein gelehriger Mann ist kräftig« und verzweifelt am Tage der Bedrängniß nicht muthlos, sondern bewahrt seinen Muth und seine Kraft.[9] Mit Recht feiert daher Salomon das Lob und den hohen Werth eines »starkmüthigen Weibes, welches mit Kraft ihre Lenden gürtet, ihren Arm stärkt, deren Gewand Kraft und Anmuth sind«.[10] Ein »starkmüthiges Weib macht ihrem Manne Freude«.[11]

2. Der gerechte Mann läßt sich durch kein Hinderniß und durch keine Verlockung von dem Wege des Rechtes abbringen; darum die Mahnung: »Mache recht den Pfad für deine Füße und alle deine Wege seien unerschütterlich. Beuge nicht ab zur Rechten, und nicht zur Linken.«[12] Jeder Kleinmuth ist daher zu bannen: »Sei nicht kleinmüthig in deinem Herzen,«[13] »sei enthaltsam und Traurigkeit scheuche weit von dir.«[14] Dagegen soll man um so mehr der Standhaftigkeit sich befleißen: »Sei standhaft auf dem Wege des Herrn, und in der Wahrheit deiner Gesinnung und in der Ueberzeugung,«[15] und »glückselig der Mann, welcher in Weisheit ausharret.«[16]

3. Zur Tugend der Starkmüthigkeit gehört auch die Geduld. »Bis zu seiner Zeit wird der Geduldige leiden, und dann kommt Entgelt und Freude.«[17] Zu dieser Geduld und Ausdauer mahnt der Siracide: »Sohn, willst du in den Dienst Gottes treten, so stehe fest in Gerechtigkeit und Furcht, und halte deine Seele bereit auf Versuchung. Demüthige dein Herz und harre aus. Ertrage, was Gott zum Ertragen gibt, vereinige dich mit Gott und harre aus. Alles, was über dich verhängt wird, nimm an und im Schmerz harre aus, und in deiner Erniedrigung habe Geduld; denn im Feuer wird erprobt das Gold, gottgefällige Menschen aber im Ofen der Erniedrigung... Sie haben Geduld bis zu seiner (Gottes) Untersuchung.«[18] Besser ist daher ein »geduldiger Mann, der seinen Geist beherrscht, als ein tapferer oder trutziger Mann«.[19] »In Geduld vollbringe deine Arbeiten, und du wirst geliebt werden.«[20] Ein Geduldiger stillet den erregten Streit«.[21]

---

[1] Job 13, 13 flg. [2] Job 17, 9. [3] Prov. 10, 29. [4] Prov. 18, 10. [5] Prov. 14, 26. [6] Prov. 8, 14. [7] Sir. 6, 27, 30. [8] Coh. 9, 10. [9] Prov. 24, 5, 10. [10] Prov. 31, 10, 17, 25. [11] Sir. 26, 2. [12] Prov. 4, 26, 27. [13] Sir. 7, 9. [14] Sir. 30, 24. [15] Sir. 5, 12. [16] Sir. 14, 22. [17] Sir. 1, 29. [18] Sir. 2, 1—5, 21. [19] Prov. 16, 32. Coh. 7, 9. [20] Sir. 3, 19. [21] Prov. 15, 18.

Der Geduldige ist reich an Einsicht.[1] »Wehe jedoch denen, welche die Geduld verlieren und abbeugen vom rechten Wege.«[2]

§ 57. Mäßigkeit.

1. Die Tugend der Mäßigkeit hält in dem Menschen die unordentliche Neigung zur Sünde zurück und gestattet ihm nur, das Zeitliche mit Maß zu gebrauchen. Der Gerechte hält sich fern von den Wegen der Gottlosen.[3] Die Weisheitsbücher lehren diese Tugend, indem sie zur Sanftmuth, Milde und Bescheidenheit auffordern. »Gott ist wohlgefällig Sanftmuth.«[4] »Entgegne dem Armen friedlich in Sanftmuth.«[5] »Gesetz der Milde ist auf der Zunge eines weisen Weibes.«[6] »Bewahre in Bescheidenheit deine Seele.«[7] »Sei bescheiden, eine Rede anzuhören, damit du Einsicht erlangest.«[8] Denn »die Weisheit leitet den Menschen in seinen Handlungen, in Mäßigung sie zu vollbringen.«[9]

2. Zu dieser Tugend gehört besonders die Mäßigung und Beherrschung der Zunge oder die Zungentugend. »Tod und Leben sind in der Hand der Zunge: die welche sie lieben, werden die Frucht davon essen.«[10] Diese Tugend ist den Weisen und Gerechten eigen: »Wer seine Reden mäßigt, ist weise und klug«;[11] denn im »Herzen der Weisen ist ihr Mund«,[12] und »die Worte der Klugen sind auf der Wage gewogen«.[13] »Der Weisen Zunge ziert die Wissenschaft und ihre Lippen säen Wissenschaft.«[14] Aus dem Munde des Weisen kommt Einsicht.[15] »Des Weisen Herz belehret seinen Mund und mehret auf seinen Lippen Anmuth.«[16] »Worte aus dem Munde des Weisen sind Anmuth.«[17] Deshalb war auf der Zunge des gerechten Job kein Unrecht,[18] und er sündigte nicht durch seine Lippen.[19] Weil demnach aus der Zunge die Weisheit erkannt wird,[20] so bringt des Gerechten Mund nur Weisheit hervor,[21] denn Gott, die ewige Weisheit, ist Lenker der Zunge.[22] Deshalb ergehen sich die Weisheitsbücher in Lobsprüchen über eine enthaltsame, anmuthsvolle Zunge: »Gold und Menge von Edelsteinen und kostbares Geräthe sind kenntnißreiche Lippen.«[23] »Auserwähltes Silber ist des Gerechten Zunge; denn seine Lippen unterweisen Viele.«[24] »Der Weisen Zunge ist Heilung. Die wahrhafte Lippe wird fortbestehen in Ewigkeit.«[25] »Eine milde Zunge ist Baum des Lebens, Quell des Lebens ist der Gerechten Mund.«[26] »Ein sanftes Wort sänftiget Feinde und eine anmuthvolle Zunge bei einem guten Manne bereitet Fülle.[7] »Ueber Flöten- und Saitenspiel stehet eine liebliche Zunge.«[28] Darum wird auch die versöhnliche Zunge einer Frau gelobt.[29] »Sanfte Zunge beuget die Härte.«[30] Die »rechtzeitige Rede ist die beste.«[31] »Wer demnach seinen Mund bewahret, bewahret seine Seele vor Bedrängniß.«[32]

---

[1] Prov. 14, 29. [2] Sir. 2, 16. [3] Sap. 2, 16. [4] Sir. 1, 35. [5] Sir. 4, 8. [6] Prov. 31, 26. [7] Sir. 10, 31. [8] Sir. 5, 13. [9] Sap. 9, 11. [10] Prov. 18, 21. Sir. 37, 21. [11] Prov. 17, 27. [12] Sir. 21, 29. [13] Sir. 21, 28. [14] Prov. 15. 2, 7. [15] Prov. 2, 6; 10, 13. [16] Prov. 16, 23. [17] Coh. 10, 12. Sir. 21, 19. [18] Job 6, 30; 27, 4. [19] Job 1, 22; 2, 10. [20] Sir. 4, 29. [21] Prov. 10, 31, 32. [22] Prov. 16, 1. [23] Prov. 20, 15. [24] Prov. 10, 20, 21. [25] Prov. 12, 18, 19. [26] Prov. 15, 4; 10, 11. [27] Sir. 6, 5. [28] Sir. 40, 21. [29] Sir. 36, 25. [30] Prov. 25, 15. [31] Prov. 15, 23. [32] Prov. 13, 3; 21, 23.

deshalb die Mahnung: »Merke auf, daß deine Lippen Zucht bewahren.«[1] Für seine Reden wird Jedem der Lohn.[2] »Bei Vielrednerei fehlt Sünde nicht; wer aber seine Lippen zügelt, ist klug«;[3] darum werden Weise durch ihre Lippen geschützt.[4]

3. Die Mäßigkeit legt dem Menschen auf, von allem sich zu enthalten, was zur Sünde führt. »Enthalte dich vom Streite und du wirst weniger Sünden haben.«[5] »Wolle den Schlaf nicht lieben, damit dich die Armuth nicht drücke.«[6] Besonders wird Nüchternheit im Essen und Trinken empfohlen: »Wenn du dich niedersetzest, um zu essen mit einem Fürsten, so setze ein Messer an deine Kehle, wenn anders du deine Seele in deiner Gewalt hast, gelüste nicht nach seinen Leckerbissen, denn Brot der Täuschung sind sie . . . Verlange nicht nach den Speisen eines Neidischen. Sei nicht bei Gelagen der Säufer und nicht bei Gastmählern derer, die vielerlei Fleisch zusammenbringen.«[7] »Gleichwie Leben ist für die Menschen der Wein mit Nüchternheit; wenn du ihn mäßig trinkest, wirst du nüchtern bleiben. Der Wein ist zur Freude geschaffen, nicht zur Berauschung. Wonne der Seele und des Herzens ist der Wein, mäßig getrunken.[8] Wenn der Prediger, welcher sich selbst gedankenloser Freude und Sinnenlust hingab, schließlich aber darin nichts als Eitelkeit gefunden hat,[9] nichts destoweniger den Genuß der Lebensfreuden anpreist: »Ists nicht besser zu essen und zu trinken, und der eigenen Seele sehen zu lassen das Gute von der eigenen Mühe,«[10] »iß in Freude dein Brot und trinke wohlgemuth deinen Wein, denn Gott ist genehm dein Thun, . . . genieße des Lebens mit deiner Frau,«[11] so will er damit nicht das Wohlleben anpreisen, sondern empfiehlt den Genuß des beschiedenen Antheiles als vernünftiger, denn das Verlangen und Anhäufen von Reichthümern. Mit Recht sieht Salomon in diesem rechtmäßigen Genusse eine erlaubte Sache, denn sie ist auch eine »Gabe Gottes«;[12] daß Salomon darin nicht wirklich die Ruhe gefunden, noch an die Tröstungskraft dieser letzten ärmlichen Auskunft, welche die Erde ihm darbot, glaubte, beweisen die folgenden Andeutungen[13] hierüber, sowie der Schluß des Buches.[14] Auch das Streben nach Reichthümern ist zu regeln: »Mühe dich nicht, reich zu werden, sondern setze deiner Klugheit Grenze.«[15]

4. Zur Tugend der Mäßigkeit gehört die Keuschheit. Die Vorzüge gottgefälliger Jungfräulichkeit schildert das Buch der Weisheit also: »Besser ist Kinderlosigkeit (Enthaltsamkeit) mit Tugend (Vulg. »O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze«), denn Unsterblichkeit ist in ihrem Angedenken, weil sie (die Tugend) bei Gott und den Menschen gekannt ist. Wenn sie gegenwärtig ist, ahmt man sie nach, ist sie hinweggegangen, sehnt man sich nach ihr, und in der Ewigkeit triumphirt sie mit dem Siegeskranze in den Händen.«[16] »Wer rein ist, dessen Thun ist recht.«[17] Darum wird auch Eingezogenheit der Augen empfohlen: »Deine Augen mögen schauen auf

---

[1] Prov. 5, 2. [2] Prov. 12, 14; 13, 2. [3] Prov. 10, 19. [4] Prov. 14, 3. [5] Sir. 28, 10. [6] Prov. 20, 13. [7] Prov. 23, 1, 2, 3, 6, 20. [8] Sir. 31, 32, 35, 36. [9] Coh. 2, 1—3, 10. [10] Coh. 2, 24; 3, 13; 5, 17; 7, 15. [11] Coh. 9, 7, 9. [12] Coh. 2, 24; 3, 13; 5, 18, [13] Coh. 2, 25, 26; 5, 17 flg. [14] Coh. 12, 13. [15] Prov. 23, 4 und unten. [16] Sap. 4, 1, 2. [17] Prov. 21, 8.

Recht, und deine Augenlider deinen Schritten vorausgehen.«[1] Job suchte durch strenge Wachsamkeit über seine Sinne und Gelüste die Sittenreinheit zu bewahren: »Einen Bund habe ich geschlossen mit meinen Augen, und wie sollte ich den Blick heften auf eine Jungfrau? Und was wäre das Loos Eloahs von oben? Ist nicht Unglück den Frevlern und Untergang den Uebelthätern? Sieht er nicht meine Wege und alle meine Schritte zählt er? . . . Wenn abgebogen meine Schritte vom (rechten) Wege, und meinen Augen nachfolgte mein Herz, so will ich aussäen und ein Anderer soll essen.« Doch nicht blos von Unkeuschheitssünden, sondern auch vom Ehebruche spricht ihn sein Gewissen frei: »Wenn ich bethören ließ mein Herz ob eines Weibes, und an der Thür meines Nächsten ich lauerte, so soll einem Andern mein Weib mahlen. Denn solches ist eine Schandthat und ein Verbrechen vor den Richtern. Denn ein Feuer ist's, das bis zur Hölle frißt und all meine Habe entwurzeln sollte!«[1] Der Siracide, wohl wissend, daß nicht der Mensch an sich und mit eigener Kraft im Stande ist, sich von der Gewalt der Sünde frei zu erhalten, bittet inständig, Gott möge ihm die Gnade der Enthaltsamkeit von Genußsucht und Wollust verleihen: »Nimm von mir des Bauches Lust und der Unzucht Begierlichkeit erfasse mich nicht, und einer unverschämten und zügellosen Seele gib mich nicht preis.«[3] »Wer in Unschuld wandelt, gehet sicher.«[4] »Gefalle Gott und sei enthaltsam.«[5] Weitere Belege siehe unten.[6]

§ 58. Gerechtigkeit.

1. Gerechtigkeit ist eine Tugend, wodurch der Mensch das erfüllt, was er Gott und dem Nächsten schuldig ist. Im A. T. hat dieses Wort eine weitere Bezeichnung und bedeutet die Rechtschaffenheit als das Erzeugniß der Führung durch die Weisheit, weshalb sie auch mit dieser innig verbunden ist. In diesem Sinne ist sie der Inbegriff der Tugenden und schließt die Tugend der Gerechtigkeit im engeren Sinne in sich.[7] Die Weisheit sagt darum aus, daß bei ihr Gerechtigkeit sei.[8] »Gott zu kennen, ist vollendete Gerechtigkeit.«[9] »Willst du Weisheit, so wahre Gerechtigkeit.«[10] Die »Weisheit wandelt auf den Wegen der Gerechtigkeit«,[11] »geht voran auf den Wegen der Gerechtigkeit«.[12] »Wer getreu ist der Gerechtigkeit, wird sie erlangen.«[13] »Kluge kennen Gerechtigkeit,«[14] und »ein weises Herz wird in den Werken der Gerechtigkeit Erfolg haben.«[15] »Glücklich, wer Gerechtigkeit aufmerksamen Ohren predigt.«[16] Darum »möge dich geleiten das Wort der Gerechtigkeit«.[17] Dagegen sprechen die Gottlosen in ihrer Verzweiflung: »Das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet.«[18]

2. Die Gerechtigkeit ist eine der ersten und nothwendigsten Tugenden: »Anfang eines guten Weges ist Gerechtigkeit zu üben, ja sie ist dem Herrn wohlgefällig.«[19] Des ersten Menschen und seiner Nachkommen Bestimmung

---

[1] Prov. 4, 25. [2] Job 31, 1—12. [3] Sir. 23, 6. [4] Prov. 10, 9; 11, 3. [5] Sir. 30, 24. [6] § 84. [7] Sap. 8, 7. [7] Prov. 8, 18; 2, 9. [9] Sap. 15, 3. [10] Sir. 1, 33. [11] Prov. 8, 20. [12] Sir. 4, 12, 21. [13] Sir. 15, 1, 2. [14] Sir. 18, 29. [15] Sir. 3, 32. [16] Sir. 25, 12. [17] Sir. 5, 12. [18] Sap. 5, 6. [19] Prov. 16, 5.

war, »die Welt in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu verwalten«.[1] Darum ermahnen die Weisheitsbücher zur Ausübung dieser Tugend: »Stehe fest in Gerechtigkeit;«[2] »für die Gerechtigkeit kämpfe um deiner Seele willen, und bis zum Tode streite für die Gerechtigkeit«.[3] »Vor dem Tode wirke Gerechtigkeit.«[4] »Deine Augen mögen schauen auf Recht.«[5] »Habet ihr, Könige Gerechtigkeit lieb.«[6] Und die Gottlosen klagen sich an, daß sie das Gesetz der Gerechtigkeit nicht gewahrt und sie verschmäht haben.[7] Der »heilige Mann dagegen bleibt in Gerechtigkeit gleich der Sonne«,[8] und der »Gottesfürchtige wird Gerechtigkeit wie ein Licht leuchten lassen«[9] und auch »den Bußfertigen gewährt Gott den Weg der Gerechtigkeit«;[10] »wer aber von Gerechtigkeit sich zur Sünde wegwendet, für den hält Gott das Schwert bereit.«[11]

3. Die Uebung dieser Tugend hat die segensreichsten Erfolge und reichlichsten Lohn zu erwarten, denn »Gott schirmt die Pfade der Gerechtigkeit«.[12] »Glücklich, wer auf Gerechtigkeit für sich bedacht ist.«[13] Die »Gerechtigkeit rettet vom Tode«[14] ist »unsterblich«,[15] »behütet unsterblichen Wandel«.[16] »erhöht ein Volk«,[17] »festigt den Thron«,[18] baut das Haus«.[19] »Wer Gerechtigkeit säet, erntet treuen Lohn.«[20] »Der Herr ist mit denen, die treu sind auf dem Wege der Gerechtigkeit.«[21] »Wer Gerechtigkeit festhält, kommt zum Leben.«[22] »Auf der Bahn der Gerechtigkeit ist Leben.«[23] »In reichlicher Gerechtigkeit ist sehr große Kraft.«[24] »Des Einfachen Gerechtigkeit macht gerade dessen Weg.«[25] »Standhaftigkeit wird aus den Werken der Gerechtigkeit erkannt.«[26] »Wer Gerechtigkeit beobachtet, erfasset ihren Sinn.«[27] »Wer nachgeht der Gerechtigkeit, wird von Gott geliebt,[28] findet Leben, Gerechtigkeit und Ehre.«[29] Langes Leben ist Lohn der Weisheit, welche sich in Gerechtigkeit des Lebens kundgibt.[30] »Wenn du der Gerechtigkeit nachstrebest, wirst du sie erreichen und anziehen wie ein Ehrenkleid, und wohnen wirst du bei ihr, und sie wird dich schützen immerdar und am Tage der Prüfung wirst du Stütze finden.«[31] Darum sagt Job: »Gerechtigkeit war mein Gewand.«[32] »Gesundheit der Seele in heiliger Gerechtigkeit ist besser als Gold.«[33] »Besser wenig mit Gerechtigkeit, als viel Einkommen mit Unrecht.«[34] »Recht zu üben, gefällt dem Herrn mehr als Opfer.«[35]

4. Zur Tugend der Gerechtigkeit gehört auch die **Demuth**, die in den Weisheitsbüchern dringend empfohlen wird. »**Demüthige** dich vor Gott und harre auf seine Hand.«[36] »Demüthige dein Herz und harre aus, in deiner Erniedrigung habe Geduld.«[37] »Demüthige deinen Geist.«[38] »So sehr du erhaben bist, demüthige dich in Allem und vor Gott wirst Gnade

---

[1] Sap. 9, 3. [2] Sir. 2, 1. [3] Sir, 4, 33. [4] Sir. 14, 17. [5] Prov. 4, 25. [6] Sap. 1, 1. [7] Sap. 6, 5; 14, 30. [8] Sir. 27, 12. [9] Sir. 32, 20. [10] Sir. 17, 20. [11] Sir. 26, 27. [12] Prov. 2, 8. [13] Sir. 14, 22. [14] Prov. 10, 2; 11, 4, 6. [15] Sap. 1, 15. [16] Prov. 13, 6. [17] Prov. 14, 34. Sir. 20, 30. [18] Prov. 16, 12; 25, 5. [19] Sir. 3, 17. [20] Prov. 11, 18. [21] Sir. 34, 22. [22] Prov. 11, 19. [23] Prov. 12, 28 col. 10, 2. [24] Prov. 15, 5. [25] Prov. 11, 5. [26] Sir. 4, 29. [27] Sir. 21, 11. [28] Prov. 15, 9. [29] Prov. 21, 21. [30] Prov. 16, 31. [31] Sir. 27, 9. [32] Job 29, 14. [33] Sir. 30, 15. [34] Prov. 16, 8. [35] Prov. 21, 2. [36] Sir. 13, 9. [37] Sir. 2, 2, 4. [38] Sir. 7, 19.

finden, ... denn von Demüthigen wird er geehrt.«[1] Darum ermahnt auch der Siracide, sich zuvor zu demüthigen, ehe die Züchtigung eintritt: »Vor der Krankheit demüthige dich«,[2] sowie vor Greisen sich zu demüthigen.[3] Die Demuth aber ist mit der Weisheit auf's innigste verbunden: »Wo Demuth, da ist auch Weisheit.«[4] »Die Weisheit des Demüthigen erhebt dessen Haupt;[5] die Demuth bleibt auch nicht unbelohnt, ihr pflegt Ehre nachzufolgen: »Der Ehre geht Demuth voraus,«[6] »bevor der Mensch geehrt wird, wird er gedemüthigt,«[7] »den Demüthigen im Geiste wird Ehre zu Theil.«[8] »Das Gebet der Demüthigen dringt durch die Wolken«[9] und »den Demüthigen gibt Gott seine Gnade.«[10] Besser ist es daher, »mit Demüthigen erniedrigt zu sein, als mit Stolzen Beute zu theilen,«[11] denn das Endziel der Demuth ist Furcht des Herrn.[12] Den Demüthigen soll man daher besonders Gutes thun,[13] denn »ein demüthiger Freund hält gute Freundschaft«,[14] dagegen »ist dem Stolzen die Demuth zum Abscheu«.[15] — Es gibt aber auch eine falsche Demuth,[16] vor welcher man sich hüten muß,[17] eine arglistige Demuth, eine Demuth aus Schmeichelei, welche die Fehler des Nächsten übersieht, welche sündhaft ist,[18] und eine blos äußerliche Demuth, die zu nichts hilft.[19]

§ 59. Fortsetzung. Wahrhaftigkeit.

1. Zur Tugend der Gerechtigkeit gehört auch jene Tugend, welche in dem gerechten Gebrauche und in der Zügelung der Zunge besteht, die Wahrhaftigkeit. In den Weisheitsbüchern wird wohl keine Tugend mehr betont und hervorgehoben, als die Zungentugend. Und wohl mit Recht. »Tod und Leben sind in der Hand der Zunge; die, welche sie lieben, werden die Frucht davon essen,«[20] und »glücklich, wer nie durch seine Zunge zum Falle kam.«[21] Gott hat dem Menschen die Zunge gegeben, damit er das Lob seines Schöpfers verkünde, Erkenntniß und Weisheit verbreite: »Es gab mir der Herr die Zunge als meinen Lohn, und mit dieser will ich ihn loben.«[22] »Gebet seinem Namen Ehre und preiset ihn mit der Stimme und den Gesängen euerer Lippen.«[23] Die göttliche »Weisheit selbst öffnet den Mund von Stummen und macht beredt die Zungen von Unmündigen.«[24] Dagegen wird das Selbstlob verpönt: »Loben möge dich ein Anderer, und nicht dein eigener Mund, ein Fremder und nicht deine Lippen.«[25] Die Zunge und die Lippen der Weisen und Gerechten werden daher mit den größten Lobsprüchen überhäuft: »Kostbarer als goldene Gefäße und Perlen sind kenntnißreiche Lippen.«[26] »Goldene Aepfel in silbernen Prunkschalen ist ein Wort gesprochen zu seiner (rechten) Zeit.«[27] »Erlesenes Silber ist des Gerechten

---

[1] Sir. 3, 20, 11. [2] Sir. 18, 21. [3] Sir. 4, 7. [4] Prov. 11, 2. [5] Sir. 11, 1. [6] Prov. 15, 33. [7] Prov. 18, 12. Sir. 20, 11. [8] Prov. 29, 23. [9] Sir. 35, 21. [10] Prov. 3, 34. [11] Prov. 16, 19. [12] Prov. 22, 4. [13] Sir. 12, 6. [14] Sir. 6, 12. [15] Sir. 13, 24. [16] Sir. 29, 5. [17] Sir. 12, 11. [18] Sir. 19, 23, 24. [19] Sir. 34, 31. [20] Prov. 18, 21. [21] Sir. 25, 11. [22] Sir. 51, 30. [23] Sir. 39, 20; 15, 10. [24] Sap. 10, 21. [25] Prov. 27, 2, 21. [26] Prov. 20, 15. [27] Prov. 25, 11.

Zunge.«[1] »Die Lippen der Weisen streuen Erkenntniß aus.«[2] »Die Zunge der Weisen macht lieblich die Erkenntniß.«[3] »Aus der Zunge wird die Weisheit erkannt, Einsicht, Wissenschaft und Erkenntniß aus der Rede des Verständigen.«[4] Anmuth der Lippen verschafft der Lehre leichten Eingang.[5] »Der Weisen Zunge bringt Heilung.«[6] »Die Lippen der Weisen bewahren diese« vom Bösen.[7] »Des Weisen Herz belehret seinen Mund und mehret Anmuth auf seinen Lippen.«[8] »Tiefe Gewässer sind aus des Weisen Mund.«[9] »Quell des Lebens ist der Gerechten Mund.« Des Gerechten Mund bringt Weisheit hervor. Die Lippen des Gerechten sehen auf das, was (Gott) wohlgefällt.[10] Wer auf die Weisheit hört, von dessen Lippen wird sie überfließen.[11] »Eine anmuthvolle Zunge bei gutem Namen bereitet Fülle.«[12] »Ueber Saitenspiel steht eine liebliche Zunge.«[13] »Auf den Lippen des Einsichtsvollen ist Anmuth.«[14] Der Grund hievon ist, weil »im Herzen der Weisen deren Mund ist«[15] und »die Worte der Klugen auf der Wage gewogen werden.«[16]

2. Vor Allem soll der Mensch sich der Wahrheit befleißigen: »Kaufe (achte hoch) die Wahrheit.«[17] »Wahrheit möge dich nicht verlassen; lege sie um deinen Hals und schreibe sie auf die Tafeln deines Herzens;«[18] denn »die Sprache der Wahrheit steht ewig fest.«[19] »Erbarmen und Wahrheit stiften Gutes,«[20] und »die auf Gott vertrauen, erkennen die Wahrheit.«[21] »Wahrheit betrachtet mein Gaumen«, sagt der Weise, »gerecht sind alle meine Reden, nicht ist in ihnen etwas Böses oder Verkehrtes, recht sind sie den Verständigen«.[22] Dem Job wird das Zeugniß ausgestellt, daß er »mit seinen Lippen nicht sündigte«,[23] und er selbst spricht: »Nicht sollen reden meine Lippen Unrecht, und meine Zunge nicht Falsches aussprechen«[24] und: »Geradheit meines Herzens sind meine Worte, und lauteres Wissen sagen meine Lippen aus.«[25] Darum mahnt der Siracide: »Widersprich nicht einem Worte der Wahrheit auf irgend eine Weise, und um deiner Seele willen schäme dich nicht, die Wahrheit zu sagen.«[26] »Wer die Lehre behält, wird nicht durch die Lippen zu Grunde gehen.«[27] Das »tugendhafte Weib öffnet den Mund mit Weisheit und das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge.«[28]

3. Die Weisheitsbücher mahnen insbesondere, die Zunge zu bewahren und zu zügeln; denn für Reden und Handeln wird jedem der gebührende Lohn zu Theil.[29] »Sei nicht vorschnell mit deiner Zunge,«[30] »mögest du dich durch deine Zunge nicht verstricken und zu Schanden werden.« »Darum sei die Hand auf deinem Munde.«[31] »Wer seine Worte spart, kennt Einsicht.«[32] »Gib nicht Aergerniß mit deinen Lippen, habe Acht auf diese, daß du nicht etwa fallest, und deiner Seele Schmach bereitest.«[33] »Schmeichle

[1] Prov. 10, 20. [2] Prov. 15, 7. [3] Prov. 15, 2. [4] Sir. 4, 29. [5] Prov. 16, 21. [6] Prov. 12, 18. [7] Prov. 14, 3. [8] Prov. 16, 23. Coh. 10, 12. [9] Prov. 18, 4. [10] Prov. 10, 11, 31, 33. [11] Prov. 22, 18. [12] Sir. 6, 5. [13] Sir. 40, 21. [14] Sir. 21, 19. [15] Sir. 21, 29. [16] Sir. 21, 28. [17] Prov. 23, 23. [18] Prov. 3, 3. [19] Prov. 12, 19. [20] Prov. 14, 22. [21] Sap. 3, 9. [22] Prov. 8, 7—9. [23] Job 1, 22; 2, 10. [24] Job 27, 4. [25] Job 33, 3. [26] Sir. 4, 24, 30. [27] Sir. 23, 7. [28] Prov. 31, 36. [29] Prov. 12, 14; 13, 2. 18, 20. [30] Sir. 4, 34. [31] Sir. 5, 14, 16. [32] Prov. 17, 27. [33] Sir. 1, 37, 38.

Niemanden mit deinen Lippen.«[1] »Wer seinen Mund bewahrt, bewahrt seine Seele vor Bedrängnissen.«[2] »Deine Lippen mögen die Zucht bewahren,«[3] denn »glücklich ein Mann, der nicht fehlte durch ein Wort aus seinem Munde,«[4] und »wer seine Lippen zügelt, ist sehr klug.«[5] »Auf eine schlimme Zunge höre nicht, und deinem Munde mache Thorflügel und Riegel; mache für deine Worte eine Wage, und richte Zügel für deinen Mund, und habe Acht, daß du nicht etwa durch die Zunge zum Falle kommest, und dein Fall unheilbar sei zum Tode.«[6] Zur Ausübung dieser Tugend gehört besonders die Gnade Gottes, »welcher vom Fallstricke einer boshaften, unreinen und ungerechten Zunge rettet«;[7] darum betet der Siracide: »Wer wird meinem Munde eine Wache geben, und auf meine Lippen ein unverbrüchlich Siegel, damit ich nicht durch selbe zum Falle komme und meine Zunge mich nicht in's Verderben stürze? O Herr! gib mich nicht preis in ihre Willkür, und lasse mich nicht durch sie zum Falle kommen.«[8]

4. Schon der Prediger sagt: »Es gibt eine Zeit, um zu schweigen, und eine Zeit um zu reden.«[9] Die Verschwiegenheit einerseits, und das Reden zur rechten Zeit anderseits, können nur dringend empfohlen werden. »Ein kluger Mann schweigt,«[10] und der »Weise und Kluge mäßigt seine Reden.«[11] Der Arme schweigt, auch wenn ihm Unrecht geschieht.[12] Die Klugheit wählt die rechte Zeit zum Schweigen und Reden: »Mancher schweigt und wird für weise gehalten, und Mancher wird gehaßt, der vorschnell ist zum Reden. Mancher schweigt, weil er zum Sprechen nicht Einsicht hat, und Mancher schweigt weil er die rechte Zeit wahrnimmt. Ein weiser Mensch schweigt bis zu seiner Zeit; der Possenreißer und Unkluge beobachtet keine Zeit. Wer viele Worte macht, verletzt seine Seele und wer reich ist an Gerede, wird verabscheut.«[13] »Horche schweigend und für deine Zurückhaltung wird dir Gunst und Huld zu Theil. In vielen Dingen sei wie unwissend und höre schweigend zu und frage.«[14] »Wer Geschwätzigkeit hasset, löschet Böses aus.«[15] »Bei Vielrederei fehlt Sünde nicht.«[16] »Auch ein Thor, welcher schweigt, wird für weise gehalten, wer seine Lippen verschließt, für verständig.«[17] Darum spricht Job zu seinen Freunden: »Möchtet ihr doch schweigen, es würde dies euch zur Weisheit gereichen.«[18] »Weise bergen Wissenschaft, der Mund aber des Thoren ist nahe der Schande.«[19] »Wiederhole nicht ein boshaftes und hartes Wort, und du wirst keinen Schaden leiden.«[20] »Thue weder dem Freunde, noch dem Feinde dein Sinnen kund und hast du ein Vergehen auf dir, so decke es nicht auf, denn er hört auf dich und scheinbar die Sünde rechtfertigend haßt er dich. Hast du gegen deinen Nächsten eine Rede vernommen, sie ersterbe in dir; sei überzeugt, sie macht dich nicht bersten.«[21] »Vor der Rede lobe nicht einen Mann, diese nämlich ist die Probe für den Menschen.«[22] Gute Reden lassen auf ein edles Herz

---

[1] Prov. 24, 28. [2] Prov. 13, 3; 21, 23. [3] Prov. 5, 2. [4] Sir. 14, 1. [5] Prov. 10, 19. [6] Sir. 28, 28—30. [7] Sir. 51, 3, 7. [8] Sir. 22, 33; 23, 1. [9] Coh. 3, 7. [10] Prov. 11, 12. Sir. 19, 28. [11] Prov. 17, 27. [12] Sir. 13, 4, 29. [13] Sir. 20, 5—8. [14] Sir. 32, 9, 12. [15] Sir. 19, 5. [16] Prov. 10, 19. [17] Prov. 17, 28. [18] Job 13, 5. [19] Prov. 10, 14. [20] Sir. 19, 7. Prov. 17, 9 [21] Sir. 19, 8—10. [22] Sir. 27, 8.

schließen: »Wie die Pflege an einem Baume aus dessen Frucht kund wird, so das Wort aus den Gedanken des Herzens eines Menschen.« [1] Ist Schweigen eine Tugend, so nicht minder Reden zur rechten Zeit: »Die rechtzeitige Rede ist die beste.« [2] »Die Lippen küsset, wer rechte Worte erwidert.« [3] »Richtige Einsicht hält bis zur rechten Zeit ihre Worte zurück, dann werden die Lippen Vieler preisen die Klugheit desselben.« [4] »Halte nicht zurück ein Wort zur Zeit der Rettung, verbirg nicht die Weisheit, wann es ihre Ehre gilt.« [5] Das Herz des Gerechten sinnet nach, überlegte Antwort zu geben und nichts Verkehrtes zu sagen: [6] »Ein goldener Ring und Geschmeide von Feingold ist ein weiser Tadler am hörenden Ohr.« [7] »Ein Mann, der hört (und prüft), spricht auf die Dauer.« [8] »Ein gutes Wort erfreut den Kummervollen,« [9] eine »gelinde Antwort besänftigt den Zorn.« [10] »Honigseim sind freundliche Worte, Lieblichkeit der Seele, Heilung der Gebeine.« [11]

V. Die social-sittlichen Tugenden.

a) Der Eltern und Kinder.

§ 60. Verhältniß der Ehegatten zu einander.

1. Daß die israelitische Ehe durch ihren höheren, religiös-sittlichen Charakter und ihre Heiligkeit die Ehen der Heidenvölker weit überragte, ist bereits an anderer Stelle gezeigt worden. [12] Hier soll nur das religiös-sittliche Leben des israelitischen Ehestandes erörtert werden, wie es uns in den Weisheitsbüchern geschildert wird. Zunächst ermahnt der Siracide zur Vorsicht bei der Wahl einer Frau, indem es ein Glück ist, eine gute zu finden. Wie der Magen jegliche Speise verdaut, doch aber die eine besser mundet, als die andere, so hat auch die eine Frau viele Vorzüge vor der anderen. Wie der Gaumen Wildpret von andern Speisen unterscheidet, so wird ein verständiger Mann leicht unterscheiden, was Wahrheit und was Täuschung bei den Frauen ist. Das schlimme Herz einer Frau verursacht ihrem Manne Trauer, darum wird Jeder sich mit Klugheit vor einer böswilligen Frau zu hüten wissen. Während die Töchter ohne Wahl die ihnen verlobten Männer nehmen mußten, konnte der Mann, der nach freiem Ermessen sich eine Frau aussuchte, deren Charakter prüfen, um die bessere aus mehreren zu nehmen. Ist eine Frau schön, versöhnlicher Zunge, sanft und liebreich, so ist jeder billige Wunsch des Mannes erfüllt und er der glücklichste. »Wer eine gute Frau besitzt, hat das Erste des Besitzthums; sie ist Gehilfin ihm gleich, und eine Säule der Ruhe.« Eine gute Hausfrau ist einem Zaune um einen Garten vergleichbar, welche jede Beschädigung abhält. Ein Mann ohne Frau ist unstät und unzuverläßlich, wie ein Vogel ohne Nest

---

[1] Sir. 27, 7. [2] Prov. 15, 23. [3] Prov. 24, 26. [4] Sir. 1, 30. [5] Sir. 4, 29. [6] Prov. 15, 28. [7] Prov. 25, 12. [8] Prov. 21, 28. [9] Prov. 12, 25. [10] Prov. 15, 1. [11] Prov. 16, 24.

[12] Vgl. Zschokke, Das Weib im A. T. Wien 1883. S. 40 flg.

und ein Räuber; da ihn keine Interessen der eigenen Familie fesseln, so wechselt er Aufenthaltsort und Gesellschaft nach Laune, um in anderen Familien wie ein »gerüsteter Räuber« das häusliche Glück zu zerstören.[1] Die Ehe erscheint wie ein mit Gott geschlossener Bund.[2]

2. Der Weise mahnt zur Wahrung der ehelichen Treue und Keuschheit, denn der erlaubte eheliche Genuß ist das von Gott geordnete Mittel, um die Sinnlichkeit innerhalb der rechten Schranken zu halten: »Trinke Wasser aus deinem Brunnen (suche Liebeslust allein bei deiner Gattin) und rieselnde Fluth aus deinem Born. Mögen sich deine Quellen (Kinder) ergießen nach Außen als Wasserbäche auf den Straßen. Sie mögen dir allein gehören und nicht Fremden mit dir. Deine Quelle (Weib) sei gesegnet und du freue dich am Weibe deiner Jugend, der lieblichen Hindin, der anmuthigen Gazelle;[3] ihr Busen (Liebe) berausche dich jederzeit, an ihrer Liebe ergötze dich immerdar. Warum solltest du dich verführen lassen von einer Fremden und dir schmeicheln lassen am Busen einer andern?«[4] Der Prediger, der einerseits an eine gewisse Einschränkung mahnt: »es ist eine Zeit zu umarmen, und eine Zeit von Umarmung sich fernzuhalten,«[5] empfiehlt doch anderseits die gegenseitige keusche Liebe der Ehegatten: »Genieße des Lebens mit der Frau, welche du liebst, alle Tage deines unsteten Lebens, die dir gegeben sind unter der Sonne, in all der Zeit deines nichtigen Seins, denn solches ist dein Antheil am Leben und an deinen Mühen, in welchen du dich abmühest unter der Sonne.«[6] »Mann und Weib, welche unter sich recht einig sind, finden Beifall vor Gott und Menschen.«[7] Der Siracide schildert daher das Glück eines geordneten Hauswesens: »Glücklich, welcher zusammenwohnt mit einer verständigen Frau.[8] Glücklich ist der Mann einer guten Frau, die Zahl seiner Jahre verdoppelt sich. Eine wackere Frau erfreut ihren Mann und die Jahre seines Lebens wird er in Frieden vollbringen. Eine gute Frau ist ein gutes Loos, den Gottesfürchtigen wird sie für eine gute That gegeben; des Reichen sowohl, als des Armen Herz ist glücklich, und ihr Antlitz allezeit heiter.«[9] Und ebenso der Weise: »Wer ein gutes Weib gefunden, hat Glück gefunden und er wird Freude vom Herrn erlangen.«[10] Ein braves Weib wird daher geradezu als ein Geschenk Gottes gepriesen: »Vom Herrn eigens kommt eine gute Frau.«[11]

3. Die Weisheitsbücher heben mit einer besonderen Vorliebe die Frauentugenden hervor. Auf die Schönheit der Frauen wurde im Alterthume hoher Werth gelegt und dieselbe auch gefeiert. So ruft der Bräutigam im Hohenliede, entzückt von der Schönheit seiner Braut aus: »Wie schön bist du, meine Freundin; deine Augen sind Taubenaugen,«[12] und »wer ist die, welche hervorbricht, wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne«?[13] Man vergleiche, wie überschwenglich und eingehend Salomon die Reize seiner Braut beschreibt.[14] »Wie der Welt die aufgehende Sonne in Gottes Höhen, so ist die Schönheit einer guten

---

[1] Sir. 36, 20—28. Loch's Anm. [2] Prov. 2, 18. [3] Vgl. Cant. 2, 9, 17; 8, 14. [4] Prov. 5. 15—20. [5] Coh. 3, 5. [6] Coh. 9, 9. [7] Sir. 25, 1, 2. [8] Sir. 25, 11. [9] Sir. 26, 1—4. [10] Prov. 18, 22. [11] Prov. 19, 14. [12] Cant. 4, 1. [13] Cant. 6, 7. [14] Cant. 4. 6. 7.

Frau zur Zierde ihres Hauses; lichtspendende Lampe auf heiligem Leuchter ist auch die Schönheit des Antlitzes im blühenden Alter.«[1] Doch die Schönheit allein macht nicht die ganze weibliche Vollkommenheit aus, sie kann sogar Ursache zur Sünde werden. »Betrüglich ist die Anmuth und eitel die Schönheit, ein Weib, das den Herrn fürchtet, wird gelobt werden.«[2] Darum mahnt auch der Weise: »Nicht gelüste dein Herz nach der Schönheit einer Frau, und lasse dich nicht durch ihre Winke fangen.«[3] »Schaue nicht auf die Schönheit einer Frau, und begehre nicht nach einer Frau ob der Schönheit.«[4] »Bei keinem Menschen schaue auf Schönheit, und verweile nicht in Gesellschaft von Frauen, denn aus den Kleidern kommt die Motte, und von der Frau die Sünde des Mannes.«[5] »Ein schönes, aber thörichtes Weib ist ein goldener Ring in eines Schweines Rüssel.«[6] »Durch die Schönheit eines Weibes, mahnt der Siracide, gingen schon viele zu Grunde und dadurch entbrennt Lust wie Feuer ... Viele haben die Schönheit einer fremden Frau bewundert und gingen zu Grunde.«[7] Einen ungleich höheren Werth legen die Weisheitsbücher auf die geistigen Eigenschaften, Vorzüge und Tugenden eines Weibes.

4. Unschätzbar ist ein tugendhaftes, züchtiges Weib. »Die Züchtigkeit (des Weibes) ist ein Geschenk Gottes; Gnade über Gnade ist eine heilige und züchtige Frau. Kein Preis wiegt eine enthaltsame Seele auf ... Goldene Säulen auf silbernen Gestellen sind die Füße einer standhaften Frau, welche feststehen auf den Sohlen. Grundfesten für die Ewigkeit auf festem Felsen sind auch die Gebote Gottes im Herzen einer heiligen Frau.«[8] »Eine unbescholtene Frau ist höher zu achten,« als Ruhm durch Kinder, und Städte zu bauen; denn mehr als ein Freund, leistet die Frau dem Manne.[9] »Die unbefleckte Unfruchtbare, welche vom Ehebruche sich frei hält, wird ihre Frucht (Belohnung) haben am Gerichtstage.[10] Nicht minder empfehlenswerth ist ein kluges, weises, verständiges Weib: »Eine weise Frau erbaut ihr Haus, eine thörichte reißt sogar das erbaute mit den Händen nieder.«[11] Eine »kluge Frau« ist ein Geschenk Gottes.[12] »Glücklich, wer zusammenwohnt mit einer verständigen Frau.«[13] »Eine kluge und schweigsame Frau ist nicht zu vertauschen mit einer kenntnißreichen Seele.«[14] Zu den Vorzügen einer Hausfrau gehört auch die Emsigkeit: »Eine emsige Gattin ist eine Krone für ihren Mann; hingegen Fäulniß an den Gebeinen die schlechte.«[15] »Eine wackere Frau macht ihrem Manne Freude.« Die Anmuth einer emsigen Frau erfreut ihren Mann und gibt Mark seinem Gebeine.«[16] »Eine anmuthige Frau findet Ehre.«[17] Am herrlichsten jedoch hat Salomon in seinem goldenen Alphabete die Tugenden und den hohen Werth des starkmüthigen Weibes und der braven Hausfrau geschildert: »Ein starkmüthiges Weib, wer findet es? Weit über Perlen ist ihr Werth.« Sie besorgt emsig das Hauswesen und vermehrt den Besitz, erweist ihm

---

[1] Sir. 26, 21, 22. [2] Prov. 31, 30. [3] Prov. 6, 25. [4] Sir. 25, 28. [5] Sir. 42, 12, 13. [6] Prov. 11, 12. [7] Sir. 9, 9, 11. [8] Sir. 26, 17, 19, 23, 24. [9] Sir. 40, 19, 23. Vgl. Prov. 18, 22. [10] Sap. 3, 13. [11] Prov. 14, 1. [12] Prov. 19, 14. [13] Sir. 25, 11. [14] Sir. 26, 18. [15] Prov. 12, 4. [16] Sir. 26, 2, 16. [17] Prov. 11, 16.

Gutes und nie Böses, alle Tage ihres Lebens, besorgt selbst die Hausarbeiten, und weiß aus den entferntesten Dingen Nutzen zu ziehen. Sie entfaltet ihre rastlose Thätigkeit nicht nur im eigenen Interesse, sondern ist auch für ihre Untergebenen liebevoll besorgt; durch die Arbeit stärkt sie ihre Kraft, besorgt die wichtigen Geschäfte, öffnet ihre Hand dem Armen und Dürftigen. Ihr Fleiß erwirbt, was zur Zierde und Kundgabe des Wohlstandes gehört, so daß ihr Mann allgemeine Achtung genießt; sie selbst erfreut sich des Ansehens bei Gutgesinnten, und kann deshalb mit Ruhe der Zukunft bis an ihr Ende entgegensehen. Auch die Sittlichkeit ihrer Hausgenossen liegt ihr am Herzen; darum sprechen Kinder und Mann über sie das Lob aus: »Viele Töchter haben Reichthum gesammelt, du hast alle übertroffen. Trügerisch ist Anmuth und eitel ist Schönheit; eine Frau, die den Herrn fürchtet, diese wird gepriesen werden. Theilet ihr zu nach der Frucht ihrer Hände und lobpreisen mögen sie am Thore ihre Werke.« [1]

5. Die Weisheitsbücher geben aber auch dem Manne einige wichtige Vorschriften dem Weibe gegenüber. Der Mann als das Haupt der Frau, soll nie dieser die Herrschaft einräumen: »Gib dem Weibe nicht Gewalt (Herrschaft) über deine Seele, damit sie nicht über dich herrsche und du zu Schanden werdest.« [2] Als Beispiele führt der Siracide den König Salomon an, der »seine Lenden Frauen zuneigte« und dadurch sich unter deren Botmäßigkeit bringen ließ. [3] »Zorn, Schmach und große Verachtung folgt, wenn die Frau den Aufwand für ihren Mann bestreitet;« [4] ebensowenig soll er ihr anfänglich zu große Freiheit gestatten: »Gib deinem Wasser keinen Durchlaß, auch nicht einen kleinen, und einer schlimmen Frau keine Erlaubniß auszugehen. Wenn sie nicht wandelt nach deiner Hand, wird sie dich vor dem Angesichte deiner Feinde zu Schanden machen.« [5] Auch soll der Mann nicht eifersüchtig sein: »Sei nicht eifersüchtig auf die Frau an deinem Busen, damit sie die böse Lehre, die du ihr gibst, nicht gegen dich übe,« d. i. durch die zugefügte Kränkung die eheliche Treue verletze. [6] Die Männer sollen sich auch nicht von ihren Weibern trennen, noch diese verstoßen, außer die Frau würde durch ihren Wandel dem Manne Schande bereiten: »Trenne dich nicht von einer verständigen und guten Frau, welche du erlangt hast in der Furcht des Herrn; denn die Anmuth ihrer Sittsamkeit geht über Gold ... Wenn du eine Frau hast nach deinem Herzen, so verstoße sie nicht; einer verabscheuungswürdigen aber vertraue dich nicht an.« [7] »Wer ein gutes Weib verstößt, verstößt Glück, wer aber eine Ehebrecherin behält, ist thöricht und gottlos.« [8] »Wenn dagegen die Frau Schande bereitet, so scheide sie von deinem Fleische, damit sie nicht immerdar dich mißbrauche.« [9]

6. Sind die Weisheitsbücher voll des Lobes über ein tugendhaftes, braves Weib, so sprechen sie anderseits auch den Tadel gegen ein schlechtes, böses Weib aus. Denn »von einer Frau (Eva) kommt Anfang der Sünde, und um ihretwillen sterben wir Alle.« [10] Der vielerfahrene Prediger macht

---

[1] Prov. 31, 10—31. [2] Sir. 9, 2. [3] Sir. 47, 21. [4] Sir. 25, 29, 30 Griech. [5] Sir. 25, 34, 35. [6] Sir. 9, 1. [7] Sir. 7, 21, 28. [8] Prov. 18, 22. [9] Sir. 25, 36. [10] Sir. 25, 33.

das Geständniß: »Ich finde bitterer, als den Tod, das Weib, das ein Jägergarn ist, und ein Netz ihr Herz, Fesseln sind ihre Hände. Wer gut ist vor Gott, wird ihr entschlüpfen, aber der Sünder wird durch sie gefangen ... Einen Mann, von Tausend fand ich Einen; ein Weib unter allen fand ich nicht,« welches vollkommen dem Ideale entspräche.[1] Eindringlich mahnt der Weise, »nicht auf Frauentäuschung zu achten,«[2] »vor dem bösen Weibe und der schmeichlerischen Zunge der Fremden sich zu hüten, die trotz ihres Schreiens und ihrer Lockungen gottlos und unersättlich ist.[3] »Gleich lahmen Händen und zerschlagenen Knien ist eine Frau, die ihren Mann nicht glücklich macht.«[4] Verabscheuungswerth ist ein zänkisches Weib: »Ein beständig durchtraufendes Dach ist eine zänkische Frau,[5] besser ist zu wohnen im Dachwinkel, als mit einer zänkischen Frau im gemeinsamen Hause, besser zu wohnen in wüstem Lande, als zusammen mit einer zänkischen und zornmüthigen Frau.«[6] »Eine stete Traufe am Regentage und ein zänkisches Weib gleichen sich; wer sie zurückhalten will, hält Wind still, und nach Oel greift seine Rechte« und besudelt sich.[7]

7. Noch unerträglicher ist Weiberzorn und Weiberbosheit. »Die größte Bosheit ist Arglist einer Frau ... Jegliche Bosheit ist erträglich, nur nicht die Bosheit einer Frau ... Kein Zorn geht über den Zorn einer Frau. Zusammenwohnen mit Löwen und Drachen ist angenehmer, als zu wohnen bei einer schlimmen Frau. Die Bosheit einer Frau entstellt ihr Angesicht und macht dunkel ihr Aussehen, wie das eines Bären, und wie ein Bußsack sieht es aus. In Mitte seiner Nachbarn jammert ihr Mann, und wenn er von ihr hört, seufzt er stille. Klein ist jede Bosheit gegenüber der Bosheit einer Frau; der Sünder Loos falle ihr zu. Wie ein Fußsteig durch Sand für die Füße eines Greises, so ist eine geschwätzige Frau für einen ruhigen Mann. Einer Frau Zorn, Verachtung und Schmach ist groß. Gebeugtes Herz und trauriges Antlitz und Herzensqual bringt eine schlimme Frau.«[8] Damit es jedoch nicht den Anschein habe, als sei dieses Laster dem Weibe anerschaffen, schreibt derselbe Siracide: »Nicht ist anerschaffen Zornmuth der Nachkommenschaft der Frauen,«[9] sondern es wurzelt in dem verderbten Willen des einzelnen Menschen. »Ein uneiniges Ochsenjoch ist eine böse Frau, wer sie erfaßt, ist wie einer, der einen Scorpion angreift.«[10] Salomon rechnet unter die vier Dinge, welche das Land erschüttern »eine hassenswerthe Frau, wenn sie zur Ehe genommen wird, und eine Magd, wenn sie Erbe ihrer Gebieterin (Favoritin) wird.«[11] Vor einer solchen Frau ist auch nichts sicher; mithin »ist einer schlechten Frau ein Siegel gut«.[12]

8. Vor einem eifersüchtigen Weibe sich zu fürchten hat auch der Weise allen Grund: »Des Herzens Schmerz und Kummer ist eine eifersüchtige Frau. Bei einer eifersüchtigen Frau ist die Zunge eine Geißel, welche Allen Mittheilungen macht.«[13] Ein verdammenswerthes Laster am Weibe ist die Trunksucht: »Eine trunksüchtige Frau ist zum großen Zorne,

---

[1] Coh. 7, 27, 29. [2] Prov. 5, 2. [3] Prov. 6, 24; 7, 5; 9, 13; 30, 16. [4] Sir. 25, 32. [5] Prov. 19, 13. [6] Prov. 21, 9, 19; 25, 24. [7] Prov. 27, 15, 16. [8] Sir. 25, 17—31. [9] Sir. 10, 22. [10] Sir. 26, 10. [11] Prov. 30, 21, 23. [12] Sir. 42, 6. [13] Sir. 26, 8, 9.

ihre Schmach und Schande wird nicht bedeckt.«[1] Ferner mahnt der Weise, sein Angesicht von einem putzsüchtigen Weibe abzuwenden, um nicht dadurch geblendet, in ihre Schlingen zu fallen,[2] nicht mit einer Tänzerin umzugehen, um nicht durch ihre Kunstfertigkeit zu Grunde zu gehen.[3] »Besser ist des Mannes Bosheit, als eine liebkosende Frau, und zwar eine Frau, welche Schande und Schmach bereitet.«[4]

§ 61. Verhältniß der Eltern zu den Kindern.

1. Bei den Hebräern galt eine zahlreiche Kinderschaar als eine besondere Gnade Gottes: »Der Greise Krone sind Kindeskinder, und der Söhne Ruhm sind ihre Väter.«[5] Eine gesegnete Mutter wird von Mann und Kindern als glückselig gepriesen.[6] Das Gemälde einer glücklichen Ehe entwirft der Psalmist: »Deine Gattin, wie fruchtbarer Weinstock ist sie an den Geländen deines Hauses, deine Kinder sind wie Sprossen des Oelbaumes, rings um deinen Tisch. So wird der Mann gesegnet, welcher den Herrn fürchtet.« Doch dieses häusliche Glück gereicht nur zum Heile, weil und wie lange es in Verbindung steht mit der höchsten Segensquelle und der ununterbrochenen Lebensgemeinschaft mit Gott.[7] »Glücklich ein Vater, der an seinen Kindern Freude erlebt.«[8] »Kinder und die Erbauung einer Stadt machen einen dauernden Namen.«[9] »Der Gerechte, welcher in seiner Arglosigkeit wandelt, wird nach sich glückliche Söhne zurücklassen.«[10] »Der Gute hinterläßt als Erben Söhne und Enkel, und aufbewahrt wird dem Gerechten die Habe des Sünders.«[11] Die Glückseligkeit der Kinder ist Folge der Gerechtigkeit ihres Vaters: »Kinder der Weisheit sind die Gemeinde der Gerechten und ihre Nachkommenschaft ist Gehorsam und Liebe.«[12] »Aus den Söhnen wird der Mann erkannt.«[13] Rechtschaffene Kinder sind die Freude der Eltern: »In Freude jubelt des Gerechten Vater; wer einen Weisen gezeuget, freuet sich über ihn. Es freue sich dein Vater und deine Mutter, und es jubele die, welche dich geboren.«[14] »Ein weiser Sohn macht Freude dem Vater.«[15] Dagegen sind gottlose Kinder kein Segen für die Eltern: »Freue dich nicht über gottlose Kinder, auch wenn ihrer Viele sind, und habe nicht Wohlgefallen an ihnen, wenn Furcht Gottes nicht in ihnen ist. Vertraue nicht auf ihr Leben und verlasse dich nicht auf ihre Werke. Denn besser ist Einer, der Gott fürchtet, als tausend Söhne, die gottlos sind. Auch ist es ersprießlicher, ohne Kinder zu sterben, als gottlose Söhne zu hinterlassen. Durch einen einzigen Verständigen wird die Vaterstadt bevölkert, ein Stamm Gottloser geht zu Grunde.«[16] »Ein Sohn, der Herzensweisheit liebt, erfreut seinen Vater,«[17] dagegen ist ein ungezogener Sohn dem Vater zur Schande, und eine solche Tochter gereicht ihm zum Schaden.«[18] »Eine kluge Tochter ist wie ein Erbtheil für ihren Mann, welche aber Schande bereitet, die ist ihrem Vater zur Schmach. Die Freche

---

[1] Sir. 26, 11. [2] Sir. 9, 8 flg. [3] Sir. 9, 4. [4] Sir. 42, 14. [5] Prov. 17. 6. [6] Prov. 31, 28. [7] Ps. 127. [8] Sir. 25, 10. [9] Sir. 40, 19. [10] Prov. 20, 7. [11] Prov. 13, 22. [12] Sir. 3, 1. [13] Sir. 11, 30. [14] Prov. 23, 24, 25. [15] Prov. 10, 1; 15, 20; 27, 11. [16] Sir. 16, 1—5. [17] Prov. 29, 3. [18] Sir. 22, 3.

macht dem Vater und Gatten Schande, sie ist Ruchlosen gleich und wird von Beiden verachtet.«[1] Die aus Ehebruch entsprossene Nachkommenschaft gleicht an Verderbtheit den Müttern, verflucht ist ihr Geschlecht. Kinder von Ehebrechern verderben und Nachkommenschaft aus gesetzwidrigem Beilager wird vernichtet; denn mögen sie zu einem hohen Alter gelangt sein, so werden sie für nichts erachtet werden und ehelos wird ihr Greisenalter sein. Mögen sie schnell geendet haben, so werden sie keine Hoffnung haben und am Tage der Unterscheidung keinen Trost, denn eines gottlosen Geschlechtes Ende ist hart.«[2] »Die aus ungesetzlichen Verbindungen erzeugten Kinder werden Zeugen der Schlechtigkeit sein gegen ihre Erzeuger bei ihrem Gerichte.«[3] Deshalb mußten die Kananäer ausgerottet werden, damit das Land eine würdige Ansiedelung empfange von Kindern Gottes.[4] »Das Erbe der Söhne der Sünder wird zu Grunde gehen, und mit ihren Nachkommen ist beständige Schmach. Ueber einen gottlosen Vater stellen die Söhne Klagen, weil seinetwegen sie in Schande stehen.«[5]

2. Das mosaische Gesetz legt den Eltern dringend ans Herz, ihre Kinder in den Lehren und Satzungen Gottes zu unterrichten.[6] Für die Erziehung der Kinder in den ersten Jahren sorgte die Mutter.[7] Auch die Sapientialbücher schärfen wiederholt diese Elternpflicht ein, die Kinder in Gottesfurcht zu erziehen u. zw. von frühester Jugend an: »Hast du Söhne, so unterweise sie und beuge sie von ihrer Kindheit an.«[8] »Gewöhne früh den Knaben gemäß seiner Wege (seines Berufes), auch wenn er alt wird, weicht er nicht davon.«[9] Das tüchtige Verhalten des Sohnes ist ein Beweis für die guten Grundsätze des Erziehers: »Sei weise mein Sohn und erfreue mein Herz, daß ich dann ein Wort meinen Lästerern erwidern kann.«[10] Ueberall wird die Nothwendigkeit einer strengen Kindererziehung betont; denn auch Gott läßt als erziehender Vater es nicht an Zucht fehlen, welche wie bei den Eltern ein Beweis der Liebe ist.[11] Ein Vater soll sich daher einer strengen Kinderzucht nicht schämen.[12] Der Siracide stellt folgende Regel einer guten Erziehung auf: »Wer seinen Sohn liebt, hält ihn stets unter der Ruthe, damit er Freude habe an seinem Ende und nicht an die Thüren der Nächsten klopfen müsse. Wer seinen Sohn unterweiset, wird Lob von demselben haben, und unter Bekannten sich seiner rühmen, und setzt seinen Feind in Eifersucht. Stirbt der Vater, so ist's als wäre er nicht gestorben, denn er hat sein Ebenbild hinterlassen. Bei seinen Lebzeiten sieht er ihn mit Freude, und bei seinem Tode wird er nicht betrübt; denn er läßt einen Vertheidiger des Hauses gegen die Feinde zurück, einen dankbaren Vergelter für die Freunde.... Wer den Sohn verzärtelt, der verbindet dessen Wunden und über jeden Schrei wird sein Innerstes erschüttert. Ein unbändiges Roß wird unlenkbar, und ein Sohn ohne Zucht wird tollkühn. Verzärtle einen Sohn und er wird dir Schrecken bereiten, tändle mit ihm und er wird dich betrüben. Scherze nicht mit ihm, damit du nicht trauerst, und am Ende

---

[1] Sir. 22, 4, 5. [2] Sap. 3, 12—19. [3] Sap. 4, 6. [4] Sap. 12, 7. [5] Sir. 41, 9, 10. [6] Dt. 4, 9, 10; 31, 13; 32, 46. [7] Prov. 31, 1. [8] Sir. 7, 25. [9] Prov. 22, 6. [10] Prov. 27, 11. [11] Prov. 3, 12. [12] Sir. 42, 5.

deine Zähne knirschen. Gestatte ihm nicht Freiheit in der Jugend und übersieh nicht seine Thorheiten. Beuge seinen Nacken in der Jugend und schlage seine Seiten, so lange er noch jung ist, damit er nicht unbeugsam werde und dir nicht mehr folge und du Schmerz der Seele habest. Unterweise deinen Sohn und wende Mühe auf ihn, damit du nicht Kummer habest und Schande erlebest.«[1] Daß eine gute Kindererziehung ohne Züchtigung und Ruthe nicht möglich ist, war die Grundanschauung der alttestamentlichen Pädagogen: »Wer die Ruthe spart, hasset seinen Sohn, wer ihn aber liebt, unterweiset ihn ohne Unterlaß.«[2] »Nicht entziehe einem Knaben Zucht, denn so du ihn schlägst mit der Ruthe, wird er nicht sterben; du schlägst ihn mit der Ruthe und seine Seele rettest du vor der Hölle,«[3] denn »Wundstriemen reiben Böses ab und Streiche bis in die Tiefen des Innern«.[4] »Ruthe und Züchtigung verschaffen Weisheit, aber ein sich überlassener Knabe bringt Schande seiner Mutter. Züchtige deinen Sohn, so wird er dich erquicken und Wonne deiner Seele gewähren.«[5] Der Grund einer strengen Kinderzucht ist, weil Jugend keine Tugend hat: »Thorheit ist festgebunden an das Herz des Knaben, der Stab der Zucht entfernt sie von ihm.«[6] Nur darf die Züchtigung nicht zur Mißhandlung führen.[7]

3. Eine besondere Sorgfalt müssen die Eltern der Erziehung der Töchter widmen: »Hast du Töchter, wahre ihren Leib (Jungfräulichkeit) und zeige nicht heiter dein Angesicht denselben.«[8] »Eine Tochter verursacht dem Vater stilles Ueberwachen und die Sorge für sie raubt den Schlaf, daß sie in ihrer Jugend nicht verbleiche und verheiratet verschmäht werde, daß sie in ihrem Jungfrauenstande nicht entehrt und in ihrem väterlichen Hause schwanger werde, und daß sie nicht etwa, wenn sie einem Manne gegeben ward, untreu werde oder gar unfruchtbar bleibe. Ueber eine lüsterne Tochter halte strenge Wache, daß sie dich nicht zum Gespötte der Feinde mache, zum Stadtgespräche und zur Verachtung des Volkes und dir nicht Schande bereite.«[9] »Auf eine unvorsichtige Tochter habe strenge Acht, damit sie nicht Gelegenheit finde und sich deren bediene. Jeder Ungebühr ihrer Augen beuge vor, sonst wundere dich nicht, wenn sie deiner nicht achtet. Wie der dürstende Wanderer den Mund nach der Quelle öffnet und von jedem Wasser, was zunächst ist, trinket, so läßt auch sie sich bei jedem Zeltpfahle nieder und öffnet jeglichem Pfeile den Köcher, bis sie ermüdet.«[10] Außerdem obliegt dem Vater die Pflicht, für die Verheiratung der Töchter zu sorgen: »Verheirate die Tochter und ein wichtiges Geschäft hast du besorgt, nur gib sie einem verständigen Manne.[11]

4. Auch sollen es die Eltern an guten Lehren, Ermahnungen zur Gottseligkeit und Warnungen vor den Lastern nicht fehlen lassen, wie solche in jedem Capitel der Sprüchwörter wiederkehren. Der besorgte Hausvater soll bisweilen Reinigungsopfer für seine Familie darbringen, um die von den Kindern begangenen Fehler und Sünden zu sühnen, wie Job dies that.[12]

---

[1] Sir. 30, 1—13. [2] Prov. 13, 24. [3] Prov. 23, 13, 14. [4] Prov. 20, 30. [5] Prov. 29, 15, 17. [6] Prov. 22, 15. [7] Prov 19, 18. [8] Sir. 7, 26. [9] Sir. 42, 9—11. [10] Sir. 26, 13—15. [11] Sir. 7, 27. [12] Job 1, 5.

Doch ist auch Vorsicht gegen die nächsten Verwandten angezeigt: »Selbst vor deinen Kindern hüte dich und auf deine Hausgenossen habe Acht.«[1] Der Hausherr soll seine Untergebenen nicht ausnützen: »Sei nicht wie ein Löwe in deinem Hause, zum Verderben deiner Hausgenossen und zur Unterdrückung deiner Untergebenen.[2] Endlich soll der Vater freie Macht über sein Eigenthum bewahren, damit er nicht etwa bei seinen Kindern betteln müsse: »So lange du lebst und athmest, mache dich Niemand irre; denn es ist besser, daß deine Söhne dich bitten, als daß du auf die Hände deiner Söhne schauest; am Ende deiner Lebenszeit und zur Zeit deines Todes vertheile dein Erbe.«[3]

§ 62. Verhältniß der Kinder zu den Eltern und untereinander.

1. In bündiger Weise handelt der Siracide von den Pflichten der Kinder gegen die Eltern und von dem Segen für deren Erfüllung: »Höret auf den Ausspruch eures Vaters und handelt so, daß ihr glücklich seid. Denn Gott hat Ehre gegeben dem Vater vor den Kindern, und das Recht der Mutter hat er bestimmt und festigt selbes bei den Söhnen. — Wer den Vater ehrt, wird seine Sünden sühnen, und in den Tagen des Gebetes erhört werden, und wie der, welcher Schätze sammelt, so ist, wer seine Mutter ehrt. Wer seinen Vater ehrt, wird Freude an den Kindern haben, und am Tage des Gebetes wird er erhört werden und langes Leben genießen, und wer dem Vater gehorchet, erquicket seine Mutter. Wer den Herrn fürchtet, ehret die Eltern und gleichwie Gebietern dient er denen, welche ihn gezeugt. Mit That und Wort und in aller Geduld ehre deinen Vater, damit sein Segen über dich komme und bis ans Ende dauere. Der Segen des Vaters befestigt die Häuser der Kinder, der Mutter Fluch zerstört sie vom Grunde aus. Freue dich nicht über die Schmach deines Vaters, denn seine Schande gereicht dir nicht zur Ehre, denn eines Menschen Ehre besteht in der Ehre seines Vaters und ein ehrloser Vater ist Schande dem Sohne. Sohn, nimm dich deines Vaters im Alter an und betrübe ihn nicht in seinem Leben, und wenn er an Verstand abnimmt, habe Nachsicht und verachte ihn nicht bei deiner vollen Lebenskraft, denn das Almosen (Wohlthat) an dem Vater geräth nicht in Vergessenheit. Für der Mutter Schuld (Schwäche) wird Gutes dir vergolten werden, und in Gerechtigkeit wird dein Haus erbaut und deiner am Tage der Drangsal gedacht werden, und wie in der Wärme das Eis, so werden deine Sünden gelöst werden. Gleichwie schlimmen Rufes ist, welcher den Vater verläßt, so ist auch verflucht von Gott, wer die Mutter betrübt.«[4]

2. Desgleichen wendet sich der Weise an die Jugend, um sie zur Beherzigung der elterlichen Belehrung zu ermahnen: »Höre, mein Sohn, auf die Zucht deines Vaters und lasse nicht ab von der Vorschrift deiner Mutter.«[5] »Höret, Söhne, des Vaters Lehre und merket auf, daß ihr Klugheit

[1] Sir. 32, 26. [2] Sir. 4, 35. [3] Sir. 33, 20—24. [4] Sir. 3, 1—18. [5] Prov. 1, 8.

lernet,« [1] um die erwachsene Jugend vor Verführung und Unkeuschheit zu warnen, sowie den Werth der Weisheit ihr vor Augen zu stellen. [2] »Höre deinen Vater, der dich gezeugt und verachte nicht, wenn sie alt ist, deine Mutter.« [3] »In Frieden bewahret die Zucht, Kinder!« [4] »Mit deinem ganzen Herzen ehre deinen Vater und vergiß nicht der Schmerzen deiner Mutter; gedenke, daß du ohne sie nicht geboren wärest und thue ihnen, gleichwie dieselben dir« (versorge sie im Alter). [5] Gelangt ein Sohn selbst zu den höchsten Ehrenstellen, so soll er seiner Eltern nicht vergessen: »Gedenke deines Vaters und deiner Mutter, stündest du selber in Mitte der Fürsten, damit nicht etwa Gott deiner vergesse Angesichts ihrer, und du, durch deine Gewohnheit zum Thoren geworden, Schmach leidest, und du lieber nicht geboren sein wolltest und den Tag deiner Geburt verfluchest.« [6]

3. Wie die Weisheitsbücher einen weisen Sohn loben, ebenso sind sie voll des Tadels thörichter Kinder: »Der Sohn wird weise durch des Vaters Lehre, wer aber ein Spötter ist, hört nicht, wenn er gewarnt wird.« [7] »Der Thor verachtet seines Vaters Zucht, wer aber Rüge beachtet, handelt klug,« [8] »ein weiser Sohn erfreut den Vater, ein thörichter verachtet seine Mutter.« [9] »Wer das Gesetz beobachtet, ist ein verständiger Sohn, wer aber Verschwender liebt, beschimpft seinen Vater.« [10] »Ein thörichter Sohn ist des Vaters Kummer und Betrübniß der Mutter, des Vaters größtes Unglück.« [11] »Wer fluchet seinem Vater und seiner Mutter, dessen Leuchte verlischt mitten in der Finsterniß,« d. h. ist rettungslos verloren. [12] »Des Vaters Schmerz ist ein thörichter Sohn.« [13] »Wer Gewaltthat übt am Vater und die Mutter verstößt, ist schmachvoll und unglücklich,« [14] und »wer seinem Vater oder seiner Mutter etwas entziehet, und sagt, das sei keine Sünde, der ist ein Genosse des Verderbens.« [15] »Fluch einem Geschlechte, das seinen Vater verflucht und seine Mutter nicht segnet; das Auge, das des Vaters spottet und verschmäht den Gehorsam gegen die Mutter, aushacken sollen es die Raben des Baches und fressen sollen es die jungen Adler.« [16]

4. Die Weisheitsbücher betonen auch die Geschwisterliebe. »Eintracht unter Brüdern ist Gott wohlgefällig und findet Beifall vor Gott und den Menschen.« [17] Brüderliche Eintracht gibt Stärke: »Ein Bruder, dem vom Bruder geholfen wird, ist wie eine feste Stadt.« [18] Ein solch schönes Beispiel geschwisterlicher Eintracht bietet die Familie Jobs. [19] »Hassenswerth dagegen ist, zwischen Brüdern Zwietracht zu säen,« [20] oder Lüge auszustreuen. [21] Auch soll man dem Bruder zur Zeit der Bedrängniß zu Hilfe zu kommen [22] und »einen sehr werthen Bruder nicht um Goldes Willen verachten«. [23] »Verliere lieber Gold um deines Bruders und Freundes willen.« [24] Der Haß gegen arme Verwandte wurzelt nicht selten darin, daß man sich des unglücklichen Bruders schämt. [25] Anderseits kann man in der Zeit der Noth auf Freunde

[1] Prov. 4, 1 u. a. [2] Prov. 1, 10; 2, 1 flg. 23, 26 flg. [3] Prov. 23, 22. [4] Sir. 41, 17. [5] Sir. 7, 29, 30. [6] Sir. 23, 18, 19. [7] Prov. 13, 1. [8] Prov. 15, 5. [9] Prov. 15, 20; 10, 1. [10] Prov. 28, 7. [11] Prov. 17, 21, 25; 19, 3. [12] Prov. 20, 20. [13] Prov. 19, 23. [14] Prov. 19, 26. [15] Prov. 28, 24. [16] Prov. 30, 11, 17. [17] Sir. 25, 2. [18] Prov. 18, 19. [19] Job 1, 4. [20] Prov. 6, 19. [21] Sir. 7, 13. [22] Sir. 40, 24. [23] Sir. 7, 20. [24] Sir. 29, 13. [25] Prov. 19, 7.

sich oft mehr verlassen, als auf Blutsverwandte.[1] »Gib dem Bruder und Freunde, ebensowenig als dem Sohne und der Frau, Gewalt über dich während deines Lebens,« denn man weiß nicht, welchen Gebrauch sie davon machen, »damit es dich nicht etwa reue«.[2]

b) Der Herrscher und Untergebenen.

§ 63. Verhältniß der Herrscher zu den Untergebenen.

1. Wie der Apostel,[3] leiten auch die Weisheitsbücher die Herrschergewalt von Gott ab, über deren Gebrauch sie auch Gott verantwortlich sind: »Gegeben wurde euch vom Herrn die Regierung und die Herrschaft vom Allerhöchsten, der eure Werke untersuchen und eure Rathschläge durchforschen wird.«[4] Die göttliche Weisheit bestellt Regenten; was sie demnach Gutes in Gerechtigkeit entscheiden, ist Folge der Erleuchtung durch Gott. »Durch mich (göttliche Weisheit) regieren Könige und verordnen Gesetzgeber, was recht ist; durch mich herrschen Fürsten und Gewalthaber entscheiden Gerechtigkeit.«[5] »In Gottes Hand liegt die Herrschaft der Erde, und einen tüchtigen Leiter wird er nach Bedarf zur rechten Zeit erwecken.«[6] Salomon bekennt sich als einen vom Herrn erkorenen König und Richter.[7] Darum wird vor allem andern den Königen die Weisheit empfohlen: »Besser ist Weisheit, als Herrschergewalt, und besser ein verständiger Mann, als ein Tapferer. Höret also ihr Könige und nehmet Einsicht an, lernet ihr Richter der Grenzen der Erde. Neiget dar euer Ohr, die ihr die Menge beherrschet, und die ihr euch brüstet ob der Haufen der Völker ... An euch, ihr Machthaber, sind meine Worte gerichtet, auf daß ihr Weisheit lernet und nicht fehlet. Wenn ihr also an Thronen und Sceptern euch erfreuet, Herrscher der Völker, schätzet die Weisheit, damit ihr in Ewigkeit regiert. Liebet das Licht der Weisheit Alle, die ihr die Völker beherrscht.«[8] Angesichts dessen bittet Salomon den Herrn, welcher »den Menschen ausgerüstet hat, daß er die Welt in Heiligkeit und Gerechtigkeit verwalte und in Geradheit der Seele richte«, um Weisheit, damit er seine Herrscherpflichten erfüllen könne: »Sende sie von deinem hl. Himmel, damit sie bei mir sei und mit mir arbeite und ich erkenne, was wohlgefällig bei dir ist ... und richten werde ich dein Volk in Gerechtigkeit und ich werde würdig sein des Thrones meines Vaters.«[9] Ein weiser Herrscher ist Segen für ein Land: »Eine große Anzahl von Weisen, das ist das Heil der Welt und ein verständiger König Festigung des Volkes,«[10] »ein weiser König scheidet Frevler aus.«[11] Und mit Recht; denn »in der Hand des Herrn ist des Königs Herz; wohin er will, leitet er selbes«.[12] Gott gegenüber ist selbst der mächtigste König ohnmächtig.[13] Dagegen richten unkluge Könige ein Volk zu Grunde, aber durch Einsicht der Könige werden

---

[1] Prov. 27, 10. [2] Sir. 33, 20. [3] Röm. 10, 1. [4] Sap. 6, 4. [5] Prov. 8, 15, 16. [6] Sir. 10, 4. [7] Sap. 9, 7. Vgl. Sir. 10, 8. [8] Sap. 6, 1—3, 10, 22, 23. [9] Sap. 9, 1—12. [10] Sap. 6, 26. [11] Prov. 20, 26. [12] Prov. 21, 1. [13] Sap. 12, 12—14.

Städte bevölkert.[1] »Besser ein Jüngling arm und weise, als ein König alt und thöricht, der nicht mehr versteht, sich warnen zu lassen.«[2]

2. Eine andere Herrschertugend ist, das Volk mit Gerechtigkeit und Wahrheit zu leiten und zu richten. Deshalb ermahnt der Weise: »Liebet die Gerechtigkeit, ihr Richter der Erde, denket von dem Herrn in Aufrichtigkeit, und in Einfalt des Herzens suchet ihn.«[3] »Oeffne deinen Mund dem Stummen für das Recht aller Waisen, öffne deinen Mund, richte gerecht und schaffe Recht dem Elenden und Armen.«[4] »Weisheitsspruch ist in den Lippen des Königs; im Gerichte trüge nicht sein Mund. Greuel sind dem Könige, die gottlos handeln ... der Könige Wohlgefallen seien gerechte Lippen, und wer Recht spricht, werde geliebt.«[5] Der König soll durch Gericht das Böse verscheuchen,[6] vor Ertheilung des Ausspruches genaue Nachforschung halten, sein Herz und seine Pläne seien unerforschlich.[7] Einem solchen Könige werden die reichsten Belohnungen zu Theil; er ist ein Segen für das Land. »Ein gerechter König bringt durch Recht ein Land empor, ein Mann der Geschenke (ungerechter) zerrüttet es.«[8] Ein König, der in Wahrheit die Armen richtet, dessen Thron wird ewig bestehen,«[9] denn »durch Gerechtigkeit wird der Thron gefestigt.«[10] »Erbarmen und Wahrheit schützen den König, und gefestigt wird durch Milde sein Thron.«[11] »Nimm die Gottlosigkeit weg vom Angesichte des Königs, und gefestigt wird werden durch Gerechtigkeit sein Thron.«[12] Darum betet der Siracide: »Erlöse mich vom ungerechten Könige.«[13]

3. Andere Herrschertugenden sind Wachsamkeit und Tapferkeit, welche ein König von den Thieren lernen soll.[14] Fern seien von ihm Gemeinheit des Charakters,[15] Zorn und Ungeduld: »Wie des Löwen Brüllen ist des Königs Zorn, und wie Thau auf Gras, ist die Freundlichkeit desselben.«[16] »Des Königs Zorn ist Bote des Todes und ein weiser Mann besänftigt ihn. In der Heiterkeit des Antlitzes des Königs ist Leben, und seine Gnade ist wie Spätregen.«[17] »Durch Geduld wird der Herrscher gesänftigt.«[18] Dagegen »zerstört Gott die Throne hochmüthiger Herrscher und setzt demüthige an ihrer Statt.«[19] Ferner soll ein König die Lüge hassen: »Nicht ziemen einem Fürsten lügnerische Lippen.«[20] »Ein Herrscher, der auf Lügenreden hört, dessen Diener sind alle gottlos.«[21] Eindringlich mahnt die weise Mutter ihren königlichen Sohn vor Wollust und Trunksucht: »Gib nicht Weibern deine Kraft, noch richte deine Wege so ein, daß du zu Grunde gehest. Nicht Sache der Könige und Fürsten sei es, Wein und Meth zu trinken, auf daß er nicht trinke und vergesse das Gesetz und verkehre das Recht aller Kinder des Elendes.«[22]

4. Gerechte und weise Könige sind ein Segen, unerfahrene und gottlose ein Unglück für das Land. »Weh dem Land, dessen König ein Knabe

---

[1] Sir. 10, 3. [2] Coh. 4, 13. [3] Sap 1, 1. [4] Prov. 31, 8, 9. [5] Prov. 16, 10, 12, 13. [6] Prov. 20, 8. [7] Prov. 25, 2, 3. [8] Prov. 29, 4. [9] Prov. 29, 14. [10] Prov. 16, 12. [11] Prov. 20, 28. [12] Prov. 25, 5. [13] Sir. 51, 7. [14] Prov. 30, 24 flg. [15] Prov. 30, 22. [16] Prov. 19, 12; 20, 2. [17] Prov. 16, 14, 15. [18] Prov. 25, 15. [19] Sir. 10, 17. [20] Prov. 17, 7. [21] Prov. 29, 12. [22] Prov. 31, 3, 4.

ist und dessen Fürsten frühmorgens schmausen. Heil dem Lande, dessen König ein edler ist und dessen Fürsten essen zur rechten Zeit zur Stärkung und nicht zur Ueppigkeit. Durch Faulheit senkt sich das (Staats-) Gebälke und durch Lässigkeit der Hände wird es ins Haus einregnen. Zur Lust tischen sie auf und Wein erfreut das Leben und Geld verschafft ihnen Alles.«[1] Bei dem Könige soll Jedermann, der sein Recht sucht, Zuflucht finden.[2] Zum Ruhme des Herrschers gereicht es, wenn viele Völker sich ihm anschließen.[3] Besser ist für einen König, sich selbst zu beherrschen, als Städte zu erobern.[4] Dagegen sind gottlose Herrscher zum Verderben der Menschen:[5] »Wenn ein Gottloser herrscht, seufzt das Volk.«[6] »Brüllender Löwe und hungernder Bär ist ein gottloser Fürst über ein armes Volk,« der Fürst, welcher aus Geiz seine Unterthanen drückt, macht sich eines langen Lebens unwerth.[7]

5. Die Könige sollen auch ihrer Hinfälligkeit und des über sie ergehenden Gerichtes eingedenk sein. Auch Könige theilen mit den übrigen Menschen dieselben Umstände des Eintrittes in dieses Leben.[8] Die Krone ist ein so unsicheres Besitzthum, daß sie oft ein Armer und Gefangener (Joseph) gewinnen kann, und sie verliert, wer in Purpur geboren ist.[9] Denn »die Herrschaft geht oft auf andere Völker über wegen Ungerechtigkeit, Uebermuth und der verschiedenen Arglist.«[10] Bedenken mögen die Herrscher, daß noch ein Höherer über ihnen steht[11] und ein schweres Gericht ihnen bevorsteht: »Denn obgleich ihr Diener waret seiner (Gottes) Herrschaft, habt ihr nicht recht gerichtet und nicht sein Gesetz beobachtet, und habt nicht nach dem Rathe Gottes gehandelt. Ein hartes Gericht wird an den Hervorragenden gehalten werden, den Starken steht eine starke Untersuchung bevor.«[12]

6. Dieselben Pflichten obliegen auch der Obrigkeit und den Richtern des Volkes; sie sollen sich besonders der Gerechtigkeit und Weisheit befleißigen. »Ein weiser Richter spricht Recht seinem Volke und die Herrschaft des Einsichtsvollen wird Bestand haben.«[13] »Wer Rücksicht nimmt im Gerichte auf eine Person, thut nicht recht; ein solcher verläßt auch um einen Bissen Brot die Wahrheit.«[14] Bestechlichkeit ist daher etwas gottloses.[15] »Geschenke und Gaben machen blind die Augen der Richter und gleich dem Stummen am Munde halten jene die Zurechtweisungen dieser zurück.«[16] Insbesondere soll der Richter der Waisen und Witwen sich annehmen, deren Rechte schützen, da Gott selbst ihr Schützer und Rächer ist.[17] »Im Gerichte sei gegen Waisen barmherzig wie ein Vater, und an Stelle des Gatten sei der Mutter derselben, und du wirst sein wie ein gehorsamer Sohn des Allerhöchsten, und erbarmen wird er sich deiner mehr, als deine Mutter.«[18] So that es Job.[19] Sie zu bedrücken, ihnen nicht Recht sprechen, ist ein himmelschreiendes Verbrechen.[20] Wenn daher Jemand nicht mit Kraft Ungerechtigkeit niederzudrücken

[1] Coh. 10, 16—19. [2] Coh. 5, 8. [3] Prov. 14, 28. [4] Prov. 16, 22. [5] Prov. 28, 12. [6] Prov. 29, 2. [7] Prov. 28, 15, 16. Vgl. Sir. 10, 11. [8] Sap. 7, 5. [9] Coh. 4, 14 flg., 10, 7. [10] Sir. 10, 8. [11] Coh. 5, 7. [12] Sap. 6, 5—8. [13] Sir. 10, 1. [14] Prov. 28, 21; 18, 5. [15] Prov. 17, 8, 23; 18, 5. [16] Sir. 20, 31. Vgl. Prov. 18, 16. [17] Prov. 15, 25; 23, 10; Sir. 35, 17—19. [18] Sir. 4, 10, 11. [19] Job 29, 12, 13; 31, 16, 17, 21. [20] Job 6, 27; 22, 9; 24, 3, 9, 21; Sap. 2, 10.

vermag, so »strebe er nicht, Richter zu werden, damit er nicht für seine Rechtschaffenheit Anstoß lege.«[1] Den Grundsatz: qualis rex, talis grex, spricht schon der Weise aus: »Wie der Richter eines Volkes, so sind auch seine Diener; und wie der Leiter einer Stadt, so sind auch die Bewohner darin.«[2]

§ 64. Verhältniß der Untergebenen zu den Herrschern.

1. Die Untergebenen schulden den Herrschern Gehorsam und Unterthanstreue; denn der Antheil »der Gemeinde der Gerechten ist Gehorsam und Liebe.«[3] Die religiösen Pflichten der Untergebenen faßt der Prediger also zusammen: »Des Königs Mund (Befehl) beachte wohl und zwar ob des Gotteseides. Uebereile dich nicht, von ihm wegzugehen, und lasse dich nicht in eine böse Sache ein, denn alles was er will, vollstreckt er, dieweil sein Wort ein Machtgebot ist, und wer kann ihm sagen: Was thust du da? Wer dem Gebote desselben treu bleibt, wird nichts Böses erfahren, Zeit und richterliche Entscheidung wird des Weisen Herz zu erfahren bekommen; denn jegliches Ding hat seine Zeit und Entscheidung. Der König weiß nicht, was werden wird, wie es werden wird, wer wird es ihm kundgeben?«[4] Doch allzugroße Rücksicht auf Fürsten nützt nichts, weil auch sie dem Herrn gegenüber machtlos sind.[5] Sind die Unterthanen weise und gutgesinnt, dann wird der Herrscher in Ruhe ein gutes Alter erreichen.[6] Kurz faßt der Weise die Pflichten in den Satz zusammen: »Fürchte den König.«[7]

2. Insbesondere mahnt der Siracide, einem Mächtigen sich nicht zu widersetzen, noch mit einem Richter zu streiten. »Widersetze dich nicht einem Mächtigen und wage dich nicht gegen die Strömung des Flusses.«[8] »Streite nicht mit einem Mächtigen, damit du nicht in seine Hände fallest. Rechte nicht mit einem reichen Manne, damit er gegen dich nicht Streit anfange; denn Gold und Silber hat schon viele verführt, und dies drang bis zu dem Herzen der Könige und verkehrte es.«[9] »Richte den Richter nicht, damit er nicht richtet nach dem, was Recht ist.«[10] Desgleichen mahnt derselbe zur Vorsicht im Umgange mit solchen, welche Gewalt über Leben und Tod haben, um nicht in Ungnade zu fallen; denn ein solcher geht zwischen Waffen, die ihn verwunden, zwischen Schlingen, die ihn zum Falle bringen.[11] »Wie des Löwen Brüllen, ist des Königs Schrecken; wer ihn aufreizt, sündigt gegen seine eigene Seele.«[12] Auch möge man nicht ohne weiters der Erbitterung über das unwürdige Treiben der Könige Worte leihen, weil dadurch das Schlimme nur noch erhöht würde: »Auch in Gedanken lästere (darob) dem Könige nicht; und in deinen Schlafgemächern fluche nicht dem Reichen; denn die Vögel des Himmels entführen deinen Laut (die Wände haben Ohren) und der Geflügelte (Vogel) verräth die Rede.«[13]

---

[1] Sir. 7, 6. [2] Sir. 10, 2. Prov. 29, 12. [3] Sir. 3, 1. [4] Coh. 8, 2—7. [5] Prov. 29, 26. [6] Prov. 28, 2. [7] Prov. 24, 21. [8] Sir. 4, 32. [9] Sir. 8, 1—3. Vgl. Sir. 31, 6. [10] Sir. 8, 17. [11] Sir. 9, 18—20. [12] Prov. 20. 2. [13] Coh. 10, 20.

§ 65. Herr und Knecht.

1. Ebenso eindringlich, wie das Gesetz, mahnen auch die Weisheitsbücher die Gebieter zur Milde und Schonung der Diener und Sclaven. »Hast du einen treuen Knecht, so sei er dir wie deine eigene Seele, behandle ihn wie deinen Bruder, denn du hast ihn mit deinem Blute (im Kriege) erworben.«[1] »Ein verständiger Diener sei dir werth, wie deine Seele, weigere dich nicht, ihn freizulassen und laß ihn nicht arm von dir ziehen.«[2] Der Herr soll »der Magd einer fremden Frau nicht nachstellen, noch an deren Bett treten«,[3] um so Gelegenheit zur Sünde zu finden. Die Gleichberechtigung der Freien und Sclaven vor Gott drückt Job aus, indem er spricht: »Wenn ich das Recht meines Knechtes und meiner Magd im Streite mit mir mißachtet habe: was sollte ich thun, wenn Gott aufstünde und untersuchte, was ihm erwidern? Hat nicht im Mutterleibe mein Schöpfer auch ihn gebildet und uns zubereitet im Mutterschooße Einer?«[4] »Einem klugen Knechte sind die Geschäfte leicht und der Weg desselben wird recht sein.«[5] Der Weise ertheilt auch den Rath, einen Knecht bei seinem Herrn nicht fälschlich zu verklagen, damit er nicht fluche und du stürzest,[6] noch zuzuhören, wie der Knecht flucht.[7] »Gut ist es, mit einem Arbeiter, der auf ein Jahr gedungen ist, über die Beschäftigung für das Jahr, mit einem faulen Knechte über viele Arbeit zu verhandeln.«[8] Die besorgte Hausfrau ist auch für das Wohl ihres Gesindes besorgt; richtet am frühen Morgen Speise für die Hausleute und Arbeit für die Mägde her und gibt ihnen für den Winter warme Kleidung.[9]

2. Wie bei der Erziehung der Kinder strenge Zucht erforderlich ist, so ist auch ein träger und böswilliger Knecht in strenger Zucht zu halten: »Ein Knecht wird durch Worte nicht zurechtgewiesen; denn er versteht, aber folgt nicht. Wenn Einer seinen Knecht verzärtelt von Jugend auf, so will dieser endlich Sohn selbst sein.«[10] Der Uebermuth eines Knechtes kann nur durch Züchtigung und viele Arbeit gebeugt werden: »Futter, Stock und Last gebühren dem Esel, Brot, Zucht und Arbeit dem Knechte. Gib dem Sclaven zu arbeiten und du wirst Ruhe haben. Lässest du ihm freie Hände, so wird er die Freiheit suchen. Joch und Riemen beugen den harten Nacken, und beständige Arbeit beugt den Knecht. Einem bösen Knechte gebühren Folter und Fußschellen, gib ihm zu arbeiten, daß er nicht müßig sei. Denn viel Böses lehrt der Müßiggang. Zur Arbeit stelle ihn hin, denn so gebührt es ihm. Gehorcht er nicht, so lege ihn in Fesseln; lege aber Niemandem zu viel auf und thue nichts Wichtiges ohne Ueberlegung.«[11] »Schäme dich nicht, die Seite blutig zu schlagen einem recht schlimmen Knechte.«[12] Dabei soll jedoch der Herr den Knecht nicht mißhandeln: »Mißhandle nicht einen Diener, der treu arbeitet, noch den Lohnarbeiter, der sein Leben einsetzt.«[13] »Mißhandelst

---

[1] Sir. 33, 31. [2] Sir. 7, 23. [3] Sir. 41, 27. [4] Job 31, 13—15. [5] Prov. 14, 15. [6] Prov. 30, 10. [7] Coh. 7, 22. [8] Sir. 37, 14. [9] Prov. 31, 15, 21. Vgl. 27, 27. [10] Prov. 29, 19, 21. [11] Sir. 33, 25—30. [12] Sir. 42, 5. [13] Sir. 7, 22.

du ihn in ungerechter Weise, so wird er die Flucht ergreifen, und geht er davon, so weißt du nicht, wen du fragen und auf welchem Wege du ihn suchen sollst.«[1]

3. Ein weiser Knecht kann durch Fleiß und Arbeit sich leicht über thörichte Söhne emporschwingen und zu selbstständigem Besitzthum gelangen, so daß selbst Freie ihm dienen,[2] doch dem Knechte geziemt nicht zu herrschen über Fürsten;[3] »denn durch einen Knecht, wenn er König wird, erbebt das Land, sowie durch eine Magd, wenn sie Erbe ihrer Gebieterin wird.«[4] Ein unwissender Knecht wird gar nicht geehrt.[5]

c) Verhältniß der Menschen zu einander.

§ 66. Nächstenliebe.

1. Die Liebe des Menschen beginnt bei sich selbst, Jedermann soll daher zunächst auf sich selbst bedacht sein. Sich nur durch Rücksicht auf Menschen leiten lassen, bringt stets Schaden der eigenen Seele: »Nimm nicht Rücksicht auf Jemanden dir zum Nachtheile und nicht auf Lüge zum Schaden deiner Seele.«[6] Jeder soll zunächst auf seinen guten Namen bedacht sein. Der Werth eines guten Namens ist jedoch nicht durch Reichthum, sondern durch Klugheit, Demuth und geraden Sinn bedingt. »Besser ist ein guter Name, als viel Reichthum, besser als Gold und Silber ist rechtliche Gunst;«[7] »besser ein guter Name, als köstliche Salben.«[8] »Trage Sorge um einen guten Namen, denn dieser bleibt dir länger, als tausend kostbare und große Schätze, ein gutes Leben hat eine Anzahl Tage, ein guter Name aber währet ewig.«[9] Ein solcher Name erlöscht nie,[10] sondern das Andenken desselben bleibt in Segen und sein Ruhm bleibt auf den Kindern.[11]

2. Was die Liebe zu den Nächsten betrifft, nämlich diese zu lieben, wie sich selbst,[12] so ist sie ein Gebot, das Gott einem Jeden gegeben hat.[13] Würde Jemand seinen Nächsten nicht lieben, so würde er gegen den allgemeinen Zug der Natur, der selber im Thiere liegt, fehlen; denn gleich und gleich gesellt sich gerne.[14] »Liebe gegen den Nächsten ist Gott wohlgefällig und findet Beifall vor Gott und den Menschen.«[15] »Liebe deinen Nächsten und schließ dich in Treu ihm an, wenn du aber seine Geheimnisse aufdeckest, so gehe ihm gar nicht mehr nach.«[16] »Bemesse, was deinem Nächsten gebührt, an dir selber.«[17]

3. Die Nächstenliebe verlangt, den Nächsten nicht zu verachten, noch ihm zu zürnen, sondern sein Unrecht ihm zu verzeihen. »Wer seinen Nächsten verachtet, sündigt.«[18] »Verzeihe deinem Nächsten, der dir Unrecht gethan, und dann werden auch dir, wenn du bittest, deine Sünden nachgelassen.«[19]

---

[1] Sir. 33, 32, 33. [2] Prov. 17, 2. Sir. 10, 28. [3] Prov. 19, 10. [4] Prov. 30, 22, 23. [5] Sir. 10, 28. [6] Sir. 4, 26. [7] Prov. 22, 1. [8] Coh. 7, 2. [9] Sir. 41, 15, 16. [10] Sir. 44, 8, 14. [11] Sir. 46, 14, 15. [12] Lev. 19, 28. [13] Sir. 17, 12; 18, 12. [14] Sir. 13, 19, 20. [15] Sir. 25, 2. [16] Sir. 27, 18, 19. [17] Sir. 31, 18. [18] Prov. 14, 21. [19] Sir. 28, 2.

»Gedenke der Furcht vor Gott und zürne nicht dem Nächsten, gedenke des Bundes des Allerhöchsten und achte nicht auf des Nächsten Unachtsamkeit;«[1] »gedenke nicht der Unbill des Nächsten.«[2] Die Liebe verlangt, dem Nächsten Barmherzigkeit zu erweisen,[3] denn nur der »Gottlose hat kein Erbarmen für den Nächsten«,[4] den Fehlenden zurechtzuweisen: »Habe nicht Scheu vor deinem Nächsten bei seinem Sturze;«[5] »weise zurecht den Nächsten (wenn er etwas Unrechtes gesagt oder gethan hat), bevor du drohest, und lasse walten die Furcht des Allerhöchsten;«[6] kein falsches Zeugniß wider ihn abzulegen,[7] eine Rede gegen den Nächsten nicht weiterzusagen,[8] noch ihm eine Grube zu graben: »Wer eine Grube gräbt, wird in selbe fallen, und wer seinem Nächsten einen Stein legt, wird an demselben anstoßen, und wer Schlingen einem Andern bereitet, wird durch diese stürzen,«[9] noch das »Brot des Schweißes« ihm zu entziehen.[10]

4. Doch bei alledem wird Vorsicht geboten: »Vorsichtig sei gegen den Nächsten.«[11] Auch soll man sich nicht in eines Andern Streit mischen,[12] nicht zu oft »den Nächsten besuchen, damit er nicht deiner satt, dich hasse«.[13] »Werde nicht aus einem Freunde ein Feind deinem Nächsten.«[14] Es ist nicht gut, den Nächsten am frühen Morgen glücklich zu preisen, weil man nicht weiß, welches Unheil der Tag bringen wird.[15] Niemand soll durch falsche Rücksichtnahme auf den Nächsten sich zu Grunde richten.[16] »Streite nicht gegen Jemanden ohne Grund, wenn er dir nichts Böses gethan.«[17]

§ 67. Freundschaft und Feindschaft.

1. Mit großen Lobessprüchen überhäufen die Weisheitsbücher die wahre Freundschaft. »Glücklich, welcher einen wahren Freund gefunden.«[18] »Ein Freund sei, wenn er treu bleibt, gleichsam wie du selber und mit deinen Hausgenossen stehe er im Vertrauen. Wenn er sich demüthigt gegen dich und vor deinem Angesichte sich zurückzieht, so wirst du einmüthige, gute Freundschaft haben. Ein treuer Freund ist ein starker Schutz, wer ihn gefunden, hat einen Schatz gefunden. Mit einem treuen Freunde gibt es nichts gleichen Werthes, und den Werth seiner Treue wiegt Gold und Silber nicht auf. Ein treuer Freund ist Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit, und die den Herrn fürchten, finden einen solchen, und werden auch gute Freundschaft halten, weil ihnen gemäß der Freund sein wird.«[19] »Vertausche nicht einen Freund um Gold«;[20] »verliere lieber Gold um deines Freundes willen.«[21] Namentlich sind alte Freunde schätzenswerth. »Verlaß nicht einen alten Freund, denn ein neuer wird ihm nicht gleich sein. Ein neuer Freund ist ein neuer Wein, ist er alt geworden, trinkst du ihn mit Lust.«[22] »Durch eines Freundes gute Rathschläge wird Süße der Seele bereitet.«[23] Die

---

[1] Sir. 28, 8, 9. [2] Sir. 10, 6. [3] Sir. 41, 26. [4] Prov. 21, 10; 14, 20, [5] Sir. 4, 27. [6] Sir. 19, 14, 17, 18. [7] Prov. 24, 28; 25, 18. [8] Sir. 19, 10. [9] Sir. 27, 29. [10] Sir. 34, 26. [11] Sir. 9, 21. [12] Prov. 14, 10. [13] Prov. 25, 17. [14] Sir. 6, 1. [15] Prov. 27, 14. [16] Sir. 20, 24. [17] Prov. 3, 30. [18] Sir. 25, 12. [19] Sir. 6, 11—17. [20] Sir. 7, 20. [21] Sir. 23, 20. [22] Sir. 9, 14, 15. Prov. 27, 10. [23] Prov. 27, 9.

wahre Freundschaft erprobt sich nicht im Glücke, sondern in der Zeit der Bedrängniß und des Unglückes: »Nicht wird im Glücke der Freund erprobt, und im Unglücke bleibt der Freund nicht verborgen, sondern wird erprobt.«[1] Den liebenden Freund lernt man erst in der Noth als Bruder kennen;[2] denn ein wahrer Freund übertrifft an Opferwilligkeit oft den Bruder.[3] »Bewahre Treue dem Freunde in dessen Verarmung, damit du auch beim Glücke desselben Freude genießest. In der Zeit seiner Bedrängniß bleibe ihm treu, damit du auch Miterbe seiner Erbschaft seiest.« Der Freund muß seinen Genossen gegen Feinde schützen, auch wenn ihm seinetwegen etwas Schlimmes begegnet.[4]

2. Unter den Dienstleistungen, welche Freunde unter einander ausüben sollen, werden in den Weisheitsbüchern folgende angeführt: Dem Freunde hilfreich zur Seite stehen;[5] denn »wer seinem Freunde die Liebe entzieht, verläßt die Furcht vor dem Allmächtigen;«[6] das Anvertraute geheim halten,[7] die Fehler zudecken,[8] eine Streitsache in Ruhe verhandeln,[9] über Unrecht vor dem Freunde erröthen,[10] nichts voreilig versprechen,[11] den fehlenden Freund zurechtweisen,[12] nichts Böses gegen den Feind sinnen,[13] noch Lügen säen,[14] den Freund nicht täuschen,[15] nicht verlocken,[16] ihm nicht schaden,[17] noch schmeicheln,[18] noch ihn verspotten; denn ein »spottender Freund ist wie ein brünstiges Roß, unter jeglichem Reiter wiehert es.«[19] Den Trost und Schutz, den die Freundschaft bietet, schildert der Prediger also: »Zwei sind besser daran, als Einer; denn sie haben Vortheil in ihrer Arbeit: denn wenn einer von ihnen fällt, richtet ihn der andere wieder auf; wehe dem Vereinzelten, wenn er fällt, und kein Zweiter da ist, der ihn aufrichtet. Und wenn zwei zusammenliegen, so wird es ihnen warm; wie aber kann es einem Vereinzelten warm werden? Und wenn einer den Einzelnen überwältigen will, so werden ihm zwei standhalten und eine dreifache Schnur wird nicht leicht reißen.«[20]

3. Von der wahren Freundschaft ist jedoch die *falsche* sehr verschieden. »Viele mögen sein, die friedlich mit dir sind; dein Rathgeber (intimer Freund) aber sei Einer aus Tausenden. Gewinnst du einen Freund, so nimm ihn an nach Prüfung und traue ihm nicht zu leicht; mancher ist nämlich Freund je nach seiner Zeit und bleibt es nicht am Tage der Bedrängniß. Mancher Freund wendet sich zur Feindschaft, und mancher Freund macht Haß, Streit und Schmähungen offenkundig. Mancher Freund ist nur Tischgenosse und er bleibt es nicht am Tage der Noth.«[21] Da wenig treue Freunde zu finden sind,[22] so mahnt der Weise, »vor den Freunden Acht zu haben,«[23] dem Freunde nicht gleich seine Gedanken mitzutheilen,[24] ihm keine Gewalt über seine Person einzuräumen.[25] »Reichthum verschafft viele Freunde; vom Armen hingegen machen sich auch jene los, die er hatte.«[26] Mit einem Zorn-

---

[1] Sir. 12, 8. 9. [2] Prov. 17, 17. [3] Prov. 18, 24. [4] Sir. 22, 28—31. [5] Sir. 40, 23; 41, 8. Job 4, 2, 3. [6] Job 6, 14. [7] Prov. 11, 13. [8] Prov. 17, 9. [9] Prov. 25. 9; 18, 17. [10] Sir. 41, 23. [11] Sir. 20, 25. [12] Prov. 12, 26. Sir. 19, 13, 15. [13] Prov. 3, 28. [14] Sir. 7, 13. [15] Prov. 11, 9. [16] Prov. 16, 29. [17] Prov. 26, 19. [18] Prov. 29, 5. [19] Sir. 33, 6. [20] Coh. 4, 9—12. [21] Sir. 6, 6—10. [22] Prov. 20, 6. [23] Sir. 6, 13. [24] Sir. 19, 8. [25] Sir. 33, 20. [26] Prov. 19, 4, 6; 14, 20. Sir. 13, 25; 37, 4.

müthigen,[1] einem Thoren,[2] einem Manne von böser Zunge[3] soll man keine Freundschaft schließen, denn »der Sünder entzweit Freunde«.[4] Wer in der Freundschaft wankt, wird bald Gelegenheit finden, sich vom Freunde loszusagen.[5] »Mit offenem Auge ohne Vorurtheil soll man dem Freunde ins Auge schauen.«[6] Treulose Freunde gleichen Gießbächen, die überschwellen, aber in der Hitze (zur Zeit der Noth) trocken sind.[7] Kleine Beleidigungen werden vom Freunde verziehen, schwere jedoch lösen die Freundschaft: »Wer einen Stein unter Vögel wirft, scheucht sie auseinander, so löset auch, wer einen Freund beschimpft, die Freundschaft auf. Hättest du gegen einen Freund selbst das Schwert gezogen, so verzage nicht, es gibt noch Umkehr. Gegen einen Freund, wenn du den Mund zur Betrübniß geöffnet hast, so fürchte nicht; es gibt ja noch Versöhnung; ausgenommen nach Beschimpfung, Vorwurf, Uebermuth, Enthüllung des Geheimnisses und argliſtigem Streiche; nach allen diesen wird sich der Freund entfernen.«[8]

4. Ein Freund soll die ihm anvertrauten Geheimnisse nicht offenbaren. »Wer die Geheimnisse seines Freundes offenbart, verliert das Vertrauen und findet keinen Freund nach seinem Sinn. Wenn du seine Geheimnisse aufdeckest, dann gehe ihm gar nicht mehr nach. Denn wie Jemand seinen Feind zu Grunde gerichtet hat, so hast du die Freundschaft deines Nächsten vernichtet; und gleich dem, welcher einen Vogel aus seiner Hand entläßt, so hast du deinen Nächsten verlassen, und wirst ihn nicht mehr erreichen. Geh ihm nicht nach, denn er ist fern von dir; entflohen ist er nämlich wie eine Gazelle aus der Schlinge, weil seine Seele verwundet ist. Eine Wunde zu verbinden und für Beschimpfung gibt es eine Sühne; wer aber Geheimnisse aufdeckt, hat die Hoffnung verloren.«[9] Mit Recht warnt daher der Siracide, nicht Jedem sein Vertrauen zu schenken: »Jeder Freund sagt: Auch ich habe Freundschaft geschlossen; aber Mancher ist nur dem Namen nach Freund. Ist nicht zum Schmerze bis zum Tode ein Genosse und Freund, welcher sich zur Feindschaft abwendet? Ein Freund freut sich mit dem Freunde bei Vergnügungen, aber zur Zeit der Bedrängniß wird er Feind. Mancher hat Mitleid mit dem Freunde des Bauches wegen, und ergreift gegen den Feind den Schild. Vergiß deines Freundes nicht in deinem Herzen und sei desselben nicht uneingedenk mit deinem Vermögen.«[10] Ferner mahnt derselbe, nicht unbedingt jedem Rathe zu folgen,[11] ein guter Rath aber geht über Gold und Silber.[12] Treulose Freunde sind Lügendichter, nichtige Aerzte.[13]

5. Ist Vorsicht gegen Freunde nöthig, so um so mehr gegen Feinde, wenn diese auch noch so freundschaftlich gesinnt sich stellen: »Traue nicht in Ewigkeit deinem Feinde; denn gleichwie das Erz rostet seine Bosheit; auch wenn er sich demüthigt und gebeugt einhergeht, so sei vorsichtig und hüte dich vor ihm. Laß ihn nicht stehen neben dir und nicht sitzen zu deiner Rechten, damit er sich nicht an deine Stelle eindränge und nach deinem Sitze strebe und du zuletzt meine Worte bewährt findest.«[14] »Süße Worte

---

[1] Prov. 22, 24. [2] Sir. 20, 17. [3] Sir. 28, 20. [4] Sir. 28, 11. [5] Prov. 18, 1. [6] Job 6, 28. [7] Job 6, 15 flg. [8] Sir. 22, 25—27. [9] Sir. 27, 17—24. [40] Sir. 37, 1—6. [11] Sir. 7—11. [12] Sir. 40, 25. [13] Job 13, 4. [24] Sir. 12, 10—12; 6, 13.

hat der Feind auf seinen Lippen, aber in seinem Herzen denkt er darauf, dich in die Grube zu stürzen. Mit seinen Augen weint der Feind, und wenn er Zeit findet, kann er nicht satt werden an Blut; und wenn dich Unglück trifft, wirst du ihn als Ersten dabei finden, und scheinbar helfend nimmt er den Boden deinen Sohlen. Er wird seinen Kopf schütteln und mit den Händen klatschen und Allerlei flüsternd wird er sein Gesicht ändern.«[1] Feinden soll man seine Gedanken nicht kundgeben,[2] denn Rache von Feinden ist unerträglich;[3] »kein Gift geht über Schlangengift und keine Wuth über Feindeswuth.«[4] »Aus den Lippen erkennt man den Feind.«[5] Nichts destoweniger empfehlen die Weisheitsbücher auch Liebe dem Feinde zu erweisen: »Wenn dein Feind hungert, speise ihn; wenn er dürstet, gib ihm Wasser zu trinken; glühende Kohlen häufest du auf sein Haupt, und der Herr wird dirs vergelten.«[6] »Freue dich nicht über deinen Feind, daß er gestorben, eingedenk, daß wir alle sterben.«[7] »Wenn dein Feind fällt, so freue dich nicht, und über seinen Sturz frohlocke nicht dein Herz; damit es dem Herrn nicht mißfalle und er von ihm seinen Zorn abwende.«[8] Durch ein sanftes Wort werden selbst Feinde besänftigt.[9]

§ 68. Zeugen- und Bürgschaft, Rathschlag.

1. Das Wohl des Staates und der Einzelnen erheischt es bisweilen, daß wir über die Handlungen Anderer Zeugenschaft ablegen. Indeß fordern die Weisheitsbücher keineswegs zur Ablegung von Zeugenschaft auf, sondern mahnen vielmehr zur Vorsicht, sich als Zeugen in Fällen anzubieten, von denen man nicht gehörig unterrichtet ist, oder in denen ein Zeugniß nicht nöthig ist, weil man sich der Gefahr aussetzt, mit den Lippen zu täuschen.[10] Dagegen wird öfters der Unterschied zwischen einem wahren und falschen Zeugen betont. »Wer aussagt, was er weiß, zeigt an, was recht ist; wer aber lügt, ist ein lügnerischer Zeuge, wer vorschnell Zeuge ist, rüstet die Zunge zur Lüge.«[11] »Ein wahrhafter Zeuge lügt nicht; Seelen rettet ein wahrhafter Zeuge, aber Lügen bringt ein Betrüger vor.«[12] »Ein lügenhafter Zeuge wird zu Grunde gehen, ein Mann, welcher Acht hat, wird zum Siege sprechen.«[13] »Hassenswerth ist ein Lügen aussagender Zeuge,«[14] »ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft, und ein ungerechter Zeuge spottet des Gerichtes,«[15] »ein Schwert und spitzer Pfeil ist ein Mensch, der gegen seinen Nächsten falsches Zeugniß aussagt,«[16] ein solcher verfällt dem Tode.[17]

2. Auch das **Bürgschaftleisten** wird als gutes Werk empfohlen; doch wenn nähere und höhere Pflichten dadurch verletzt würden, kann es nicht gebilligt werden. »Ein guter Mann leistet Bürgschaft für seinen Nächsten; nur wer das Schamgefühl verloren hat, überläßt ihn sich selber. Die Wohlthat des Bürgen vergiß nie, denn er hat sich selbst für dich gegeben.

---

[1] Sir. 12, 15—19. [2] Sir. 19, 8. [3] Sir. 25, 21. [4] Sir. 25, 22. [5] Prov. 26, 24. [6] Prov. 25, 21, 22. [7] Sir. 8, 8. [8] Prov. 24, 17, 18; vgl. Job 31, 29. [9] Sir. 6, 5. [10] Prov. 24, 28. [11] Prov. 12, 17, 19. [12] Prov. 14, 5, 25. [13] Prov. 21, 28. [14] Prov. 6, 19. [15] Prov. 19, 5, 9, 28. [16] Prov. 25, 18. [17] Sir. 28, 13.

Der Sünder und Unreine weichen dem Bürgen aus. Des Bürgen Güter eignet sich der Sünder an und der Undankbare verläßt den, welcher ihn befreit hat. Ein Mann bürgt für seinen Nächsten, wenn aber dieser das Ehrgefühl verliert, wird jener von ihm verlassen. Leichtsinnige Bürgschaft hat schon Viele zu Grunde gerichtet, und sie umhergetrieben, wie die Fluthen des Meeres. Mächtige Männer hat sie zu Fremdlingen gemacht. Nimm dich des Nächsten an nach deinem Vermögen, hab aber Acht, daß du nicht zu Schaden kommst.«[1] Desgleichen mahnt der Weise, keine Bürgschaft zu leisten, und sich von bereits geleisteter frei zu machen: »Wenn du Bürgschaft für deinen Freund geleistet, so bist du gebunden durch die Worte deines Mundes. Mache dich frei, weil du in die Hand deines Nächsten gerathen bist. Eile, wecke auf deinen Freund, gönne nicht Schlaf deinen Augen, mache dich los wie eine Gazelle aus der Hand, und wie ein Vogel aus der Hand des Jägers.«[2] »Von Unglück wird getroffen, wer Bürgschaft leistet für einen Fremden; wer aber von Verbindlichkeiten sich hütet, ist sicher.«[3] »Ein thörichter Mensch klatscht in die Hände, wenn er für seinen Freund Bürgschaft leistet.«[4] »Halte dich nicht zu denen, welche ihren Handschlag geben und welche sich als Bürgen für Schulden stellen; denn so du nicht hast, womit du bezahlest, welcher Grund ist da, daß man nehme die Decke von deinem Bette.«[5]

3. In wichtigen Dingen den Rath weiser Männer einzuholen, ist Weisheit; ohne Ueberlegung soll man überhaupt nichts thun,[6] denn »durch einsichtsvollen Rath wird das Herz gefestigt«.[7] Da aber nur bei Gott Rath und Weisheit ist,[8] so ist »kein Rath wider den Herrn«.[9] Die Weisheitsbücher mahnen daher, auf den Rath weiser Männer zu hören,[10] und schätzen denselben überaus hoch: »Der Weisen Rath ist bleibend, wie ein lebendiger Quell,[11] und mehr als der tiefe Abgrund.«[12] »Wie tiefes Wasser, so ist der Rath in des Mannes Herz, ein weiser Mann wird ihn herausschöpfen.«[13] Weiser Rath festigt gute Verhältnisse: »Gold und Silber stellen die Füße fest, mehr noch als Beide ein guter Rath.«[14] »Durch eines guten Freundes Rath wird Süße der Seele bereitet.«[15] Doch soll man aus Tausenden Einen herauswählen,[16] weil beim Einholen des Rathes nicht geringere Vorsicht, als bei Schließung einer Freundschaft zu gebrauchen ist: »Halte nicht Rath mit dem, welcher dir nachstellt; jeder Rathgeber ertheilt Rath, aber Mancher ist Rathgeber zum eigenen Nutzen. Vor einem Rathgeber bewahre deine Seele; erforsche zuerst, was er braucht, denn er wird für sein eigen Herz sorgen, damit er nicht etwa einen Pfahl (Hinderniß) in den Boden schlage und spreche: Gut ist dein Weg, und sich gegenüberstelle, um zu sehen, was dir begegne. Berathe dich nicht mit einem gottlosen Menschen[17] über Heiligkeit, und mit einem Ungerechten über Gerechtigkeit, und mit einer Frau über ihre Nebenbuhlerin, mit einem Furchtsamen über Krieg, mit einem Kauf-

---

[1] Sir. 29, 18—27. [2] Prov. 6, 1—5. [3] Prov. 11, 15. [4] Prov. 17, 18; 20, 16. [5] Prov. 22, 27. [6] Sir. 32, 22—24. [7] Sir. 22, 19. Prov. 20, 18. [8] Job 12, 13; 15, 8. Sap. 9, 3. Prov. 8, 12, 14. [9] Sir. 21, 30. [10] Job 29, 21. Prov. 12, 15, 20; 19, 20. Sir. 6, 24. [11] Sir. 21, 16. [12] Sir. 24, 39. [13] Prov. 20, 5. [14] Sir. 40, 25. [15] Prov. 27, 9. [16] Sir. 6, 6. col. Prov. 15 22. [17] Vgl. Job 10, 3.

manne über Umsatz, mit einem Käufer über Verkauf, mit einem Neidischen über Dankerweisung, mit einem Gottlosen über Frömmigkeit, mit einem Unehrbaren über Ehrbarkeit, mit einem Ackersmanne über allerlei Arbeit, mit einem auf ein Jahr gedungenen Arbeiter über die Beschäftigung für das Jahr, mit einem faulen Knechte über viele Arbeit, vielmehr halte dich stets an einen heiligen Mann. Bereite dir selber ein Herz mit gutem Rathe, denn kein anderes wird für dich mehr Werth haben, als dieses. Und bei allem diesen bete zum Allerhöchsten, daß er deinen Weg leite. Vor allen Unternehmen gehe dir ein Wort der Wahrheit voran, und vor jeder Handlung ein fester Entschluß.«[1] Auch der Siracide ertheilt den Rath, mit Albernen und Fremden nicht zu rathschlagen.[2] Auf den Hinterlistigen wird sein böser Rathschlag zurückfallen.[3]

§ 69. Reichthum und Armuth.

1. Die Weisheitsbücher kennen einen doppelten Reichthum, einen geistlichen und materiellen. Ersterer besteht besonders in dem Besitze der Weisheit und Gottesfurcht, welche Reichthum und Ehre mit sich bringen.[4] »Ruhm der Reichen ist Gottesfurcht.«[5] »Besser ist ein guter Name, als Reichthum.«[6] »Heiterkeit des Herzens ist ein unerschöpflicher Schatz;«[7] ein Leben in Zufriedenheit ist für einen Arbeitsamen ein großer Schatz.[8] »Kostbare Schätze sind in des Gerechten Wohnung.«[9] »Wer die Mutter ehrt, sammelt Schätze.«[10] »Der Segen des Herrn macht reiche Leute.«[11] Aus dem verschiedenen Erfolge zweier Arbeiter weist der Siracide nach, daß nicht die Mühe des Menschen allein, sondern der Segen Gottes den Wohlstand begründe.[12] Oft wird der geistige Reichthum der Armen von der Welt mißkannt, sowie die Seelennoth der Reichen nicht geahnt: »Mancher ist scheinbar reich, da er doch nichts hat, und Mancher ist scheinbar arm, da er doch bei großem Reichthum ist.«[13] »Demuth ist Reichthum, Ehre und Leben.«[14]

2. Doch nicht blos der geistliche, sondern auch der materielle Reichthum kommt von Gott, der die Verschiedenheit der Stellungen geordnet hat, damit Jeder seinen Zweck und Beruf in der Schöpfung erfülle: »Reich und Arm begegnen sich (sind da); der Schöpfer Beider ist der Herr.«[15] »Wer einen Dürftigen schmähet, höhnt dessen Schöpfer; diesen aber ehrt, wer sich des Armen erbarmt.«[16] »Armuth und Ansehen kommen von Gott.«[17] Doch gewährt der Reichthum seinem Besitzer mannigfache Vortheile vor dem Armen. Der Reiche wird seines Reichthums wegen von Vielen geliebt und geehrt, der Arme dagegen gehaßt: »Der Arme wird auch seinem Freunde verhaßt, den Reichen lieben Viele.«[18] »Reichthum verschafft viele neue Freunde, der Arme wird von seinem Freunde getrennt.«[19] Der Reiche

---

[1] Sir. 37, 7—20. [2] Sir. 8, 20, 21. [3] Sir. 27, 30. [4] Prov. 3, 16; 8, 18. Coh. 7, 12, 13. Sap. 7, 8, 14; 8, 5. Sir. 1, 21, 26, 31, 35; 4, 21; 15, 6. [5] Sir. 10, 25. [6] Prov. 22, 1. Sir. 41, 15. [7] Sir. 30, 23. [8] Sir. 40, 18. [9] Prov. 21, 20. [10] Sir. 3, 5. [11] Prov. 10, 22. [12] Sir. 31, 2—4. [13] Prov. 13, 7. Coh. 6, 8. [14] Prov. 22, 4. [15] Prov. 22, 2; 29, 13. Job 34, 19. [16] Prov. 14, 31; 17, 5. [17] Sir. 11, 13. [18] Prov. 14, 20; 19, 6, 7. [19] Prov. 19, 4. Sir. 12, 9 flg.

herrscht über Arme.[1] »Des Reichen Wohlstand ist seine feste Burg, der Armen Schrecken (Sturz) ist ihre Armuth.«[2] »Gut ist der Reichthum, um dessen willen keine Sünde klebt am Gewissen, und sehr schlimm ist die Armuth nach Aussage des Gottlosen.«[3] Der Reiche findet Helfer und Lobredner: »Wanket der Reiche, so wird er von seinen Freunden unterstützt, wenn aber der Niedrige fällt, so wird er sogar von den Freunden verstoßen. Täuschet sich (sündigt) der Reiche, so hat er viele Helfer, er redet Uebermüthiges und sie rechtfertigen ihn; täuschet sich der Niedrige, so wird er überdies geschmäht; spricht er verständig, so wird ihm keine Anerkennung gegeben. Spricht der Reiche, so schweigen alle und sein Wort erheben sie bis zu den Wolken, spricht der Arme, so sagen sie: Wer ist dieser, und wenn er anstößt, werfen sie ihn nieder.«[4] »Der Reiche wird seines Reichthumes geehrt.«[5]

3. Der Reichthum ist seinem Besitzer nur dann vom Nutzen, wenn er auf gerechte Weise erworben und weise verwendet wird. »Der Weisen Krone ist ihr Reichthum.«[6] »Glücklich der Reiche, welcher befunden wird ohne Schuld, und der dem Golde nicht nachging und nicht vertraute auf Geld und Schätze. Wer ist ein solcher? wir wollen ihn auch loben, denn Wunderbares hat er in seinem Leben gethan. Wer darin erprobt ist, und vollkommen befunden, dem wird ewiger Ruhm; er konnte sündigen und hat nicht gesündigt, Böses thun und hat es nicht gethan; dafür sind seine Güter im Herrn sichergestellt.«[7] Wer dagegen das Gold liebt, bleibt nicht gerecht, und wer Verderben sucht, wird es in Fülle erhalten. Viele schon kamen des Goldes wegen zum Falle, und bereitet ward durch ihre Schönheit ihr Verderben. Ein Holz des Anstoßes ist das Gold denen, die ihm opfern; wehe jenen, welche ihm nachstreben und jeder Unvorsichtige geht durch selbes zu Grunde.«[8] Durch Lüge und Betrug erworbenes Gut schmeckt anfangs süß, wird aber dann im Munde zum harten Kiesel.[9] Falsches Maß und Gewicht ist dem gerechten Gott ein Greuel.[10] Ungerechter Erwerb macht nie reich: »Einige rauben, was nicht ihrer ist, und sind stets in Noth.«[11] »Nichts nützen Schätze des Unrechtes.«[12] »Ein unkluger Mann verschwendet seine Schätze.«[13] »Wer gegen den Armen Ränke übt, um seinen Reichthum zu mehren, der gibt selber einem Reicheren und wird Mangel haben.«[14] »Wer Reichthum zusammenhäuft durch Wucher und Zins, sammelt selben für einen, der freigebig gegen Arme ist.«[15] »Zusammengeraffte Habe wird sich mindern, die aber allmälig mit der Hand gesammelt wird, wird sich mehren.«[16] »Wenn du reich bist, wirst du von Schuld nicht frei bleiben,« du wirst den damit verbundenen Gefahren nicht entrinnen.[17] Ein lügenhafter Reicher ist hassenswerth.[18]

4. Im Allgemeinen ist Armuth eine schlimme Sache. »Alle Tage der Armen sind schlimm.«[19] Während der Reiche viele Freunde hat,[20] »wird

---

[1] Prov. 22, 7. [2] Prov. 10, 15; 18, 11. [3] Sir. 13, 30. [4] Sir. 13, 25—29. [5] Sir. 10, 33. [6] Prov. 14, 24. [7] Sir. 31, 8—11. [8] Sir. 31, 5—8. [9] Prov. 20, 17. [10] Prov. 11, 1; 20, 10. [11] Prov. 11, 24. [12] Prov. 10, 2. [13] Prov. 21, 20. [14] Prov. 22, 16. [15] Prov. 28, 8. [16] Prov. 13, 11. [17] Sir. 11, 10. [18] Sir. 25, 4. [19] Prov. 15, 15. [20] Prov, 14, 20; 19, 4.

der Arme seinem Nächsten zuwider«[1] ist Weide und Greuel der Reichen,[2] wird nicht geachtet,[3] muß bei angethanem Unrechte schweigen.[4] Armuth ist bisweilen Strafe für Faulheit, Müßiggang[5] und Thorheit.[6] Doch ist in vielen Fällen der Arme dem Reichen vorzuziehen. Besser ist ein argloser Armer, als der thörichte Reiche,[7] besser ein gesunder Armer, als ein kranker Reicher: »Besser der Arme, der gesund und stark an Kräften ist, als ein Reicher, der schwächlich und von Siechthum gegeißelt ist. Gesundheit der Seele in heiliger Gerechtigkeit ist besser als alles Gold und Silber und ein kräftiger Leib besser, als unermeßlicher Reichthum. Es geht kein Reichthum über den Reichthum der Gesundheit des Leibes und keine Freude über Herzensfreude.«[8] »Besser ist des Armen Nahrung unter einem Bretterdache, als glänzende Gelage in der Fremde.«[9] Besser ist ein frommer Armer, als ein gottloser Reicher.[10] Während der Reiche durch Reichthum nicht satt wird,[11] oder auch die Sattheit ihn nicht schlafen läßt, erquickt den Armen ein sanfter Schlaf.[12] Besser ein armer Genügsamer, als ein prunksüchtiger Reicher.[13] Weise dünkt sich der Reiche, doch der Arme durchschaut ihn.[14] Der Arme wird seiner Einsicht wegen geehrt,[15] während der gottlose Reiche nicht zu ehren ist;[16] doch auch ein hochmüthiger Armer ist zu verachten.[17] Mancher, der »arm ist an Vermögen und reich an Armuth«, wird von Gott aus seiner Niedrigkeit erhoben.[18] Zwar »beugt sich Alles vor dem Gelde«[19] und doch ist nichts frevelhafter als Geld zu lieben.[20] Reichthümer werden oft zum Unglücke ihres Besitzers aufbehalten.[21]

5. Der Weise ertheilt daher folgende Regel: »Thue nicht Gewalt dem Armen.«[22] »Verachte nicht einen gerechten Mann, der arm ist, und ehre nicht einen gottlosen, der reich ist.«[23] Reiche sind selten gute Freunde. »Mit Einem, der reicher ist als du, sei nicht vertraut. Welche Gemeinschaft hat der Topf mit dem Kessel? wenn sie nämlich aneinander schlagen, wird jener zerbrechen. Wenn du spendest, wird er dich aufnehmen, und wenn du nichts hast, wird er dich verlassen. Wenn du etwas hast, wird er mit dir leben und dich ausleeren, und wird kein Mitleid mit dir haben. Wenn er deiner bedarf, so wird er dich täuschen, und lachend wird er dir Hoffnung machen, indem er dir Erfreuliches sagt, und sprechen wird er: Was hast du nöthig? Und beschämen wird er dich durch sein Gelage, bis er dich ausgeleert hat zweimal und dreimal; am Ende aber wird er deiner lachen, und wenn er dich sieht, wird er ausweichen und seinen Kopf über dich schütteln.«[24] »Welche Gemeinschaft hat ein heiliger Mann mit einem Hunde, oder welchen Antheil hat der Reiche am Armen? ... Wanket der Reiche, so wird er von seinen Freunden unterstützt, fällt der Niedrige, so wird er sogar von den Freunden verstoßen. Täuscht sich der Reiche, so hat er viele Helfer; er redet Uebermüthiges und sie rechtfertigen ihn; täuscht sich der Niedrige, so wird er

---

[1] Prov. 14, 20; 9, 4, 7. [2] Sir. 13, 23, 24. [3] Sir. 13, 29. [4] Sir. 13, 4. [5] Prov. 6, 11; 28, 19. [6] Prov. 10, 15, 21. [7] Prov. 19, 1. Coh. 4, 13. [8] Sir. 30, 14—16. [9] Sir. 29, 29. [10] Prov. 19, 1; 28, 6. [11] Coh. 4, 8; 5, 9, 10. [12] Coh. 5, 11. [13] Prov. 12, 9. [14] Prov. 28, 11. [15] Sir. 10, 33, 34. [16] Sir. 10, 26. [17] Sir. 25, 4. [18] Sir. 11, 12, 13. [19] Coh. 10, 19. [20] Sir. 19, 10. [21] Coh. 5, 12. [22] Prov. 22, 22. [23] Sir. 10, 26. [24] Sir. 13, 1—8.

überdies geschmähet; spricht er verständig, so wird ihm keine Anerkennung gegeben. Spricht der Reiche, so schweigen Alle, und sein Wort erheben sie zu den Wolken. Spricht der Arme, so sagen sie: Wer ist dieser? und wenn er anstößt, werfen sie ihn nieder.«[1] »Gedenke der Armuth in der Zeit des Ueberflusses und an die Bedürfnisse der Armuth am Tage des Reichthums; vom Morgen bis zum Abend ändert sich die Zeit, und dieses Alles geschieht schnell vor den Augen Gottes.«[2] Also ist auch hier die goldene Mittelstraße einzuhalten, welche der Weise empfiehlt: »Armuth und Reichthum gib mir nicht; verleihe nur, was zu meinem Unterhalte nöthig ist, daß ich nicht etwa übersatt, zur Verläugnung gelockt werde und sage: Wer ist der Herr? oder daß ich durch Armuth genöthigt, stehle und falsch schwöre beim Namen meines Gottes.«[3] Genügsamkeit ist daher der größte Schatz: »Besser ist Weniges mit Furcht des Herrn, als große Schätze und Unersättlichkeit. Besser ein Gericht von Kohl und Liebe dazu, als ein gemästeter Ochs und Haß dabei.«[4] »Besser ist Weniges mit Gerechtigkeit, als viel Gewinn mit Unrecht.«[5] »Besser ein trockener Bissen und Ruhe dabei, als ein Haus von Opfermahlzeiten und dazu Hader.«[6]

§ 70. Nichtigkeit und Hinfälligkeit der irdischen Güter.

1. Unter den Weisheitsbüchern beschreibt der Prediger am ausführlichsten und genauesten die Eitelkeit alles Irdischen. Salomon läßt von der Höhe irdischen Glückes und Glanzes seinen Blick über alle Gebiete des Lebens gleiten, und das Bewußtsein der Eitelkeit der irdischen Güter erscheint als Ergebniß seiner innern selbsteigenen Erfahrung und seines Ueberblickes über die äußeren Weltzustände. Daß dem Menschen auf die Dauer aus seinem irdischen Streben kein Gewinn bleibt, beweist er zunächst aus der Veränderlichkeit und der Unstetheit der menschlichen Dinge.[7] Alles Irdische ist unzuverlässig und unbefriedigend; denn Salomons äußeres Glück läßt ihn trostlos.[8] Der Mensch hat hienieden nur Wandelbares, Beschränktheit und Kummer.[9] Auch das Streben nach Reichthum ist eitel: »Der Geldgierige wird nicht satt des Geldes, und wer in Reichthum verliebt ist, wird des Gewinnes nicht satt, und dies ist Eitelkeit.« Der Prediger beweist dies durch drei Gründe: Reichthum bedingt großen Aufwand, von welchem der Besitzer das Wenigste genießt; des Reichen üppiges Leben raubt die Ruhe und den Schlaf; und Reichthum ist leicht verlierbar und dann Armuth dem vorher Reichen um so bitterer, so daß er in Elend verkommt.[10] Die Nichtigkeit ergibt sich auch daraus, daß gerade das Wichtigste, die Weisheit und das Leben, nicht erkauft werden kann.[11] Es lohnt daher nicht, die Geisteskräfte nur zum Erwerbe zeitlicher Güter anzuwenden; denn aller Besitz ist so unbeständig, daß er schnell wie ein Adler uns entkommen kann und zwar so unerreichbar, wie ein Adler aufsteigt in die Wolken.[12]

---

[1] Sir. 13, 22—29. [2] Sir. 18, 25, 26; 11, 27; 10, 34. [3] Prov. 30, 8, 9. [4] Prov. 15, 16, 17. [5] Prov. 16, 8. [6] Prov. 17, 1. [7] Coh. 1, 3—13. [8] Coh. 1, 14 — 2, 13. [9] Coh. 3, 1—13. [10] Coh. 5, 9—16. [11] Prov. 17, 16. [12] Prov. 23, 5.

2. Das Streben schnell reich zu werden, untergräbt die Gesundheit und hat andere Sünden im Gefolge: »Nachtwache um Reichthum schwächt den Leib, und das Nachsinnen um denselben benimmt den Schlaf.« Das unausgesetzte Sinnen auf Erwerb wendet das Herz von Gott ab und vertieft es ins Zeitliche; denn nicht die Mühe des Menschen allein, sondern der Segen des Herrn begründet den Wohlstand. »Wer das Geld liebt, bleibt nicht gerecht, und wer dem Verderben nachstrebt, erhält es in Fülle. Viele kamen des Geldes wegen zum Falle und seine Schönheit war ihr Untergang. Ein Holz des Anstoßes ist das Geld denen, die ihm opfern; wehe jenen, die ihm nachstreben, und jeder Unvorsichtige geht dadurch zu Grunde.«[1] »Ein erschwindelter Reichthum wird immer kleiner.«[2] »Wer eilt reich zu werden, bleibt nicht schuldlos und gedenket nicht, daß Armuth über ihn kommen werde.«[3] Die Gefahren, welche mit dem Streben, schnell reich zu sein, verbunden sind, schildert der Siracide: »Richte dein Thun nicht auf vielerlei, und wenn du reich bist, wirst du von Schuld nicht frei bleiben; wenn du auch strebest, wirst du es nicht erreichen und wirst nicht entgehen (den Gefahren), wenn du auch fortläufst. Mancher Gottlose arbeitet und eilt und plagt sich und desto weniger wird er reich. Ein anderer ist schwach, der Hilfe bedürftig, ist arm an Vermögen und das Auge Gottes schaut auf ihn und richtet ihn auf aus seiner Niedrigkeit, und Viele staunen über ihn und preisen Gott.«[4] »Erfolg hat im Bösen der sittenlose Mensch, aber der Gewinn gereicht zum Nachtheile.«[5] »Im Erträgnisse des Gottlosen ist Zerrüttung.«[6] Der Reiche denkt auch gar nicht an die Unzuverlässigkeit der irdischen Güter und die Kürze des Lebens: »Mancher wird reich, indem er sparsam lebt, und das ist der Antheil seines Lohnes, so daß er deshalb sagt: Ich habe mir Ruhe erworben, ich will von allen meinen Gütern genießen. Und nicht gedenket er, daß die Zeit vergeht und der Tod nahet, und er Alles zurückläßt für Andere und daß er sterben wird«[7] und er seine Habe den Erben überlassen muß, von denen er nicht weiß, was sie damit Böses oder Gutes beginnen.[8] »Mancher wird vom Sündigen durch Armuth abgehalten, und in seiner Ruhe (Reichthum) würde er angereizt.«[9]

3. Reichthum nützt auch nichts in den Tagen der Noth, Bedrängniß und Vergeltung. »Nichts nützt Reichthum am Tage des Zornes; wer auf Reichthum vertraut wird stürzen.«[10] »Nichts nützen Schätze des Unrechtes, Gerechtigkeit aber befreit vom Tode.«[11] »Strebe nicht nach ungerechtem Besitze und sage nicht: ich habe genug zum Leben; denn nicht wird es nützen zur Zeit der Züchtigung und Heimsuchung ... Sei nicht besorgt um ungerechten Reichthum, denn er wird dir nichts nützen am Tage der Heimsuchung.«[12] Reichthum schützt auch vor dem Sterben nicht: »Der Reichen Inneres (Sinnen) ist: Ihre Häuser seien ewig, ihre Wohnungen von Geschlecht zu Geschlecht ... Der Mensch in seiner Herrlichkeit hat nicht Dauer, er ist vergleichbar mit dem Vieh, sie werden hinweggetilgt. Solches ist der Weg derer, welche Selbst-

---

[1] Sir. 31, 1—7. [2] Prov. 13, 11. [3] Prov. 28, 20, 22; 20, 21. [4] Sir. 11, 10—13. [5] Sir. 20, 9. [6] Prov. 15, 6. [7] Sir. 11, 18—20. Luc. 12, 19—21. [8] Coh. 4, 8; 5, 14; 6, 2. [9] Sir. 20, 23. [10] Prov. 11, 4, 28. [11] Prov. 10, 2. [12] Sir. 5, 1, 10.

zuversicht haben. Wie Schafe werden sie zur Unterwelt gestoßen, der Tod weidet sich. Und herrschen werden über sie Gerechte, und ihre Gestalt ist zur Verzehrung.«[1] Nach dem Ausspruche desselben Psalmisten ist den Reichen der Eingang in die selige Vergeltung versagt: »Fürchte nichts, wenn ein Mann reich wird und sich seines Hauses Glanz mehret; denn wenn er stirbt, nimmt er nicht mit das Alles und nicht steigt mit ihm hinab seine Herrlichkeit; denn gesegnet war seine Seele im Leben (in Erdenlust) und man pries dich, daß du dir gütlich gethan. Hingehen wird sie zum Geschlechte seiner Väter und in Ewigkeit werden sie nicht schauen das Licht. Ein Mensch in Ueppigkeit ohne jeden Verstand ist ähnlich den Thieren, sie werden hingewürgt.«[2] Aehnlich läßt der Weise die Reichen in ihrer Verdammung sprechen: »Was nützte uns der Hochmuth, und was brachte uns der Reichthum mit Uebermuth?«[3]

4. Mit Recht warnt daher der Siracide, auf irdische Güter Vertrauen zu setzen: »Sage nicht, was habe ich noch nöthig und welches Glück wird mir daraus zu Theil? Sage nicht, ich genüge mir selber, was kann mir von nun an noch Uebles widerfahren? Am Tage des Glückes sei nicht uneingedenk des Unglückes, und am Tage des Unglückes sei nicht uneingedenk des Glückes. Das Unheil einer Stunde bringt reichliches Wohlleben in Vergessenheit, und beim Ende des Menschen tritt Enthüllung seiner Werke ein.«[4] Denn ungerechter Reichthum währet nicht lange: »Gewalt und Unrecht zehren den Reichthum auf, und ein Haus, welches sehr reich ist, wird durch Uebermuth vernichtet, so wird des Uebermüthigen Reichthum vernichtet. Wer sein Haus mit fremden Schätzen baut, ist wie der, welcher Steine im Winter sammelt.«[5] »Verliere lieber Geld um deines Freundes willen, und verstecke es nicht unter einem Steine, wo es zu Grunde geht.«[6]

5. Aus allen diesen Betrachtungen zieht der Prediger den Schluß, daß bei der Beschränktheit des Menschen der heitere Lebensgenuß, der auch eine Gabe Gottes ist, das räthlich Beste sei, nur darf der Mensch die Furcht Gottes nicht außer Acht lassen und hat stets des Gerichtes eingedenk zu sein. »Ist nicht besser zu essen und zu trinken und seiner Seele gütlich zu thun bei seiner Mühe, doch sah ich, daß auch dieses in Gottes Hand steht. Denn wer kann essen und trinken, außer durch ihn. Denn dem ihm Wohlgefälligen gibt er Einsicht und Freude, dem Sünder aber Mühen und unnütze Sorge, zusammenzubringen und anzuhäufen, um es dem Gott Wohlgefälligen zu geben.«[7] »Daß der Mensch esse und trinke, und Gutes ersieht aus seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.«[8] »Für jeden Menschen, dem Gott Reichthum und Schätze verliehen hat, ist eben dies, daß er ihn ermächtigt, davon zu genießen und seinen Theil hinzunehmen und sich zu freuen bei seiner Mühe, eine Gabe Gottes,«[9] »Geh, iß mit Freude dein Brot und trinke wohlgemuth deinen Wein, denn im Voraus hat Gott dein Thun gutgeheißen. Zu jeder Zeit seien deine Kleider weiß und das Oel auf deinem Haupte gehe nicht aus. Genieße des Lebens mit deinem Weibe alle Tage deines

[1] Ps. 48, 12—16. [2] Ps. 48, 17—21. [3] Sap. 5, 8. [4] Sir. 11, 25—29. [5] Sir. 21, 5, 9. [6] Sir. 29, 13. [7] Coh. 2, 24—26. Prov. 13, 22. [8] Coh. 3, 12, 13. [9] Coh. 5, 17, 18; 6, 2; 8, 15.

nichtigen Lebens, daß er dir unter der Sonne verliehen hat, alle deine nichtigen Tage hindurch; denn das ist dein Antheil am Leben und an deiner Mühe, womit du dich abmühest unter der Sonne. Was deine Hand zu wirken vermag, thue.«[1] »Süß ist das Licht (Leben) und lieblich für die Augen, die Sonne zu schauen. Ja wenn der Mensch viele Jahre lebt, so soll er in ihnen allen sich freuen; denn alles, was kommt, ist nichtig.«[3] »Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn dies ist der ganze Mensch.«[3]

§ 71. Werke der Barmherzigkeit.

1. Wie in der hl. Schrift überhaupt, so wird auch in den Weisheitsbüchern Gott als der Schützer und Helfer der Armen beschrieben,[4] insbesondere der Witwen und Waisen, deren Thränen er sieht und deren Rufen er erhört.[5] Um seines Gebotes willen soll auch der Mensch Barmherzigkeit an seinem Nächsten üben: »Um des Gebotes willen nimm dich des Armen an, und seiner Noth wegen lasse ihn nicht leer ausgehen. Lege deinen Reichthum an nach den Geboten des Allerhöchsten, und es wird dir mehr nützen als Gold.«[6] Dem entsprechend fordert der Siracide auf, dem Armen Almosen zu spenden: »Entziehe nicht dem Armen das Almosen, und lasse dürftige Augen nicht schmachten. Eine hungrige Seele verachte nicht und sei nicht hart gegen einen Armen in seiner Noth. Des Dürftigen Herze betrübe nicht (durch Vorwürfe) und dem Nothleidenden enthalte die Gabe nicht vor. Die Bitte des Bedrängten weise nicht ab und wende nicht weg dein Angesicht von dem Armen. Vom Dürftigen wende deine Augen nicht ab aus Unwillen und veranlasse nicht, daß die Bittenden dir später fluchen; denn flucht er dir in der Bitterkeit der Seele, so wird sein Flehen erhört, und erhören wird ihn nämlich, der ihn geschaffen. In der Gemeinde der Armen mache dich beliebt.«[7] »Beweise dich wohlthätig gegen jeden Lebenden und auch den Todten entziehe die Gnade nicht.«[8] »Gegen den Bedrängten sei großmüthig, und mit deinem Almosen halte ihn nicht hin.«[9] »Almosen zu geben, verweigere nicht.«[10] »Barmherzigkeit möge dich nicht verlassen ... schreibe sie auf die Tafel deines Herzens.«[11] Der Weise mahnt daher, an dem Eigenthum der Armen und Waisen nicht zu rühren,[12] da Gott ihre Grenzen festgestellt,[13] im Gerichte Recht zu sprechen und sich ihrer zu erbarmen,[14] die Hungrigen zu sättigen,[15] das Getreide nicht vorzuenthalten.[16] »Laß die Weinenden nicht ohne Trost und trauere mit den Trauernden. Scheue dich nicht, einen Kranken zu besuchen, dadurch wirst du feststehen in der Liebe.«[17] Ein Musterbild hierin war Job. Nicht mißachtete er seine Knechte und Arme, behandelte sie nicht als Sachen, sondern ließ ihre persönlichen Menschenrechte zur Geltung kommen; denn er fürchtete sich vor der Strafe

---

[1] Coh. 9, 7—10. [2] Coh. 11, 7, 8. [3] Coh. 12, 13. [4] Job 5, 15; 29, 12, 16; 31, 16—19; 34, 28; 36, 6, 15. Sir. 11, 12, 23; 35, 16. [5] Sir. 35, 16—19. [6] Sir. 29, 12, 14. [7] Sir. 4, 1—7. [8] Sir. 7, 37. [9] Sir. 29, 11. [10] Sir. 7, 10. [11] Prov. 3, 3. [12] Prov. 23, 10. [13] Prov. 15, 25. [14] Prov. 31, 9. Sir. 4, 10. [15] Sir. 34, 25. [16] Prov. 11, 25. [17] Sir. 7, 38, 39. Job 30, 25.

Gottes, vor dem alle gleichberechtigt sind;[1] darum appellirt auch er an das Erbarmen seiner Freunde.[2]

2. Dem entsprechend üben der Gerechte und Dürftige Barmherzigkeit aus.[3] »Gerechte sind barmherzig und haben Mitleid.«[4] »Der Gerechte schaut auf der Armen Streitsache«;[5] die brave Hausfrau »öffnet ihre Hand dem Armen und breitet ihre Arme nach dem Dürftigen aus«.[6] Der Gottlose dagegen hat kein »Erbarmen für seinen Nächsten«.[7] Des Armen Flehen kommt zu den Ohren des Uebermüthigen, dringt aber nicht in dessen Herz.[8] Ein solcher ist hart gegen die Armen.[9] Diesen Unbarmherzigen werden daher auch die größten Strafen angedroht: »Der nicht Almosen gibt, dem wird es wohl nicht gut gehen;«[10] über »ihn wird das Gericht kommen«.[11] »Wer einen Dürftigen schmähet, höhnet dessen Schöpfer; diesen aber ehrt, wer sich des Armen erbarmt.«[12] »Wer Ränke gegen den Armen übt, um seinen Reichthum zu mehren, wird Mangel haben ... Nicht thue Gewalt dem Armen, weil er arm ist, und den Dürftigen unterdrücke nicht im Thore; denn der Herr entscheidet dessen Streitsache und wird die durchbohren, welche dessen Seele durchbohrt haben.«[13] »Das Brot der Dürftigkeit ist der Armen Leben; wer einen solchen betrüget, ist ein Mann des Blutes. Wer wegnimmt das Brot des Schweißes, ist gleich dem, der seinen Nächsten tödtet. Wer Blut vergießt und wer einen Lohnarbeiter betrügt, die sind Brüder.«[14] »Wer den Armen verachtet, lästert den Schöpfer desselben, und wer sich über den Untergang des Andern freut, bleibt nicht ungestraft.«[15]

3. Umso größer aber ist der Lohn, welcher den Barmherzigkeit Uebenden verheißen wird. »Wer an den Herrn glaubt, übt Barmherzigkeit. Erbarmen stiftet Gutes.«[16] Almosengeben macht nicht arm: »Die Einen vertheilen das Eigene und werden reicher.«[17] »Glückselig ist der, welcher sich eines Armen erbarmt«[18] »dem Herrn gibt zu Leihe, wer sich des Armen erbarmt, was er gethan, wird jener ihm wiedervergelten.«[19] Bei Gott bleibt keine gute Handlung unbelohnt: »Almosen des Mannes ist wie ein Siegelring bei Gott, und des Menschen Wohlthat wird er wie den Augapfel bewahren. Und dereinst wird er sich erheben und ihnen (den Unbarmherzigen) vergelten, jedem auf sein eigen Haupt und sie hinabführen in die innern Theile der Erde.«[20] »Das Almosen an den Vater geräth nicht in Vergessenheit.«[21] »Hinterlege Almosen im Herzen des Armen und dieses wird dir Rettung aus jeglichem Uebel schaffen, mehr als des Helden Schild und mehr als eine Lanze wird es gegen deinen Feind streiten.«[22] Der Barmherzige »thut seiner eigenen Seele wohl«, nützt sich nur selbst;[23] denn er leidet keinen Mangel: »Wer den Armen gibt wird nicht darben; wer den Flehenden verachtet, wird Mangel leiden;«[24] »findet Leben, Gerechtigkeit und Ehre;«[25]

---

[1] Job 31, 13 flg.; 29, 13. [2] Job 19, 21. [3] Prov. 19, 22. [4] Prov. 13, 13. [5] Prov. 29, 7. [6] Prov. 31, 20. [7] Prov. 29, 7; 21, 10; 27, 4. Sir. 28, 4. [8] Sir. 21, 6. [9] Prov. 18, 23. [10] Sir. 12, 3. [11] Sir. 21, 6. [12] Prov. 14, 31. [13] Prov. 22, 16, 22. [14] Sir. 34, 25—27. [15] Prov. 17, 5. Job 6, 14. [16] Prov. 14, 21, 22. [17] Prov. 11, 24. [18] Prov. 14, 21. [19] Prov. 19, 17. [20] Sir. 17, 18, 19. [21] Sir. 3, 15. [22] Sir. 29, 15—17. [23] Prov. 11, 17. [24] Prov. 28, 27. [25] Prov. 21, 21.

»wird gesegnet werden, weil er von seinem Brote dem Armen gegeben,«[1] und Nachlaß der Sünden erhalten: »Durch Barmherzigkeit und Glauben werden Sünden gereinigt,[2] die Schuld gesühnt.«[3] »Den Brand des Feuers löscht das Wasser aus und Almosen löscht Sünden aus, und Gott schauet auf den, der Gnade erwirbt, er gedenket seiner in der Zukunft und zur Zeit seines Unfalles wird er Stütze finden.«[4] »Reiche dem Armen deine Hand, damit deine Sühne und dein Segen vollständig sei.«[5] Der Barmherzige findet Gnade vor Gott und den Menschen.[6] »Nicht wird ausbleiben, was der erwartet, welcher Barmherzigkeit übt. Jegliches Erbarmen wird Stätte (in den Wohnungen der Seligkeit) bereiten, Jedem nach dem Verdienste seiner Werke.«[7] Die segnende und beschirmende Rückwirkung der Wohlthätigkeit auf das Glück des Ausübers schildert der Prediger: »Wirf dein Brot hin auf die Wasserfläche; denn nach vielen Tagen wirst du es wiederfinden. Theile unter sieben, ja acht aus, denn du weißt nicht, was für ein Unglück über das Land kommen wird. Wenn sich Wolken mit Regen füllen, so entladen sie ihn über die Erde (Freigebigkeit) und mag der Baum nach Süden oder Norden fallen, da, wohin er fällt, bleibt er liegen.«[8] »Wohlthätigkeit ist gleich dem Paradiese an Segnungen und Erbarmen währet in Ewigkeit;« die guten Werke sind wie Vertheidiger am Richterstuhle Gottes, welche das Heil verschaffen.[9] Erbarmen schützt auch den König und festigt seinen Thron.[10] Almosen ist daher ein gottgefälliges Opfer: »Wenn du hast, so thue Gutes für dich (zu deinem Heile) und bringe (durch Almosen) Gott würdige Opfer dar,«[11] ja besser als Opfer: »Erbarmen und Recht zu üben, gefällt dem Herrn mehr, als Opfer.«[12] Nur der Thor (Gottlose) erhält keinen Dank für seine Wohlthaten.[13] »Dagegen sind des frommen Barmherzigkeit Uebenden Güter sichergestellt im Herrn und seine Almosen wird preisen die ganze Gemeinde der Heiligen.«[14]

4. Die Weisheitsbücher bestimmen auch die Art und Weise des Almosengebens und mahnen zur Vorsicht bei Ausübung guter Werke: »Wenn du Gutes thuest, siehe darauf, wem du es thuest, dann wirst du vielen Dank für deine Wohlthaten haben. Thue Gutes einem Gerechten und du wirst große Vergeltung finden, wenn auch nicht von ihm, doch sicher vom Herrn ... Theile dem Barmherzigen mit, und nimm dich nicht des Sünders an (weil er Sünder ist und damit er Sünder bleibe). Theile dem Guten mit und dem Demüthigen, und gib nichts dem Gottlosen; lasse diesem kein Brot geben, damit er dadurch nicht mächtiger werde, als du; denn doppelt wirst du Böses erhalten für alles Gute, was du ihm thuest; denn auch der Allerhöchste hasset die Sünder und wird den Gottlosen Entgelt geben.«[15] Ferner soll man gleich und gerne Almosen geben, ohne dem Armen Vorwürfe zu machen: »Hindere nicht den am Gutesthun, der es vermag; wenn du kannst, thue auch selber Gutes. Sage nicht zu deinem Nächsten: Gehe und

[1] Prov. 22, 9. [2] Prov. 15, 27. [3] Prov. 16, 6. [4] Sir. 3, 33, 34. [5] Sir. 7, 36. [6] Prov. 3, 4. [7] Sir. 16, 14, 15. [8] Coh. 11, 1—3. [9] Coh. 40, 17, 24. Vgl. Tob. 4, 11. Matth. 25, 34—40. [10] Prov. 20, 28; 29, 14. [11] Sir. 14, 11. [12] Prov. 21, 3. [13] Sir. 20, 17, 18. [14] Sir. 31, 11. [15] Sir. 12, 1—7.

komme wieder, morgen will ich dir geben, wenn du sogleich geben kannst.«[1] »Neige ohne Unlust dem Armen dein Ohr und gib was du schuldest (Almosen ist eine Liebespflicht) und entgegne ihm friedlich in Sanftmuth.«[2] »Beim Wohlthun veranlasse nicht Klage (über den Armen) und bei keiner Gabe verursache Trauer durch ein böses Wort. Lindert nicht der Thau die Gluthhitze? So ist auch ein Wort besser als eine Gabe. Ein gerechter Mann gibt Beides. Ein Thor macht herbe Vorwürfe und die Gabe eines Rücksichtslosen thuet wehe den Augen,« d. h. erpreßt Thränen.[3]

5. Zu den Werken der Barmherzigkeit zählt auch das Darlehen, wobei jedoch auch große Vorsicht geboten erscheint, da Viele das Geborgte nicht zurückerstatten wollen. »Wer Barmherzigkeit übt, leiht seinem Nächsten und wer mit seiner Hand unterstützt, hält die Gebote. Leihe deinem Nächsten zur Zeit seiner Noth und du gib dem Nächsten zur Zeit das Geborgte zurück. Halte Worte und handle rechtlich gegen ihn; dann wirst du zu jeder Zeit erhalten, was du brauchst. Viele sehen das Darlehen als etwas Gefundenes an und machen denen Verdruß, die ihnen Hilfe geleistet haben. Bis daß er geborgt erhält, küßt er die Hand des Gebers und über das Vermögen des Nächsten spricht er demüthig; kommt die Zeit der Rückgabe, verlangt er einen Aufschub, antwortet kummervoll und klagt über die Zeit. Wenn er zu zahlen vermag, so gibt er kaum die Hälfte zurück und sieht es wie einen Fund an; kann er nicht, so bringt er jenen um sein Geld, und hat ihn ohne Grund zum Feinde, und wird ihm Schimpfreden und Flüche vergelten und anstatt Ehre und Wohlthat ihm Schmach zurückgeben. Viele verweigern das Darlehen nicht aus Bosheit, sondern sie fürchten, ohne Grund betrogen zu werden.«[4]

6. Anderseits warnt der Weise auch, ein Bettlerleben zu führen: »Mögest du nicht ein Bettlerleben führen; denn besser sterben, als betteln. Der Mann, welcher auf fremden Tisch hinblickt, denkt in seinem Leben nicht an seinen Unterhalt, denn er nährt sich mit fremden Speisen. Der gesittete und einsichtsvolle Mensch hütet sich davor. Im Munde des Unvernünftigen ist süß die Bettelei, aber in seinem Leibe wird Feuer entbrennen.«[5] Bettlerarmuth kommt gewöhnlich über Faule.[6] Endlich entwickelt der Siracide den Gedanken, es sei besser, wenig zu haben in sicherer Heimat, als unstät umherzuwandern und als Fremdling mißachtet zu werden. Ist es für einen gefühlvollen Mann hart, aus Noth die Gastfreundschaft ansprechen zu müssen, so ist es noch härter, wenn er überdies Vorwürfe und Schmähungen dazu erhält.[7]

§ 72. Der gesellige Verkehr.

1. Die Lehren der Weisheitsbücher regeln nicht blos das ethische Leben des Einzelnen, sondern ziehen auch das gesellige Leben in ihren Bereich. Die diesbezüglichen Regeln sind, gleich den übrigen in diesen Büchern, nicht

---

[1] Prov. 3, 27, 28. [2] Sir. 4, 8. [3] Sir. 18, 15—18. [4] Sir. 29, 1—10. [5] Sir. 40, 29—32. [6] Prov. 6, 10, 11; 24, 34. [7] Sir. 29, 30—35.

systematisch geordnet, sondern nur gelegentlich eingestreut. Außer den bereits oben erwähnten Verhaltungsmaßregeln gegen Arme, Freunde und Feinde, seien folgende hervorgehoben.

2. Wenn der Weise einerseits Demuth, Milde und Sanftmuth im Verkehre empfiehlt,[1] so mahnt er anderseits zur Vorsicht: »So weit du vermagst, sei vorsichtig gegen deinen Nächsten, und mit Weisen berathe dich.«[2] »Nicht jedem Menschen offenbare dein Herz, damit er nicht etwa dir schlimmen Dank erweise.«[3] »Nicht jeden Menschen führe in dein Haus, denn vielfach sind die Ränke eines Betrügers.«[4] Besonders warnt der Weise vor dem Umgange mit schlechten Frauen und einer Buhldirne,[5] vor Uebermüthigen,[6] »vor einem Gottlosen, weil er Böses schmiedet, damit er nicht etwa über dich Schmach bringe auf immer.«[7] »Eifere schlechten Männern nicht nach und verlange nicht, mit ihnen zu sein, weil ihr Herz auf Raub sinnet und ihre Lippen Trug reden.«[8] Ebenso verderblich ist es Gemeinschaft zu haben mit Prahlern und denen, die anvertraute Geheimnisse offenbaren,[9] oder mit einem »ungebildeten Manne, damit er nicht Uebles über dein Geschlecht rede«.[10] Auch an Gelagen und Gesellschaften soll man nicht Freude haben, weil bei denselben stets Versündigung ist und Verarmung nachfolgt.[11] Das häufige, zwecklose Besuchen Anderer, das ungerufene Kommen und spähende Horchen an der Thüre sind nur dem Thoren eigen.[12] Daß der Gleiche nur zu seines Gleichen sich gesellen solle, beleuchtet der Siracide also: »Jedes Thier liebt seines Gleichen, so auch jeder Mensch den (ihm gleichen) Nächsten. Wenn je der Wolf Gemeinschaft hat mit dem Lamme, dann auch der Sünder mit dem Gerechten. Welche Gemeinschaft hat ein heiliger Mann mit einem Hunde? oder welchen Antheil hat der Reiche an dem Armen?«[13]

3. Man soll auch nicht nach äußerer Schönheit oder Häßlichkeit einen Menschen beurtheilen; denn »klein ist die Biene, und doch hat ihr Erzeugniß den Vorzug der Süßigkeit. Auf ein Gewand sei nicht stolz«.[14] »Vor der Untersuchung tadle Niemanden. Bevor du nicht gehört hast, antworte nicht und unterbrich Niemanden mitten in seiner Rede.«[15] »Vor dem Tode lobe gar keinen Menschen.«[16] Mit Sündern überhaupt soll man sich nichts zu schaffen machen: »Streite nicht um etwas, was dich nicht angeht, und sitze nicht zu Gericht mit Sündern;«[17] auch soll man nicht die »Kohlen des Sünders (Zorn) anfachen, noch einen Sünder verachten, der von der Sünde sich abwendet.«[18] Der Weise warnt, zu streiten mit einem Mächtigen und Reichen, mit einem Zungenfertigen, zu rechten gegen einen Richter und Zornmüthigen.[19] Groß sind die Gefahren, wenn man die Freundschaft eines Mächtigen und Angesehenen sucht, denn man erntet nur Mißvergnügen: »Wer Pech anfaßt, beschmutzt sich damit, und wer mit einem Stolzen umgeht, wird sich Stolz aneignen. Eine Last nimmt auf sich, wer mit einem Angeseheneren, als er ist, Gemeinschaft pflegt. Auch mit einem, der reicher ist

---

[1] Prov. 18. [2] Sir. 9, 21. [3] Sir. 8. 22. [4] Sir. 11, 31. [5] § 84. [6] Sir. 11, 32—34. [7] Sir. 11, 35. [8] Prov. 24, 1, 2. [9] Prov. 20, 19. [10] Sir. 8, 5. [11] Sir. 18, 32, 33. [12] Sir. 21, 25—27. [13] Sir. 13, 19—22. [14] Sir. 11, 2—4. [15] Sir. 11, 7, 8. Prov. 18, 13. [16] Sir. 11, 30. [17] Sir. 11, 9; 3, 24. [18] Sir. 8, 6, 13. [19] Sir. 8, 1, 2, 4, 17, 19.

als du, sei nicht vertraut. Welche Gemeinschaft hat der Topf mit dem Kessel? Wenn sie nämlich an einanderschlagen, wird jener zerbrechen ... Gerufen von einem Mächtigeren ziehe dich zurück; um so mehr nämlich wird er dich rufen. Sei nicht zudringlich, damit du nicht anstoßest; sei auch nicht zu ferne von ihm, damit du nicht gerathest in Vergessenheit. Hüte dich, mit ihm wie mit deines Gleichen zu sprechen, und glaube nicht seinen vielen Worten. Nimm dich in Acht und merke fleißig auf das, was du hörest. Hörest du aber etwas, so sieh es an wie im Traume und bleibe wach.«[1] »Einem, der mächtiger ist, als du, leihe nichts; hast du ihm geliehen, so halte es für verloren.«[2] Ferner werden wir gemahnt, uns über den Tod des Feindes nicht zu freuen, damit dies nicht auch uns geschehe,[3] den Menschen in seinem Alter nicht zu verachten[4] noch die Mittheilung weiser Greise zu verschmähen, denn von ihnen lernt man Weisheit,[5] dem Lästerer ins Angesicht keinen Widerstand zu leisten.[6] »Mit einem Tollkühnen wandre nicht des Weges, damit er nicht etwa sein Unglück dir aufbürde. Mit einem Zornigen laß dich in keinen Streit und reise nicht mit einen Tollkühnen in eine Einöde, denn Blut achtet er für nichts; mit einem Narren berathe dich nicht, denn sie können nichts verschweigen.«[7] »Angesichts eines Fremden verhandle nichts Geheimes, denn du weißt nicht, was er beginnen wird.«[8] »Nimm zu dir einen Fremden, so wird er dich schnell in Verwirrung bringen und dich aus deinem Eigenthum entfernen.«[9] Ferner warnt der Weise vor Streitsucht und Lüge,[10] Vorwitz.[11]

4. In ausführlicher Weise empfiehlt der Siracide den Anstand bei Tisch und die Mäßigkeit. Ueberhaupt »seien Gerechte deine Tischgenossen«.[12] »Sitzest du an großer Tafel, so öffne nicht als der Erste nach ihm deinen Mund. Sage nicht: Viel ist's, was auf ihm steht. Bedenke, daß ein gieriges Auge etwas Böses ist. Strecke nicht als der Erste deine Hand aus, damit du dich nicht überladest beim Gastmahle. Bemesse, was deinem Nächsten gebührt, an dir selber. Genieße als mäßiger Mensch das, was dir vorgesetzt wird, damit du nicht, wenn du zu viel issest, verabscheut werdest. Höre als der Erste auf um des Anstandes willen, und sei nicht unersättlich, damit du nicht etwa Anstoß gebest. Fordere nicht zuerst zu trinken. Leicht genügt einem gutgesitteten Menschen wenig Wein; dafür wirst du im Schlafe nicht von diesem zu leiden haben. Gesunden Schlaf hat ein mäßiger Mensch. Und wenn du genöthigt wurdest, viel zu essen, so stehe mitten darunter auf und das wird dich erquicken und du wirst deinem Leibe nicht eine Krankheit zuziehen ... Welche den Wein lieben, die fordere nicht auf, denn schon Viele hat der Wein zu Grunde gerichtet. Gleichwie Leben ist für die Menschen der Wein mit Nüchternheit; wenn du ihn mäßig trinkest, so wirst du nüchtern bleiben. Was für ein Leben hat der, welchem der Wein fehlt? Der Wein ist zur Freude geschaffen vom Anfang an und nicht zur Berauschung. Wonne der Seele und des Herzens ist der Wein, mäßig getrunken. Uebermäßig getrunkener Wein bewirkt Aufregung und Zorn und mancherlei Verderben, ist Bitterkeit

---

[1] Sir. 13, 1—17. [2] Sir. 8, 15; 29, 4. [3] Sir. 8, 8. Prov. 24, 17, 18. [4] Sir. 8, 7; 3, 6. [5] Sir. 8, 9—12. [6] Sir. 8, 14. [7] Sir. 8, 18—20. [8] Sir. 8, 21. [9] Sir. 11, 36. [10] Prov. 27, 1—12. [11] Sir. 3, 24. [12] Sir. 9, 22.

der Seele ... Beim Weingelage mache dem Nächsten keine Vorwürfe, und verachte ihn nicht in deiner Heiterkeit. Schimpfworte sage ihm nicht und dränge ihn nicht durch Auffordern.«[1] Der Gastmeister soll sich über die Gäste nicht erheben, sondern für sie sorgen, zuletzt Platz nehmen, mit Würde sprechen, die Musik nicht stören; denn diese ist eine so edle Zierde, wie kostbarer Rubin und Smaragd in goldener Fassung.[2] Die Bescheidenheit des Jünglings soll sich dadurch erweisen, daß er nie ein Gespräch anfängt, selbst wenn er gefragt wird, kaum spricht, und lieber nach Manchem fragt, als selber mit Weisheit prahlt, namentlich mitten unter Greisen. Nach beendeter Mahlzeit gehe nach Hause und lasse dich nicht zum Tadel des Genossenen hinreißen. »Und für Alles das lobe den Herrn, der dich sättigte mit allen seinen Gütern.«[3] »Sei nicht unersättlich bei einem Mahle und falle nicht über jede Speise her; denn durch vieles Essen entsteht Krankheit und Unersättlichkeit führt zu Grimmen. Wegen Unmäßigkeit sind schon viele gestorben, wer aber enthaltsam ist, verlängert das Leben.«[4]

5. Schließlich erörtert der Siracide die wahre und falsche Schamhaftigkeit. »Es ist nicht gut über Alles verschämt zu sein und nicht Alles wird von Allen in Wahrheit geachtet. Schämet euch der Unzucht vor Vater und Mutter, und der Lüge vor Fürsten und Machthabern, des Vergehens vor Herrschern und Richtern, der Ungerechtigkeit vor Gemeinde und Volk, des Unrechtes vor Freund und Genossen, des Diebstahls vor deinem Wohnorte, der Vorenthaltung des Brotes, des Betruges beim Ausgeben und Einnehmen, des Schweigens vor Grüßenden, schäme dich nach einer Hure zu blicken und deinen Blick von Verwandten abzuwenden. Wende dein Angesicht nicht von deinem Nächsten ab, und schäme dich etwas zu nehmen, ohne es zurückzuerstatten. Schäme dich vor Freunden der Schimpfreden, und wenn du Geschenke gemacht, so wirf sie nicht vor. Erzähle nicht wieder eine Rede, die du vernommen und schäme dich, Geheimnisse zu offenbaren und du wirst wahrlich nicht zu Schanden werden, sondern du wirst vor allen Menschen Gnade finden.«[5]

Dagegen »schäme dich nicht all des Folgenden und nimm nicht Rücksicht auf Jemanden, daß du sündigest: Des Gesetzes des Allerhöchsten, des Bundes und des Gerichtes, um Recht zu sprechen über den Gottlosen, der Rede mit Genossen und Wanderern, und der Auslieferung des Erbes an Freunde, der Richtigkeit in Wage und Gewicht, des Erwerbes im Großen und Kleinen, der Gleichförmigkeit beim Kaufe und Verkaufe, einer strengen Kinderzucht, der blutigen Züchtigung eines schlechten Knechtes ... Wo viele Hände sind, schließe zu, und was du herausgibst, zähle und wäge, und jegliche Ausgabe und Einnahme schreibe auf; der Zurechtweisung eines thörichten Menschen und solcher Greise, die von Jünglingen getadelt werden, und so wirst du in Wahrheit gesittet und bei jedermann angenehm sein.«[6]

---

[1] Sir. 31, 12—42. [2] Sir. 32, 1—8. [3] Sir. 32, 10—17. [4] Sir. 37, 32—34. [5] Sir. 41, 20—42, 1. [6] Sir. 42, 1—8.

§ 73. Arbeit und Erwerb.

1. Die Weisheitsbücher geben uns auch Aufschluß, wie wir unsere Arbeiten und Geschäfte verrichten und unter welchem Gesichtspunkte wir dieselben betrachten sollen. Der Mensch ist, wie Job[1] sagt, hier auf Erden zur Arbeit geboren; Arbeit ist das Mittel zum Erwerbe des Lebensunterhaltes: »Die Seele des Arbeiters arbeitet für sich, weil ihn sein Mund antreibt.«[2] Der Weise muntert daher zum Fleiße und zur Thätigkeit auf, denn durch »jegliche Arbeit entsteht Ueberfluß«.[3] »In allen deinen Verrichtungen sei eifrig, und es wird dich keine Schwachheit überraschen.«[4] Wer thätig ist, wird sein Hauswesen in guten Stand setzen:[5] »In Geduld vollbringe deine Arbeiten, und du wirst noch mehr geliebt, als von den Menschen gerühmt werden.«[6] Jedem Unternehmen soll jedoch Berathung, und jeder Handlung ein fester Entschluß vorausgehen.[7] Der Mensch soll daher keine mühevollen Arbeiten fliehen,[8] noch stolz bei Verrichtung seiner Arbeit sein, besonders aber in der Noth nicht säumen, die Hand an Arbeit zu legen, denn »besser ist, wer arbeitet und Ueberfluß hat an Allem, als der, welcher gerühmt wird und Mangel an Brot hat.«[9]

2. Weil also Arbeit nöthig ist, warnen die Sapientialbücher eindringlich vor Trägheit und Faulheit, welche gewöhnlich Noth und Sünde zur Folge haben. »Sei nicht unnütze und träge in deinen Arbeiten.«[10] »Gehe zur Ameise, o Fauler, und betrachte ihre Wege und lerne Weisheit; sie, die keinen Führer hat, keinen Lehrer und keinen Gebieter, bereitet im Sommer Speise für sich und sammelt in der Ernte, was sie verzehren will. Wie lange, Fauler, willst du schlafen, wann aufstehen von deinem Schlafe? ein wenig schlummern, ein wenig schlafen, ein wenig die Hände zusammenlegen, um zu rasten. Ja kommen wird über dich wie ein Wegelagerer, die Noth, und die Armuth wie ein bewaffneter Mann. Wirst du aber thätig sein, so wird kommen wie eine Quelle deine Ernte und Noth wird ferne von dir fliehen.«[11] Die Verächtlichkeit des Faulen schildert der Siracide also: »Einem beschmutzten Steine gleicht der Faule und Alle sprechen über seine Verächtlichkeit. Wie mit Koth von Rindern getroffen ist der Faule, und Jeder, der ihn berührt, wird die Hände abschütteln.[12] »Wie Essig den Zähnen und Rauch den Augen (lästig), so ist der Faule denen, die ihn senden.«[13] Der Faule will zwar sich sättigen, aber nicht thätig sein[14] Faulheit führt Dürftigkeit herbei[15] Der Faule ist sogar zum Essen faul, und versäumt aus Trägheit die günstigsten Umstände:[16] »Wie die Thüre sich dreht in ihren Angeln, so der Faule in seinem Bette. Der Faule verbirgt die Hand unter seine Schulter und plagt sich, wenn er sie zu seinem Munde führt; dünkt sich aber weiser, als sieben Weise.«[17] Den Faulen macht schon die Furcht vor Anstrengung muthlos;[18] er nimmt daher zu den lächerlichsten Ausreden seine Zuflucht:

---

[1] 5, 7. [2] Prov. 16, 26. [3] Prov. 14, 23. [4] Prov. 31, 27. [5] Prov. 24, 27. [6] Sir. 3, 19. [7] Sir. 37, 20. [8] Sir. 7, 16. [9] Sir. 10, 29, 30. Prov. 12, 9. [10] Sir. 4, 34. [11] Prov. 6, 6—11, Coh. 4, 5. [12] Sir. 22, 1, 2. [13] Prov. 10, 26. [14] Prov. 13, 4; 21, 25. [15] Prov. 21, 5; 24, 33, 34. [16] Prov. 19, 25. [17] Prov. 26, 14—16. [18] Prov. 18, 8, 9.

»des Frostes wegen mochte der Faule nicht pflügen, dafür wird er im Sommer betteln.«[1] »Der Faule sagt: Ein Löwe ist draußen, ich würde inmitten der Straßen getödtet.«[2] Der Träge setzt sich auch vielen Gefahren zur Sünde aus: »Der Trägen Weg ist wie ein Zaun von Dornen; der Gerechten Pfad ist ohne Anstoß.«[3]

3. Doch wie der Mensch, so ist auch sein Mühen und Streben hinfällig und der Eitelkeit unterworfen;[4] kein Gewinn bleibt dem Sterblichen auf die Dauer aus seinem irdischen Streben.[5] »Alles Mühen des Menschen ist für seinen Mund, aber seine Seele wird nicht ausgefüllt;«[6] er »nimmt nichts mit von seinen Mühen«.[7] »Jedes vergängliche Werk wird am Ende verschwinden, und wer selbes gefertigt, wird mit demselben dahingehen.«[8] Außerdem ruft uns der Weise wiederholt den Gedanken ins Gedächtniß zurück, daß Gott die Menschen nach ihren Werken und Handlungen einst richten und ihnen darnach vergelten wird.[9] »Beim Ende des Menschen tritt Enthüllung seiner Werke ein.«[10] »Nach den Werken seiner Hände wird ihm vergolten;«[11] denn »die Werke alles Fleisches sind vor seinem Angesichte«;[12] der Mensch soll daher bei allen seinen Unternehmungen des Endes gedenken.[13] Schon der Psalmist macht uns aufmerksam, daß der Erfolg unseres Strebens von Gottes Rath und That abhängig ist: »Wenn der Herr das Haus nicht baut, arbeiten die Bauleute vergeblich, wenn der Herr die Stadt nicht bewacht, wachet der Hüter umsonst. Vergeblich ist euch, früh aufzustehen, spät euch niederzusetzen, essend Brot der Mühsal, ebenso gibt er seinem Lieblinge im Schlafe.«[14] Unsere Werke sind, wie der Prediger[15] sagt, »in Gottes Hand«. Alles Gute, was wir hier wirken, gereicht uns zum Segen und Heile: »Das Wirken des Gerechten ist zum Leben;«[16] der »guten Werke Frucht ist herrlich«.[17] Mögen auch die Mühen der Gerechten von den Gottlosen verachtet werden,[18] so sprechen doch die guten Werke laut genug in der Versammlung und finden Anerkennung.[19] Dagegen sind »die Arbeiten der Gottlosen fruchtlos und ihre Werke unnütz«;[20] sie »ziehen das Verderben herbei«.[21] Die Frucht des Gottlosen ist zur Sünde.«[22] Deshalb mahnt der Weise: »Halte nicht zu den Werken der Sünder,«[23] und »bei deinen Handlungen begehe kein Unrecht.«[24]

§ 74. Die Stände. — Berufsleben.

1. Jeder Mensch hat einen ihm von Gott angewiesenen Beruf, dem er seine ganze Kraft widmen soll. Wer in seinem Berufe Tüchtiges leistet, wird auch Anerkennung finden.[25] Insbesondere ermahnt der Prediger zur sorgfältigen, unverdrossenen Berufserfüllung; der Mensch soll wirken, sobald, wie

---

[1] Prov. 20, 4. [2] Prov. 22, 13. [3] Prov. 15, 19. [4] Coh. 2, 3, 4, 11; 19, 22; 8, 17. [5] Coh. 1, 3; 2, 18; 3, 9; 4, 4, 6. [6] Coh. 6, 7. [7] Coh. 5, 14. [8] Sir. 14, 20. [9] Prov. 24, 12. Sap. 6, 4. Sir. 16, 13, 15; 35, 24. [10] Sir. 11, 29. [11] Prov. 12, 14. [12] Sir. 39, 24. [13] Sir. 7, 40. [14] Ps. 126, 1, 2. [15] 7, 1. Prov. 21, 1. [16] Prov. 10, 16; 11, 18. [17] Sap. 3, 15; 9, 12. [18] Sap. 5, 1. [19] Prov. 31, 31. [20] Sap. 3, 11. [21] Sap. 1, 12. [22] Prov. 10, 16; 11, 18. [23] Sir. 11, 22. [24] Sir. 10, 6. [25] Prov. 22, 29.

lange und wie viel er vermag, den Erfolg aber in Demuth dem Herrn überlassen. »Wer auf Wind achtet, säet nicht und wer nach den Wolken schauet, erntet nicht. Gleichwie du nicht weißt, welches der Weg des Windes ist, und wie die Gebeine im Mutterschooße entstehen, so kannst du auch das Wort Gottes, welcher alles dies thut, nicht erkennen. Am Morgen säe deine Aussaat und am Abende laß deine Hand nicht ruhen, denn du weißt nicht, was glücken wird, ob dieses oder jenes, oder ob Beides gleich guten Erfolg haben wird.«[1] Für einen Arbeitsamen ist ein Leben in Zufriedenheit ein großer Schatz, und Jedermann wird selbes als einen solchen anerkennen müssen.[2] Wer thätig ist, wird sein Hauswesen in guten Stand setzen.[3] Das herrlichste Beispiel einer braven, im Hause emsig waltenden Frau gibt uns der Weise im goldenen alphabetischen Liede, welches die Vorzüge und den hohen Werth einer guten Hausmutter schildert, welche die regste Thätigkeit entfaltet, Tag und Nacht die Geschäfte des Hauses besorgt, auf das Hausgesinde bedacht ist und den Wohlstand befördert.[4]

2. Aus dem Leben der Schriftgelehrten und Handwerker liefert der Siracide den Beweis, daß Jeder in seinem Berufe nur dann Tüchtiges zu leisten vermag, wenn er ungetheilt sich demselben widmet: »Die Weisheit des Schriftgelehrten kommt bei rechter Musezeit; wer wenig Geschäfte hat, wird Weisheit erlangen; wie soll der Weisheit in Fülle erlangen, welcher den Pflug hält, welcher sich des Spießes rühmt, mit dem Stachel die Rinder treibt und mit deren Arbeit sich befaßt und dessen Gespräch von jungen Stieren handelt. Er wird darauf sehen, Furchen zu ziehen und seine Vorsicht auf die Mast der Kühe richten. — So ist jeder Handwerker und Baumeister, der die Nacht wie den Tag zubringt, seine Siegel sticht und dessen Fleiß mannigfache Gebilde schafft, der seinen Sinn darauf richtet, das Gebilde ähnlich zu machen, und der durch seine Nachtwachen sein Werk vollendet. So ist der Eisenschmied, der am Ambos sitzt, und sich am rohen Eisen abmüdet; der Dampf des Feuers zehrt an seinem Fleische und mit der Hitze des Ofens kämpft er. Des Hammers Schall betäubt sein Ohr und sein Auge ist auf die Vorlage des Geräthes gerichtet; er richtet den Sinn auf Vollendung der Arbeiten und sein Nachtwachen zieret sie zur Vollendung. So ist der Töpfer, welcher bei seiner Arbeit sitzt und mit seinen Füßen die Scheibe dreht, der stets um seine Arbeit in Sorge ist. Mit seinem Arme formt er den Thon und mit seinen Füßen beugt er dessen Starrheit. Seine Aufmerksamkeit wendet er darauf, die Färbung zu vollenden, und seine schlaflose Sorge geht auf Reinigung des Ofens. Diese alle vertrauen auf ihre Hände und ein Jeder ist in seiner Kunst ein Weiser; ohne sie wird keine Stadt gebaut, und man kann darin weder wohnen, noch herumgehen. Doch in den Rath des Volkes werden sie nicht beigezogen, und in der Versammlung erheben sie sich nicht, auf dem Richterstuhle sitzen sie nicht, kennen des Richters Gesetzbuch nicht, entdecken nicht Unschuld und Gerechtigkeit und in Sprüchen sind sie nicht bewandert, vielmehr bleiben sie bei den Gebilden der Zeitlichkeit, und ihr Gebet geht auf die Ausübung ihrer Kunst.«[5] In

[1] Coh. 11, 4—6. [2] Sir. 40, 18. [3] Prov. 24, 27. [4] Prov. 31, 9—31.
[5] Sir. 38, 25—39.

herrlicher Weise schildert Job den Bergbau, die Weisheit und die Bemühungen der Bergleute, die in die tiefen Stollen der Erde eindringen, um das edle Metall ans Tageslicht zu befördern, ein Stück Culturgeschichte der uralten, kunstreichen Geschlechter.[1] Bedenklich urtheilt der Siracide über Kaufleute und Krämer, welche bei dem Streben, schnell reich zu werden, großen Versuchungen zur Ungerechtigkeit ausgesetzt sind: »Zwei Lebensweisen dünken mir schwer und gefährlich: Schwerlich bleibt ein Kaufmann frei von Versehen, und nicht hält ein Speisehändler (Krämer) sich gerecht vor Sünden der Lippen (Uebervortheilung). Wie zwischen Fugen der Steine ein Pfahl eingetrieben wird, so drängt sich zwischen Kauf und Verkauf die Sünde ein.«[2]

3. Keine Arbeit, wenn sie standesgemäß ist, gilt als unehrenvoll, am wenigsten der Ackerbau, den Gott bereits in den Uranfängen der Menschengeschichte eingesetzt hat.[3] »Fliehe nicht mühevolle Arbeiten und den vom Höchsten eingesetzten Ackerbau.«[4] Im Gegentheile empfiehlt der Weise den Ackerbau und die Viehzucht wegen ihrer Annehmlichkeit und ihres reichen Ertrages.[5] Deshalb verwendet die brave Hausfrau das, was ihrer Hände Fleiß erwirbt, auf Ankauf von Grundbesitz, Aecker und Weingarten.[6] Der Siracide erinnert auch an die Pflichten, welche man gegen den Arzt zu erfüllen hat: »Ehre den Arzt des Nothfalles wegen, denn ihn hat der Allerhöchste geschaffen. Von Gott kommt wohl jede Heilung, vom Könige aber erhält er Belohnung. Des Arztes Wissenschaft erhebt dessen Haupt, und von Großen wird er gerühmt. Der Allerhöchste bringt aus der Erde die Heilmittel hervor und ein kluger Mann weist sie nicht von sich. Damit die Menschen deren Kraft erkennen, gab der Allerhöchste die Wissenschaft den Menschen, damit er in seinen Wundern gepriesen werde. Durch sie lindert der Arzt den Schmerz und bereitet der Apotheker lieblichen Balsam. In deiner Krankheit vernachlässige dich nicht selber, sondern bete zum Herrn und er wird dich heilen; bringe Opfer, lasse aber auch den Arzt kommen; denn ihn hat der Herr geschaffen und halte ihn nicht ferne von dir, weil seine Wirksamkeit nothwendig ist. Es kommt nämlich die Zeit, daß du in ihre Hände gerathest. Sie selbst auch werden den Herrn anrufen, daß er ihre Linderung und Heilung gelingen lasse zur Lebensverlängerung. Wer vor den Augen seines Schöpfers sündigt, wird in die Hände des Arztes gerathen.«[7] Langwierige Krankheiten jedoch machen die Kunst des Arztes zu Schanden.[8]

4. Des Priesterstandes geschieht nur einmal Erwähnung, indem der Siracide ermahnt, die Priester zu achten und ihnen den gebotenen Theil von den Erstlingen und Opfern zu geben.[9] Was schließlich die Richter betrifft, so empfiehlt der Weise diesem Stande, welchem Gott Regierung und Herrschaft anvertraut, die Weisheit, mit welcher sie nach dem Gesetze Gottes Recht sprechen sollen, weil sonst ihnen ein schweres Gericht bevorsteht.[10] Ein weiser Richter wird daher dem Volke Recht sprechen, und soll ein Musterbild für die Gemeinde sein; denn wie der Richter eines Volkes, so sind auch die Diener desselben.[11] »Wenn demnach Jemand nicht die nöthige Kraft besitzt,

[1] Job 28, 1 flg. [2] Sir. 26, 28; 27, 1, 2. [3] Gen. 2, 15; 3, 17. [4] Sir. 7, 16. [5] Prov. 27, 23—27. [6] Prov. 31, 16. [7] Sir. 38, 1—15. [8] Sir. 10, 11, 12. [9] Sir. 7, 33, 34. [10] Sap. 6, 2 flg. [11] Sir. 10, 1, 2.

Ungerechtigkeiten niederzudrücken und Parteilichkeit zu vermeiden, so soll er nicht das Richteramt anstreben, weil er sich an der Einwohnerschaft versündigt.«[1] Ein Richter, welcher für Bestechung zugänglich ist, »verläßt um einen Bissen Brot die Wahrheit,«[2] denn »Geschenke und Gaben machen die Augen der Richter blind« beim Rechtsprechen.[3]

§ 75. Freude und Trauer.

1. Die Weisheitsbücher, welche mit Vorliebe die Hinfälligkeit und den Wechsel aller irdischen Dinge betonen, suchen auch Freude und Trauer zu regeln. »Es ist eine Zeit des Lachens und eine Zeit des Weinens.«[4] Weder Freude noch Trauer währen beständig: »Lachen mischt sich mit Kummer und das Ende der Freude geht über in Trauer.«[5] Namentlich ist Freude und Lachen sehr trügerisch: »Zu dem Lachen sprach ich: Unsinn du, und zur Freude, was machest du?«[6] Nichtsdestoweniger empfiehlt der Weise Heiterkeit und Fröhlichkeit, allerdings so lange sich selbe innerhalb der gesetzten Grenzen bewegt. »Ein frohes Herz erheitert das Angesicht, aber bei Schmerz des Herzens ist der Geist zerschlagen,«[7] »ein fröhlich Herz fördert Heilung, aber ein betrübtes Gemüth dörrt das Gebein aus.«[8] »Es gibt keine Freude über die Heiterkeit des Herzens;«[9] denn das ruhige Gewissen ist selbst für den Armen ein Freudenmahl: »Alle Tage des Betrübten sind böse, doch ein ruhig Gemüth ist wie ein Festmahl.«[10] Wenn daher der Prediger öfters zum freudigen Genusse des Lebens und der erworbenen Güter als einer an sich erlaubten Sache aufmuntert, da dies eben eine Gabe Gottes sei,[11] so läßt er nichts destoweniger durchblicken, daß darin allein die Seele nicht wirklich Ruhe findet, außer sie wandelt in der Furcht des Herrn.

2. Die Weisheitsbücher unterscheiden eine heilige und unheilige Freude.[12] »Freude ist es dem Gerechten, Recht zu üben,«[13] mit der Weisheit in Lebensgemeinschaft zu sein,[14] in Gottes Erbarmen sich zu freuen und seines Lobes sich nicht zu schämen,[15] das Wenige in Genügsamkeit und Einigkeit zu genießen,[16] auf des Friedens Rath einzugehen,[17] rechtschaffene Kinder zu haben,[18] mit dem Freunde Freude und Leid zu theilen.[19] Namentlich aber »erfreut Furcht des Herrn das Herz, gibt Wonne, Freude und Menge der Tage.«[20] Mit heiterem Gesichte soll man daher auch Gott Opfer und Gaben darbringen.[21] Freude des Herzens ist eine Gabe Gottes[22] und des Gerechten Erwartung.[23] Außer dieser Freude gibt es auch eine Freude der Gottlosen, jene ausgelassene Freude und Lustigkeit, die im Sündentaumel schwelgt: »Kommt, laßt uns die gegenwärtigen Güter genießen und eifrig gebrauchen

---

[1] Sir. 7, 6, 7. [2] Prov. 28, 21; vgl. 17, 23; 18, 5. [3] Sir. 20, 31. Prov. 18, 5. [4] Coh. 3, 4. [5] Prov. 14, 13. [6] Coh. 2, 2. [7] Prov. 15, 13. [8] Prov. 17, 22; 15, 30. [9] Sir. 30, 16. [10] Prov. 15, 15. [11] Coh. 2, 24; 3, 12, 22; 5, 17, 18; 8, 15; 9, 7; 11, 8, 9. [12] Prov. 29, 6. [13] Prov. 21, 15. [14] Sap. 8, 16. Sir. 51, 20. [15] Sir. 51, 37. [16] Prov. 17, 1. [17] Prov. 12, 20. [18] Prov. 23, 24, 25. [19] Sir. 22, 28, 29. [20] Sir. 1, 11, 12, 18. [21] Sir. 35, 11, 12. [22] Coh. 2, 26. [23] Prov. 10, 28.

die Schöpfung wie die Jugend. Mit kostbaren Weinen und Salben wollen wir uns anfüllen; nicht entgehen soll uns eine Blüthe des Frühlings. Bekränzen wir uns mit Rosenknospen, es gebe keinen Anger, den unser Wohlleben nicht durchstreife. Ueberall laßt uns die Zeichen unserer Fröhlichkeit zurücklassen, denn das ist unser Antheil und Loos.«[1] Gottlose Freude ist es, sich der begangenen Sünden zu rühmen,[2] über den Untergang Anderer[3] oder über den Fall des Feindes sich zu freuen.«[4]

3. Gegenüber der Heiterkeit des Herzens wird die Trauer des Herzens als etwas Schlimmes bezeichnet. »Glücklich, welcher in seinem Gemüthe nicht Trauer hat,«[5] denn die größte Plage ist Trauer im Herzen,[6] namentlich wenn dieselbe durch eine schlimme Frau verursacht wird.[7] »Niedergeschlagenheit schadet dem Herzen des Mannes« und bedarf des Trostes; wollte man einem solchen frohe Lieder vorsingen, so hieße das, Essig oder Salz in eine Wunde bringen.[8] »Kummer im Herzen eines Mannes beugt dasselbe nieder, durch gute Rede erheitert es sich.«[9] »Durch Herzenskummer wird der Geist gebeugt,«[10] »ein betrübtes Gemüth trocknet das Gebein aus.«[11] Darum mahnt mit Recht der Siracide, daß man sich der Traurigkeit nicht allzusehr hingebe: »Traurigkeit lasse nicht kommen über deine Seele und quäle dich nicht selbst durch deine Einbildung ... Traurigkeit scheuche weit von dir, Traurigkeit hat schon Viele getödtet, und bringt nie Nutzen ... Kummer führt vor der Zeit Alter herbei.«[12] Ebenso soll man die Trauer um Verstorbene mäßigen.[13] Es gibt jedoch auch Umstände, unter denen die Trauer angezeigt ist. »Besser ist's, in ein Trauerhaus zu gehen, als in ein Haus des Gastmahls; denn in jenem wird das Ende aller Menschen ins Gedächtniß gerufen und der Lebende nimmt's sich zu Herzen. Besser Betrübniß als Lachen, denn beim traurigen Antlitz (ernster Gemüthsstimmung) ist wohl dem Herzen. Der Weisen Herz ist im Trauerhause und der Thörichten Herz im Hause der Freude,« d. h. sein Zug geht dahin.[14] Ein ernstes, verdrießliches Gesicht verscheucht eine verleumderische Zunge;[15] desgleichen soll ein Vater seinen Töchtern ernst entgegentreten.[16] »Glücklich, wer Trauer hat in seinem Herzen« über begangene Fehler.[17]

VI. Das Leben des Gerechten.

§ 76. Der Gerechte.

1. Es ist bereits erwähnt worden, daß gottesfürchtig, weise, klug, fromm mit »gerecht« identisch sind und wir verweisen daher auf obige Ausführungen. Die Weisheitsbücher verbreiten sich überhaupt mit Vorliebe über das Leben des Gerechten und beleuchten seine Bemühungen, Kämpfe, Leiden,

---

[1] Sap. 2, 6—9. [2] Prov. 2, 14. Sir. 19, 5. [3] Prov. 17, 5; 24, 17. [4] Prov. 24, 17, 18. Sir. 8, 8. Job 31, 29. [5] Sir. 14, 2. [6] Sir. 25, 17. [7] Sir. 25, 31; 36, 22. [8] Prov. 25, 20. [9] Prov. 12, 25. [10] Prov. 15, 13. [11] Prov. 17, 22. [12] Sir. 30, 22—26. [13] Sir. 38, 16—25. Siehe Seite 104. [14] Coh. 7, 3—5. [15] Prov. 25, 23. [16] Sir. 7, 26. [17] Sir. 14, 2.

Tugenden und Belohnungen. Der Gerechte weiß, daß »kein Mensch vor Gott gerecht« ist,[1] daß der »Gerechte siebenmal fällt und sich wieder erhebt«,[2] und daß »nicht so gerecht ein Mensch ist auf Erden, der da Gutes thue und nicht fehle«.[3] Der Gerechte sucht sorgfältig jede Sünde zu meiden, »hat Acht auf seine Schritte«,[4] folgt »Gottes Schritten, beobachtet seinen Weg, ohne abzubiegen, weicht nicht von den Geboten seiner Lippen und bewahrt sie im Herzen«,[5] »läßt nicht von seiner Rechtschaffenheit«,[6] sein »Pfad ist ohne Anstoß«,[7] er »beugt ab vom Bösen, um seine Seele zu schützen«,[8] er hat keine Gemeinschaft mit Sündern,[9] »kein Unrecht auf der Zunge«,[10] »verabscheut eine lügnerische Rede«[11] und den Gottlosen,[12] mag sich zu den Grundsätzen derselben nicht bekennen, sprechend: »Der Rath der Frevler sei ferne von mir,«[13] bleibt frei von den Gefahren, denen Frevler sich aussetzen[14] und läßt sich durch das Unglück der Thoren warnen.[15]

2. Der Gerechte meidet nicht blos die Sünde, sondern sucht sich im Tugendleben immer mehr zu befestigen. Hat er gefehlt, so bittet er um Verzeihung, ehe der Tod ihn ereilt,[16] er will über unbewußte Sünden belehrt werden und sie nicht mehr thun;[17] darum bereut Job, dem weisen Rathschlusse Gottes sich fügend, in Staub und Asche,[18] und demüthigt sich mit dem Versprechen, in Zukunft mit Demuth und Vertrauen dem Walten Gottes sich unterwerfen zu wollen.[19] Der Gerechte nimmt auch gern Belehrung an;[20] er hört auf Rath,[21] schließt sich eng an die Weisheit an,[22] und sucht die Gesellschaft der Gerechten.[23] Bei Zerwürfnissen schreibt er sich selbst die Schuld zu,[24] hat Acht auf Alles,[25] läßt sich von seiner Einfachheit und Gerechtigkeit leiten,[26] und wenn auch Gott sein Flehen nicht gleich erhört,[27] so eilt er doch zu dem Namen des Herrn, der ein fester Thurm ihm ist und ihn erhört,[28] wofür er ihn lobpreist.[29] Sein Herz sinnet nur auf Gehorsam,[30] seine Gedanken sind recht;[31] Freude ist es ihm, Recht zu üben und seinen Weg gerade zu machen.[32] Der Gerechte ist genügsam,[33] wird an seinen Thaten satt[34] und erwirbt sich, was zum Bedarfe und zur Annehmlichkeit des Lebens gehört: »Kostbare Schätze und Oel sind in der Wohnung des Gerechten.«[35] Er ist milde für das Vieh,[36] um so mehr gegen Menschen barmherzig und mitleidig,[37] theilt gern mit dem Armen,[38] schauet auf der Armen Streitsache, und nimmt sich des Arglosen an;[39] darum sind auch seine Gelübde und Opfer dem Herrn angenehm.[40]

3. Vom Gerechten geht Segen über seine Mitwelt und die Erde aus. Zwar ist der Sünder ihm entgegen,[41] allein der Gerechte »sinnet nach über

---

[1] Job 4, 17; 9, 2, 20. [2] Prov. 24, 16. [3] Coh. 7, 21. [4] Prov. 14, 15. [5] Job 23, 11, 12. [6] Job 27, 6. [7] Prov. 15, 19, 21. [8] Prov. 16, 17. [9] Sir. 13, 21. [10] Job 6, 30. [11] Prov. 13, 5. [12] Prov. 29, 27. [13] Job 21, 16. [14] Prov. 22, 5. [15] Prov. 19, 25; 21, 11. [16] Job 7, 21. [17] Job 34, 32. [18] Job 42, 5, 6. [19] Job 40, 4, 5. [20] Job 6, 24. [21] Prov. 9, 9; 12, 15. [22] Prov. 16, 23; Sir. 1, 16; 3, 1. [23] Sir. 9, 22. Coh. 7, 19. [24] Prov. 18, 17. [25] Prov. 28, 5. Coh. 8, 5. [26] Prov. 11, 3, 5, 6. [27] Job 30, 20. [28] Prov. 18, 10. [29] Prov. 29, 6. [30] Prov. 15, 28. [31] Prov. 12, 5. [32] Prov. 21, 15, 29. [33] Prov. 13, 25. [34] Prov. 14, 14. [35] Prov. 21, 20. [36] Prov. 12, 10. [37] Prov. 13, 13. [38] Prov. 21, 26. [39] Prov. 29, 7, 10. [40] Prov. 15, 8. Sir. 35, 8. [41] Sir. 33, 15.

des Gottlosen Haus, um die Gottlosen vom Bösen abzuwenden«[1] und seinen Nächsten zu retten: »Durch den Segen der Gerechten steht erhaben da die Stadt.«[2] Der »Gerechten Mund befreit die Gottlosen«.[3] »Auserwähltes Silber ist des Gerechten Zunge, des Gerechten Lippen unterweisen Viele,«[4] sein Mund redet nur, was Gott und den frommen Menschen gefällt,[5] weiset den Freund zurecht,[6] und ist »Quell des Lebens«[7] und will Andern zum Glücke verhelfen, ist also »Baum des Lebens«.[8] Sein »Wirken ist zum Leben«.[9] Es ist daher sündhaft, dem Gerechten irgend wie zu schaden, ihn zu verurtheilen oder ihm Unrecht zu bereiten, ihn zu täuschen oder an seinem Sturze sich zu freuen,[10] im Gegentheile soll man ihm Gutes thun und an seinem Glücke sich freuen,[11] denn die Gerechten werden den Sturz der Gottlosen schauen.[12]

4. Gott belohnt schon häufig hier auf Erden die Tugend und Frömmigkeit des Gerechten,[13] er »verschmäht den Frommen nicht«,[14] läßt ihn nicht hungern,[15] beschirmt ihn und »seine Leuchte strahlt über dem Haupte desselben«,[16] er »vergilt ihm Gutes«,[17] erfüllt seine Wünsche.[18] Der Gerechte bleibt wohnen im Lande,[19] er wanket nicht, denn er »ist wie ewige Grundfeste«,[20] seine »Wurzel wanket nicht«,[21] er »sproßt gleich grünendem Laube«,[22] sein »Licht brennt lustig«,[23] sein Haus hat Bestand und wird glückliche Söhne haben,[24] seine Wohnungen blühen, sind stark[25] und mit kostbaren Schätzen gefüllt,[26] denn nicht selten wird ihm die Habe des Sünders aufbewahrt[27] und vor ihm beugen sich die Sünder.[28] Gott schützt ihn,[29] rettet ihn aus der Verfolgung,[30] ja die Welt kämpft für die Gerechten,[31] und das Volk freut sich über ihre Mehrung.[32] Der Gerechte fürchtet nicht die wilden Thiere, hat häuslichen Frieden, zahlreiche Nachkommenschaft und erreicht oft ein hohes Alter;[33] statt Klage füllt Gott seinen Mund mit Lachen und Jubel.[34]

5. Größer noch und unvergänglich sind die geistigen Güter, die Gott seinen Gerechten zu Theil werden läßt. »Die Seelen und Werke der Gerechten sind in Gottes Hand.«[35] Der Gerechte erfreut sich der Gemeinschaft, des Wohlwollens und Segens Gottes.[36] »Mit Geraden hat Gott vertrauten Umgang, die Wohnungen der Gerechten segnet er, den Demüthigen gibt er Gnade.«[37] »Segen des Herrn ist auf des Gerechten Haupt, sein Andenken ist in Ruhm.«[38] »Die gerade Wandelnden sind Wohlgefallen Gottes.«[39] »Der Gute erlangt Gnade vom Herrn,«[40] »wird von ihm geliebt.«[41] »Gottes Gnade bleibt dem Gerechten und seine Wirksamkeit hat Erfolg in Ewigkeit . .

---

[1] Prov. 21, 12. [2] Prov. 11, 11. [3] Prov. 12, 6. [4] Prov. 10, 20, 21. [5] Prov. 10, 32. [6] Prov. 12, 26. [7] Prov. 10, 11. [8] Prov. 11, 30. [9] Prov. 10, 16. [10] Prov. 17, 15, 26; 24, 15; 25, 26; 28, 10. Sir. 27, 22; 10, 26. [11] Sir. 12, 2. Prov. 11, 10. [12] Prov. 29, 16. [13] Prov. 11, 31. [14] Job 8, 20. [15] Prov. 10, 3. [16] Job 29, 2, 3. [17] Prov. 13, 21. [18] Prov. 10, 24, 28. [19] Prov. 2, 21. [20] Prov. 10, 25, 31. [21] Prov. 12, 3. Ps. 14, 5. [22] Prov. 11, 28, Ps. 1, 3. [23] Prov. 13, 9. [24] Prov. 12, 7; 20, 7. [25] Prov. 14, 11; 15, 6. [26] Prov. 21, 20. [27] Prov. 13, 22. [28] Prov. 14, 19; 21, 18. [29] Prov. 11, 9. [30] Sap. 10, 4 flg.; 11, 15; 12, 9, 15, 29. [31] Sap. 16, 17. [32] Prov. 29, 2. [33] Job 5, 21–26. [34] Job 8, 20, 21. [35] Sap. 3, 1. Coh. 9, 1. [36] Ps. 14, 1–5. [37] Prov. 3, 32–34. [38] Prov. 10, 6, 7. [39] Prov. 11, 20. [40] Prov. 12, 2, 14, 9. [41] Prov. 15, 9.

Gottes Segen kommt schnell als Lohn des Gerechten und in flüchtiger Stunde bringt sein Bemühen Frucht.«[1] Der »Gerechte findet Leben, Gerechtigkeit und Ehre«,[2] erlangt Heil,[3] sein »Weg ist wie strahlend Licht.«[4] Gott richtet ihn mit Erbarmen,[5] »erhöret seine Gebete«,[6] und seine Fürbitte für Andere.[7] Die Belohnungen der Gerechten beim Tode und im Jenseits sind bereits oben[8] näher angeführt worden.

§ 77. Das Leiden des Gerechten.

1. Schon bei der Bundesschließung hatte Gott sich verpflichtet, an seinem Volke, wenn es die Gebote halte, seine Verheißungen zu vollziehen, und ihm die Fülle seines Segens zu verleihen, im entgegengesetzten Falle jedoch den Bundesbruch hart zu strafen.[9] Segen und Fluch bezieht sich zunächst wohl nur auf das irdische Leben. Allein man würde sehr irren, wollte man in der mosaischen Vergeltungslehre einen unmittelbaren Rückschluß von jedem Unglück auf entsprechende Sünde, von jedem Glück auf entsprechende Gerechtigkeit machen; denn schon die Genesis kennt ein Zuwarten Gottes über die Frevler,[10] eine Verschonung derselben um der Gerechten willen,[11] und ebenso gibt es auch eine Prüfung und Läuterung der Gerechten durch Leiden, wie aus der Geschichte Josephs erhellt. Daß Gott den Menschen schon hier auf Erden ihren Handlungen entsprechend vergilt, liegt bereits im Principe des Wiedervergeltungsrechtes.[12] Dieselbe Ansicht wird auch in den Weisheitsbüchern aufrecht erhalten: »Die Sünder verfolgt Unglück, und den Gerechten wird Gutes vergolten.«[13] »Der Gerechten Erwartung ist jegliches Gute, die Hoffnung der Gottlosen ist Grimm. Wenn der Gerechte auf Erden Entgelt empfängt, wie viel mehr der Gottlose und Sünder?«[14] »Das Haus der Gerechten bleibt beständig. Der Gerechte wird der Bedrängniß entgehen.«[15] »Anstatt des Gerechten wird hingegeben der Gottlose.«[16] Allein diesen theoretischen Grundsätzen widersprach häufig die Praxis. So klagt schon der Prediger: »Ein Gerechter kommt um durch seine Gerechtigkeit, und ein Böser lebet lange durch seine Bosheit.«[17] »Es ist eine andere Eitelkeit: Es sind Gerechte, über welche Unheil kommt, und als ob sie der Frevler Werke gethan, und es sind Gottlose, an die es kommt gleich dem Thun der Gerechten.«[18] »Alles begegnet gleichmäßig dem Gerechten und dem Frevler, dem Guten und dem Bösen; wie der Gute, so ist auch der Sünder.«[19] Diese scheinbaren Widersprüche der göttlichen Vergeltungslehre auszugleichen, ist der Zweck zweier Weisheitsbücher, des Buches Job und theilweise des Predigers.

2. Das Räthsel der menschlichen Leiden erfährt im Buche Job eine dem alttest. Standpunkte ganz entsprechende Lösung, so daß dieses Buch mit Recht in die Kategorie der Theodiceen fällt. Es gelangt darin die Wahrheit

---

[1] Sir. 11, 17, 24. [2] Prov. 21, 21; 12, 28. [3] Prov. 28, 18. [4] Prov. 4, 18. [5] Sir. 35, 22, 25. [6] Prov. 15, 29. [7] Job 42, 8 flg. [8] Siehe S. 103 u. 115 flg. [9] Lev. 26, 23 flg.; Dt. 32, 21. [10] Gen. 15, 16. [11] Gen. 18, 26 flg. [12] Ex. 21, 23. [13] Prov. 13, 21; 10, 24; 11, 8. Coh. 2, 26. [14] Prov. 11, 23, 31. [15] Prov. 12, 7, 13. [16] Prov. 21, 18. [17] Coh. 7, 16. [18] Coh. 8, 14. [19] Coh. 9, 2.

zum Durchbruch, daß Leiden nicht blos Strafen für Sünden seien, sondern auch andere in der göttlichen Weisheit begründete Ursachen haben, daß sie namentlich Prüfungen sein können, aus denen die Frömmigkeit bewährt und nur um so lauterer hervorgehen solle. Darum soll auch der Mensch, wenn solche Leiden hereinbrechen, nicht zweifeln an der ewigen Gerechtigkeit und Liebe Gottes, sondern vielmehr in Demuth die eigene Schwäche anerkennen, die, um sich zu bewähren, solcher Prüfungen bedarf. Im Buche Job läßt sich eine vierfache Bedeutung des menschlichen Leidens leicht erkennen. Es gibt ein Strafleiden, mit welchem die Gottlosen heimgesucht werden, so zwar, daß schwere Leiden jedesmal eine Strafe für gewisse Sünden seien und man demnach aus der Größe des Unglücks auf die Größe der Schuld des davon Betroffenen schließen könne. Dieser Satz wird von den drei Feinden Jobs in den verschiedensten Wendungen ausgeführt,[1] dagegen von Job, der seine Unschuld vertheidigt, angefochten, indem die Erfahrung im Gegentheile zeigt, daß Sünder des Besitzes ungestörten Glückes bis zum Grabe sich erfreuen und ihr offener Trotz gegen Gott ungestraft bleibe, so daß das Grab den hienieden unausgeglichenen, ungesühnten Widerspruch und jenes Räthsel des Lebens zudeckt. Es gibt ein göttliches Zuchtleiden, für alle Menschen, welches in der natürlichen Sündhaftigkeit und Unreinigkeit des Menschen begründet ist und somit auch von dem Gerechten abgetragen werden muß, der jedoch in geduldiger Hinnahme dieser Zucht die Wiederherstellung seines Glückes erwarten darf. Diese Lehre wird besonders von Eliphas[2] zur Erklärung des Leidens Jobs beigebracht. Es gibt ein Prüfungs- und Läuterungsleiden für die Gerechten, welches die Reden Elius zur Geltung bringen. Derselbe zeichnet nämlich die Leiden des Gerechten als derartige Züchtigungen und Läuterungsmittel, welche zwar die Sünde des Gerechten zum Grunde, aber nicht Gottes Zorn, sondern seine auf die Entschlackung und Förderung desselben gerichtete Liebe zum Beweggrunde haben. Es gibt endlich ein Bewährungsleiden, zur Prüfung und Bewährung der Unschuld des Gerechten angeordnet, welches dazu dienen soll, den Sieg des Glaubens und die Treue des Gerechten zu offenbaren. Dieses ist berits im Prolog angedeutet und gelangt in den Reden Gottes, namentlich aber in seinem richterlichen Endurtheil zum Ausdruck. Während die von Eliu versuchte Lösung noch dem Kreise menschlicher Weisheit und Erfahrung angehört und rückwärts blickt auf die Ursünde der Menschheit und deren Folgen, entstammt die göttliche Lösung einer höhern, himmlischen Weisheit und schaut prophetisch vorwärts auf das einstige versöhnende Leiden des wirklich schuldlos leidenden Messias, der das Leiden nicht um seiner selbst willen, sondern um der mit Gott zu versöhnenden sündigen Menschheit trägt.[3]

3. Der Prediger beschäftigt sich gleichfalls mit der Frage nach der göttlichen Vergeltungsordnung. Auch er machte trübe Erfahrungen hinsichtlich des traurigen Looses der Gerechten, und des straflosen Treibens der Bösen. Nichts

---

[1] Besondes cp. 8; 15, 20—35; 18; 20.
[2] Job 4.
[3] Vgl. meinen Commentar u. Zöckler, Buch Job. Einl. § 4.

vermag jedoch das Glaubenspostulat zu erschüttern: »Wenn auch der Sünder hundertmal Böses thut und mit Langmuth ertragen wird, so weiß ich doch, daß es gut gehen wird denen, welche Gott fürchten und Ehrfurcht haben vor seinem Angesichte. Aber nicht gut wird es gehen dem Frevler, und er wird nicht lange leben, sondern gleich Schatten gehen jene dahin, welche das Antlitz des Herrn nicht fürchten.«[1] Alle hierüber entstehenden Zweifel drängt schließlich das Postulat der künftigen Vergeltung zurück, daß der Geist des Menschen zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben hat,[2] und daß »Gott Alles Thun zu Gericht bringen wird, es sei gut oder böse.«[3] So bildet die Berufung auf die ewige Vergeltung und Gerechtigkeit Gottes, die Alles ans Tageslicht bringt, den treffendsten Abschluß des Buches.

4. Nach dieser kurzen übersichtlichen Darstellung des Werthes der Leiden der Gerechten sollen hier noch einzelne Stellen hinsichtlich dieser Leiden angeführt werden. In ebenso poetischer als tiefgedachter Weise werden die von Gott über die Menschen verhängten Leiden geschildert als eine »Zucht des Allmächtigen« zum Heile der Menschen, welche man nicht verschmähen solle,[4] als ein Zucht- und Lehrmeister,[5] als »Pfeile des Allmächtigen und Schrecken Eloahs, die ihn umlagern,[6] als eine Wache, die Gott setzt,[7] als Zeugen und Ersatztruppen Gottes, die den Leidenden umlagern,«[8] als ein Netz oder Schlingen, die den Dulder umschlingen,[9] als eine unschmackhafte Speise, die ihm aufgedrungen wird,[10] als eine Arznei;[11] durch Krankheiten spricht Gott warnend zu dem Menschen.[12] Die Leiden sind Prüfungen Gottes, um das edle Metall von den Schlacken zu reinigen: »Wie im Feuer erprobt wird das Silber, und das Geld im Ofen, so erprobt der Herr die Herzen.«[13] »Des Töpfers Gefäße erprobt der Ofen, und gerechte Menschen die Prüfung durch Drangsal.«[14] Das Buch der Weisheit liefert aus der Geschichte Israels den Beweis, wie die göttliche Providenz Leiden und Freuden über Gute und Böse kommen läßt und sie so zu leiten weiß, daß sie bei den Einen und Andern ganz entgegengesetzte Wirkungen haben; so war z. B. die Wassernoth für die Israeliten eine Prüfung ihres Vertrauens, für Aegypten eine Strafe; jenen schickte er sie in liebender Erbarmung, diesen als Aeußerung seines Zornes; für jene war sie ein Durchgangspunkt der erziehenden Thätigkeit Gottes, für Aegypten eine Strafe; jenen erwies er sich als Vater, diesen als strenger Herrscher; für jene sollte sie eine Mahnung sein, sich an Gott zu wenden, für diese eine Gerichtsvollziehung.[15] Doch läßt Gott die Gerechten nicht zu lange bedrückt werden: »Nicht läßt der Herr die Ruthe der Sünder auf der Gerechten Loos, daß nicht etwa die Gerechten zum Unrecht ihre Hände ausstrecken.«[16]

5. Der Gerechte läßt sich durch das Unglück nicht niederbeugen,[17] er ist mitten in Gefahren unverzagt wie ein Löwe,[18] und wanket nicht;[19] er

---

[1] Coh. 8, 12, 13. [2] Coh. 12, 7. [3] Coh. 12, 14 col. 3, 16; 11, 9. [4] Job 5, 17. [5] Job 36, 8—15. [6] Job 6, 4; 16, 13. [7] Job 7, 12. [8] Job 10, 17; 19, 12. [9] Job 19, 6; 22, 10. [10] Job 6, 7. [11] Job 5, 18. [12] Job 33, 15—18. [13] Prov. 17, 3; 21, 2; 27, 21. Job 23, 10. [14] Sir. 27, 6. [15] Sap. 11, 10, 11. Vgl. Gutberlet l. c. [16] Ps. 124, 3. [17] Prov. 12, 21. [18] Prov. 28, 1. [19] Prov. 10, 30.

hält fest an seiner Rechtschaffenheit und gewinnt an Kraft.[1] Von allen verlassen nimmt er zu Gott allein seine Zuflucht, der sein Mittler ist.[2] Seine Unschuld ist ihm Trost im Todesschmerze.[3] Nicht Menschen, sondern nur Gott will der leidende Gerechte seine Noth klagen,[4] besser jedoch ist, dem Herrn alles in Geduld anheimzustellen.[5] Wenn nichts destoweniger der fromme Dulder Job in seinen Leiden seinen Geburtstag verwünscht,[6] durch den Tod von seinem irdischen Elende erlöst zu werden bittet,[7] in der Bitterkeit seiner Seele jammert und sich den Tod wünscht,[8] so sind diese Aeußerungen psychologisch als im Uebermaße des Schmerzes gesprochen zu beurtheilen.[9] Darum mahnt Eliu zum demüthigen Dulden der göttlichen Züchtigung, welches ein Lösegeld ist, mit welchem der Gerechte Gottes Wohlgefallen einlöset, und zur stillen demüthigen Unterwerfung, welches das Mittel zur Befreiung aus Noth und Bedrängniß ist. Den eschatologischen Werth der Leiden, welchen besonders das Buch der Weisheit betont, haben wir bereits oben besprochen.

---

[1] Job 17, 9. [2] Job 12, 4; 16, 18—21; 30, 24. [3] Job 4, 6; 9, 35. [4] Job 23, 3—7. [5] Job 5, 8. [6] Job 3. [7] Job 6, 8, 9. [8] Job 7, 11, 15. [9] Vgl. Knabenbauer, Com. Job S. 11.

Fünfter Theil.

Die Lehre von der Sünde.

I. Im Allgemeinen.

§ 78. Sünde und Strafe.

1. Die Sünde, welche den Menschen von Gott trennt,[1] ist des Menschen eigenstes Werk; die Sünden fallen nicht Gott, dem Heiligen, sondern dem freien Willen des Geschöpfes als Urheber anheim; denn darauf, daß Gott den Menschen als freies Wesen erschaffen hat, beruht die ganze Sittlichkeit und die Möglichkeit eines Lohnes oder einer Strafe: »Sprich nicht: durch Gott bin ich abtrünnig geworden; denn was er hasset, sollst du nicht thun. Sprich nicht: Er hat mich irregeleitet, denn er bedarf gottloser Menschen nicht. Jeden Greuel (der Sünde) hasset der Herr. Gott hat den Menschen von Anfang geschaffen, und ihn überlassen der Macht seines eigenen Entschlusses. Er gab dazu seine Befehle und Gebote. Er hat dir vorgelegt Wasser und Feuer, wonach du willst, strecke deine Hand aus. Vor dem Menschen ist Leben und Tod, Gutes und Böses, was ihm gefällt, wird ihm gegeben (Gott, der Weise, verlangt nur, was des Menschen Kräfte angemessen ist, hat Gewalt zu strafen und durchschauet Alles). Niemandem hat er befohlen, gottlos zu handeln und Niemandem gibt er Erlaubniß zu sündigen; denn er hat nicht Gefallen an der Menge untreuer und unnützer Söhne.«[2] Die Sünde, ja selbst sündhafte Gedanken sind dem Herrn ein Greuel,[3] Sünde ist das »Sinnen des Thoren«,[4] »der Gottlosen Leuchte«.[5] Lachen aus Freude an der Sünde ist abscheulich.[6] »Aller Sünde Anfang ist die Hoffart;«[7] diese ist jedoch dem Menschen nicht anerschaffen,[8] liegt nicht in der Natur des Menschen, sondern wurzelt vielmehr in der allgemeinen Sündhaftigkeit, und dem verderbten Willen des Menschen. Wenn jedoch der Sünder so weit gekommen, daß er seine Lust an der Sünde hat, dann ist die Entziehung

---

[1] Sap. 1, 3. [2] Sir. 15, 11—22. [3] Prov. 15, 26. [4] Prov. 24, 9. Sir. 19, 19. [5] Prov 21, 4. [6] Sir. 27, 14. [7] Sir. 10, 15. [8] Sir. 10, 22.

des erleuchtenden Gnadenbeistandes die unabweisbare Folge. Dieses drückt der Siracide mit den Worten aus: »Verirrung und Finsterniß sind den Sündern anerschaffen, und die am Bösen Lust haben, altern hin im Bösen.« [1] Während demnach der Weise und Gerechte die Sünde meidet, geräth der Gottlose immer tiefer in die Sünde hinein: »Ein weises Herz wird sich von Sünden enthalten,« [2] denn die Weisheit geht in eine sündhafte Seele nicht ein.[3] »Die Furcht des Herrn verscheucht Sünde.« [4] »Wer gegen die Weisheit sündigt, verletzt seine Seele;« [5] »die aber in der Weisheit wirken, werden nicht sündigen.« [6] Zwischen Gerechten und Sündern gibt es daher keine Gemeinschaft.[7] Dagegen ist »den Sündern die Weisheit und der Dienst Gottes ein Greuel.« [8] »Wer Zurechtweisung hasset, ist auf des Sünders Bahn.« [9] »Die Frucht des Gottlosen ist zur Sünde.« [10] »Der Thor treibt Spott mit der Sünde.« [11] Freche Rede und Streit erzeugen viele Sünden.[12] »Sünden lauern auf die, welche Unrecht thun.« [13] »In Eitelkeit fängt sich der Sünder.« [14] Der Sünder bleibt bei einer Sünde nicht stehen, er fährt fort zu sündigen;[15] »seine eigenen Missethaten umstricken den Gottlosen und in den Schlingen seiner Sünden verstrickt er sich.« [16] »Ränkevolle Seelen gehen irre in Sünden.« [17] »Der mit einem gottlosen Manne umgeht, wird selber in dessen Sünden verstrickt werden,[18] denn in der Sünder Versammlung entbrennet Feuer,« [19] und sobald der Sünder nur kann sündigt er.[20] Die Bosheit kann so einwurzeln, daß an eine Sinnesänderung nicht zu denken ist.[21]

2. Jede Sündenschuld zieht nothwendiger Weise die Strafe nach sich. Diese Wechselbeziehung zwischen Sünde und Strafe ist wie bei den Propheten, so auch in den Weisheitsbüchern klar ausgeprägt. Gott »gibt die Sünder hin in die Hand ihrer Missethat.« [22] Der Sünder fügt durch seine Sünde nicht Gott, sondern sich selbst den größten Schaden zu: »Wenn du sündigest, was kannst du ihm (Gott) thun, und sind zahlreich deine Frevel, was kannst du ihm schaden? Dem Manne gilt die Frevelthat.« [23] »Nicht wegen Einer Sünde bleibt der Mensch ungestraft.« [24] Empfängt der Sünder und Gottlose schon hier Entgelt,[25] um wie viel mehr beim Gerichte. Das Buch der Weisheit beleuchtet den Satz: »Wodurch man sündigt, dadurch wird man auch gestraft«;[26] aus der hl. Geschichte. »Wer demnach gegen seine Seele sündigt, wird es bereuen, und wer Lust hat an der Bosheit, wird zu Schanden werden,« [27] denn der Allwissende kennt alle, selbst die geheimsten Sünden.[28] Die größte Strafe trägt der Sünder in sich selbst, nämlich das böse Gewissen, welches ihm stets Furcht einjagt: »Furchtsam ist aus sich selbst die Schlechtigkeit; sie bezeugt es, wenn sie (zur Strafe) verurtheilt wird; immer aber nimmt sie noch größere Uebel hinzu, da sie durch das Gewissen beengt wird.« [29] Worin aber die der Gewissensangst entspringende Furcht be-

---

[1] Sir. 11, 16. [2] Sir. 3, 32. [3] Sap. 1, 4. [4] Sir. 1, 27. [5] Prov. 8, 36. [6] Sir. 24, 30. [7] Sir. 13, 21. [8] Sir. 1, 26, 32. [9] Sir. 21, 7; 32, 21. [10] Prov. 10, 16. [11] Prov. 14, 9. [12] Sir. 23, 17; 28, 10. [13] Sir. 27, 11. [14] Sir. 23, 8. [15] Sir. 3, 29. [16] Prov. 5, 22. [17] Prov. 13, 13. [18] Sir. 12, 13. [19] Sir. 16, 7. [20] Sir. 19, 25. [21] Sap. 12, 10. [22] Job 8, 4. [23] Job 35, 1—8. [24] Sir. 7, 8. [25] Prov. 11, 31. [26] Sap. 11, 17. [27] Sir. 19, 6. [28] Job 31, 33 flg. [29] Sap. 17, 10.

steht, gibt der Weise selbst an: »Furcht ist nichts anderes, als ein Aufgeben der von der Ueberlegung kommenden Hilfsmittel. Da aber der (Unglück) Erwartende im Innern unentschlossener ist, hält er die Ungewißheit über die Ursache, welche die Qual veranlaßt, für ein größeres Uebel.«[1] Dem Sünder gibt Gott Mühen.[2] Die Gottlosigkeit stürzt die Sünder und Unglück verfolgt sie.[3] Der Siracide ruft daher allen Sündern ein »Wehe« zu. »Was werden sie wohl beginnen, wenn der Herr zu untersuchen beginnt.«[4] »Gott hasset die Sünder und wird ihnen Entgelt geben;«[5] »auf sie schaut Gottes Zorn.«[6] »Aufgehäuftes Werg ist der Sünde Gemeinschaft, ihr Ende ist Feuerflamme. Der Sünder Weg ist geebnet mit Steinen, und am Ende derselben ist das Todtenreich, Finsterniß und Strafen.«[7] »Die Hölle nimmt jene auf, welche sündigten.«[8] Die Strafen und Gewissensbisse der Gottlosen in der Hölle wurden bereits oben[9] angeführt. Der Sünder entrinnt daher nicht mit seinem Raube,[10] das sündhaft Erworbene geht mit dem Sünder zu Grunde.[11] Die Sünden haben Israel aus dem Lande gestoßen,[12] ebenso »vertilgte Gott das in seinen Sünden so übermüthige Volk der Aegypter.«[13] Die Sünde zieht den Tod nach sich.[14] »Ein Einziger, welcher sündigt, richtet vieles Gute zu Grunde.«[15] Die Sünden machen ganze Völker elend.[16]

3. Die Weisheitsbücher warnen daher auf das eindringlichste, die Sünde zu meiden: »Bei allen deinen Unternehmungen gedenke deines Endes, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.«[17] »Benütze die Zeit und hüte dich vor dem Bösen.«[18] »Thue nichts Böses und nicht wird dir Böses widerfahren. Säe nicht Böses in Furchen der Ungerechtigkeit, und du wirst es nicht siebenfältig ernten.«[19] »Lasse dich nicht entzünden von der Flamme des Feuers der Sünden« der Gottlosen;[20] scheinbar nur rechtfertigt der Feind deine Sünde,[21] und im Munde des Sünders ist das Lob nicht genehm.[22] Auf die Schätze der Sünder soll man daher nicht eifersüchtig sein, noch zu den Werken der Sünder halten,[23] noch ihnen nacheifern,[24] noch ihren Lockungen folgen,[25] allein die Sünder nicht ganz von unserer Liebe und Barmherzigkeit ausschließen.[26] Die Gefährlichkeit der Sünde beschreibt der Siracide also: »Wie vor einer Schlange fliehe vor Sünden, denn wenn du zu diesen hingehest, werden sie dich erfassen. Löwenzähne sind ihre Zähne, welche der Menschen Seelen tödten. Wie ein zweischneidiges Schwert ist jedes Unrecht, für ihre Wunde gibt es keine Heilung.«[27] »Auf einem gefahrvollen Wege (zur Sünde) gehe nicht, und du wirst nicht an Steine stoßen, auch vertraue dich nicht einem beschwerlichen Wege an, damit du nicht deiner Seele Anstoß bereitest.«[28] Mit Recht schreibt der Weise die Sünden nicht blos der Seele, sondern auch dem Leibe zu,[29] weil auch der Leib durch die Sünden der

---

[1] Sap. 17, 11, 12. [2] Coh. 2, 26. [3] Prov. 13, 6, 21. [4] Sir. 2, 14—17. [5] Sir. 12, 3, 4, 5, 7. [6] Sir. 5, 7. [7] Sir. 21, 10, 11. [8] Job 24, 19. [9] Seite 114. [10] Sir. 16, 14. [11] Sir. 27, 3; 41, 8, 9. [12] Sir. 48, 16. [13] Sir. 16, 10. [14] Sir. 26, 27. [15] Coh. 9, 18. [16] Prov. 14, 34; 28, 2. [17] Sir. 7, 40. [18] Sir. 4, 23. [19] Sir. 7, 1—3. Prov. 22, 8. Job 4, 8. [20] Sir. 8, 13. [21] Sir. 19, 9. [22] Sir. 15, 9. [23] Sir. 9, 16; 11, 22. [24] Prov. 23, 17. [25] Prov. 1, 10. [26] Sir. 12, 4, 5. [27] Sir. 21, 2—4. col. 12, 13. [28] Sir. 32, 25. [29] Sap. 1, 4.

Sinnlichkeit befleckt wird und in Folge dessen auch an der Strafe theilnimmt. Schließlich warnt der Weise vor Gleichgültigkeit: »Wenn der Gottlose in der Sünden Tiefe gerathen ist, wird er gleichgültig, aber ihm folgt Schande und Schmach.« [1]

§ 79. Rechtfertigung des Sünders.

1. Gott will aber nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; er ist barmherzig, indem er dem Bußfertigen verzeiht,[2] und auch langmüthig, indem er lange mit Geduld die Sünden der Menschen erträgt, und ihnen Zeit zur Buße gibt.[3] So mahnt Gott auf mannigfache Weise den Menschen, von der Sünde und dem Verderben abzulassen,[4] zeigt den Weg zur Buße und deren Folgen,[5] macht viele Versuche zur Rettung, auf daß »die Seele licht werde im Lichte des Lebens;«[6] denn Niemand, außer »Gott wird den rechtfertigen, welcher gegen seine eigene Seele sündigt«.[7] Darum »mahnt Gott die Sünder, daß sie von ihrer Bosheit befreit auf ihn vertrauen«,[8] und seine thatsächliche Langmuth gegen die Kananäer sollte für die Israeliten ein Ansporn sein, auf ihn zu vertrauen: »Du erwecktest in deinen Kindern die gute Hoffnung, daß du bei den Sünden Buße gestattest; denn wenn du die Feinde mit solcher Aufmerksamkeit und solchem Bitten straftest, Zeit und Gelegenheit verstattend, wodurch sie von ihrer Schlechtigkeit befreit werden könnten: mit wie großer Sorgfalt richtetest du da deine Söhne. Während du uns also erziehest, peitschest du unsere Feinde tausendfach, damit wir deine Güte im Auge haben, und wenn wir gerichtet werden, Barmherzigkeit erwarten.«[9] »Wenn der Sünder auch hundertmal Böses thut, wird er mit Langmuth ertragen.«[10] Im Hinblicke auf Gottes erbarmende Güte fleht daher Job, Gott möge, da ihm die geheimsten Sünden nicht verborgen seien,[11] Nachsicht mit seinen Sünden haben,[12] denn wenn der Gläubige auch sündigt, so bleibt er doch immer noch Gottes Geschöpf, ihm angehörend.[13] Darum mahnt auch Gott zur Buße: »Kehret um auf meine Rüge (vom bösen Wege) und ich will euch meinen Geist mittheilen.«[14] Der Weise leistet daher, diesem Rufe folgend, Abbitte für seine Sünden,[15] und »wer Gott liebt, wird seine Sünden sühnen und sich von denselben enthalten«.[16] Nur die Gottlosen »flehten nicht um ihrer Sünden willen und wurden daher vernichtet«.[17]

2. Doch Gottes Langmuth hat auch ihre Grenzen.[18] Darum warnt der Siracide, die Buße zu verschieben und freventlich auf Gottes Barmherzigkeit zu pochen: »Sage nicht, ich habe gesündigt, und was ist mir Leids widerfahren? Denn der Höchste ist ein langmüthiger Vergelter. Ueber Sühnung der Sünde sei nicht ohne Furcht und häufe nicht Sünde auf Sünde und sage nicht: des Herrn Erbarmen ist groß, er wird mit der Menge meiner Sünden barmherzig sein. Denn Erbarmen und Zorn kommen

---

[1] Prov. 18, 3. [2] Sir. 12, 3. [3] Sap. 11, 24; 12, 9 flg. [4] Job 33, 18. [5] Job 33, 23 flg. [6] Job 33, 29, 30. [7] Sir. 10, 32. [8] Sap. 12, 2. [9] Sap. 12, 19—22. [10] Coh. 8, 12. [11] Sap. 17, 3. [12] Job 14, 16. [13] Sap. 15, 2. [14] Prov. 1, 23. [15] Sir. 39, 7. [16] Sir. 3, 4. [17] Sir. 16, 8. [18] Coh. 8, 12.

von ihm schnell daher, und auf Sünder schauet sein Zorn. Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschiebe es nicht von Tag zu Tag; denn plötzlich kommt sein Zorn und zur Zeit der Vergeltung wird er dich vernichten.«[1] Beim hereinbrechenden Gerichte kommt die Buße zu spät.[2] Die Bekehrung soll man daher nicht auf den letzten Tag verschieben: »Vor der Krankheit demüthige dich und in der Gelegenheit zur Sünde bewähre die Bekehrung.«[3] Es ist daher »nicht zu verachten ein Mensch, der sich von der Sünde abwendet«.[4]

3. Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde, sowie ernstliche Buße und Besserung waren schon die im Alten Testamente zur Sündenvergebung nothwendigen Erfordernisse. Der Siracide faßt sie also zusammen: »Bekehre dich zum Herrn und verlasse deine Sünden, flehe vor dem Angesichte des Herrn und mindere (mache gut) die Aergernisse. Kehre zurück zum Herrn und wende dich ab von deiner Ungerechtigkeit und recht sehr hasse den Greuel (Sünde), und erkenne Gottes Gerechtigkeit und Gerichte, und harre aus in dem vorgestreckten Berufe und im Gebete zu Gott. Stelle dich auf die Seite der Heiligen der Zeit. Verharre nicht im Irrthume der Gottlosen; vor dem Tode lobpreise Gott und rühme dich in seinen Erbarmungen.«[5] Ist jeder Kleinmuth zu bannen, so ist anderseits ernstliche Bekehrung anzustreben: »Sei nicht kleinmüthig in deinem Herzen (wenn du gesündigt hast); säume nicht zu beten und Almosen zu geben (zu versöhnen); sage nicht: auf die Menge meiner Opfergaben wird Gott Rücksicht nehmen und die Gaben, die ich darbringe, wird der Höchste annehmen.«[6] Erfordert wird ernstliches Nachdenken; denn dadurch kennt man die innewohnende Sündhaftigkeit: »Wie beim Rütteln des Siebes der Unrath zurückbleibt, also die Schwachheit des Menschen bei seiner Ueberlegung.«[7] Bekenntniß der Sünden: »Schäme dich nicht, deine Sünden zu bekennen.«[8] »Wer seine Sünden verheimlichet, wird kein Glück haben, wer sie aber bekennt und aufgibt, findet Erbarmen.«[9] Abbitte und aufrichtige Reue mit dem Vorsatze, nicht zu den alten Sünden zurückzukehren:[10] »Wenn du zurechtgewiesen, Reue zeigest, so wirst du der freiwilligen Sünde entkommen.«[11] »Wer Gott fürchtet, bekehrt sich im eigenen Herzen.«[12] »Hast du gesündigt, so thue es nicht nochmals, sondern leiste auch für das Vorausgegangene Abbitte, damit es dir erlassen werde.«[13] Dem Nächsten verzeihen: »Wenn du deinem Nächsten verzeihest, werden dir, wenn du bittest, auch deine Sünden nachgelassen.«[14] Zügelung der Gelüste: »Deinen Lüsten gehe nicht nach und wende dich von deinem eigenen Willen. Wenn du deiner Seele ihre Gelüste gewährest, so macht sie dich zum Hohne deiner Feinde.«[15] Endlich das Meiden der Sünde: »Wohlgefällig ist dem Herrn, von der Sünde abzulassen, und Sühne für Frevel ist es, abzugehen von der Ungerechtigkeit.«[16] Dazu kommt die Ausübung guter Werke, durch welche man glühende Kohlen auf das Haupt des Nächsten häuft.[17] »Durch Barmherzigkeit und Glauben werden Sünden ge-

---

[1] Sir. 5, 4—9. [2] Prov. 1, 27 flg. [3] Sir. 18, 21 gr. [4] Sir. 8, 6. [5] Sir. 17, 21—27. [6] Sir. 7, 9, 10, 11. [7] Sir. 27, 5. [8] Sir. 4, 31. [9] Prov. 28, 13. [10] Sir. 17, 21. [11] Sir. 20, 4. [12] Sir. 21, 7. [13] Sir. 21, 1. [14] Sir. 28, 2. [15] Sir. 18, 30, 31. [16] Sir. 35, 5. [17] Prov. 25, 21, 22.

reinigt und durch die Furcht des Herrn entfernt sich Jeder vom Bösen.«[1] »Das Almosen löschet Sünden aus.«[2] Doch Opfer allein, ohne die gehörige Opfergesinnung, bewirken keine Sündenvergebung: »Der Ungerechten Gaben gefallen nicht dem Allerhöchsten, und nicht ob der Menge ihrer Opfer verzeiht er die Sünden.«[3] Der Rachsüchtige will nicht verzeihen, darum verzeiht ihm auch Gott nicht, sondern »behält die Sünden desselben auf«, um sie zu züchtigen.[4]

4. Allein der Mensch ist durch sich selbst nicht im Stande, mit eigener Kraft sich von der Sünde frei zu machen; es muß Gottes Gnade ihm zuvorkommen. Gott selbst bietet diese an: »Weil ich rief und ihr nicht wolltet, meine Hand ausstreckte, und Keiner aufmerkte, und ihr verachtet all meinen Rath, und meiner Rüge nicht willfahrtet, so werde ich lachen bei eurem Untergange.«[5] Diesen Glauben bekundet auch der Siracide, wenn er zu Gott betet: »Herr, gib mich nicht preis in ihre (der Sünde) Willkür, und lasse mich nicht durch sie zum Falle kommen. Ueberhebung meiner Augen gestatte mir nicht, und jegliche Gelüste wende von mir ab. Nimm von mir des Bauches Lust, und einer unverschämten und zügellosen Seele gib mich nicht preis.«[6]

5. Aus vielen oben citirten Stellen geht zugleich hervor, daß im A. T. die Sünden nicht blos zugedeckt, sondern wirklich vergeben und ausgetilgt wurden. Deutlich besagen dies noch folgende Stellen: »Gott gedenkt der Sünden nicht mehr.«[7] »Wie in der Wärme das Eis, so werden deine Sünden gelöst werden.«[8] Den Sündern wird der Trost geboten, daß auch sie, wenn sie wahrhaft Buße thun, noch Antheil haben können an dem Lohne, als ob sie stets der Wahrheit und dem Rechte treu geblieben wären: »Bußfertigen gewährt er den Weg der Gerechtigkeit, und stärket die, so nicht vermögen auszuharren, und bestimmt ihnen der Wahrheit Loostheil.«[9] Als Folgen der Buße preisen die Begnadigten in ihrem Dankgebete Jugendfrische, Heiterkeit, göttliche Huld und Gerechtigkeit.[10]

II. Im Besonderen.

§ 80. Hoffahrt und Stolz.

1. Wie die Sünde überhaupt, so ist insbesondere die Hoffahrt dem Menschen nicht anerschaffen,[11] liegt nicht in der Natur des Menschen, sondern in dem verderbten Willen desselben. »Die Hoffahrt ist aller Sünde Anfang und der Anfang des Hochmuthes eines Menschen ist Abfall von Gott.«[12] Darum haßt und verabscheuet Gott alles Hoch- und Uebermüthige, jeden Stolzen:[13] »Verabscheuungswürdig vor Gott und den Menschen ist der Hochmuth.«[14] »Greuel ist dem Herrn jeder Uebermüthige.«[15] Der Stolze ver-

[1] Prov. 15, 27. [2] Sir. 3, 33. [3] Sir. 34, 23. [4] Sir. 28, 1. [5] Prov. 1, 24, 25. [6] Sir. 23, 1, 4, 5, 6. col. Rom. 1, 24. [7] Sir. 48, 23. [8] Sir. 3, 17; 28, 2, 4. [9] Sir. 17, 20. [10] Job 33, 27 flg. [11] Sir. 10, 22. [12] Sir. 10, 15, 16. [13] Prov. 8, 13. Sir. 16, 9. [14] Sir. 10, 7. [15] Prov. 16, 5.

abscheuet die Demuth und ist fern von Weisheit: »Dem Stolzen ist Demuth zum Abscheu,«[1] »Weisheit ist ferne von Stolz und Trug.«[2]

2. Der Hoffahrt folgt darum die Strafe auf dem Fuße nach: »Vor dem Verderben geht Hoffahrt einher.«[3] »Dem Stolzen folgt Erniedrigung.«[4] »Wo Hochmuth ist, da wird auch Schande sein.«[5] »Wer seine Thüre zu hoch macht, sucht den Untergang.«[6] »Hohe Augen und stolzes Herz, die Leuchte der Frevler, ist nur Sünde.«[7] Hochmuth ist daher mit Thorheit gleichbedeutend.[8] »Im Munde des Thoren ist zur Ruthe der Hochmuth.«[9] Das Ende des Hochmuthes ist Fluch und Verderben: »Wer die Hoffahrt sich aneignet, wird mit Flüchen überhäuft und sie wird ihn am Ende zu Grunde richten.«[10] »Fluch über ein Geschlecht, dessen Augen hoch stehen und dessen Wimper sich empor heben.«[11] Die Uebermüthigen sind daher unselig[12] und ziehen sich Gottes Strafe zu:[13] »Das Haus der Uebermüthigen reißt der Herr nieder.«[14] »Gott wirft die Uebermüthigen darnieder auf immer. Die Throne hochmüthiger Herrscher zerstört Gott und setzte statt ihrer Demüthige ein. Die Wurzel stolzer Völker hat er vertrocknen lassen.«[15] Darum kamen auch die übermüthigen Riesen um,[16] der Uebermüthigen Reichthum wird zu nichte[17] und desgleichen sprechen die Verdammten verzweifelnd in der Hölle: »Was nützte uns der Hochmuth und was brachte uns der Reichthum mit Uebermuth?«[18]

3. Deshalb warnt der Weise vor Stolz und Hochmuth, indem er den Menschen daran erinnert, daß er ja nur Erde und Asche ist,[19] und vor dem Umgange mit Stolzen, denn das Herz der Uebermüthigen locket Andere in's Verderben,[20] und »wer mit einem Stolzen umgeht, wird sich Stolz aneignen«.[21] »Zwischen Hoffährtigen ist immer Streit.«[22] Ferner warnt derselbe, weder auf Kleider stolz zu sein, noch sich zu überheben,[23] vor übermüthiger Rede,[24] denn der Hochmüthige achtet nicht auf Warnungen,[25] vor Eigenlob,[26] Selbstgefälligkeit[27] und mahnt zur Demuth.[28] »Erhebe dich nicht im Sinnen deiner Seele, gleichwie ein Stier, damit nicht etwa deine Kraft gebrochen werde durch Thorheit und diese deine Blätter verzehre und deine Früchte verderbe und du übrig bleibest gleich einem dürren Baume in der Wüste.«[29] »Sei nicht stolz bei Verrichtung deiner Arbeit. Besser ist, wer arbeitet und Ueberfluß hat an Allem, als der, welcher gerühmt wird und Mangel an Brot hat. Sohn, bewahre in Bescheidenheit deine Seele.«[30]

§ 81. Geiz und Neid.

1. In den Weisheitsbüchern wird der Geiz zu den größten Lastern gerechnet. »Nichts ist lasterhafter, als ein Geiziger. Nichts ist frevelhafter, als

---

[1] Sir. 13, 24. [2] Sir. 15, 7. [3] Prov. 16, 18; 18, 12. [4] Prov. 29, 23; 15, 33; 28, 25. [5] Prov. 11, 2. [6] Prov. 17, 19. [7] Prov. 21, 4. [8] Prov. 21, 24. [9] Prov. 14, 3. [10] Sir. 10, 15. [11] Prov. 30, 13. [12] Sap. 15, 14. [13] Job 20, 6. Sir. 35, 23. [14] Prov. 14, 11; 15, 25, 30. [15] Sir. 10, 16—18. [16] Sap. 14, 6. [17] Sir. 21, 5. [18] Sap. 5, 8. [19] Sir. 10, 9. [20] Sir. 11, 32. [21] Sir. 13, 1. [22] Prov. 13, 10. [23] Sir. 11, 4. [24] Sir. 32, 16. [25] Sir. 32, 22. [26] Prov. 27, 2. [27] Prov. 18, 2; 15, 2. [28] Prov. 30, 32. Sir. 3, 20. [29] Sir. 6, 2, 3. [30] Sir. 10, 29—31.

Geld zu lieben, denn einem Solchen ist auch seine Seele feil, noch bei seinen Lebzeiten wirft er seine Eingeweide heraus«, indem er gegen sich hart ist.[1] Die Thorheit des Geizigen, der aus lauter Geldgier nicht satt wird[2] und sich selbst nichts gönnt, schildert der Siracide treffend also: »Einem habsüchtigen und geizigen Manne nützt der Reichthum nichts und wozu ist dem Neidischen das Geld? Wer selbst darbend ungerechter Weise sammelt, sammelt für Andere und mit seinen Gütern wird ein Anderer schwelgen.[3] Wer gegen sich hart ist, wem Andern wird er gnädig sein? Er wird seiner Güter nimmer froh werden.[4] Es gibt nichts Aergeres, als Jemand, der sich selbst nichts gönnt und das ist der Lohn seiner Bosheit. Thut er etwas Gutes, so thut er es ohne Wissen oder wider Willen und am Ende zeigt er seine Bosheit (um es wieder zu gewinnen). Boshaft ist das Auge des Neidischen, er wendet (vom Armen) sein Angesicht ab und mißachtet seine eigene Seele (versagt sich selbst das Nothwendigste). Des Habsüchtigen Auge sättigt sich nicht an einem Theile des Unrechtes, er wird nicht satt, bis es ausgetrocknet und verzehrt hat seine eigene Seele. Ein böses (geiziges) Auge sieht auf Böses und sättigt sich nicht an Brod, sondern wird hungernd und in Trauer am eigenen Tische sein.«[5] Der Geizige sowohl als der Wucherer[6] sammelt nicht für sich, sondern für Andere.

2. Auf dem Reichthume des Geizes ruht kein Segen, sondern nur Unsegen; er hat keine Hoffnung.[7] Der Geizige spart zu seiner Verarmung und zum Verluste seines Seelenheiles und wird zum Knechte.[8] Der Habsüchtige stürzt seine Seele in's Verderben,[9] wird plötzlich zerschmettert ohne Heilung.[10] Der Geizige hat keinen wahren Freund und selbst seine Hausgenossen sind ihm Feinde.[11] »Wer dem Geize nachhängt, bringt sein Haus in Verwirrung.«[12] »Der Habgierige erregt Streit.«[13] Ebenso verdammenswerth ist die Hartherzigkeit: »Mit Flehen redet der Arme, aber der Reiche redet mit Härte.«[14] »Wer sein Ohr verstopft vor dem Schreien der Armen, wird rufen und nicht erhört werden.«[15] »Gegen einen Menschen, der seines Gleichen ist, hat er kein Erbarmen, und er bittet ab für seine Sünden?«[16] Darum warnt der Weise, von einem Geizigen keine Gabe zu nehmen: »Iß nicht das Brot des Scheelsüchtigen und gelüste nicht nach seinen Leckerbissen; denn sowie er denkt in seiner Seele, so ist er. Iß und trink, sagt er zu dir, aber sein Herz ist nicht mit dir. Deinen Bissen, den du gegessen hast, wirst du wieder ausspeien (aus Aerger) und verschwendet hast du deine schönen Worte,«[17] und mahnt zur Freigebigkeit: »Nicht sei deine Hand zum Nehmen ausgestreckt und zum Geben geschlossen.«[18]

3. Der Neid ist ein uraltes Uebel; denn durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen,[19] und Salomon klagt, daß eifriges Streben dem Neide der Menschen ausgesetzt sei.[20] Neid gegen Moses und

---

[1] Sir. 10, 9, 10. [2] Coh. 5, 9. [3] Vgl. Coh. 6, 2. [4] Vgl. Prov. 11, 17. [5] Sir. 14, 3—10. [6] Prov. 28, 8; 13, 22. Job 27, 16, 17. [7] Job 27, 8. [8] Prov. 11, 24, 29. [9] Prov. 1, 19. [10] Prov. 29, 1. [11] Sir. 20, 17—19. [12] Prov. 15, 27. [13] Prov. 28, 25. [14] Prov. 18, 23; 14, 21; 17, 5. [15] Prov. 21, 13. [16] Sir. 20, 4. [17] Prov. 23, 7, 8. [18] Sir. 4, 26. [19] Sap. 2, 26. [20] Coh. 4, 4.

Aaron war es, welche den Corah und seine Rotte verblendete.[1] Der Neid ist eine schlimme Sache und bleibt nicht straflos: Ein neidisches Auge ist etwas Schlimmes und macht zu Schanden.[2] »Jeder neidische Sünder erbt Schande und Schmach.«[3] Wer Andere um des Reichthumes beneidet, gedenkt nicht, daß Armuth über ihn kommen werde.[4] Darum will Salomon »mit dem sich verzehrenden Neide keine Gesellschaft machen, weil der mit der Weisheit keine Gemeinschaft hat«,[5] und »theilte deshalb neidlos seine Weisheit mit.«[6]

§ 82. Zorn und Haß.

1. Ebensowenig wie die Hoffahrt, ist der Zorn dem Menschen anerschaffen;[7] Der Weise beruhigt den Zorn;[8] dagegen ist der Zorn so recht Sache des Thoren und Gottlosen: »Der Thor gibt sogleich seinen Zorn kund;«[9] »Zorn wohnt im Busen des Thoren.«[10] »Jeder Thor ereifert sich.«[11] »Unter Ungläubigen entfacht sich Zorn.«[12] »Der Jähzornige begeht Thorheit, der Ränkeschmied wird gehaßt; der Jähzornige steigert die Thorheit bis zum Uebermaße.«[13] Der Zorn ist daher verabscheuenswerth: »Zorn und Grimm sind Beide abscheulich, nur ein gottloser Mann verharrt in selbem.«[14] »Die Sünde liebt, wer Hader liebt.«[15] »Des Thoren Zorn ist schwerer als der Stein und eine Last von Sand.«[16] Der Zorn wird leicht erregt durch übermäßigen Weingenuß,[17] durch eine harte Rede, dagegen gebrochen durch eine sanfte Antwort[18] oder durch Geschenke.[19] Mißhelligkeiten zwischen Freunden und Verwandten sind meistens schwerer zu schlichten, als die Riegel einer Thür zu brechen.[20] »Falsch ist die Zurechtweisung im Munde eines Schmähenden.«[21] Ist der Zorn des Mannes tadelnswerth,[22] so ist ein zänkisches und zornmüthiges Weib geradezu unerträglich.[23] Darum mahnen die Weisheitsbücher, den Zorn zu bändigen und den Umgang mit Zornmüthigen zu meiden: »Sei nicht jäh zum Zorne, und halte den Zorn fern von deinem Herzen.«[24] »Schließe keine Freundschaft mit Zornigen und mit einem hitzigen Manne gehe nicht um, daß du nicht lernest seine Pfade und einen Fallstrick dir bereitest für deine Seele.«[25] »Mit einem Zornmüthigen beginne keinen Streit.«[26] »Besser ist tadeln als grollen.«[27] »Gedenke der Furcht vor Gott und zürne nicht dem Nächsten,«[28] denn der im Zorne beharrt, findet auch bei Gott kein Erbarmen.[29]

2. Vielfach und schlimm sind die Folgen des Zornes. Der Zorn erregt Streit: »Ein zorniger Mann erregt Streit, und ist groß an Frevel,«[30] »ein Zornmüthiger läßt den Streit nicht ausgehen.«[31] »Pressen der Milch gibt Käse, Pressen der Nase gibt Blut, Pressen des Zornes gibt Streit.«[32]

---

[1] Sir. 45, 22. [2] Sir. 31, 15, 16. [3] Sir. 6, 1. [4] Prov. 28, 22. [5] Sap. 6, 25. [6] Sap. 7, 13. [7] Sir. 10, 22. [8] Prov. 29, 9; 15, 18. [9] Prov. 12, 16. [10] Coh. 7, 10. [11] Prov. 20, 3. [12] Sir. 16, 7. [13] Prov. 14, 17, 29. [14] Sir. 27, 33. [15] Prov. 17, 19. [16] Prov. 27, 3, 4. [17] Sir. 31, 38. [18] Prov. 15, 1. [19] Prov. 21, 14. [20] Prov. 18, 19. [21] Sir. 19, 28. [22] Prov. 18, 14. [23] Prov. 21, 19. Sir. 25, 23, 29. [24] Coh. 7, 10; 11, 10. [25] Prov. 22, 24, 25. [26] Sir. 8, 19. [27] Sir. 20, 1. [28] Sir. 28, 8. [29] Sir. 28, 3—6. [30] Prov. 29, 22; 15, 18. [31] Prov. 26, 21. [32] Prov. 30, 33.

Darum mahnt der Siracide: »Enthalte dich vom Streite und du wirst weniger Sünden haben. Denn ein zornmüthiger Mensch entfachet Streit und ein Mann der Sünde entzweiet Freunde. Nach Beschaffenheit des Holzes vom Walde brennt auch das Feuer und gemäß der Macht eines Menschen ist auch dessen Zorn und nach seinem Vermögen erhöhet er seinen Grimm. Vorschneller Streit entzündet Feuer und übereilter Zank vergießet Blut.«[1] »Gehe nicht hastig zum Streite,« damit du nicht schließlich rathlos dastehest. »Deinen Streit mit deinem Nächsten streite aus (auf ehrliche Weise), aber das Geheimniß des Anderen decke nicht auf.«[2] »An den Ohren des Hundes zerrt, wer vorübergehend ob des Streites sich ereifert, der ihm nichts angeht.«[3] »Kohlen zur Gluth und Holzstücke zum Feuer, so ein zänkischer Mensch, um Streit zu entflammen.«[4] Der Zorn und Grimm verkürzt die Lebenstage,[5] und zieht den Menschen in's Verderben: »Eifer des Zornes ist das Verderben des Menschen.«[6] »Den Thoren bringt der Zorn um.«[7] »Der Ungerechte wird durch die Ruthe seines Zornes vernichtet.«[8] Darum ging auch Kain in Folge seines Zornes zu Grunde.[9]

3. Bei dem steten Wechsel der Dinge wechseln auch Haß und Liebe.[10] Besonders »bergen lügnerische Lippen Haß, der Streit erregt«,[11] und ein »falscher Freund macht Streit und Haß offenkundig.«[12] »Besser ist daher eingeladen zu werden zu Gemüse, wo Liebe ist, als zu einem Mastkalbe, wo Haß ist«[13] und »besser sind Wunden vom Liebenden, als trügerische Küsse vom Hassenden«.[14] Der Weise mahnt vor häufigen Besuchen, daß »nicht der Freund etwa übersatt dich hasse«.[15] Gehaßt werden insbesondere der Ohrenbläser, der Unbesonnene, der im Reden Vorschnelle, der, welcher das Geliehene gleich wieder zurückfordert, der Vielesser und Ueberkluge.[16] Die Strafe der Hassenden ist die größte.[17]

4. In diese Kategorie gehören Rachsucht, Tücke und Hinterlist. »Sage nicht: wie er mir gethan, so werde ich ihm thun; ich werde Jedem nach seinem Handeln vergelten.«[18] »Wer Rache nehmen will, wird vom Herrn Rache fühlen.«[19] »Wer eine Grube gräbt, fällt in sie hinein, und wer einen Stein wälzt, auf den rollt er zurück,[20] und wer Schlingen einem Andern bereitet, wird stürzen durch diese. Wer mit einem bösen Anschlage umgeht, auf den wird derselbe zurückfallen, ohne daß er es weiß, woher das ihm zustoße.«[21] »Wie ein Wahnsinniger, der Brandgeschosse, Pfeile und Tod schleudert, so der Mann, der seinen Nächsten berückt und spricht: Ich scherze ja nur.«[22] »Tücke ist im Herzen derer, die Böses schmieden.«[23] »Ein nichtswürdiger Mensch ist der Tückische, der da wandelt in Verkehrtheit des Mundes, blinzelt mit den Augen, mit den Füßen redet und mit Fingern deutet, Ränke hat er im Herzen, schmiedet Böses allezeit und Zwietracht streut er aus. Diesen wird Verderben ereilen. Denn Gott haßt ein Herz,

---

[1] Sir. 28, 10—13. [2] Prov. 25, 8—10. [3] Prov. 26, 17. [4] Prov. 26, 21. [5] Sir. 30, 26. [6] Sir. 1, 18. [7] Job 5, 2. [8] Prov. 22, 8. [9] Sap. 10, 3. [10] Coh. 3, 8; 9, 6. [11] Prov. 10, 12, 18. [12] Sir. 6, 9. [13] Prov. 15, 17. [14] Prov. 27, 6. [15] Prov. 25, 17. [16] Sir. 5, 17; 9, 25; 20, 5, 16; 31, 19; 37, 23. [17] Sir. 25, 20. [18] Prov. 24, 29; 20, 22. [19] Sir. 28, 1. [20] Prov. 26, 27. Coh. 10, 8. [21] Sir. 27, 28, 29. [22] Prov. 26, 18, 19. [23] Prov. 12, 20.

das tückische Pläne schmiedet, und wer Zwietracht ausstreut unter Brüdern.«[1] Daher die Warnung: »Stelle nicht nach der Wohnung der Gerechten, verderbe nicht seine Ruhestätte.«[2]

§ 83. Unmäßigkeit im Essen und Trinken.

1. Der Mensch bedarf zur Erhaltung seines Lebens der Speise und des Trankes. Wenn der Mensch das Erworbene in mäßiger Weise zu genießen versteht, so ist dies eine Gabe Gottes;[3] denn in diesem mühseligen Leben ist es gut für den Menschen, zu essen, zu trinken und sich zu vergnügen;[4] deshalb schreibt der Prediger: »Geh' denn, und iß in Freude dein Brot und trinke wohlgemuth deinen Wein, denn Gott ist genehm dein Thun.«[5] Der Wein ist zur Stärkung und Erheiterung des Menschen von Gott erschaffen; würde er ganz entzogen, so könnte er diesem Zwecke nicht entsprechen: »Gleichwie Leben ist für die Menschen der Wein mit Nüchternheit; wenn du ihn mäßig trinkest, wirst du nüchtern bleiben. Was für ein Leben hat der, welchem der Wein fehlt? Der Wein ist zur Freude geschaffen, vom Anfange an, und nicht zur Berauschung. Wonne der Seele und des Herzens ist der Wein mäßig getrunken. Gesundheit für Leib und Seele ist mäßiges Trinken.«[6] »Gebet starkes Getränke den Traurigen, und Wein denen, die bedrängten Herzens sind; sie mögen trinken und vergessen ihrer Noth und ihres Schmerzes nicht fürder gedenken.«[7] »Leicht genüget einem gutgesitteten Menschen wenig Wein; dafür wirst du im Schlafe nicht von diesem zu leiden haben.«[8] Doch ist nicht jede Gefahr dabei ausgeschlossen; denn »Wein und Frauen bringen Weise zum Falle und Kluge zur Strafe«.[9] Darum mahnt derselbe Weise: »Wein und Musik erfreuen das Herz, aber höher als Beide steht die Freude an Weisheit;«[10] »welche den Wein lieben, die fordere nicht auf, denn schon Viele hat der Wein zu Grunde gerichtet. Das Feuer prüft die Härte des Eisens, so erprobt der Wein, bis zur Trunkenheit genossen, die Herzen der Uebermüthigen«,[11] und warnt, »mit einem Weibe nicht beim Wein zu sitzen.«[12] Dagegen wird die Mäßigkeit empfohlen: »Hast du Honig gefunden, so iß, was dir genüget, damit du nicht etwa übersatt ihn ausspeiest.«[13]

2. Im Gegensatze zum mäßigen Genusse schildern die Weisheitsbücher mit grellen Farben die schlimmen Folgen der Unmäßigkeit und besonders der Trunksucht, welche die Mutter vieler Thorheiten und Sünden ist: »Eine schwelgerische Sache ist der Wein, und eine lärmende die Trunkenheit; wer daran Freude hat, wird nicht weise.«[14] »Wer gerne bei Weingelagen ist, läßt Schmach zurück in seinen Wohnungen.«[15] »Wer Gastgelage liebt, wird in Armuth sein, wer Freund ist von Wein und Oel, wird nicht reich.«[16] »Ein trunksüchtiger Arbeiter wird nicht reich.«[17] »Schlaflosigkeit, ...

---

[1] Prov. 6, 12—19; 2, 12—15. [2] Prov. 24, 15. [3] Coh. 2, 24; 3, 13. [4] Coh. 8, 15. [5] Coh. 9, 7. [6] Sir. 31, 32—37. [7] Prov. 31, 6, 7. [8] Sir. 31, 22. [9] Sir. 19, 2. [10] Sir. 40, 20. [11] Sir. 31, 30, 31. [12] Sir. 9, 13. [13] Prov. 25, 16. Vgl. oben S. 152. [14] Prov. 20, 1. [15] Prov. 12, 11. [16] Prov. 21, 17. [17] Sir. 19, 1.

Grimmen und Uebelbefinden treffen den unmäßigen Mann ... Uebermäßig getrunkener Wein bewirket Aufregung und Zorn und mancherlei Verderben. Bitterkeit der Seele ist übermäßig getrunkener Wein. Die Tollkühnheit aus Trunkenheit ist zum Sturze des Thörichten, sie mindert die Kraft und zieht Wunden zu. Beim Weingelage mache keine Vorwürfe dem Nächsten und verachte ihn nicht in seiner Heiterkeit.«[1] Aehnlich schildert Salomon die Folgen der Trunkenheit: »Sei nicht bei Gelagen der Säufer, und nicht bei Gastmählern derer, welche Fleisch zum Schmausen zusammenbringen; denn, welche Trinkgelagen sich zuwenden und Gastereien geben, gehen zu Grunde und in Lumpen kleidet sich die Schlafsucht ... Wem ist Wehe? wessen Vater Wehe? wem Streit, wem Grube? wem Wunde ohne Ursache? wem Trübung der Augen? Nicht denen, welche beim Weine weilen und sich viel mit Becherleeren befassen? Schaue den Wein nicht an, ob er gelb sei, ob glänzend sei im Glase seine Farbe; er gleitet lieblich hinab, aber am Ende wird er beißen wie eine Schlange und wie eine Natter Gift ausspritzen. Deine Augen werden nach fremden Frauen schauen, und dein Herz wird Verkehrtes reden. Und sein wirst du (in großer sittlicher Gefahr) wie Einer, der schläft in Mitten des Meeres, und wie ein schlaftrunkener Steuermann, der das Ruder verloren; und sagen wirst du: Geschlagen haben sie mich, aber ich hatte nicht Schmerz; sie haben mich herumgeschleift, und ich habe es nicht gefühlt; sobald ich erwache, werde ich wohl wieder Wein finden«,[2] womit die Unverbesserlichkeit eines Trunkenboldes treffend geschildert ist. Der Prediger geißelt die thörichten Könige, welche lustige Gelage halten, anstatt ihre Pflicht zu thun.[3] »Nicht Königen gib Wein, weil kein Geheimniß ist, wo Trunksucht herrscht, und damit nicht etwa sie trinken und des Rechtes vergessen und die Streitsache der Kinder des Armen verkehren.«[4] Deshalb sprechen die Gottlosen in ihrem Uebermuthe: »Mit kostbaren Weinen und Salben wollen wir uns anfüllen.«[5] Ungesättigtsein und Uebersättigung halten beide den Schlaf fern; während jedoch die Arbeit des Armen dieses Hinderniß überwindet, hat der übergesättigte Reiche keine Abhilfe gegen seine Schlaflosigkeit.[6] Ist die Trunksucht für jeden Menschen gefährlich, so ist sie für Frauen geradezu entehrend.[7] Die Anstandsregeln bei Tisch, welche der Siracide angibt, sind bereits oben angeführt worden.

§ 84. Unzucht und Ehebruch.

1. Die Geschichte des Volkes Israel belehrt uns fast auf jeder Seite der hl. Schrift, daß dieses erwählte Volk in seiner Gottentfremdung den mannigfachen Arten des Götzendienstes, namentlich dem Baal- und Astarteculte sich zuneigte, angezogen besonders durch den unzüchtigen Cult, der mit jenem unzertrennlich verbunden war. »Israel hurte auf jedem hohen Berge und unter jedem belaubten Baume.«[8] Mit Recht sagt der Weise: »Die Er-

---

[1] Sir. 31, 23, 38—41. [2] Prov. 23, 20, 21, 29—35. [3] Coh. 10, 19. [4] Prov. 31, 4, 5. [5] Sap. 2, 7. [6] Coh. 5, 11. [7] Sir. 26, 11. [8] Jer. 3, 6. 4 Kön. 17, 10, 16. 3 Kön. 14, 15.

findung der Götzen ist der Unzucht Anfang und ihre Einführung die Entartung des Lebens.« Unter den unsittlichen Folgen des Götzendienstes erscheinen alle Arten der Unzucht: »Sie (die Götzendiener) bewahren weder den Lebenswandel, noch auch die Ehen mehr rein, sondern einer kränkt den Andern durch Ehebruch. Alles herrschet durcheinander. Befleckung der Seelen, Geschlechtsverwechslung, Zerrüttung der Ehen, Ehebruch und Unzucht.«[1] Doch nicht blos der religiöse unzüchtige Cult zu Ehren einer Gottheit war in Israel verbreitet, sondern das fleischlich gesinnte Volk war auch andern unsittlichen Lastern ergeben,[2] u. zw. zu jeder Zeit; so führt der Weise die Gottlosen seiner Zeit also redend ein: »Nicht entgehen soll uns eine Blüthe des Frühlings (die Gelüste der Jugend). Kränzen wir uns mit Rosenknospen, ehe sie verwelken; es gebe keinen Anger, den unser Wohlleben nicht durchstreife.«[3] Es ist demnach leicht begreiflich, warum die Weisheitsbücher namentlich das Laster der Unzucht und das schamlose Treiben der Buhldirnen geißeln, verurtheilen und vor denselben warnen. Weil vom Weibe die Sünde den Anfang genommen,[4] gilt das Weib als Symbol der Gottlosigkeit.[5] Darum spricht der Weise: »Besser ist des Mannes Bosheit, als ein liebkosendes Weib, ein Weib, welches Schande und Schmach bereitet.«[6] »Wein und Weiber bringen Weise zum Falle und Kluge zur Strafe, denn wer sich zu Buhlerinnen gesellt, wird ein Bösewicht; Fäulniß und Würmer werden sein Erbe und er wird zur großen Warnung dienen und seine Seele aus der Zahl der Lebendigen genommen werden.«[7] »Der Zauber des Lasters verdunkelt das Gute und der Taumel der Lust verkehrt den unschuldigen Sinn.«[8] Bei seinem Forschen nach Weisheit und Thorheit fand Salomon »bitterer als der Tod das Weib, das ein Jägergarn ist, und ein Netz ihr Herz, Fesseln sind ihre Hände. Wer gut ist vor Gott, wird ihr entschlüpfen; aber der Sünder wird durch sie gefangen.«[9] »Eine tiefe Grube ist die Buhlerin und ein enger Brunnen das fremde Weib. Sie lauert am Wege wie ein Räuber, und Treulose unter den Menschen mehrt sie«, indem sie durch ihre Verführungskünste zum Treubruche verlockt.[10] »Wer Huren liebt, vergeudet sein Vermögen.«[11] Ein geiles Weib ist wie die Hölle, die nie genug hat.[12]

2. In erster Linie werden daher die Eltern gemahnt, auf die Töchter besonders Acht zu haben: »Ueber eine lüsterne Tochter halte strenge Wache, damit sie dich nicht veranlasse, daß du in das Gespötte der Feinde kommest, zum üblen Rufe in der Stadt und sie dir nicht Schande bereite vor der Menge des Volkes,«[13] und: »Auf eine unvorsichtige Tochter habe strenge Acht, damit sie nicht Gelegenheit finde und sich deren bediene. Jeder Ungebühr ihrer Augen beuge vor, sonst wundere dich nicht, wenn sie deiner nicht achtet. Wie der dürstende Wanderer den Mund nach der Quelle öffnet, und von jedem Wasser, was zunächst ist, trinket, so läßt auch sie sich bei

---

[1] Sap. 14, 12, 24, 26.
[2] Vgl. das Weib des Alten Testamentes l. c. § 3.
[3] Sap. 2, 7, 8. [4] Sir. 25, 33. [5] Zach. 5, 7, 9. [6] Sir. 42, 14. [7] Sir. 19, 2, 3. [8] Sap. 4, 24. [9] Coh. 7, 27. [10] Prov. 23, 27, 28. [11] Prov. 29, 3. [12] Prov. 30, 16. [13] Sir. 42, 11.

jedem Zeltpfahle nieder und öffnet jeglichem Pfeile den Köcher, bis sie müde wird.«[1] »Hast du Töchter, so bewahre ihren Leib und zeige dein Angesicht ihnen nicht heiter«, sondern tritt ihnen ernst entgegen.[2]

3. Da jeder Mensch in Folge der Sünde »fleischlich und der Sündlichkeit verkauft ist«,[3] so muß auch ein Jeder sich selbst beherrschen. Die Grundlage aller Selbstbeherrschung ist aber die Zügelung der Augen, Neigungen und Lüste. Dahin zielen folgende Ermahnungen: »Deinen Gelüsten gehe nicht nach und wende dich weg von deinem Willen. Wenn du deiner Seele ihre Lüste gewährest, macht sie dich zum Spotte deiner Feinde.«[4] »Schämet euch der Unzucht vor Vater und Mutter, und nach einer Hure zu blicken, und das Weib eines Andern anzusehen.«[5] »Siehe nicht nach einem buhlerischen Weibe, daß du nicht etwa in ihre Schlingen fallest. Mit einer Tänzerin pflege keinen Umgang und gib ihr kein Gehör, damit du nicht etwa durch ihre Kunstfertigkeit zu Grunde gehest. Schaue nicht auf eine Jungfrau, daß ihre Schönheit dir nicht zum Falle werde. Gib dich in keiner Weise Buhlerinnen hin, damit du nicht dich und dein Erbe zu Grunde richtest. Schaue nicht umher in den Gassen der Stadt, und schweife nicht umher in den Straßen derselben. Wende dein Angesicht von einem geputzten Weibe und schaue nicht auf die Schönheit einer Fremden. Um der Schönheit einer Frau willen sind schon Viele zu Grunde gegangen, und dadurch entbrennt die Lust wie Feuer. Jede Frau, die Buhlerin ist, wird wie Gassenkoth zertreten. Viele haben die Schönheit einer fremden Frau bewundert, und gingen zu Grunde; denn Unterhaltung mit ihr zündet wie Feuer. Mit einer fremden Frau setze dich nicht zusammen, und lege dich nicht mit ihr (bei Tisch) auf den Arm, und schwätze nicht mit ihr beim Weine, damit sich nicht etwa dein Herz ihr zuwende, und du mit deinem Blute in's Verderben stürzest.«[6] Derselbe Siracide unterscheidet außer den Ehebrechern zwei Gattungen von Leuten, welche Sünde häufen: »Eine hitzige Seele, welche lodernd wie Feuer nicht erlischt, bis sie etwas verzehrt hat (d. i. sinnliche Lust), und ein Unzüchtiger, welcher nicht abläßt vom Fleische seines Leibes (widernatürliche Sünden), bis er das Feuer entfacht hat. Einem buhlerischen Menschen ist jeder Bissen (jeder Genuß der Wollust) süß, er wird nicht müde des Sündigens bis ans Ende.«[7]

4. Um namentlich die leicht verführerische Jugend zu warnen und vor den Fallstricken des Lasters zu bewahren, schildern die Weisheitsbücher ausführlich das freche Auftreten und die Verführungskünste einer Buhldirne: »Die Weisheit rettet dich vor einer Buhlerin, die ihre Worte glättet (verführerisch redet) ... denn zum Tode neigt sich ihr Haus und zur Hölle ihre Pfade. Ihre Besucher kehren nicht zurück (durch Buße) und erreichen nicht die Pfade des Lebens.«[8] »Eine tiefe Grube ist Dirnenmund; wem Gott zürnt, der fällt hinein.«[9] Die Gefährlichkeit derselben schildert Salomon also: »Achte nicht auf Frauentäuschung, denn Honigseim träufeln die Lippen der Buhlerin und glatter als Oel ist ihr Gaumen; aber ihr Letztes ist bitter wie

---

[1] Sir. 26, 13—15. [2] Sir. 7, 26. [3] Röm. 7, 14. [4] Sir. 18, 30, 31. [5] Sir. 41, 21, 25—27. [6] Sir. 9, 3—12. [7] Sir. 23, 21—24. [8] Prov. 2, 16—19. [9] Prov. 22, 14.

Wermuth und scharf wie ein zweischneidiges Schwert. Ihre Füße gehen hinab zum Tode. Auf dem Pfade des Lebens gehen sie nicht, ihre Schritte wanken und sind unstät. Entferne von ihr deinen Pfad und nahe nicht der Thüre ihres Hauses, damit du nicht Fremden hingibst deine Ehre und die (Kraft deiner) Jahre dem Grausamen, und nicht Fremde sich sättigen an deinem Vermögen, und dein Erwerb in ein fremdes Haus komme, und du am Ende seufzest«, wenn du dein Fleisch und deinen Leib in Folge der Ausschweifung abzehren gemacht hast und dir dann bittere Vorwürfe machen müßtest.[1] »Die Buhlerei einer Frau wird an der Frechheit der Augen und an ihren Wimpern erkannt.«[2] Auch die Mutter warnt ihren königlichen Sohn: »Gib nicht an Frauen deine Kraft, noch deine Wege an Königsverderberinnen.«[3] Weil die Sünden gegen die Keuschheit die zahlreichsten sind, deshalb wiederholt der Weise seine nachdrücklichen Warnungen:« »Das Gesetz ist ein Licht und ein Weg zum Leben, dich zu behüten vor einem Weibe der Bosheit und vor der glatten Zunge einer Fremden. Gelüste nicht nach ihrer Schönheit und lasse dich nicht fangen durch ihre Wimpern; denn der Werth einer Hure ist kaum der eines Brotes.«[4]

5. Die von Außen kommende Versuchung zur Unkeuschheit, sowie das Verderbliche und Thörichte der Nachgiebigkeit gegen solche Verführungen zeigt Salomon plastisch an dem lehrreichen Beispiele eines thörichten Jünglings. Ein jugendlicher Thor nähert sich im Dunkel der Nacht, die sich besonders zu Werken der Finsterniß eignet, dem Hause einer Hure, die ihre Lüsternheit verbergend, stürmisch und mannstoll schon im Anzuge als solche erscheint, im Hause keine Ruhe hat, bald vor der Hausthüre, bald auf der Straße und an jeder Ecke lauert, toll vor Aufregung ihn küßt, unter dem Scheine eines Opfermahles ihn in ihr Haus ladet, wo sie ein süßes wohlduftendes Lager hergerichtet, um sich mit ihm in Liebkosungen bis an den Morgen zu berauschen. Er brauche sich nicht zu fürchten, denn ihr Gatte sei verreist. Durch ihre Worte überredet folgt er ihr, »wie ein Stier geführt zum Schlachten und wie ein muthwilliges Lamm, und merket nicht, daß an Fesseln er, der Thor gezogen wird, bis der Pfeil seine Leber spaltet und wie ein Vogel, welcher der Schlinge zueilt, und nicht weiß, daß es um sein Leben geht.« Daher die Mahnung: »Mein Sohn, laß dein Herz nicht hingezogen werden auf ihre Wege; denn Viele hat sie verwundet und gestürzt, und auch die Stärksten getödtet, Wege zur Hölle ist ihr Haus hinabführend in die tiefsten Tiefen des Todes.«[5] Ein schönes aber thörichtes (sittenloses) Weib »ist daher ein goldener Ring in Schweines Rüssel«;[6] denn wie ein Schwein im Kothe sich wälzend, einen goldenen Nasenring beschmutzt, so mißbraucht ein sittenloses Weib ihre Schönheit nur zum Bösen.

6. Treffend schildert Salomon die Sinnlichkeit als ein »thörichtes, geschwätziges Weib voll Reize, aber unwissend; sie sitzt hinter der Thüre des Hauses auf erhöhtem Platze der Stadt, zu rufen den des Weges Vorübergehenden: Wer klein (unerfahren) ist, kehre bei mir ein, und den Einfältigen

---

[1] Prov. 5, 2—13. [2] Sir. 26, 12. Prov. 6, 25. [3] Prov. 31, 3. [4] Prov. 6, 23—26. [5] Prov. 7, 4—27. [6] Prov. 11, 22.

sagt sie: Gestohlenes Wasser ist süßer und heimliches Brot (außerehelicher Genuß) ist lieblicher. Und er weiß nicht, daß es Riesen sind, und ihre Gäste in den Tiefen der Hölle.«[1]

7. Ein noch größeres Verbrechen ist der Ehebruch. Deshalb bemüht sich der Weise vor demselben zu warnen und den Ehebrechern die göttliche Strafe zu verkündigen: »Warum solltest du dich verführen lassen von einer Fremden und ruhen wollen an dem Busen einer Andern? Der Herr schaut auf die Wege des Menschen und sieht alle seine Wege und sieht alle seine Schritte. Seine eigenen Missethaten umstricken den Gottlosen, und in den Schlingen seiner Sünde verstrickt er sich. Er wird des Todes sein, weil er keine Zucht hatte und nach der Menge seiner Thorheit wird er sich täuschen.«[2] So nothwendig Jemand seine Kleider verbrennt, wenn er darin Feuer holt, und seine Füße, wenn er über Kohlen geht, »so ist, welcher geht zu seines Nächsten Weib, er bleibt nicht rein, wenn er sie berührt... Wer Ehebrecher ist, stürzt durch des Herzens Leerheit seine Seele ins Verderben. Schande und Schmach häuft er sich und sein Schimpf erlischt nicht mehr, denn des Mannes Eifersucht und Grimm schont nicht am Tage der Rache.«[3] Treffend schildert Job[4] das Treiben des Ehebrechers: »Das Auge des Ehebrechers harrt auf Dämmerung, indem er bei sich denkt: Nicht soll mich ein Auge sehen, und eine Hülle nimmt er vor sein Gesicht. Sie brechen im Dunkel in die Häuser, bei Tage verschließen sie sich, nicht kennen sie das Licht, denn allgesammt ist für sie die Finsterniß Morgen, denn man kennt die Schrecknisse der Finsterniß.« Ein Ehebrecher setzt Erinnerung und Glauben an Gottes Allgegenwart bei Seite, um seinen Verbrechen ungestört nachgehen zu können, entgeht aber nicht der gerechten Strafe: »Jeder, der nicht bei seinem Bette bleibt (Ehebrecher), indem er nicht achtet seiner Seele und sagt: Wer sieht mich? Finsterniß umgibt mich und die Wände bergen mich, und Niemand schaut sich um nach mir; wen soll ich fürchten? meiner Vergehen gedenket nicht der Allerhöchste: der bedenkt wohl nicht daß Sein Auge Alles sieht. Ein solcher wird auf der Straße gestraft und gleich einem jungen Rosse herumgejagt und wo er es nicht erwartete, ergriffen werden. Und zu Schanden wird er werden vor Allen dafür, daß er nicht gedacht der Furcht des Herrn. Solches widerfährt auch jeder Frau, die ihren Mann verläßt und aus fremder Beiwohnung einen Erben erhält; denn 1. war sie gegen das Gesetz des Allerhöchsten untreu, 2. hat sie gegen ihren Mann gefehlt, 3. hat sie sich durch Ehebruch befleckt und von einem andern Manne sich Kinder verschafft. Eine solche wird vor die Gemeinde geführt und über ihre Kinder Untersuchung angestellt werden. Nicht werden ihre Kinder Wurzeln schlagen und ihre Sprossen eine Frucht bringen. Sie wird ihr Andenken zum Fluche hinterlassen und ihre Schmach wird nie getilgt werden.«[5]

Eine Ehebrecherin kann so leichtfertig werden, daß sie ihren Wandel, wie das Essen, nicht für Sünde hält: »Das ehebrecherische Weib ißt, wischt sich den Mund ab und sagt: Ich habe nichts Böses gethan.«[6] »Wer demnach eine Ehebrecherin behält, ist thöricht und gottlos.«[7] »Einen ehe-

[1] Prov. 9, 13—18. [2] Prov. 5, 20—23. [3] Prov. 6, 27—35. [4] 24, 15 flg.
[5] Sir. 23, 25—36. Sap. 3, 12, 13, 16. [6] Prov. 30, 20. [7] Prov. 18, 22.

brecherischen Greis, der nicht zur Einsicht kommt, haßt Gott.«[1] Die schwere Versündigung beim Ehebruche beschreibt schließlich Job[2] also: »Wenn sich mein Herz bethören ließ ob eines Weibes und ich an der Thüre meines Nächsten lauerte, so soll einem Anderen mahlen mein Weib, und über ihr mögen Andere sich krümmen, denn solches (Ehebruch) ist eine Schandthat, ein solches ein Verbrechen vor Richtern, denn ein Feuer ist, das bis zur Hölle frißt und alle meine Habe entwurzeln sollte.«

§ 85. Zungensünden im Allgemeinen.

1. Die meisten Sünden werden mit der Zunge begangen denn »die Sünde lehrt den Mund.«[3] »Viele sind gefallen durch des Schwertes Schärfe, aber nicht so viele als zu Grunde gegangen sind durch ihre eigene Zunge.«[4] »Wer ist, der nie fehlte mit seiner Zunge?«[5] ... Darum preist der Siracide den glücklich, der nie durch seine Zunge zum Falle kam.[6] Und wohl mit Recht; denn eine böse Zunge bereitet sich selbst Verderben: »Der Sturz einer falschen Zunge ist wie der Fall auf den Boden.«[7] »Ein Schlag mit der Zunge zermalmt das Gebein. Glücklich der, welcher bewahrt ist von einer bösen Zunge, welcher ihrem Zorne nicht verfällt, und welcher nicht auf sich hat ihr Joch und nicht in ihre Bande gefesselt ist; denn ihr Joch ist ein eisern Joch und ihre Fessel ist eherne Fessel. Der Tod derselben ist ein sehr schlimmer Tod. Ihres Bleibens wird kein langes sein, und mit ihrer Flamme nicht verzehren die Gerechten. Welche Gott verlassen, werden ihr verfallen und sie wird entbrennen gegen selbe und nicht erlöschen, und losgelassen wird sie auf dieselben wie ein Löwe, und wie ein Panther wird sie selbe zerfleischen. Umhege deine Ohren mit Dornen, auf eine schlimme Zunge höre nicht und deinem Munde mache Thürflügel und Riegel. Dein Gold und Silber schmelze ein, und mache für deine Worte eine Waage, und richte Zügel für deinen Mund, und habe Acht, daß du nicht etwa zum Falle kommest durch die Zunge und du stürzest Angesichts der Feinde, und dein Fall unheilbar sei zum Tode.«[8]

2. Da »der Thoren Herz im Munde« ist,[9] so sind die Zungensünden von der Thorheit unzertrennlich und besonders den Thoren eigen.[10] »Der Thoren Mund sprudelt Thorheit aus, weidet sich an Unklugheit und fließt von Bosheit über.«[11] »Den Mund des Gottlosen bedecket Unrecht und er sieht auf Verkehrtes.«[12] »Auf den Lippen des Gottlosen lodert Feuer.«[13] »Der Bösewicht gehorcht der Ungerechten Zunge.«[14] »Des Thoren Lippen mischen sich in Streitigkeiten und sein Mund reget Schlägereien an.«[15] »Das Letzte aus dem Munde des Thoren ist schlimme Verkehrtheit.[16] Doch auch diese Sünde bleibt nicht straflos sondern zieht dem Sünder mannigfache Verderben zu. »Die Zunge der Bösen geht zu Grunde.«[17] »Wer seine Lippen aufsperrt, ist sich Verderben.«[18] »Im Frevel der Lippen liegt ein böser Fall-

---

[1] Sir. 25, 4. [2] 31, 9—12. [3] Job 15, 5. [4] Sir. 28, 22. [5] Sir. 19, 17. [6] Sir. 14, 1; 25, 11. [7] Sir. 20, 20. [8] Sir. 28, 21—30. [9] Sir. 21, 29. [10] Sir. 21, 28. [11] Prov. 15, 2, 14, 28; 19, 28. [12] Prov. 10, 6, 32. [13] Prov. 16, 27. Sir. 20, 15. [14] Prov. 17, 4. [15] Prov. 18, 6. [16] Coh. 10, 13 14. [17] Prov. 10, 31. [18] Prov. 13, 3.

strick.«[1] »Im Munde des Thoren ist Hochmuth zur Ruthe.«[2] »Des Thoren Mund ist nahe der Schande.«[3] »Die Lippen des Thoren sind seiner Seele Verderben.«[4] »Wer die Zunge wendet, stürzt ins Unglück.«[5] »Lippenwort (leeres Geschwätz) führt zu Verlust.«[6] »Wehe dem, der lasterhafte Lippen hat.«[7] »Ehre und Schande liegen in der Rede, und des Menschen Zunge ist ihm zum Sturze. (Griech.) Die Zunge des Unklugen ist dessen Verderben.«[8] »Die Lippen des Thoren werden ihn selbst stürzen.«[9] »Durch den Mund des Gottlosen kommt die Stadt herab.«[10] »Eine zügellose Zunge zerrüttet den Geist.«[11]

3. Die Weisheitsbücher warnen daher ernstlich vor den Sünden der Zunge: »Entferne von dir Verkehrtheit des Mundes und verläumderische Lippen seien weit von dir,«[12] »dem, der seine Lippen aufsperrt, geselle dich nicht zu.«[13] »Sei nicht vorschnell mit deiner Zunge.«[14] »Streite nicht mit einem zungenfertigen Manne und wirf nicht Holz in das Feuer desselben.«[15] »An freche Rede gewöhne sich nicht dein Mund, denn in solcher liegt der Ausdruck der Sünde.«[16] Ein Mann, der schweigt, wird selbst, wenn er thöricht ist, für weise gehalten.[17] Darum fleht der Weise: »Wer wird meinem Munde eine Wache geben, und auf meine Lippen ein unverbrüchlich Siegel, damit ich nicht zum Falle komme durch selbe, und meine Zunge mich nicht ins Verderben stürze. O Herr, gib mich nicht preis in ihre Willkür und lasse mich nicht durch sie zum Falle kommen.«[18] Und der Siracide dankt dem Herrn, denn er rettete ihn vom Fallstricke boshafter Zungen und von den Lippen derer, welche Trug üben, von der Aussage der Lüge und von der ungerechten Zunge.[19]

§ 86. Lüge und Trug.

1. Gott die ewige Wahrheit haßt jede Unwahrheit und Lüge: »Greuel sind dem Herrn lügnerische Lippen.«[20] »Einem Edlen ziemt daher nicht lügnerische Lippe.«[21] Sie ist vielmehr den Thoren und Gottlosen eigen: »Trügerische Lippe liebt nicht die Wahrheit.«[22] »Ein abtrünniger Mensch geht mit trügerischem Munde einher.«[23] »Haß bergen lügnerische Lippen.«[24] »Eine Lügenzunge verkündet Trug.«[25] Um so verachtenswerther ist die Lüge bei einem Zeugen: »Lügen bringt vor ein trügerischer Zeuge.«[26] »Der vorschnelle Zeuge rüstet die Zunge zur Lüge.«[27] »Ein lügenhafter Zeuge wird zu Grunde gehen.«[28] Besonders die Krämer erhalten sich selten frei vor Sünden der Lippen.[29] »Ein arger Schandfleck ist für den Menschen die Lüge und im Munde Ungesitteter ist sie beständig.«[30] Ein lügenhafter Mensch ent-

[1] Prov. 12, 13. [2] Prov. 14, 3. [3] Prov. 10, 14. [4] Prov. 18, 7. [5] Prov. 17, 20; 19, 1. [6] Prov. 14, 23. [7] Sir. 2, 14. [8] Sir. 5, 14, 15. [9] Coh. 10, 12. [10] Prov. 11, 11. [11] Prov. 15, 4. [12] Prov. 4, 24. [13] Prov. 20, 19. [14] Sir. 4, 34. [15] Sir. 8, 4. [16] Sir. 23, 17. [17] Prov. 17, 28. [18] Sir. 22, 33 — 23, 4. [19] Sir. 51, 3, 7. [20] Prov. 12, 22; 6, 17. [21] Prov. 17, 7. [22] Prov. 26, 28; 24, 2. [23] Prov. 6, 12. [24] Prov. 10, 18. [25] Prov. 12, 17. [26] Prov. 14, 5, 25. [27] Prov. 12, 19. [28] Prov. 21, 28. [29] Sir. 26, 28. [30] Sir. 20, 26.

geht nicht seiner Strafe: »Die Zunge der Lüge besteht nur einen Augenblick.« (Griech.)[1] »Ein Mund, der lügt, tödtet die Seele.«[2] »Ein Dieb ist noch besser, als ein beständig lügnerischer Mann, Verderben aber werden Beide als Erbtheil haben. Der Wandel lügnerischer Menschen ist ohne Ehre und ihre Schande ist bei ihnen ohne Unterlaß.«[3] »Weit ist bekannt, wer stark ist an kecker Zunge, der Einsichtsvolle aber weiß, daß jener durch sich selber stürzt.«[4] »Wer Schätze sammelt durch lügnerische Zunge, ist thöricht und sinnlos, und wird in die Schlingen des Todes fallen.«[5] Ein durch Lüge und Betrug erworbener Reichthum ist anfänglich wie eine süße Speise, verwandelt sich jedoch bald in einen harten Kiesel, welcher den Tod bringt.[6]

2. Treffend schildert der Siracide die nachtheiligen Folgen des Mißbrauches der Zunge: »Eine Zunge, welche falsches Zeugniß gibt, führt den Tod herbei. Wenn du einen Funken anbläst, wird er als Feuer auflodern, und wenn du auf selben spuckest, wird er auslöschen. Beides geht aus dem Munde hervor. Eine andere Zunge hat Viele aufgehetzt und sie getrieben von Volk zu Volk; unmauerte Städte hat sie zerstört, Häuser von Fürsten gestürzt, die Macht der Völker gebrochen und starke Nationen zerrüttet. Eine dritte Zunge hat wackere Frauen vertrieben und sie dessen beraubt, was sie erarbeitet hatten; wer auf eine solche achtet, wird nie Ruhe haben, sowie auch nicht einen Freund, mit dem er Frieden hat.«[7] Das Lob im Munde des Sünders ist daher nicht genehm.[8] Der Weise mahnt demnach vor einem Lügenmund: »Schäme dich nicht um deines Lebens willen, die Wahrheit zu sagen. Ueber eine Lüge aus Unwissenheit schäme dich.«[9] »Streue nicht Lügen aus wider deinen Bruder und thue nicht desgleichen gegen deinen Freund. Wolle nie irgend (auch im Scherze) eine Lüge sagen, denn solche Gewohnheit ist nicht gut.«[10] »Der Gerechte verabscheut daher eine lügnerische Rede.«[11]

§ 87. Die übrigen Zungensünden.

1. Doppelzüngigkeit. »Gott verabscheuet eine zweideutige Zunge;«[12] deshalb die Mahnung: »Worfle nicht bei jedem Winde, und gehe nicht auf alle Wege; denn so macht's der doppelzüngige Sünder. Sei fest in deiner Gesinnung und Eine sei deine Rede.«[13] »Ein sehr schlimmer Ruf kommt über einen Doppelzüngigen, Schmach und Schande erbt der doppelzüngige Sünder.«[14]

2. Ohrenbläserei. »Der Ohrenbläser besudelt seine Seele und ist bei allen verhaßt, und wer bei ihm weilt, ist verhaßt.«[15] »Der Ohrenbläser und Doppelzüngige wird verflucht, denn er hat viele Friedfertige entzweiet.«[16] »Ist der Ohrenbläser entfernt, so ruhen Streitigkeiten. Die Worte des Ohrenbläsers sind scheinbar arglos, und dringen aber bis in das Innerste des Leibes.«[17] »Mögest du, mahnt der Weise, kein Ohrenbläser heißen und

---

[1] Prov. 12, 19. [2] Sap. 1, 11. [3] Sir. 20, 27, 28. [4] Sir. 21, 8. [5] Prov. 21, 6. [6] Prov. 20, 17. [7] Sir. 28, 13—20. [8] Sir. 15, 9. [9] Sir. 4, 24, 30. [10] Sir. 7, 13, 14. [11] Prov. 13, 5. [12] Prov. 8, 13. [13] Sir. 5, 11, 12. [14] Sir. 5, 17; 6, 1. [15] Sir. 21, 31. [16] Sir. 28, 15. [17] Prov. 26, 20, 22. Vg. 18, 18 (gr.).

durch deine Zunge dich nicht verstricken, und zu Schanden werden. Ueber einen Dieb kommt Beschämung und Reue, über den Ohrenbläser aber Haß, Feindschaft und Schmach. Im Großen wie im Kleinen sei nicht unbesonnen«[1] im Gebrauche der Zunge (gr.).

3. Verleumdung. »Nordwind gebiert Regen und ein finsteres Gesicht eine verleumderische Zunge.«[2] »Verleumdung verwirrt den Weisen und bricht die Kraft seines Gemüthes.«[3] »Vor Verleumdung erschrickt die Seele des Gerechten.«[4] »Nur der Thor spricht Verleumdung aus.«[5] Darum warnt der Weise: »Hütet euch vor nutzlosem Murren und bewahret eure Zunge vor Verleumdung; denn heimliches Gerede wird nicht leer ausgehen;«[6] »verleumderische Lippen seien weit von dir.«[7]

4. Besonders gefährlich sind Spötter: »Spottredner setzen eine Stadt in Brand (Aufruhr).«[8] »Ein spöttischer Freund ist wie ein brünstiges Roß, das unter jedem Reiter wiehert.«[9] »Ein Greuel den Menschen ist der Spötter.«[10] »Der Spötter sucht Weisheit und findet nicht; der Thor treibt Spott mit der Sünde.«[11] »Jage fort den Spötter, so geht Zank hinaus, Streit und Schmähung hört auf.«[12] Ein Spötter ist unverbesserlich: »Nicht liebt der Spötter, daß man ihn zurechtweist, zu Weisen geht er nicht.«[13] »Wer einen Spötter belehrt, zieht sich selber Unbill zu. Weise nicht zurecht einen Spötter, daß er dich nicht hasse.«[14] »Bereitet sind den Spöttern Strafgerichte und schlagende Hämmer für der Thoren Leib.«[15] Daher die Mahnung: »Spotte nicht des Menschen, dessen Seele bekümmert ist, denn Gott, der erhöht und erniedrigt, sieht Alles.«[16] Ebenso ist auch der Lästerer zu meiden. »Tritt nicht entgegen von Angesicht dem Lästerer, damit er nicht lauere wie im Hinterhalte auf deinen Mund.«[17] »Alle Thoren mischen sich in Schmähungen.«[18] »Falsch ist die Zurechtweisung im Zorne eines Schmähenden.«[19] »Ein Mensch, der an Schimpfworte gewöhnt ist, wird in allen seinen Tagen nie gesittet werden.«[20] Einen König soll man auch nicht in Gedanken lästern.[21] Noch strafbarer ist das Fluchen: Wer dem Feinde flucht, gibt Veranlassung, daß dieser den Fluch zurückgibt.[22] Dem Dürftigen soll man das Almosen nicht entziehen, damit er nicht fluche. »Denn flucht er dir in Bitterkeit seiner Seele, so wird sein Wünschen erhört.«[23] Ebenso soll man einem Knechte durch schlechte Behandlung keine Veranlassung zum Fluchen geben.[24] Gottlose und Ohrenbläser ziehen sich aber mit Recht den Fluch der Menschen zu.«[25] Geradezu himmelschreiend ist, die Eltern zu fluchen: »Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, dessen Leuchte wird erlöschen mitten in der Finsterniß.«[26] Zu den Ruchlosen gehört »das Geschlecht, welches seinem Vater flucht, und welches seine Mutter nicht segnet.«[27] Gott »läßt den Lästerer nicht ungestraft ausgehen für die Worte seiner Lippen.«[28]

[1] Sir. 5, 16, 17, 18. [2] Prov. 25, 23. [3] Coh. 7, 8. [4] Sir. 26, 7. [5] Prov. 10, 18. [6] Sap. 1, 11. [7] Prov. 4, 24. [8] Prov. 15, 1. [9] Sir. 33, 6. [10] Prov. 24, 9. [11] Prov. 14, 6, 9. [12] Prov. 22, 10. [13] Prov. 15, 12; 13, 1. [14] Prov. 9, 7, 8. [15] Prov. 19, 29. [16] Sir. 33, 6. [17] Sir. 8, 14. [18] Prov. 20, 3. [19] Sir. 19, 28. [20] Sir. 23, 20. [21] Coh. 10, 20. [22] Sir. 21, 20. [23] Sir. 4, 5, 6. [24] Prov. 30, 10. Coh. 7, 22, 23. [25] Prov. 24, 24. Sir. 28, 15. [26] Prov. 20, 20. [27] Prov. 30, 11. [28] Sap. 1, 6.

5. Auch die Heuchelei wird in den Weisheitsbüchern verurtheilt. »Silberschaum über eine Scherbe, so brennende Lippen (von Freundschaftsbezeugungen) und ein böses Herz. Mit seinen Lippen verstellt sich der Feind und in seinem Herzen. Wenn er seine Lippen lieblich macht, traue ihm nicht, denn sieben Greuel sind in seinem Herzen; mag sich Haß in Täuschung verbergen, offenbar wird doch seine Bosheit in der Gemeinde. Glatter Mund richtet Verderben an.« [1] »Der Heuchler trügt mit seinem Munde den Freund.« [2] »Mit seinen Lippen ist süß der Feind, aber in seinem Herzen bereitet er Nachstellung, um dich in die Grube zu stürzen. Mit seinen Augen weint der Feind, und wenn er die Zeit findet, kann er an Blut nicht satt werden, und wenn dich Unglück trifft, wirst du ihn als Ersten dabei finden. Mit seinen Augen weint der Feind, und scheinbar helfend, nimmt er den Boden deinen Sohlen. Er wird seinen Kopf schütteln und mit den Händen klatschen und Allerlei flüsternd, wird er sein Gesicht ändern.« [3] »Schlecht, spricht der Käufer, davongehend rühmt er sich« des guten Einkaufes. [4] »Besser ist offene Rüge als verhehlte Liebe.« [5] Fluch über »ein Geschlecht, das rein in seinen Augen und von seinem Unflath nicht gewaschen ist«. [6] Darum »haßt der Herr ein Herz, welches arge Ränke sinnet« [7] und warnt der Siracide vor Heuchelei: »Sei nicht Heuchler vor dem Angesichte der Menschen, und gib nicht Aergerniß mit deinen Lippen. Habe Acht auf diese, daß du nicht etwa fallest, und Gott deine Geheimnisse aufdecke und dich vernichte dafür, daß du heuchlerisch gekommen bist zum Herrn und dein Herz voll ist von Arglist und Falschheit.« [8]

6. Nicht minder ist die Schmeichelei zu meiden: »Schmeichle Niemandem mit deinen Lippen.« [9] »Ein Mann, der seinem Nächsten schmeichelt, spannt ein Netz um seine Schritte.« [10] »Wer Einen rügt, findet hernach mehr Gunst, als der die Zunge glättet.« [11] »Wer mit den Augen winkt, sinnet Böses und Niemand macht sich von einem Solchen frei. Vor deinen Augen macht er süß seinen Mund und staunet über deine Reden, darnach aber ändert er seinen Mund und ob deiner Worte erregt er Aergerniß. Vieles verabscheue ich, aber nichts so sehr, als diesen, und auch der Herr hasset ihn.« [12] »Dem, welcher seine Lippen aufsperrt (prahlt), geselle dich nicht zu.« [13] »Wolken und Wind aber, ohne erfolgenden Regen ist ein prahlender Mann und wer Versprochenes nicht erfüllt.« [14]

7. Schließlich verurtheilen die Weisheitsbücher das unnütze und vorschnelle Reden. So kann Sophar zu dem vermeintlichen Wortschwall Jobs nicht schweigen. [15] »Bei Vielrednern fehlt Sünde nicht.« [16] »Bei vielen Worten findet sich thörichte Rede ein.« [17] »Der Thor macht viele Worte.« [18] »Siehst du einen Mann übereilt in seinen Reden, mehr Hoffnung als ein Thor hat er.« [19] »Sei nicht wortreich in der Versammlung der Alten.« [20] »Wer

---

[1] Prov. 26, 23—28. [2] Prov. 11, 9. [3] Sir. 12, 15—19. [4] Prov. 20, 14. [5] Prov. 27, 5. [6] Prov. 30, 12. [7] Prov. 6, 17. [8] Sir. 1, 37—40. [9] Prov. 27, 14. [10] Prov. 29, 5. [11] Prov. 28, 23. [12] Sir. 27, 25—27. Prov. 6, 14; 10, 10. [13] Prov. 20, 19. [14] Prov. 25, 14. [15] Job 11, 2 flg. Vgl. 15, 2. [16] Prov. 10, 19. [17] Coh. 5, 2. [18] Coh. 10, 14. [19] Prov. 29, 20. [20] Sir. 7, 15,

antwortet, bevor er hört, Thorheit und Schande ist's.«[1] »Ein Schwätzer entzweit selbst Fürsten.«[2] Auch unnütze Klagen und Vorwitz sind von Sünde nicht frei: »Sprich nicht, warum waren die früheren Tage besser, als die jetzigen, denn nicht aus Weisheit fragest du Solches.«[3] »Sei nicht vorwitzig, denn du hast nicht nöthig, verborgene Dinge mit deinen Augen zu schauen. Nach überflüssigen Dingen forsche nicht viel und über Gottes mannigfache Werke sei nicht vorwitzig. Viele hat schon ihr Dünkel gestürzt und in Eitelkeit verstrickt ihr Sinnen.«[4]

[1] Prov. 18, 13. Sir. 11, 8. [2] Prov. 16, 28. [3] Coh. 7, 11. [4] Sir. 3, 22—26.

Sachregister.